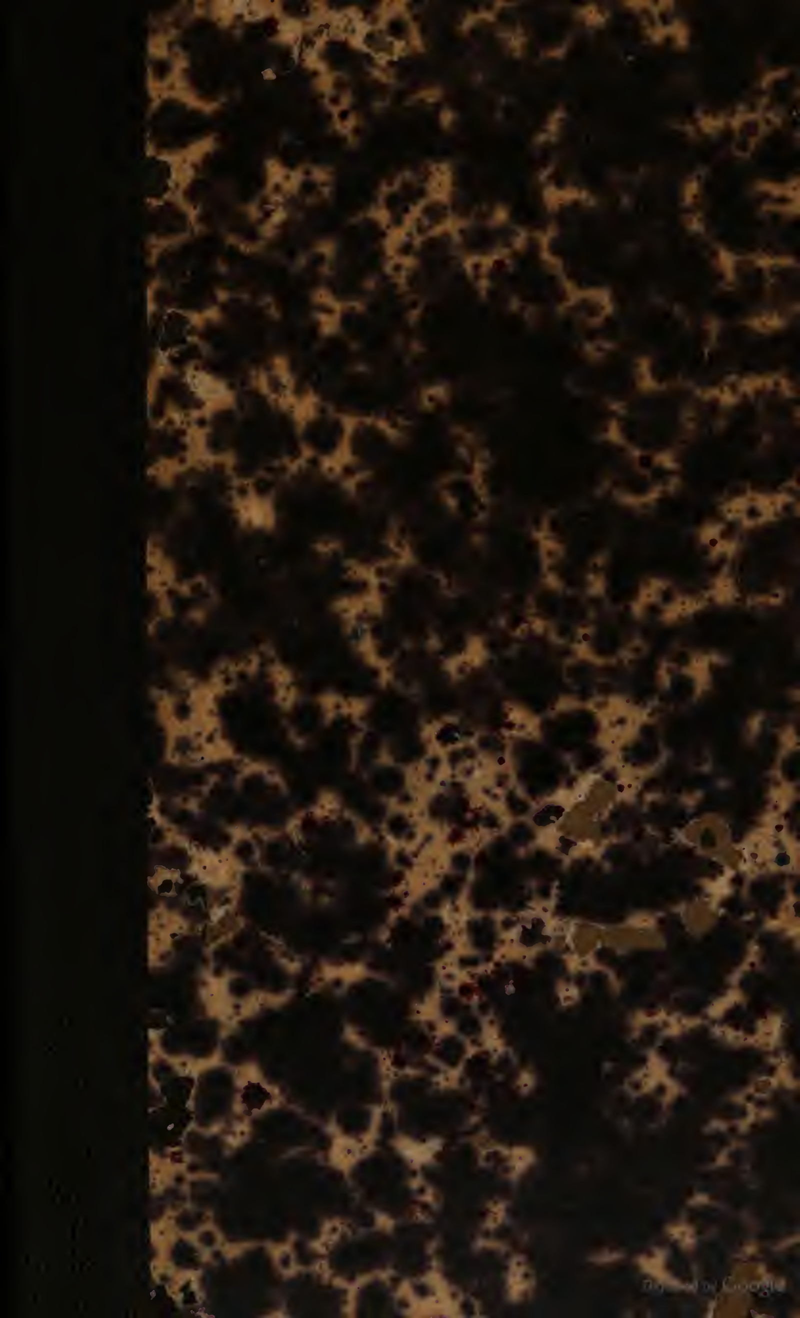


$1.70.
Leonard



Bußpredigten.

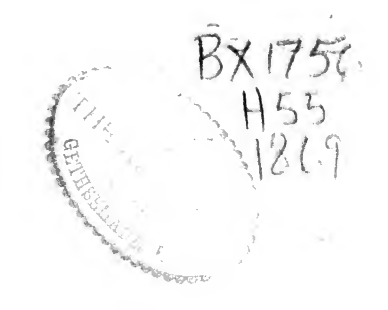
Von

Dr. Franz Xaver Himmelstein,
Domprediger, nunmehrigem Domkapitular und Dompfarrer zu Würzburg.

Zweite, vermehrte Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1869.

MILWAUKIE: HOFFMANN BROTHERS.



Erste Abtheilung.

Von der

Buße und beharrlichen Bekehrung.

1*

I.

Sünder, bekehre dich! die Barmherzigkeit ruft.

„Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen, und sei enthaltsam! Sammle dein Herz zu seiner Heiligung!“ Sirach 30, 24.

Isaias, der Prophet des Herrn, hörte einst eine geheimnißvolle Stimme; die rief ihm zu: „Menschenkind, predige!“ Da fragte er: „Was soll ich predigen?“ und die Stimme sprach zu ihm: „Predige! Alles Fleisch ist wie Gras und alle Menschenherrlichkeit wie die Blume des Feldes. Das Gras verdorret, die Blume fällt ab, wenn der Hauch des Herrn sie anwehet. Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab, aber das Wort unsers Herrn bleibt ewiglich! — Steig hinan auf die Höhe, erhebe mächtig deine Stimme, heb' furchtlos an und sage dem Volke: Sehet, euer Gott! Seht, Gott der Herr kommt mit Macht und sein Arm wird herrschen. — Seht, sein Lohn ist bei ihm und sein Werk geht vor ihm her. — Wie ein Hirte will er weiden seine Heerde, in seinen Armen will er sammeln die Lämmer, sie heben auf seinen Schooß und selbst tragen die Mutterschafe“ (Isai. 40, 6—11). — Mit diesen Worten sollte der Prophet den Juden ihre Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft und dem ganzen Menschengeschlechte die Erlösung aus dem Elende der Sünde vorausverkündigen.

Es war mir, da ich bei dem Beginne dieser neuen Buß- und Gnadenzeit mich bei Gott befragte, was soll ich predigen? es war mir, als gelte dieser nämliche Befehl auch mir; Predige: Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Menschenherrlichkeit ist wie die Blume des Feldes. Das Gras verdorret, die Blume welket dahin, wenn der Hauch des Herrn sie anwehet. Aber das Wort unsers Herrn — das bleibt ewiglich! Erhebe deine Stimme und sage ihnen: Sehet, der Herr euer Gott ist nahe, sein mächtiger Arm wird herrschen; sein Lohn ist bei ihm. Er will euch weiden wie ein Hirt seine Heerde, und Lämmer und Schafe in seine Arme sammeln! —

Und wahrlich, was könnte den Sünder mächtiger antreiben, diese neue Buß- und Gnadenzeit zu seinem Heile zu benützen, als die ernsten Wahrheiten, welche dieses Prophetenwort enthält? — Was könnte ihn mehr zur Buße stimmen, als die Betrachtung seiner eigenen Sündhaftigkeit und Hinfälligkeit — gegenüber dem Allerhöchsten mit seiner unendlichen Barmherzigkeit und überaus strengen Gerechtigkeit? — Diese theils durch Rührung, theils durch Schrecken die Sünder zur Buße drängenden Heilswahrheiten werden also den Hauptinhalt unserer Fastenbetrachtungen ausmachen.

Aber rede ich denn da zu lauter Sündern? — Ich antworte auf diese Frage mit einer anderen Frage: Ist etwa Einer unter uns, der Nichts zu bereuen, Nichts zu büßen, Nichts an sich zu bessern hätte, und dem der Apostel Unrecht thut, wenn er schreibt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1. Joh. 1, 6.) — Also in Wahrheit — wir alle sind Sünder, und wenn ich euch da Buße predige, so mahnt eben der eine Sünder die andern Sünder und zugleich sich selbst zur Buße.

Also wir Alle haben Sünden? — Ach, Geliebteste! und es ist etwas so Abscheuliches, so Schreckliches, so Unglückseliges um die Sünde! — O mein Gott, du allerhöchstes, du allerliebenswürdigstes Gut, ist es denn möglich, daß der Mensch, daß der

Christ gegen dich sündige! Ist es möglich, daß er dich beleidige, dich, seinen Schöpfer und Erhalter, seinen Herrn und Vater, dich, seinen Erretter und Seligmacher! Ist es möglich, daß Einer sich empöre gegen dich, dessen Majestät so erhaben, dessen Macht so unbeschränkt, dessen Wille so heilig, dessen Rathschlüsse so weise, dessen Absichten so väterlich, dessen Güte so grenzenlos, dessen Liebe so beseligend, dessen Zorn so furchtbar ist!

In der That, es scheint fast nicht möglich, daß eine Seele um der Sünde willen Gott verschmähe, Gott, in dem allein sie ihr Licht und ihre Freude, ihre Ruhe und ihren Frieden, ihr Glück und ihre Seligkeit finden kann, und außer dem sie nichts findet als Nacht und Oede, Unheil und Elend, Trostlosigkeit und Verzweiflung. — Wenigstens sollte man denken, daß der Christ, wenn er je einmal das Unglück haben sollte, zu sündigen, im nächsten Augenblicke sich von seinem Falle wieder aufraffen, voll Abscheu und Entsetzen die giftige Schlange der Sünde, welche sich um seine Seele geschlungen, von sich schleudern, und, wie Petrus, mit Strömen der bittersten Reuezähren seine Untreue beweinen werde. — So sollte man nach den Regeln der gesunden Vernunft denken; und wirklich gibt es solche zartfühlende Gewissen, solche entschlossene Seelen, welche die Sünde nicht ertragen können, und die nach einem Fehltritte nicht ruhen, bis sie ihren Gott und mit ihm ihren Frieden wieder gefunden haben. Es gibt solche glückliche Seelen, aber wie selten sind sie! — Wie Viele fallen und stehen nie mehr auf! Wie Viele sündigen Jahre lang und heben auch nicht einmal ihr Haupt aus dem Sündengrabe empor! — Wie Viele — noch jung an Jahren — sind schon alt in der Sünde! — Wie Viele — hoch im Alter — sind noch immer jung im Sündigen! Ach ja, wie oft darf man klagen: Noch so jung und schon ein großer Sünder! — Schon so alt und noch immer ein arger Sünder! — Kaum erst fähig zu sündigen und schon ein vollendeter Sünder! — Schon hart an der Pforte der Ewigkeit, und noch immer ein Feind Gottes, noch immer nicht versöhnt mit Gott, noch immer ein Sünder!

Ach, wie Viele selbst von denen, welche aus ihrem Todesschlafe zu erwachen scheinen, indem sie von Zeit zu Zeit die leben=

spendenden Gnadenmittel gebrauchen, bleiben trotz dieses äußerlichen Lebenszeichens innerlich — todt; sei es, weil sie ihre Sünden nie recht erkennen wollen, oder die erkannten nie recht bereuen und bekennen mögen, oder die bekannten ernstlich zu bessern sich nicht entschließen. — Sie gehen in's Bußgericht, und kehren schuldiger zurück, als sie hingegangen, weil sie dort sich selbst und den Stellvertreter Gottes betrügen. Sie treten hin zum Tische des Herrn, und empfangen das hochheilige Geheimniß, und bleiben nach dem Empfange, wie sie vorher waren, das Widerspiel von demjenigen, den sie da empfangen. Sie genießen das Brod der Lebendigen, und ihre Seele modert fort im Grabe. — „Ich kenne deine Werke: du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt!" (Offenb. 3, 1.)

So kommt denn her, ihr Brüder, und lasset uns mit einander niederfallen vor Gott, und reuevoll an das Herz schlagen, und mit Thränen bekennen: Ja, Herr, wir sind Sünder allesammt, — wir sind große Sünder — wir sind seit lange her Sünder — wir haben von Jugend an Sünden an Sünden gereihet — wir verdienen nicht, deine Kinder zu heißen — wir sind deiner Gnade nicht mehr werth — wir haben längst das Urtheil der Verwerfung verdient — und wir müßten an unserm Heile verzweifeln, wenn wir nicht aus deinem eigenen Munde wüßten, daß du der Vater der Barmherzigkeit bist.

Ja, ihr Sünder, wie ihr immer heißet, und welches auch euere Missethaten sein mögen, erhebt euer Haupt und schauet zu eurem Troste, wie unendlich groß die Barmherzigkeit unsers Gottes ist.

Denn diese will ich heute schildern, um die Sünderherzen zum Vertrauen und zur Buße zu rühren. — Vier Züge der göttlichen Barmherzigkeit hebe ich hervor, nämlich:

1) Wie Gott das Unglück des Sünders, welcher von ihm sich getrennt hat, beklagt.
2) Wie er mit aller Sorgfalt die verirrte Seele aufsucht.
3) Wie er mit der größten Zärtlichkeit den Ungetreuen zur Rückkehr zu bewegen sucht, und endlich

4) wie er die Bekehrung des Sünders mit einem Freudenfeste im Himmel feiern läßt.

1

Wenn wir bedenken, was die Sünde ist, wer durch dieselbe beleidiget wird, und wer ihn da zu beleidigen wagt, kurz, wenn wir bedenken, welcher Undank und welche Frechheit in einer solchen Empörung gegen die ewige Liebe und höchste Majestät liegt, so müssen wir schon das für den Beweis einer überaus großen Barmherzigkeit ansehen, daß der Herr nicht augenblicklich seinen Zorn losbrechen läßt, um den Frevler zu vertilgen und in's ewige Feuer zu stürzen. — Wenn Gott vollends, im Falle der Sünder ungesäumt seine Missethat bereut, den beleidigten Herrn demüthig um Verzeihung bittet und der angetasteten Ehre des Allerhöchsten mögliche Genugthuung leistet, — demselben verzeihen und ihn wieder zu Gnaden aufnehmen will, so müßen wir das als ein unbegreifliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit anstaunen und preisen. — Aber, Geliebteste, was thut Gott? — Statt nach so vielen und schweren Beleidigungen, für so lange und oft wiederholte und hartnäckige Treulosigkeit uns seine Liebe und Gnade für immer zu entziehen, — statt seinen von uns so oft und so keck herausgeforderten Zorn, und seine von ihm so vielmal und so ernstlich angedrohte Rache über uns hereinbrechen zu lassen, — statt uns schnell heimzuholen zum unerbittlichen Gericht und zur ewigen Vergeltung, — was thut dieser unendlich barmherzige Gott? — Wie verfährt er mit uns?

Oeffnet doch die heiligen Bücher, Geliebteste, und leset die Klagen und Seufzer, welche der Herr darüber ausgießet, daß wir um der Sünde willen ihn verlassen haben. „Mein Volk," so ruft er uns durch den Propheten zu: „was hab' ich dir denn zu Leide gethan, oder worin bin ich hart gegen dich gewesen?" (Mich. 6, 3,) — „Sag mir doch! hast du Anderes von mir empfangen, als Wohlthaten?" — „Welche Ungerechtigkeit findet ihr an mir, daß ihr mich verlasset und der Bosheit nachgeht und Sünder werdet?" — So vergiltst du mir? Bin ich nicht

dein Vater, der dich erworben, der dich gemacht und erschaffen hat? Gedenke der vergangenen Tage; ich fand dich im wüsten Lande, am Orte des Grauens, der weiten Oede; ich führte und lehrte dich, wie meinen Augapfel bewahrte ich dich. Wie der Adler seine Jungen zum Fluge lockt und über ihnen schwebt, so breitete ich meine Flügel über dich aus und nahm dich und trug dich auf meinen Schultern. Ich allein war dein Führer." (Deuter. 32.)

Ja, der Herr geht so weit, daß er Himmel und Erde aufruft zu Zeugen seines Schmerzes über unsere Untreue: „Entsetzet euch darüber, ihr Himmel! Schaudert und entsetzet euch gar sehr! denn zwei Uebel hat mein Volk gethan; mich, die Quelle des lebendigen Wassers haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, durchlöcherte Cisternen, die kein Wasser halten!" (Jerem. 2.) — „Hört es, ihr Himmel, vernimm es, Erde, was mir begegnet! Kinder hab' ich auferzogen und emporgebracht, und sie verachten mich." (Isai. 1.) — „Väterlich hab' ich sie geliebt von Jugend auf. Auf meinen Armen hab' ich sie getragen und für sie gesorgt. Mit Banden hab' ich sie an mich gezogen, mit Seilen der Liebe. Und sie erkennen es nicht an und verschmähen mich!" (Osea 10.)

Geliebte Christen! Wer ist denn derjenige der so wehmuthvoll thut, der so bitterlich klaget, als wäre ihm das größte Unglück begegnet? — Gott selber ist's — der allmächtige Gott, der Herr der Welt, die höchste Majestät, der Urheber alles Lebens, der in sich selbst Allvollkommene und Allselige. — Und wer sind denn diejenigen, deren Verlust ihm so gar sehr zu Herzen geht? — Ungehorsame Kinder sind's, welche ihn schnöde verlassen haben; — übermüthige Knechte sind's, welche sich frech gegen ihn empört haben; — undankbare Geschöpfe sind's, von denen er auf frevelhafte Weise beleidiget worden ist. — Die sind es, über deren Verlust der Herr sich gleichsam nicht zu trösten weiß. Sünder, ihr seid es, über deren Untreue der Herr der Welt klagt und jammert. Ja, Geliebteste, über uns Alle beklagt

er sich, weil wir ihn nicht lieben mögen, wie er es verdient; weil wir uns nicht wollen glückselig machen lassen, wie er es wünscht.

Können wir denn diese Klagestimme unseres Gottes hören, ohne von solcher Güte gerührt und im Innersten der Seele erschüttert zu werden, ohne die Vaterhand, die er so liebreich uns zur Versöhnung darbietet, zu ergreifen, und mit Reuethränen zu benetzen? —

Lernet aber Gottes wundervolle Barmherzigkeit noch besser kennen! Er begnügt sich nicht mit müssigen Klagen, sondern er gehet auch dem Sünder nach und suchet ihn auf und ruft ihn zurück.

2.

Der höchste und überzeugendste Beweis der göttlichen Barmherzigkeit ist Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, der eben um der Sünder willen vom Himmel stieg und Mensch ward, und litt und starb. Er selbst bezeugt es von sich, daß er gekommen sei, um die Verlorenen zu suchen und zu retten, wie ein Arzt die Kranken. Und keine Heilswahrheit wiederholt Jesus öfter, keine trägt er auf rührendere Weise vor, keine sucht er durch so viele Bilder und Gleichnisse deutlich und eindringlich zu machen, als die Lehre von der göttlichen Barmherzigkeit. Denkt, Geliebteste! an jenen Gutsherren, welcher dem Knechte auf seine Bitten eine ungeheuere Schuld nachläßt, und an jenen Hausvater, welcher selbst am späten Abend noch den Dienst der bis dahin müssigen Arbeiter annimmt und den vollen Lohn ihnen gewährt. — Erinnert euch an den Gärtner, welcher den unfruchtbaren Baum noch nicht will umhauen lassen, sondern für ihn bittet und Alles anwendet, um ihn fruchtbar zu machen, und an den Herrn, welcher das Unkraut zwischen dem Waizen bis zur Ernte duldet. Stellet euch vor jenen barmherzigen Samaritan, der sich des Verunglückten am Wege so liebreich und großmüthig annimmt, und jenes Weib, welches den verlornen Zehner so emsig suchet, und den Vater, der so voll Sehnsucht nach dem verlornen Sohne sich umsieht und ihn bei seiner Rückkehr so überaus liebevoll aufnimmt, jenen guten Hirten, welcher die neunundneunzig Schafe zurückläßt,

um das Eine Verirrte aufzusuchen. — Alle diese Gleichnisse sollen uns die große Barmherzigkeit des Herrn erklären, um den Sündern Vertrauen einzuflößen und sie zur Bekehrung anzutreiben. — Nur Eines von diesen Bildern will ich euch, Geliebteste, hier näher vor Augen halten. —

Stellet euch den Hirten vor draußen auf einem weiten von Gehölz umgebenen Oedfelde, wie er im Scheine der untergehenden Sonne, langsamen Schrittes und immer wieder nach der Heerde sich umschauend, dahinschreitet, während die treuen Schäflein sich ihm nachdrängen, gleich als wollte jedes das Nächste hinter dem Hirten sein. Bei der Pferge angekommen, mustert er seine Heerde und zählt seine Schafe, und gewahrt zu seinem Schrecken, daß Eines fehle und sich verirrt haben müsse. Der Verlust thut ihm so wehe, daß die Thränen ihm in die Augen treten, und alsbald läßt er die ganze Heerde zurück und macht sich auf den Weg, und eilet dem verirrten Schäflein nach. Er sieht sich nach allen Seiten hin um, ob er es nicht erspähe, er steht öfter still und horcht gespannt, ob man seine Stimme nicht aus der Ferne höre. Er fragt alle Leute, die er auf dem Felde trifft, ob sie sein Schaf nicht gesehen haben, er ruft nach allen Richtungen, er durchläuft alle Wege und Stege, er erklimmet alle Höhen und steigt in alle Tiefen, er windet sich durch Hecken und Dornen, er eilet hin und her, ohne zu rasten, er hat keine Ruhe, bis er das verlorene Schaf gefunden hat. — Und wenn er dann nach langem Suchen es von Weitem erblicket, wie eilig werden seine Schritte, wie froh schlägt sein Herz, wie weich wird seine Stimme, wie lockt er so zärtlich, wie ruft er so schmeichelnd, um das Schäflein nicht furchtsam zu machen und zu verscheuchen! Und hat er es endlich erreicht, so zeigt er keinen Zorn, er macht ihm keine harten Vorwürfe, er fügt ihm kein Leid zu — ach nein — er ist nur froh, daß er es wiedergefunden hat, er thut gar zärtlich mit ihm, er streichelt es sanft, er gibt ihm gute Worte, und da er sieht, daß es durch das lange Umherirren in der unwegsamen Gegend ganz ermüdet und erschöpft ist, da hebt er es sogar auf seine Schultern und trägt es zur Heerde zurück, und Allen, die ihm begegnen, erzählet er voll Freude, wie er dieses

verlorene Schaf wiedergefunden habe, und Alle wünschen ihm Glück. —

Geliebteste, habt ihr euch das Alles recht lebhaft vor Augen gestellt, dann setzet an die Stelle dieses Hirten **Gott**, und an die Stelle des verirrten Schafes **den Sünder**, und ihr seht die göttliche Barmherzigkeit in ihrer Sorgfalt, wie sie den Sünder suchet.

Ja, die Sünder verschmähen Gott und verlassen ihn; sie lassen keinen Tag, ach, vielleicht keine Stunde vorübergehen, ohne neue Beleidigungen ihm zuzufügen, sie trinken, wie die Schrift sagt, die Sünden wie Wasser; — und dieser unendlich gütige Gott und Vater glühet noch immer vor Verlangen, ihnen Barmherzigkeit zu erweisen, und seine Weisheit sinnet auf immer neue Mittel, sie für die Gnade empfänglich zu machen. Er suchet sie auf, er geht ihnen auf ihren Irrwegen nach; er geht ihnen nach, obgleich sie ihm ausweichen; er geht ihnen Jahre lang nach und wird nicht müde, nach ihnen zu rufen, sie zu suchen. Er bietet ihnen seine Verzeihung sogar an, selbst da sie es nicht der Mühe werth halten, ihn darum zu bitten! — Sehet, wie Gott den Sünder suchet!

Auch der leichtfertigste Sünder hat lichte Augenblicke. Es steigen zuweilen ganz ungewohnte fromme Gedanken in ihm auf, es wird ihm, er weiß selbst nicht, wie das kommt, ganz weich und warm um's Herz, er fühlt sich bis zu Thränen gerührt; er suchet die Einsamkeit; er spricht mit einer tiefen Wehmuth zu sich selbst: Ach, wie lange gehe ich nun schon in Sünden umher! Es wäre endlich Zeit, daß ich einmal aufhörete, Gott zu beleidigen, und anfinge, für meine arme Seele ernstlich zu sorgen! — Wie soll es sonst mit mir enden? — Wie wohl war mir, als ich noch mit einem reinen Gewissen Gott anhing! — Ach, wie glücklich wäre ich, wenn ich einen entscheidenden Schritt zur Besserung thun würde! — Ihr Sünder! sagt, war es euch nicht zuweilen so? — Und was war das? woher diese plötzliche Rührung, woher dieser unerklärliche Drang zur Buße? — Das ist Gott, welcher den Sünder aufsuchet! — Das ist die Güte Gottes, welche zur Buße ruft. (Röm. 2, 4.)

Oder zuweilen überfällt den Sünder eine peinigende Unruhe,

er fühlet in seinem Herzen eine unbeschreibliche Bitterkeit, die alle seine Freuden ihm vergället; es hat sich an seiner Seele ein geheimnißvolles Etwas angesetzt, was wie ein gefräßiger Wurm fort und fort wühlt und nagt. Die Erinnerung an gewisse gräuliche Sünden folgt ihm wie ein drohendes Gespenst überall hin und schrecket ihn selbst im Schlafe zuweilen auf; oft überläuft ihn ein unheimlicher Schauer, und er hat Stunden, wo er, wenn er könnte, vor sich selber fliehen möchte. — Was ist das? — Woher diese Angst und dieser Schauer? — Das ist der Herr, welcher den Sünder suchet! das ist die Güte Gottes, welche zur Buße dränget.

Und, Geliebteste, Gott ruft nicht bloß innerlich, er hat noch andere Stimmen. Alle die Predigten, welche die Sünderherzen zu rühren oder durch heilsamen Schrecken zur Buße zu bewegen suchen, sind es nicht eben so viele Stimmen Gottes, welche den Sünder zur Buße rufen? Und wie manche im Todesschlafe der Sünde schlummernde Seele ist schon aufgeweckt worden durch diese Stimmen! — Der Prediger spricht von gewissen Sünden, er entwirft gewisse Schilderungen, er hält gewisse ernste Wahrheiten vor. Und siehe, sein Wort fällt wie ein zündender Blitz in die Seele eines Sünders, und eine innere Stimme ruft sogleich: Das ist dein Bild, diese Vorwürfe gelten dir, diese Drohungen des Herrn treffen dich! „Du bist der Mann!" (2. Kön. 12, 7.) — Geliebteste, wer hat diesen Sünder gerade in diese Kirche, und gerade zu dieser Zeit dahin geführt? Wer hat es dem Prediger eingegeben, daß er eben diese Wahrheit abhandelte, und dieser Worte sich bediente! — Woher dieser plötzliche Lichtstrahl, welcher in die Finsterniß des Sünderherzens fiel! — Er kommt von Gott, der den Sünder sucht, — es ist die Güte Gottes, welche zur Buße ruft.

Oft auch ruft Gott den Sünder durch besondere Wohlthaten, die er ihm erweiset, um ihn von seiner großen Güte zu überzeugen. Der Sünder soll dadurch zur Erkenntniß seines Undankes und seiner Treulosigkeit gegen Gott und zur Reue über seine Sünden gebracht werden. Oefter suchet Gott den Sünder durch Leiden und Widerwärtigkeiten. Er legt ihm gleichsam das

Kreuze in den Weg, um ihn aufzuhalten in seinem Sündenlaufe. Er suchet den Sünder mit Schmerzen, mit Kümmernissen, mit Unglücksfällen heim, um ihn mit Gewalt aufzurütteln, an seine Strafwürdigkeit zu mahnen, und an jene ewigen Strafen zu erinnern, denen er in seiner Unbußfertigkeit entgegengeht.

Oft ruft Gott den Sünder durch fremde Beispiele. — Einer der Sündengenossen bekehret sich mit Gottes Gnade, und fängt ein erbauliches Leben an. Sein Beispiel ist eine laute Mahnung für die Uebrigen, ihm nachzuthun. — Ein Anderer wird plötzlich vom Tode ereilt. Diejenigen, welche noch vor Kurzem die Theilnehmer seiner Sünden waren, oder wenigstens in die Geheimnisse seines schuldvollen Herzens eingeweiht sind, hören unerwartet: er sei eines jähen Todes gestorben. Ein Schrecken durchzucket ihre Brust, und jedem rufet eine innere Stimme zu: Sünder, wenn dich dieser Unfall getroffen hätte! Wenn du in dem Zustande, in welchem jetzt dein Gewissen sich befindet, wärest so plötzlich hinweggerafft worden aus dem Leben in die Ewigkeit — was wäre aus dir geworden? — Wo befände sich jetzt deine Seele? —

Erkennet in allen diesen Dingen die Hand des barmherzigen Gottes, welcher den Sünder aufsuchet, um ihn vom Abgrunde des Verderbens zurückzureißen. — Doch, wer könnte die zahllosen und oft ganz verborgenen Wege alle beschreiben, auf denen Gott die Sünder suchet. Er kommt ihnen so zu sagen, allüberall entgegen mit seinen Mahnungen, er ruft und drängt zu jeder Stunde sie zur Buße.

Ach Brüder, schon so lange geht uns der barmherzige Vater auf unseren Irrwegen nach, und suchet uns, und ruft uns; werden wir denn nicht endlich einmal auf seine Stimme hören und stillstehen. — Wir haben ihn durch die Sünde verlassen; — ach, es ist nun einmal geschehen! — Aber wollen wir ihm denn immerfort ausweichen, da er uns so emsig suchet? — Wollen wir ihn denn für immer und ewig verlassen? — Auf immer und ewig — ihn, unsern Gott und Alles! — Was hindert uns denn zu Gott zurückzukehren und uns ihm reuig zu Füßen zu werfen? Fürchten wir vielleicht seinen Zorn und seine Strenge? Sind

wir etwa in Besorgniß, er werde unempfindlich bleiben bei den Thränen unserer Reue? er werde sein Ohr verschließen, wenn wir aus zerknirschtem Herzen zu ihm um Gnade und Verzeihung flehen? — Fürchten wir, er werde in seinem Grimme uns von sich stossen, wenn wir, unsere Schuld bekennend, vor seinen Füßen niederfallen? Ach, wer das fürchtet, der kennt die Liebe Gottes nicht, der kennt das Vaterherz des Allerbarmers nicht. Nein, „*lasset uns mit Zuversicht hintreten vor den Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade, denn wir haben Hilfe nöthig.*" (Hebr. 4, 16.) — „*O wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Versönlichkeit gegen die, so sich zu ihm bekehren.*" (Sir. 17, 28.)

3.

Höret nur, mit welcher Zärtlichkeit er die Sünder zur Rückkehr einladet, wie er durch reiche Versprechungen sie an sich lockt, wie er durch die glänzendsten Anerbietungen ihren Widerstand zu brechen und sie zur Buße zu bewegen sucht, wie er sie gewissermassen bittet, um ihre Einwilligung dazu zu erlangen, daß er ihre Seele retten und selig machen dürfe. „Siehe, ruft er dem Sünder zu: *alle deine Missethaten will ich dir vergeben, und alle deine Schwachheit heilen. Ich will dein Leben vom Untergange erlösen und dich krönen mit Gnade und Erbarmung. Ich will dir nicht thun nach deinen Sünden, und dir nicht vergelten nach deinen Missethaten. So hoch der Himmel über die Erde erhaben ist, so stark soll meine Barmherzigkeit über dir sein. So weit Sonnenaufgang entfernt ist vom Untergang, so weit will ich deine Sünden von dir entfernen. Wie ein Vater sich erbarmt seiner Kinder, so werde ich mich deiner erbarmen.*" (Ps. 102.) — Ja, um jeden Zweifel zu verscheuchen, sichert der Herr seine Verzeihung dem reuigen Sünder mit einem Schwure zu: „*Darum sprich zu ihnen: Ihr saget: Unsere Missethaten und unsere Sünden liegen auf uns, und wir verschmachten*

unter ihnen; wie können wir leben? Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich habe keine Freude am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. — Bekehret euch, o bekehret euch von eueren gar bösen Wegen! Denn warum wollet ihr sterben in eueren Sünden! — Wenn der Gottlose Buße thut über seine Sünden, wahrlich, der wird leben und nicht sterben. Alle seine Sünden, die er begangen, werden ihm nicht zugerechnet werden. Er wird leben, wahrhaftig er wird leben!" (Ezech. 33, 10—16.) — O so bekehret euch doch von ganzem Herzen zu dem Herrn, euerem Gott; denn er ist gütig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung." (Joel 2, 13.)

Ja, aber wir sind keine gewöhnliche Sünder, wir sind Frevler, wie es wenige gibt, unserer Sünden sind so viele, daß sie uns über das Haupt gewachsen, unsere Bosheit war so dauernd und ununterbrochen, daß sie unsere ganze Lebenszeit umfasset; unsere Verbrechen sind so gräulicher Art, daß sie laut zum Himmel schreien. — Ach, uns gelten alle diese trostreichen Zusicherungen nicht, für uns ist keine Hilfe, keine Hoffnung mehr! — . . . . Wie, ihr Sünder! wollet ihr der grenzenlosen Erbarmung des Herrn Grenzen stecken? Ich sage euch: die Barmherzigkeit des Herrn ist größer, als die größte Sünde. Nein, nicht ich sage euch das; Gott selber sagt es: „Und wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sie sollen weiß werden wie Schnee; und wenn sie roth wären wie Purpur, sie sollen rein werden wie Wolle; wenn ihr willig seid." (Isai. 1, 18.) — Mag euer Verbrechen noch so schwer, mag euer Laster noch so abscheulich, mögen euerer Missethaten noch so viele, mag eure Treulosigkeit noch so langwierig gewesen sein; siehe, „ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz verwirft Gott nicht." (Ps. 50.) — O seht doch hin auf das Kreuz; es ist der beste Zeuge, wie sehr dem Herrn das Heil der Sünder am Herzen liegt; wenn der himmlische Vater seines geliebten Sohnes nicht schonte, sondern ihn dargab für die Sünder; was kann ihm dann noch zu kostbar sein für die Rettung der

Sünder? Wenn der sterbende Gottmensch für seine Mörder betet, und dem renigen Räuber im letzten Augenblicke des Todes noch das Paradies zusagt; wie kann je die Größe einer Sünde das Maaß der Barmherzigkeit überschreiten, oder wo wäre je ein Sünder allzu schuldbeladen, als daß ihm die aufrichtige Buße nichts mehr nützte: „Wenn Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsre Sünden." (1. Joh. 2, 1.) So komm nur, du Sünder, so gräulich auch deine Sünden sein mögen; wirf dich nur reuevoll zu seinen Füßen, nein, wirf dich vertrauensvoll in seine offene Arme, und er wird tröstend deiner geängstigten Seele zuflüstern: „Weine nicht fürder. Mit meiner ganzen Barmherzigkeit will ich mich deiner erbarmen." (Isai. 30, 19.)

Wenn es dem Herrn nicht Ernst wäre mit seinen Zusicherungen, wenn seine Liebe nicht so zärtlich um unsere Rettung besorgt wäre, würde er sich dann so weit herablassen, so gar sehr sich demüthigen, daß er uns sogar bittet, wir sollen mit unserer Seele Mitleid haben, und sie ihm zuführen, daß er sie heile und rette. — „Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen." (Sir. 30, 24.) — „So groß ist die Liebe Gottes," ruft der heilige Augustin aus,*) „so unaussprechlich groß ist sie, daß er uns nicht bloß ermahnet, sondern sogar bittet, doch von den todbringenden Sünden abzulassen. Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen! Hören wir doch auf ihn, da er bittet, damit er auch auf uns dereinst höre, wenn er richtet. — Was wird der armselige Mensch darauf antworten? Gott bittet dich, du wollest doch deiner dich erbarmen, und du willst nicht! Gott betreibt die Sache deines Heiles bei dir selbst, und kann sie nicht durchsetzen! Wie wird er dein Flehen am Tage des Gerichtes hören, da du ihn jetzt nicht hören willst, wo er für dich bei dir bittet."

Es bleibt uns nun noch ein Zug der göttlichen Barmherzigkeit

*) Serm 102 de tempor.

zu betrachten übrig, welcher ein neuer und mächtiger Beweggrund für uns Sünder sein muß, ohne Zögern und mit vollem Vertrauen zu Gott zurückzukehren.

4.

Die Bekehrung eines Sünders auf Erden ist ein Freudenfest für den Himmel. Es muß das eine wichtige Wahrheit sein, weil der Heiland unmittelbar nach einander drei verschiedene Gleichnisse erzählt, um diese Glaubenslehre anschaulich zu machen, und dem Gedächtnisse der Sünder einzuprägen. Nachdem er das Gleichniß von dem verlorenen und wiedergefundenen Schafe erzählt hat, setzet er bei: „Ich sage euch, ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“ (Luk. 15, 7.) Und sogleich fügt er das Gleichniß von der verlornen, mühsam gesuchten und endlich wiedergefundenen Drachme hinzu, und wiederholt am Schlusse die nämliche Betheuerung: „Ich sage euch, ebenso wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut.“ — Vielleicht erregen diese Worte Jesu bei euch einiges Bedenken; und ihr möchtet etwa fragen: wie, ist denn nicht jede dieser neunundneunzig Seelen dem Herrn eben so lieb, wie die Seele des Sünders? Ist nicht jede derselben um den nämlichen theueren Preis, um das Blut des Gottmenschen erkauft worden, und sollte die Eine Seele des bekehrten Sünders mehr werth sein, als diese neunundneunzig Gerechte zusammen! Oder macht das Sündigen und Wiederbekehren uns vor Gott vielleicht wohlgefälliger, als wenn wir standhaft in der Gnade Gottes beharren, und den Herrn niemals durch eine Sünde beleidigen? Keineswegs! — Läßt ja auch jener Hirte die neunundneunzig Schafe zurück, um das Eine Verlorne zu suchen, obgleich die zurückgebliebenen neunundzwanzig Mal so viel werth sind, als das Verirrte. Die große Freude des Himmels über die Bekehrung hat einen andern Grund, der euch am besten einleuchten wird, wenn ihr die Sache auf eure Verhältnisse anwenden wollet. —

Denkt euch den Vater einer zahlreichen Familie. Eines der Kinder erkrankt, der Vater ist voll Kummer, eilet alsbald nach Hilfe, durchwachet die Nächte am Bett des Kranken, und wendet alle Sorgfalt an, — aber das Uebel wächst, alle Mittel schlagen fehl, und schon fängt man an, alle Hoffnung auf Erhaltung und Rettung des Kranken aufzugeben. Die Eltern sind untröstlich, die Geschwister tief betrübt, das ganze Haus in Trauer. — Da macht der Arzt noch einen letzten Versuch, und siehe! plötzlich wendet sich die Krankheit, das Uebel weicht, die Gefahr ist überwunden — der Kranke ist gerettet. Geliebteste! meint ihr etwa, es sei unnatürlich und unbillig, wenn die Eltern über diese Rettung des kranken Kindes eine größere Freude empfinden, als über alle übrigen Kinder, die nie in Lebensgefahr waren? Oder glaubt ihr, daß sie darum diese weniger lieben, daß ihr Glück ihnen weniger am Herzen liege? — Gewiß nicht, sondern die Sache erklärt sich dadurch, daß die Freude über ein wiedergefundenes Gut desto größer ist, je größer der Schmerz über seinen Verlust war. Und sehet, darum ist auch die Freude und der Jubel der Himmlischen so groß, wenn ein Sünder sich bekehrt, und seine Seele dem ewigen Untergange entrissen wird. Ihre Freude ist so groß, daß sie, so zu sagen, darüber der Gerechten auf einen Augenblick vergessen, deren Treue und Beharrlichkeit im Himmel eine beständige und allezeit gleiche Freude verursacht. Das erklärt auch Jesus in der dritten Parabel, wo er auf eine so rührende Weise die Verirrungen, das Elend, die Rückkehr und Wiederaufnahme des verlorenen Sohnes beschreibt. — Als der Bruder des verlorenen Sohnes vom Felde nach Hause kam, und den Jubel des Freudenmahles hörte, da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Darum ging sein Vater hinaus und fing an, ihn zu bitten. Er aber antwortete und sprach zu seinem Vater: Siehe, ich diene dir so viele Jahre, und habe niemals dein Gebot übertreten; aber nie hast du mir ein Schaf gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Freudenmahl gehalten hätte; nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit Huren verschwendet hat,

gekommen ist, ließest du ihm das gemästete Kalb schlachten. Der Vater aber sprach zu ihm: „Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein; aber ein Freudenmahl mußte gehalten werden, weil dieser dein Bruder todt war und wieder lebendig geworden ist, verloren war und wieder gefunden worden ist." — Welch eine trostvolle, ermuthigende Lehre für den Sünder! Welch ein herrliches Bild von dem Vater der Barmherzigkeit! Wen sollte eine solche Güte nicht rühren und zur Rückkehr bewegen!

Geliebteste! ich habe euch nun die Barmherzigkeit Gottes geschildert, und nachdem ich lange und viel davon gesprochen, ist mir's, als hätte ich euch noch gar nichts davon gesagt, so überaus groß ist sie. — „Lobet den Herrn, denn er ist gut; denn in Ewigkeit währt seine Barmherzigkeit! (Ps. 135, 1.)

Ach, ihr Sünder! was habt ihr dabei gewonnen, daß ihr euch von Gott abgewendet, daß ihr von der alten Frömmigkeit abgelassen, daß ihr die einfache, herzliche, göttliche Wahrheit mit den kalten, leeren, trostlosen Grundsätzen der Welt vertauscht, und aus elender Menschenrücksicht angefangen habt, vom Glauben und von der Gottesfurcht euch loszusagen? — Seid ihr jetzt ruhiger in eurem Innern, seitdem ihr die religiösen Vorurtheile, wie ihr den heiligen Glauben nennet, daraus entfernt habt? Seid ihr standhafter in den Drangsalen, getrösteter im Unglück, zufriedener in den Mühseligkeiten, seitdem ihr den Trost und die Hilfe der Religion von euch gestoßen habt? Oder seid ihr reiner in euren Sitten, tadelloser in eurem Wandel, liebevoller gegen eure Mitmenschen, aufrichtiger und gewissenhafter in euren Geschäften, glücklicher im Leben geworden, nachdem ihr das Joch des göttlichen Gesetzes abgeworfen habt, und glaubt ihr jetzt ruhiger sterben zu können? — Ach, wo war es je dem Menschenherzen wohl, oder wo wird ihm jemals wohl werden, als bei Gott! „Ihr aber seid abgewichen von Gott; darum ist Verderben auf eueren Wegen, und den Weg des Friedens kennet ihr nicht." (Ps. 13, 3.)

O so kommt denn zurück, ihr Verirrten, ihr Getäuschten, ihr Betrogenen! Eilet zurück, der Vater harret voll Sehnsucht

auf euch. — Die furchtbaren Wahrheiten der Religion haben vielleicht keinen Eindruck auf euch gemacht, ihr glaubtet vielleicht als große, aufgeklärte Geister lächeln zu müssen, wenn man euch den Ernst der Ewigkeit, die Schauer des Todes, die Schrecknisse des Gerichtes und die Qual der Verdammniß vor Augen stellte; ihr setztet euren Stolz und euren Heldenmuth darein, durch die Drohungen des Glaubens euch nicht einschüchtern zu lassen, und zu trotzen, wenn der Herr sich in seiner Majestät vor euch aufrichtete! — O so laßt euch wenigstens rühren, wenn er sich vor euch demüthiget; lasset euch wenigstens durch seine Güte und Barmherzigkeit besiegen, die euch zärtlich ruft, die euch bittet, euch zu retten! — Kommt doch! was zaudert ihr? — Gott ist ja so gut, seine Erbarmungen übersteigen alles Maaß, seine Verzeihung ist euch zugesichert, die Schätze seiner Liebe sind für euch bereitet. Kommt, Sünder, und seid wieder glücklich! Kommt und seid wieder Kinder des Trostes für die Kirche, Kinder der Freude für den Himmel! —

Geliebte Christen! könnt ihr wohl eine Barmherzigkeit begreifen, welche auf diese Weise mit dem Sünder verfährt? Könnet ihr sie fassen, die Barmherzigkeit unsers Herrn, der seine Gnade anbietet, noch ehe man sie sucht? der dem Sünder nacheilt, obgleich dieser ihm ausweicht? der noch Verheißungen macht, um zur Rückkehr zu bewegen! — Er, der unsrer nicht bedarf; der an seiner Herrlichkeit und Seligkeit nicht das Mindeste verliert, sollten wir auch Alle verloren gehen; er, der uns in der Hand hält und jeden Augenblick durch einen Wink vernichten kann — er zeigt solche unbegreifliche Barmherzigkeit gegen uns, weil seine Liebe uns gerne verzeihen möchte, weil seine Güte nichts unversucht lassen kann, uns zu retten, weil seine Gerechtigkeit sich nicht genöthigt sehen will, uns zu verstoßen auf immer, und unsre Seele hinabzuschleudern in jenes Feuer, welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist, und dessen Flamme ewig nicht mehr erlischt. —

Mensch, Christ, Sünder! könntest du solcher Barmherzigkeit noch länger widerstreben? O betrachte deinen Erlöser am Kreuze! Seine Arme streckt er nach dir aus, sein brechendes Auge in

Thränen suchet dich, sein todtmattes Haupt neigt sich zu dir, sein lechzender Mund ruft dir, sein Herz blutet nach dir, — und du wolltest dich ihm nicht ergeben? Er liebt dich bis in den Tod am Kreuze, und du könntest ihn sterben sehen und — ihn verschmähen? — Sein Blut schreit für dich zum Himmel um Gnade, und du wolltest unablässig fortfahren, die göttliche Rache auf dich herabzurufen? Sein Herz zittert vor Angst, dich auf dem Wege des Verderbens zu erblicken, und du wolltest lachend und scherzend dem ewigen Untergange entgegeneilen! O längst schon wärest du verstossen und ewig unglückselig, wenn nicht seine Barmherzigkeit so lange dich ertragen hätte. „Wache endlich auf, du Schläfer! Erhebe dich, du Todter! daß Christus dich erleuchte." Stosse seine Hand nicht länger zurück; denn es ist die Hand deines treuesten Freundes, deines einzigen Retters, deines alleinigen Seligmachers. Zwinge doch nicht die Hand, welche sich dir zu Liebe mit Nägeln hat durchbohren lassen, deinen Namen aus dem Buche der Lebendigen für immer auszustreichen, und das unveränderliche Todesurtheil gegen dich niederzuschreiben. „Wähne nicht, o Mensch, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen werdest. Verachte nicht den Reichthum seiner Güte und Langmuth, die dich zur Buße leitet. Denn durch deine Verstocktheit und durch deinen unbußfertigen Sinn häufest du dir Zorn für den Tag der Rache und des gerechten Gerichtes." (Röm. 2, 3—5.) O, es ist schrecklich, als unbußfertiger Sünder in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Hebr. 10, 31.)

Darum wenden wir uns zu dir, o Jesus, du Sohn des lebendigen Gottes, der du gekommen bist, zu suchen und zu retten, was verloren war; der du die Auferstehung und das Leben bist! Wenn du unter uns noch Solche findest, welche sich dir durchaus nicht ergeben, nicht aus ihrem Sündengrabe aufstehen, sich nicht von dir heilen lassen wollen, o so bitten wir dich bei der Liebe, die du allzeit zu den Menschenkindern getragen, bei dem Blute, das du für Alle vergossen hast, werde nicht müde, ihnen nachzugehen, höre nicht auf, ihnen zu rufen, laß ihnen keine Ruhe, bis sie endlich in sich gehen und dir sich ergeben.

In jeder ruhigen Stunde des Tages und der Nacht klopfe an der Thüre ihres Herzens an, stelle dich vor ihrem Geiste hin, wie du einst vor Jerusalem standest, und weintest über das Unglück der verblendeten Stadt, die nicht erkennen wollte, was ihr zum Frieden diente, — auf daß deine liebevollen Zähren endlich auch diese harten Herzen erweichen und sie bewegen, ihren Sünden und ihrem Elende ein Ende zu machen durch die Buße; damit auch sie erfahren, wie freundlich der Herr ist gegen jede Seele, die ihn aufrichtig suchet, und empfinden, wie gut es sei, einen erbarmenden Gott und Herrn zu haben und in den Armen dieses Vaters der Barmherzigkeit zu leben und zu sterben, um ewig glückselig mit ihm zu leben.

II.

Sünder, bekehre dich! die Zeit drängt.

„So spricht der Herr: Zur gnadenreichen Zeit erhör' ich dich, und am Tage des Heils helfe ich dir! Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils." II. Cor. 6, 2.

Kommt, Geliebteste, ich führe euch in die vortrefflichste Schule des Heiles! — Kommet, steiget in stiller Andacht mit mir hinauf nach Golgatha! — Dort hat der göttliche Meister einen wundersamen Lehrstuhl aufgerichtet, von dem herab er uns Sünder gar faßlich und überzeugend unterrichtet über die Größe der göttlichen Barmherzigkeit, über die Strenge der strafenden Gerechtigkeit, über die Abscheulichkeit der Sünde, über die Nothwendigkeit der Buße. — Kommt alle mit, ihr Sünder, von welcher Gattung ihr auch immer seid, kommt nur Alle mit hinauf, ihr Alle findet dort eueres Gleichen.

In Wirklichkeit, es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß bei dem Kreuze des sterbenden Welterlösers und einstigen Weltrichters alle Arten von Sündern sich versammelt finden. — Dort findet sich ein Sünder, welcher zwar von der allgemeinen Sündhaftigkeit und Schwachheit nicht frei ist, der aber allzeit aufrichtigen Herzens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit getrachtet, und niemals aus bösem Willen den Herrn beleidiget hat. — Es ist Johannes, der jungfräuliche Jünger, der Lieblingsschüler des Herrn. — Es findet sich dort eine Sünderin, welche sich ehedem ganz der Welt und ihrer Lust ergeben hatte, aber, dem Rufe der Gnade folgend, frühzeitig und vollkommen

sich bekehret hat. — Es ist Magdalena, die von ihrer großen Liebe angetrieben, dem Herrn auf seinem Todesgange von Ferne gefolgt ist. — Wir sehen dort leichtsinnige Sünder, welche um das Werk der Welterlösung und um das Heil ihrer eigenen Seele fast gar nicht sich kümmern. — Es sind jene Kriegsknechte, welche in der Nähe des Kreuzes sich gelagert haben, und um den Rock des Gekreuzigten würfeln. — Wir treffen dort recht boshafte und vermessene Sünder, welche es mit ihrer Bekehrung auf ein Wunder wollen ankommen lassen. — Es sind die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche zu Jesus hinauf rufen: Wenn du heruntersteigst von deinem Kreuze, dann wollen wir an dich glauben! — Es zeigt sich dort die Seltenheit eines Sünders, welcher nach einer lebenslangen Gottvergessenheit noch in der Todesstunde von der Gnade gerührt und für den Himmel gerettet wird. — Es ist der Missethäter zur Rechten des Erlösers. — Und zu seiner Linken hängt ein Bösewicht, welcher stirbt, wie er gelebt hat, ein ganz verhärteter, von Gott bereits verlassener Sünder, der unter gräulichen Gotteslästerungen und in Verzweiflung seine schwarze Seele aushauchet.

So finden wir also da wirklich alle möglichen Gattungen von Sündern. Geliebteste, fraget doch einmal bei eurem Gewissen an, welcher von diesen verschiedenen Sündern auf Golgatha euer Ebenbild ist? denn Einer davon muß es sein. — Ich will sie euren Augen ein wenig näher rücken, damit ihr besser unterscheiden und vergleichen könnet. Fasset zuerst das Ebenbild jener Sünder in's Auge, welche die zahlreichsten in der Welt sind!

Die heiligen Evangelisten erzählen: „Nachdem nun die Soldaten Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider (und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil) und den Rock. Der Rock nämlich war ohne Nath, von oben an durchaus gewebt. Da sprachen sie zu einander: Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wessen er sein soll. Und das thaten sie, damit die Schrift erfüllt würde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider

unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos." (Joh. 19, 23. 24.)

Da liegen sie vor dem Kreuze im Kreise auf der Erde und werfen über dem ausgebreiteten Rocke die Würfel — unbekümmert um alles Andere, was in ihrer Nähe vorgeht. — Ueber ihren Häuptern schwebt mit ausgestreckten Armen der Gottmensch, den sie eben gefühllos an das Kreuz genagelt haben. Er stöhnt in Todesschmerzen; er klagt dem Himmel seine Verlassenheit, — er betet für seine Kreuziger zum Vater, — sie hören es nicht, es rührt sie nicht, sie danken's ihm nicht, sie haben jetzt auf andere Dinge zu merken. — Maria, die Schmerzensmutter, steht weinend vor dem Kreuze, die Feinde des Herrn gehen höhnend und spottend auf und nieder, der eine Schächer lästert ihn laut und gehet ewig zu Grunde, — der Andere bekehret sich, ruft sein Erbarmen an, und erhält Verzeihung und die Zusicherung des ewigen Lebens, — und sie? — ah, was kümmert sie Alles das; störet sie nur in ihrem Würfelspiele nicht! — Wenige Schritte von ihnen stirbt der göttliche Erlöser als Sühnopfer für die Sünden der Welt — auch für ihre Sünden. — Mag er sterben, bei ihnen handelt es sich jetzt darum, wem der Rock des Gekreuzigten zugehören soll. — Das Heil ist ihnen so nahe, daß das vom Kreuze träufelnde Erlöserblut ihre Kleider besprenget, und sie? — Ach, laßt sie doch in Ruhe, sie haben jetzt keine Zeit, an so ernsthafte Dinge zu denken! — Vielleicht ein andersmal. — Schon fängt die Sonne an, sich zu verhüllen, das Tageslicht schwindet zu ganz ungewöhnlicher Zeit, — alle Andere ergreifet ein Bangen, sie aber bemerken den Ernst des Augenblickes nicht, sie sind ganz vertieft in ihr Spiel, und zürnen, daß sich bei der zunehmenden Dunkelheit die Würfelaugen nicht mehr recht erkennen lassen. — Endlich tönt vom Kreuze das entscheidende Wort; „Es ist vollbracht!" — Und die Erde erbebt und der Boden erzittert, und die Würfel schnellen auseinander, und im jähen Schrecken fahren die leichtsinnigen Spieler empor. — O ihr Betrogenen! Während ihr um den armen Rock gespielt, habt ihr euer Heil verspielt! — habt Gott verloren!

Geliebteste! ist das nicht ein sprechendes Bild von dem

Leichtsinne vieler tausend Sünder, an denen alle Mahnungen zur Buße, alle Winke des Himmels, alle Gelegenheiten des Heiles, alle Heimsuchungen der Gnade wirkungslos vorübergehen, und welche die kostbare Zeit ihres Lebens unnütz vergeuden, träumend verschlafen, leichtsinnig verspielen, bis endlich das Lebenslicht schwindet, und ehe sie sich's versehen, der Tod mit ungestümmer Gewalt an dem armseligen Leibe rüttelt, und die Seele zwingt, eilig aus dem einstürzenden Staubhause zu fliehen und das unverwüstliche Haus ihrer Ewigkeit zu suchen.

Lasset uns diesen Gedanken festhalten, um daran unsere heutige Betrachtung zu knüpfen, welche handeln soll:

1) Von der Wichtigkeit der Zeit überhaupt, und
2) Von der doppelten Wichtigkeit der gegenwärtigen Gnadenzeit insbesondere.

Unser voriger Fastenruf lautete: Sünder! bekehre dich! — die Barmherzigkeit bittet! — Der heutige lautet: Sünder, bekehre dich! — die Zeit drängt.

1.

Nichts ist kostbarer, als die Zeit, spricht der heilige Bernardus, sie gilt so viel, als Gott; denn durch die gute Benützung der Zeit gewinnt man Gott. — Der Herr hat uns die Lebenszeit zu keinem anderen Zwecke gegeben, als daß wir sie ungetheilt dem Einen Geschäfte widmen: unser Heil zu wirken, das allerhöchste Gut zu erringen. Und wenn wir unsere Zeit nicht für dieses Geschäft verwenden, — wir mögen sie sonst verwenden, wie wir wollen — so ist sie so gut wie verloren; und haben wir unsere Lebenszeit verloren, so hat unsere Seele Gott verloren. Und, Geliebteste, die Zeit besteht aus Jahren, die Jahre aus Monaten, die Monate aus Tagen, diese aus Stunden, diese aus Minuten, und die Minuten aus Augenblicken. Ja, die Zeit besteht aus Augenblicken! — Sterbliche! habt ihr also eure Augenblicke vergeudet und verloren, so habt ihr Minuten, Stunden, Tage, Monate, Jahre — so habt ihr eure Lebenszeit verloren — und es ist damit eine ewige Glückseligkeit für euch verloren, denn ihr habt Gott verloren. Bedenket es wohl, Geliebteste! es wird

ein Augenblick kommen, und Gott hat ihn schon voraus festgesetzt, ein Augenblick, ein kurzer Augenblick, welche der letzte unseres Lebens sein wird; und jeder Augenblick kann dieser letzte sein; es hängt also unser Heil vom guten Gebrauche der Augenblicke ab.

„Ach Gott, ruft der heilige Bernardus aus, Nichts ist kostbarer, als die Zeit, und nichts wird geringer geachtet, Nichts leichtsinniger verschwendet, als die Zeit! Die Tage des Heiles gehen vorüber, und Niemand denkt daran! die Augenblicke eilen dahin und kommen nie mehr zurück, und Niemand beklagt's! Unaufhaltsam flieht die Zeit dahin, und der Thor bemerkt nicht, was er verliert!" *)

Betrachtet nur Einen aus der großen Zahl leichtsinniger Sünder! Ach, seine kostbare Lebenszeit, wozu dienet sie ihm? — Er wirft sie weg! Er wirft die Zeit weg, womit er sich eine glückselige Ewigkeit hat erkaufen, womit er Gott hat gewinnen sollen. — Alle seine Gedanken, worauf richten sie sich? — Auf das Vergängliche! — All seine Sorgen, um was drehen sie sich? — Um das Eitle! — All seine Wünsche, wohin zielen sie? — Nach dem Sinnlichen! — All seine Anstrengungen, für was arbeiten sie? — Für das Irdische! — Seine Gedanken sind wo sein Herz ist; sein Herz ist, wo sein Schatz ist, und sein Schatz, ist — die Welt — die armselige, nichtige Welt, die vergeht sammt ihrer Lust, die täuschende Welt, welche den Augen gefällt und durch die Augen den Geist verblendet, — die betrügerische Welt, welche die Sinne reizt und durch die Sinne das Herz bethört, — die verderbte Welt, welche den Leidenschaften schmeichelt und durch die Leidenschaften die Seele gefangen nimmt, — die von Gott verfluchte Welt, welche Alle, die an ihr sich festketten lassen, mit in den Untergang ziehet. —

Sagt selbst, Geliebteste, was soll die künftige Welt noch Anziehendes haben für einen Menschen, den die gegenwärtige Welt schon ganz besitzet? — Wie wird der sich noch viel für den Himmel plagen wollen, der die Erde als sein Paradies betrachtet? — Wie soll ein Solcher für das Reich Gottes taugen? — Wenn

---

*) De contemptu mundi und Serm. 17. de Divers.

auch manchmal ein ernster Gedanke sich hineindrängt in sein Inneres — ach, die Zerstreuungen fallen sogleich über den Eindringling her, und überwältigen ihn und werfen ihn wieder hinaus zur Thüre des Sünderherzens. Wenn auch einmal das schwache Flämmlein eines guten Vorsatzes aufflackert in seiner Seele, es wird von dem scharfen Zugwind der Weltsorgen und der Weltlust sogleich wieder ausgelöscht, und die vorige Finsterniß und Oede kehret zurück.

Er kann sich's freilich nicht ganz verhehlen, daß er nicht ist, wie er sein sollte; er will freilich in diesem Zustande nicht aus dem Leben gehen, er gibt die Hoffnung nicht ganz auf, später einmal besser zu werden. Er versichert uns vielleicht gar, daß er sich gerne mehr mit dem Geistigen abgeben möchte; aber, lieber Gott, woher die Zeit dazu nehmen. Das Leibliche, das Zeitliche, das Weltliche — das macht so viele und so große, so dringende und unverschiebbare Sorgen, daß für die ewigen Angelegenheiten keine Zeit übrig bleibt. Und wenn auch die Geschäfte zuweilen ruhen, so heißt es: der Mensch will doch auch seine Erholung und Erheiterung haben. — Das Vergnügen nimmt somit die übrige Zeit weg. — Alles kann man doch nicht auf Einmal thun, heißt es, Eines muß warten: Und da doch Eines warten muß, so läßt man natürlich dasjenige warten, was Einem am allerwenigsten am Herzen liegt — das Seelenheil; — das muß warten, um nach langem Warten endlich ganz vergessen zu werden.

Mag da der barmherzige Vater noch so sehnlich der Rückkehr des verlornen Sohnes harren, der denkt nicht an's Vaterhaus, so lange er in der Fremde mit den liederlichen Gesellen schwelgt und schwärmt. — Mag da der gute Hirt dem verirrten Schafe noch so laut und zärtlich rufen, das hört vor dem Weltgetöse seine Stimme nicht. Mag da der Herr der Gnade noch so lange vor der Thüre des Sünderherzens stehen und klopfen und um Einlaß bitten, ach, drinnen ist kein Platz mehr frei für ihn. Mag der wohlwollende König Boten auf Boten schicken, die kommen allemal zur ungelegenen Stunde, Keiner der Eingeladenen hat jetzt Zeit zu kommen. — Ein Anderesmal; es hat

ja noch Zeit! — Diese Lustbarkeit will ich noch mitmachen, dann will ich gleichwohl die übergroße Zerstreuung ein wenig mäßigen! — Diese Spekulation muß ich noch durchführen, dann will ich meinetwegen auch auf die Ewigkeit spekuliren! — Den Ausgang dieses langwierigen Prozesses will ich noch abwarten, dann werde ich doch einmal mein Gewissen in einige Ordnung bringen u. s. w. — Es hat ja noch Zeit! —

Und auf diese letzte Lustbarkeit folgt noch eine andere, die auch noch nicht die allerletzte ist, und diese Spekulation führet zu einer neuen, und an diesen Prozeß hängt sich wieder eine Angelegenheit — und abermals und immer heißt es: Es hat ja noch Zeit! — /

Unterdessen läßt der Herr in seinem Garten da und dort einen unfruchtbaren Baum umhauen; — es stirbt der, es stirbt jene, die auch immer dachten: es hat ja noch Zeit! und sie wurden mitten aus ihren Weltgeschäften und Weltlüsten, ehe sie das lange verschobene Geschäft ihrer Lebensbesserung angefangen hatten, herausgeholt und hinüber, wo man keine Zeit mehr hat, wo Alles Ewigkeit ist. Aber das trifft ja nur Andere. — „Der war von jung auf nicht recht gesund!“ heißt's bei dem Einen. „Ach, die liegt schon lange elend darnieder!“ sagt man bei einer Andern. „Bei dem war's vorauszusehen, daß es einmal schnell mit ihm enden werde!“ meint man bei diesem: „Er hat sich auch gar nicht gehütet!“ sagt man sich bei jenem. Kurz — daß Andere sterben — jung sterben, — plötzlich sterben — das ist ganz natürlich, aber mit uns, da hat's noch lange Zeit. — So verschleicht endlich alle Zeit — und geht verloren, und die Ewigkeit ist da, ehe man sie erwartet, ehe man sich auf sie bereitet hat.

Stellt euch so einen zerstreuten Weltmenschen von zwanzig, dreißig, vierzig — sechzig Jahren vor, ja nehmt das Höchste an, — er soll achtzig Jahre alt sein; der hat also neunundzwanzig tausend Tage, oder siebenmalhundert viertausend Stunden gelebt. — Ihr wundert euch ob dieser ungeheueren Zahl; und er selber wird nicht wissen, wo diese Stunden alle hingekommen sind. Sie werden ihm vorkommen, wie ein flüchtiger Traum, wie eine kleine Spanne Zeit. — Und wirklich, er täuscht sich nicht. Zieht von seiner Lebenszeit ein gutes Dritttheil ab, welches er verschlafen

hat, zieht ab die Kinderjahre, die er verträumt hat, und die Stunden und Tage seines späteren Lebens, die er mit ganz unnützen Dingen verloren hat, zieht ab die Stunden und Tage, die er der Sünde geopfert hat, denn auch die sind verloren — ach, mehr noch als verloren; — und dann rechnet aus, wie lange er eigentlich gelebt hat. Ach, er hat vielleicht noch kein Jahr gelebt, d. h. er hat noch kein Jahr seiner ganzen langen Lebenszeit für sein Heil, für Gott verwendet. —

Ja, so groß ist der Leichtsinn vieler Menschen, daß sie nicht bloß die Zeit unbenützt vorübereilen lassen, sondern sie noch den Kopf zerbrechen und sich alle Mühe geben, und sich's oft schwer Geld kosten lassen, um der Zeit los zu werden. — Fragt den Spieler, der volle Tage und halbe Nächte am Spieltische vergeudet, fragt ihn, was er da thue? und er wird euch sagen: ich vertreibe mir die Zeit. — Fraget die Müssiggängerin, welche die schönsten Stunden des Tages dem Lesen eines elenden Roman's opfert, fragt sie, wozu das diene? und sie wird euch antworten: Zum Zeitvertreib. — Fragt Andere, die mit unnützen Plaudereien, mit lieblosen Schwätzereien, mit leichtfertigen Gesprächen viele Stunden ausfüllen, fragt sie, wie sie daran Freude finden können; und sie werden euch entgegnen: ah, man vertreibt sich halt die Zeit! —*)

Das Alles — obenhin angesehen, scheint zum Lachen; aber ernstlich erwogen, ist's zum Weinen. — Ja, zum Weinen ist's, daß den Menschen in ihrer unbegreiflichen Thorheit die flüchtige Zeit noch immer nicht schnell genug enteilt, und sie dieselbe noch treiben zu müssen glauben. Es ist zum Weinen, daß Menschen mit unsterblichen Seelen, deren Ewigkeit von einem Augenblick abhängt, Stunden und Tage verschleudern, als gebe es nichts Unnützeres, als die Zeit. Ja, zum Weinen ist's, wenn man bedenkt: dort Unten befinden sich viele Tausend Unselige, welche

---

*) „Laßt uns ein Stündchen verplaudern! sagen sie. Ach wie? Verplaudern, verlieren das Stündchen, welches der barmherzige Gott dir geschenkt hat, um Buße zu thun, um Verzeihung zu erlangen, um Gnade zu erwerben, um die Glorie zu verdienen?" S. Bern. loc. cit.

unter Heulen und Zähneknirschen unaufhörlich und immer vergeblich nach einer Viertelstunde ihrer vergeudeten Lebenszeit schreien, um ihre ewig verlorene Seele retten zu können — und hier oben können die Menschen ihrer Lebenstage nicht schnell genug los werden!

O so bedenket doch, Geliebteste, den hohen Werth eurer Zeit und benützet sie wohl. Es ist die Zeit der Aussaat, jetzt müsset ihr die Früchte pflanzen, die eure Seele in der Ewigkeit essen soll; o so säet emsig, säet unermüdlich, säet guten Samen aus.

Sind aber alle Tage unserer Lebenszeit von so hoher Bedeutung für unsre Ewigkeit, so müssen die Tage der gegenwärtigen Gnadenzeit doppelt wichtig für unser Heil sein.

2.

„So spricht der Herr: Zur gnadenreichen Zeit erhör' ich dich und am Tage des Heiles helf' ich dir. Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit! siehe, jetzt sind die Tage des Heils!" — Es ist wahr, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz verwirft der Herr zu keiner Zeit, seine Barmherzigkeit ist im Allgemeinen nicht an bestimmte Abschnitte des Jahres, nicht an gewisse Tage gebunden; der barmherzige Vater schließet, wenn ich so sagen soll, niemals die Hausthüre, so lange er noch irgend einen verlorenen Sohn in der Ferne weiß, und es vergeht keine Stunde des Tages und der Nacht im ganzen Jahre, wo nicht etliche Verirrte reuevoll zu dem harrenden Vater zurückkehren, und gewiß, er weist niemals Einen ab, er nimmt sie Alle gnädig auf. Ebenso arbeitet die Kirche das ganze Jahr hindurch unausgesetzt am Heile der Seelen, denn dazu ist sie ja von Gott gestiftet. In soferne sind alle Zeiten — Zeiten der Gnade; aber, Geliebteste, es gibt doch Zeiten, welche vorzugsweise „eine gnadenreiche Zeit" sind; und eben jetzt hat Gott uns wieder Tage erleben lassen, welche mit besonderem Rechte „Tage des Heiles" genannt zu werden verdienen. In dieser heiligen Fastenzeit stehet die Gnadenpforte weiter offen, der Herr ist geneigter zum Verzeihen, die göttliche Barmherzigkeit ist dem Sünder näher, der Ruf der Gnade tönt lauter, die inneren Antriebe zur Buße sind mächtiger, die äußeren Mahnungen sind

stärker, die Hilfsmittel zur Bekehrung sind vielfältiger, der Beistand von Oben ist kräftiger, die Zusicherungen der Milde von Seite Gottes sind noch bestimmter als sonst. Kurz Alles, was im Himmel und auf der Erde mitarbeitet an der Rettung der Sünder, verdoppelt in diesen heiligen Tagen seinen Eifer und seine Anstrengung.

Betrachtet nur die Kirche in dieser Bußzeit! Ihre Augen werden in diesen Tagen nicht trocken von den Thränen, womit sie das Unglück der verirrten Seelen beweint, von den Zähren, womit sie der ewigen Majestät die zahllosen Beleidigungen, welche ihr von den undankbaren Geschöpfen sind zugefügt worden, abbittet und Gottes Barmherzigkeit über die unglücklichen Sünder herabzuflehen suchet. — O wie viele Tausend Hände erheben sich in diesen Tagen betend zum Himmel, um die Bekehrung der Sünder zu erflehen! Wie viele Tausend fromme Gläubige kreuzigen in diesen Tagen ihr Fleisch durch Fasten und andere Abtödtungen, und opfern es dem Herrn auf zum Besten der Sünder. Und gleichwie die Mutterthränen der Kirche in diesen Tagen reichlicher und heißer fließen, gleichwie ihre Gebete anhaltender, glühender zum Himmel steigen, gleichwie ihre Bußübungen häufiger und strenger werden, so werden auch ihre Ermahnungen an die Sünder dringender, ihr Unterricht über die Lehren des Heils vielfältiger, ihr Wort gewaltiger, ihre Stimme feuriger. Die heilige Geschichte erzählt uns, wie einstens das bloße Lesen des göttlichen Gesetzes, welches bei den Juden beinahe in Vergessenheit gekommen war, ganz Jerusalem erneuerte; wie dort alles Volk in Thränen zerfloß; wie selbst der König, die Volksfürsten und die Priester, von dem Ernste der göttlichen Gebote erschüttert, den Bündnissen mit den abgöttischen Völkern entsagten, und die Aergernisse aus ihren Häusern entfernten, durch welche sie auch das Volk zur Untreue gegen den allein wahren Gott verleitet hatten; — ach, meine lieben Christen! sollte denn die Kirche weniger bewirken durch die erhabenen Wahrheiten des Glaubens, durch die theils so rührenden, theils so erschrecklichen christlichen Heilslehren, welche sie in diesen Tagen mit so großem Eifer verkündigen läßt? Sollte dieses zweischneidige Schwert des göttlichen Wortes, welches schon so unzählige und so wundervolle Siege über die Seelen

errungen hat, all seine Kraft und Schärfe verloren haben und unsre Sünderherzen durchaus nicht zu durchdringen vermögen?

Alle Tage des Jahres wird dem Herrn auf so viel tausend Altären das hochheilige und ihm so wohlgefällige Opfer des Gottmenschen für die Sünder dargebracht; aber was von Jesus geschrieben steht, daß beim Beginne seines Leidens am Oelberg, als er zum drittenmale hinging zu beten, sein Gebet anhaltender und dringender und heißer gewesen, das gilt in diesen Tagen von dem heiligsten Meßopfer. Man darf sagen, in diesen Tagen, wo einst Jesus blutiger Weise für uns am Kreuze sich geopfert hat, schreit sein Erlöserblut von den Altären lauter, dringender, unwiderstehlicher zum Vater um Gnade für die Sünder.

Ach, ihr Sünder! widersetzet euch doch Gott nicht, der sich so sehr bemüht, euch zu retten! Widerstrebet doch eurem Erlöser nicht, dessen Liebe jetzt Alles aufbietet, euch die Frucht seiner Erlösung zuzuwenden! Vereitelt doch die Arbeit der Kirche nicht, die einen so großen Eifer entwickelt, euch für Gott zu gewinnen und Gott für euch! Suchet doch nicht hartnäckig eueren Untergang, während Himmel und Erde eure Seelen aus dem Verderben zu retten trachten! Seht, jetzt ist die gnadenvolle Zeit! Seht, jetzt sind die Tage des Heils! — Mensch, o Mensch! du hast nur Ein Leben, ein kurzes, flüchtiges Leben, worin du dein Heil mit Mühe wirken kannst. — Du hast nur Eine Seele, eine unsterbliche Seele, die du aber gar leicht verlieren kannst. — Du hast nur Einen Himmel zu gewinnen, den du aber gar schnell verscherzen kannst. — Mensch, o Mensch! setzest du dein ganzes Leben, deine Seele, deinen Himmel gegen das Irdische auf's Spiel, welches schreckliche Wagniß unternimmst du da! — Unsinniger! mache dir nur recht viele Geschäfte, um an das Eine Nothwendige nicht denken zu müssen; zerstreue dich nur mit süßen Bildern der Eitelkeit, damit die traurige Vorstellung der Ewigkeit dir dein Vergnügen nicht störe; vermeide nur die lästige Gewissenserforschung, damit der Zustand deines Innern dich nicht beunruhige, und die bessere Erkenntniß nicht deinen Leichtsinn verscheuche; schlage dir nur den Gedanken an die nahe Ankunft des unerbittlichen Richters aus dem Sinne,

damit du dir durch die Beschwerden der Buße nicht deine Lebenstage verbitterst; und dann! — „du Thor, in dieser Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden!“ Und Alles, was du besessen hast, was wird es dir helfen? Und Alles, was du genossen hast, wozu wird dir's nützen? —

Geliebteste! ich bitte euch, nehmt die Sache ja nicht zu leicht. Bei dem großen Aufwande, welchen die Barmherzigkeit Gottes in diesen Tagen zum Beßten eures Heiles macht, kann seine Gerechtigkeit unmöglich gleichgiltig zusehen, wie man alle seine Güte verachtet, die dargebotene Hand von sich stößt, und seine Gnaden mit Füßen tritt. Diese heilige Fastenzeit, ihr möget sie nun zu eurem Heile treu verwenden, oder sie unbenützt verstreichen lassen, kann in keinem Falle ohne Wirkung auf euere Seele, ohne Folge für euere Ewigkeit bleiben. Eines muß sie wirken: entweder sie reißt euch von der Sünde los, oder sie verhärtet euch mehr in der Sünde; entweder sie versöhnt und vereinigt euch mit Gott, oder sie entfernt euch noch weiter von ihm; entweder sie macht euch besser, reiner, frömmer, gottesfürchtiger, tugendhafter, gottgefälliger und des Himmels würdiger, oder sie hinterläßt euch schlechter, schuldiger, Gott mißfälliger, strafbarer, verdammungswerther. — Wählet!

Trösten wir uns ja nicht mit dem Gedanken: die Gnadenzeit wird wiederkommen. — Sie kann wiederkommen; aber wird sie dann nicht ebenso vergeblich kommen, und so nutzlos vorübergehen, wie die gegenwärtige und wie schon so viele frühere? — Sie mag wiederkommen; aber die jetzige, verlorne und mißbrauchte Gnadenzeit kommt ewig nicht wieder; und die schreckliche Verantwortung wegen ihres Mißbrauchs bleibt. — Sie kann wiederkommen; aber — versteht mich wohl — unter so günstigen Umständen wird sie schwerlich wiederkommen, weil unterdessen die Sünde sich mehrt, die Schuld wächst, die Gewohnheit tiefer wurzelt, der Wille sich noch mehr verschlimmert, die Gnade sich verringert, die Genugthuung schwerer, kurz die Bekehrung weit schwieriger werden wird.

Die Gnadenzeit wird wiederkommen, — ich bezweifle es nicht; aber ob sie für uns wiederkommen wird, wer steht uns

dafür? Ob wir Alle auch noch da sind, wenn sie wiederkommt; wer sagt uns das? — Viele, welche ich in der vorigen Fastenzeit da in euren Reihen erblickte, heute finde ich sie nicht mehr; und gar Manche von euch, denen der barmherzige Gott diese Gnadenzeit noch hat erleben lassen, werden keine andere mehr erleben. — Die Gnadenzeit kommt wieder; aber für Andere und nicht mehr für dich. Ja, für dich — o Geliebteste! rufe dieß ein Jeder von euch sich selber zu — für dich wird sie vielleicht nicht wiederkommen, denn mit der abgelaufenen und verlorenen dießjährigen Gnadenzeit wird vielleicht dein Gnadenmaaß erschöpft, dein Sündenmaaß voll, deine Zeit aus, dein Loos entschieden werden! — Die Gnadenzeit wird wiederkommen, aber dich wird sie nicht mehr unter den Lebendigen treffen; du wirst da sein, wo keine Zeit mehr ist und keine Gnade.

Und nun noch ein Wort! Das Buch der Weisheit beschreibt ein Gespräch, welches die unglückseligen Bewohner der Hölle über die Wichtigkeit und Flüchtigkeit der Lebenszeit mit einander führen; dieses merkwürdige Gespräch muß ich euch noch anführen. In dieser Sache dürfen wir die Verworfenen wohl als Lehrmeister annehmen, denn die haben's erfahren und wissen es genau, was man verliert, wenn man seine Lebenszeit verliert. — Also sprechen sie zu einander: „Ja wir irrten vom rechten Wege ab, und gingen im Finstern, und während so vieler Tage, die wir verlebten, ging uns nimmer die Sonne der Erkenntniß auf, und vom Lichte der Gerechtigkeit ließen wir uns nicht leiten (5, 6.). Was frommten uns Stolz und eitle Ruhmsucht? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? (8.) — Was haben wir nun von all jenen Lüsten und Freuden? All das ist vorübergezuckt wie ein Schatten. (9.) Alles ging vorüber wie ein Eilbote, der dahineilt und nicht stille steht; Alles eilte vorbei wie ein Schiff, das die Wogen zertheilend dahinzieht und keine Spur zurückläßt; (10.) Alles ging vorüber wie ein Vogel, der im Fluge die leichte Luft schlagend dahinfliegt und keine Fährde seines Weges entdecken läßt. (11.) Alles ging vorüber, wie ein abgeschossener Pfeil, welcher die Luft durchschneidend dahinschwirrt. Hinter ihm schließt sich wieder die Luft, und Niemand merkt, wo er sie

durchflogen. (12.) — So schnell, ach so schnell sind auch wir vorübergeeilt; denn kaum geboren, hörten wir wieder auf zu leben. Die Spanne Zeit zwischen unserem Kommen und Verschwinden, zwischen Geburt und Tod war wie ein Traum vorbei, und wir ließen keine Tugendspur zurück, sondern unser Leben ging in Sünden auf.“ (13.)

So erkennen diese Unglückseligen zu spät die Wichtigkeit des Erdenlebens, die Nichtigkeit alles Irdischen, die Flüchtigkeit der Zeit, und vergeblich suchen sie nach ganz entsprechenden Bildern, um die Schnelligkeit der vorübereilenden Lebenstage zu beschreiben. Zu ihrem noch größeren Schmerze sehen sie, die Augen empor zum Himmel hebend, die triumphirende Schaar der Seligen, welche im irdischen Leben die Wichtigkeit der Zeit begriffen, das Vergängliche verachtet, und all ihre Sorge auf das Ewige gerichtet hatten. Von diesem Anblicke schmerzvoll überrascht, erfasset sie eine bittere aber unnütze Reue, und mit einer Stimme, welche aus dem tiefsten Grunde ihrer verzweiflungsvollen Seele auffsteigt, rufen sie: „Ha! diese sind es, die wir einst verspotteten und wegen ihrer Gewissensängstlichkeit verlachten, mit schimpflichen Reden verhöhnten und als Unsinnige bemitleideten. Nun sehen wir, sie waren die wahrhaft Klugen und Vorsichtigen, wir aber sind die Thörichten und Unsinnigen gewesen. Sie haben an die Ewigkeit gedacht und die flüchtigen Augenblicke benützt; wir aber haben uns in's Zeitliche vertieft, das Ewige vergessen, ach, und haben nun Zeit und Ewigkeit verloren! Darum erfreuen sie sich jetzt der Seligkeit unter den Heiligen und Gotteskindern, und wir leiden endlose Pein mit den Verdammten.“ (4.)

„Diese Sprache,“ so schließt der Weise seine Erzählung, „diese Sprache führen die Sünder in der Hölle. (14.) Die Gerechten aber leben ewig, und bei dem Herrn ist ihr Lohn.“ (16.)

O mein Gott! welch eine schmerzvolle Betrachtung, welch eine schauerliche Sprache, welch eine fruchtlose Reue! Geliebteste, seien wir klüger als jene; lassen wir uns warnen durch fremdes Unglück! Seht, jetzt ist die gnadenreiche Zeit; seht, jetzt sind die Tage des Heils!

III.

Sünder, bekehre dich! fremdes Beispiel ermuthiget dich.

„Simon! — siehst du dieses Weib? — Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viele Liebe hat.“ Luk. 7, 41.

Wir haben in unserer ersten Betrachtung die göttliche Barmherzigkeit erwogen, welche so weit geht, das sie den Sünder bittet, seiner Seele sich zu erbarmen; unsere zweite Betrachtung hat uns von der Flüchtigkeit und Wichtigkeit des zeitlichen Lebens, insbesondere von dem tiefen Ernste und der hohen Bedeutung der gegenwärtigen Gnadenzeit für unser Heil überzeugt; und ich bilde mir nun ein — Geliebteste, laßt mir diese tröstliche Einbildung! — ich bilde mir ein, der Sünder habe diese Wahrheiten ernstlich bedacht und beherziget, sei gerührt und erschüttert, und fühle sich gedrängt, sich in dieser gnadenreichen Zeit wirklich in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit zu werfen. — Vielleicht aber zaget und zögert er noch, weil ihn das Gefühl seiner Schwachheit kleinmüthig macht, und weil er nicht recht weiß, wie er mit dem Werke seiner Bekehrung anfangen soll. Ich will euch darum heute zur Belehrung und zur Ermuthigung das erhebende Beispiel einer vollkommenen Bekehrung vor Augen stellen; — es ist Maria Magdalena. —

„Vier Dinge sind es, welche die Bekehrung des Sünders sehr oft verhindern;“ spricht der heilige Bonaventura. „Nämlich die Verzweiflung an der Möglichkeit der Vergebung, die Hoffnung auf eine spätere Bekehrung, die Furcht vor den Beschwerden der Buße, und Scham vor dem Bekenntnisse der Sünden.“

Daß aber der Sünder, wenn er ernstlich will, mit Gottes Gnadenbeistand jedes dieser Hindernisse gar wohl überwinden könne, das zeigt uns das Beispiel der heldenmüthigen Büßerin Magdalena. —

Magdalena ist eine große Sünderin, Jesus aber, bei welchem sie Vergebung suchen soll, ist die lautere Heiligkeit, ist voll Abscheu gegen die Sünde, ist unerbittlich streng in Verdammung aller Laster. Sie weiß das, sie fürchtet seine Gerechtigkeit, aber eben diese Furcht vor seiner Gerechtigkeit treibt sie, zu seiner Barmherzigkeit ihre Zuflucht zu nehmen; — sie verzweifelt nicht; denn sie weiß auch, daß er um der Sünder willen vom Himmel gekommen ist, und fasset ein volles Vertrauen zu seiner Güte und eilet hin zu seinen Füßen.

Magdalena ist eine junge Sünderin; sie steht noch in der Blüthe des Lebens, sie kann noch auf viele Jahre hoffen, sie könnte immer noch eine Weile die Welt genießen ꝛc. . . . aber nein, sie vertrauet der ungewissen Zukunft ihr Heil nicht an, sie vertröstet ihr Gewissen nicht auf eine spätere Buße, sie denkt: Jetzt ist die günstige Zeit, jetzt sind die Tage des Heils! und eilet, sie zu benützen.

Magdalena ist eine zarte Sünderin; — sie hat bisher im Ueberflusse gelebt, und ist nicht an Entbehrungen gewöhnt, ihr Leib ist durch Ueppigkeit verweichlicht, der weiß bis jetzt gar nicht, was Abtödtung ist; — und dennoch schreckt sie vor den anfänglichen Beschwerden eines Bußlebens nicht zurück, sondern ist zu jedem Opfer willig und bereit.

Magdalena ist eine vornehme Sünderin; ihre Familie gehört zu den angesehensten des Landes; ihr Stand, ihre Verbindungen, ihre Zukunft u. dgl. wollen berücksichtiget sein; viele Augen sehen auf sie, viele Zungen schärfen sich wider sie — ach welch eine schwere Versuchung! — Magdalena aber setzet sich über alle diese Bedenken hinweg; sie verachtet die Urtheile der Welt, um vor dem Herrn gerechtfertiget zu werden. Sie will sich lieber den Geißelstreichen der menschlichen Blindheit und Bosheit aussetzen, als in die strafenden Hände des lebendigen Gottes fallen: sie zeigt sich offen als eine reuevolle Büßerin.

Hier habt ihr die Grundzüge von dem Bilde dieser heldenmüthigen Büßerin — und zugleich die zwei Grundbedingungen der wahren Bekehrung für jeden Sünder. Ich sage: Der Sünder, wenn er sich wahrhaft bekehren und seine Seele retten will, muß

1) mit der Sünde entschieden brechen,

2) die Urtheile der Welt verachten.

Unsere heutige Betrachtung soll diesen wichtigen Gegenstand heller in's Licht setzen, indem sie euch das Beispiel Magdalenens vor Augen stellet.

1.

Wie der heilige Antonin erzählt, hatten die drei Geschwister Lazarus, Martha und Maria nach dem Tode ihrer Eltern das reiche Erbe unter sich getheilt, und die von Natur leichtsinnige und zerstreuungssüchtige jüngere Schwester bezog die ihr zugefallenen Güter mit dem Schlosse Magdala in Galiläa, woher sie auch den Beinamen Magdalena erhielt. Ihre seltene Schönheit, ihr lebhafter Geist, ihre muntere Laune und ihr Reichthum versammelte bald einen zahlreichen Kreis weltlich gesinnter, genußsüchtiger Leute um sie; sie fing an, ganz der Welt und ihrer Lust zu leben und wurde so zum öffentlichen Aergernisse für die ganze Gegend. Wenn später der Evangelist von ihr sagt, es seien sieben Teufel von ihr ausgefahren, so will er damit vielleicht sagen, daß ehedem alle sieben Hauptsünden in dem Herzen dieser jungen Sünderin geherrscht hätten. (Luk. 8, 2.)

Um jene Zeit predigte Jesus zu Bethsaida und zu Kapharnaum unweit des Schlosses Magdala. Der Ruf von der Weisheit, von der Heiligkeit und den Wunderthaten des Herrn, der ganz Galiläa erfüllte, drang auch dorthin und reizte die Neugierde Magdalenens, den vielgerühmten Propheten und Wunderthäter zu sehen und zu hören. — Sie eilt nach dem Städtchen Naim, wo man heute Jesum erwartet. Dort vor dem Thore der Stadt findet sie ihn, von der Schaar seiner Jünger und einer großen Volksmenge umgeben. Sie sieht sein göttlich ernstes Antlitz, sie hört die erhabenen Wahrheiten aus seinem Munde,

und es beginnt zu dämmern in der Nacht ihrer Seele. — Siehe, da trägt man eben einen Todten zum Stadtthore heraus, eine jugendliche Leiche, den einzigen Sohn einer Wittwe, die bitterlich weinend dem Sarge folgt. Da nun der Herr Jesus sie erblickt, wird er von Mitleid gegen sie gerührt und redet sie an: „Weine nicht!" Und alsbald tritt er hinzu, legt die Hand an die Bahre, und die Träger, den Wink verstehend, halten still und stellen die Bahre mit dem Todten nieder. Und Jesus blickt die Leiche an und ruft: „Jüngling, ich sage dir, steh auf!" Da richtet sich der Todte im Sarge auf und fängt an zu reden, und der Herr führt ihn in die Arme der Mutter. (Luk. 7, 11—16.) — Alle staunen mit stummer Verwunderung das Wunder an; aber es ist noch ein anderes, ein noch größeres Wunder geschehen, welches Niemand aus den Zuschauern beobachtet hat: mit dieser Erweckung des leiblich todten Jünglings hat die Gnade des Herrn zugleich die Seele der geistig todten jungen Sünderin zum Leben erwecket. Magdalena sieht's — und glaubt — und ist bekehrt! — Es erfasset sie ein tiefer Abscheu gegen ihr bisheriges Sündenleben; es ergreift sie eine glühende Sehnsucht nach dem Heile, es erfüllet jetzt ein heldenmüthiger Entschluß ihre ganze Seele, und sie eilt, denselben ungesäumt in's Werk zu setzen.

Stellt euch, Geliebteste, nun vor, wie die heimkehrende Magdalena mit einem an ihr ganz ungewohnten Ernste in die Mitte jener leichtfertigen Freunde und Freundinen, ihrer bisherigen Sündengenossen, tritt, und mit einer Alle überraschenden Entschiedenheit ihnen sagt: „Von heute an hört das üppige, gottvergessene Leben in meinem Hause auf! Der gewissenlose Leichtsinn hat lange genug gewährt, Gott ist lange und schwer genug von uns beleidiget worden! Das Maaß unsrer Verirrungen ist voll genug; das gegebene Aergerniß groß und weitverbreitet genug! — Es hat ein Ende! — O daß ich nicht früher zur Einsicht gekommen bin! — Ich möchte vergehen vor Scham, wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückblicke! Mein Herz will vor Schmerz zerspringen, wenn ich die Menge und die Größe der eigenen und der fremden Sünden bedenke! Ja es hat eine Ende! Es muß ein Ende haben für immer und um jeden Preis! — Meine

übrigen Tage sollen Gott allein gehören, mein Leben soll fortan der Tugend geweiht, mein Reichthum den guten Werken gewidmet sein. Möge Gott mir verzeihen, daß ich durch mein Beispiel und meine Mittel euch so lange in eurem Leichtsinn ermuntert und bestärkt habe! — Ihr seid mir in der Sünde gefolgt, so folgt mir nun auch in der Buße, und säumet auch ihr nicht, euere Seelen zu retten!"

Geliebteste! mit welchem Erstaunen, mit welchem inneren Unwillen werden jene Leichtsinnigen diese Kunde vernommen, und welche Beredsamkeit werden sie aufgeboten haben, um Magdalena von einem für sie alle so unerwünschten Entschlusse abzubringen. — „Magdalena," so höre ich sie sagen, — „um's Himmels willen, wer hat dir solche Dinge in den Kopf gesetzt? Willst du dich auch von diesem Schwärmer aus Nazareth bethören lassen? Man meint Wunder, was für ein gottloses Leben wir geführt hätten! Wer kann dir ein Verbrechen vorwerfen? — Sollte es ein Verbrechen sein, sein junges Leben zu genießen? Kann es Gott beleidigen, wenn seine Geschöpfe einander lieben, und den Trieben folgen, die er selbst in ihre Natur gelegt hat? — Du konntest doch die Ansprüche, welche die Welt an deinen Stand macht, nicht zurückweisen. Man kann dir nicht zumuthen, die Genüsse dir zu versagen, auf welche dein Reichthum, deine Schönheit, dein Geist, deine Liebenswürdigkeit dir ein Recht geben! — Was brauchst du dich darum zu kümmern, was der gemeine Pöbel von dir denkt? was hast du darnach zu fragen, was die Frömmler über deine Lebensweise sagen? — Du hast den Beifall aller Aufgeklärten, du hast unsere Liebe und volle Verehrung. O liebe Freundin, es waren doch recht schöne und süße Tage, welche wir in deinem Hause genossen. . . . Um's Himmelswillen schlage dir die närrischen Bußgedanken aus dem Sinne, welche dich zum Gespötte aller Gebildeten machen, und dein ganzes Lebensglück verkümmern würden. Wie, deine glänzende Schönheit wolltest du durch Fasten entstellen, deine herrliche Gestalt durch Bußübungen zerrütten, deinen seltenen Geist in trüber Einsamkeit verkümmern lassen! — Und bedenkst du nicht, daß, wenn du dich als Büßerin zeigest, du damit dein vergangenes Leben öffentlich der Gottlosig-

keit anklagest, und zugleich Alle, welche daran Theil genommen haben, mit beschimpfest?“ rc. rc. Und was erwidert Magdalena auf alle diese Einwendungen und Rathschläge? — Ach, Geliebteste, sie erwiedert nichts, sie hat gar nicht darauf gehört, sie hat den Versuchern bereits den Rücken gewendet und ist dahingeeilt, um den Heiland aufzusuchen.

O Magdalena! du hast wohlgethan! — Hättest du mit den Versuchern dich erst in Unterhandlungen eingelassen, hättest du von der Sünde erst zärtlich Abschied nehmen wollen, — es wäre dir ergangen, wie es auch uns schon so oft ergangen ist: dein Vorsatz wäre wankend geworden, und du wärest eine Sünderin geblieben, wie zuvor.

Geliebteste! nun aber einen Blick auf uns selbst! — Keiner von uns wird wohl so ungläubig sein, zu behaupten, es gäbe keine Sünde; der Mensch könne Gott nicht beleidigen; Niemand aus uns wird so gar hochmüthig sein, sich einzubilden, er wenigstens sei kein Sünder. Und Keiner von uns Sündern wird um sein Heil so gänzlich unbekümmert sein, daß er nicht im Innersten den Wunsch hege, besser zu sein, als er wirklich ist, von Sünden frei und Gott ganz wohlgefällig zu sein. — Ja wir hoffen zu Gott, daß in den Meisten von uns bereits der Vorsatz erwacht ist, diese heilige Gnadenzeit dazu anzuwenden, um sich vollkommen zu reinigen, mit Gott zu versöhnen und ein wahrhaft christliches Leben anzufangen. — Aber, geliebte Brüder! ob dieser heilsame Entschluß in uns auch ernstlich genug ist? Ob dieser heilige Vorsatz auch verwirklicht werden wird? Ob diese Gnadenzeit uns als wahrhaft Bekehrte zurücklassen wird? — Gott allein weiß es!

Wie oft schon ist dieser Bekehrungsentschluß in unserer Seele aufgestiegen, durch Gottes Gnade erweckt, — und niemals ist er zur That geworden! — Wie oft haben wir diesen Bekehrungs-Vorsatz vor Gott ausgesprochen, und allemal ist er unerfüllt geblieben! Wie oft schon sind wir als Büßer vor dem Stellvertreter Gottes im Bußgerichte gestanden, und dennoch ist unser Inneres nicht umgewandelt worden! Wie oft schon haben wir mit der Bekehrung angefangen, und sind auf halbem Wege wieder stehen geblieben, ohne sie jemals zur Vollendung zu bringen!

Wie kommt doch das? — Es kommt daher, weil unserem Bekehrungswerke das erste und nothwendigste Fundament fehlte — der entschiedene Bruch mit der Sünde. Es war uns mit dem Hasse der Sünde nie so recht Ernst; wir verwünschten die Welt und ihre Lust, aber nicht sowohl weil die Welt eine Feindin Gottes ist, als vielmehr weil sie eine Betrügerin ist, welche uns mit ihren Gütern und Freuden nicht jene Glückseligkeit finden ließ, die wir von ihr erwarteten, und die sie versprach. Wir beklagten unsere begangenen Sünden, aber nicht eigentlich ihrer Bosheit wegen, als vielmehr um ihrer betrübten Wirkungen und Folgen willen. Es schmerzte uns weit weniger, daß wir Gott verlassen hatten um der Sünde willen, als es uns wehe that, daß wir Gottes wegen von der Sünde lassen sollen. Wir trauerten, aber mehr darüber, daß gewisse Sünden — Sünden seien, und nicht ohne Strafe geübt werden können. Wir versprachen, Gott über Alles zu lieben, aber heimlich wünschten wir, Gott möge es damit nicht so strenge nehmen, sondern gestatten, daß wir gewisse Geschöpfe ebenso, wie ihn, lieben dürfen. Wir glaubten, uns von der Sünde trennen zu können, ohne doch die Bande zu zerschneiden, welche uns an die Sünde gefesselt. Wir wähnten genug gethan zu haben, wenn wir dem Laster den Dienst aufgekündiget hätten, aber doch als trauliche Freunde mit ihm zusammen blieben. Mit einem Worte, wir wollten immer den neuen Menschen anziehen, ohne zuvor den alten Menschen ausgezogen zu haben. — Ja, Geliebteste! wir haben noch nie, wie Magdalena, entschieden mit der Sünde gebrochen, unser Herz ist allzeit im heimlichen Einverständnisse mit der Sünde geblieben; darum sind wir niemals wahre Büßer geworden, wie sie. Wir haben noch nie mit Magdalena den ersten festen Schritt zur Bekehrung gethan, darum kam es auch nie zum zweiten.

2.

Stellet euch nun, Geliebteste! vor Augen den herzerschütternden Auftritt im Hause des Pharisäers Simon, wo Jesus als Gast weilet, und wohin Magdalena geeilt ist. — Magdalena, diese junge, schöne, feingebildete, reiche Tochter einer angesehenen

Familie; Magdalena, bis jetzt der Liebling, der Abgott der leichtfertigen Welt — ach, wer sie dort gesehen hätte! Ohne Begleitung, ohne Einladung, ohne Anfrage, ohne Fürsprecher, zu einer so ungelegenen Zeit — kommt sie dahin; und in welchem Zustande! — Ihr Anzug vernachlässiget, alles Schmuckes baar, das Haargeflechte aufgelöst, die Augen zwei Thränenbäche, — so tritt sie in den mit Gästen angefüllten Speisesaal — und welche Gäste! — Aller Augen wenden sich nach ihr. — Wer sie so hätte eintreten sehen, hätte wohl erschrocken ihr entgegenrufen mögen: Magdalena! um Gottes willen, was ist dir, was hast du vor, was willst du hier? Weißt du nicht, wer du bist und wo du bist? Bedenkst du nicht, was du thust? Siehst du nicht das Staunen und den Unwillen auf allen Gesichtern? Erblickest du nicht die zornfunkelnden Augen des Hausherrn? Bemerkst du nicht die verächtlichen Blicke der anwesenden Pharisäer? Schämst du dich nicht vor den Dienern und Aufwärtern? Siehst du nicht das Hohnlächeln, mit welchem Simon sich zu seinem Tischnachbar wendet? Hörst du nicht, was man sich zuflüstert? — Nein, nein, nein! Magdalena weiß nichts, als daß sie eine große Sünderin ist, die ihre Seele retten muß. Sie merkt, sie hört, sie sieht, sie bedenkt von allen anderen Dingen nichts. O mein Gott! wer seine Sünden recht eingesehen hat, wer seine Schuld recht bedacht hat, wer sein Seelenelend recht empfunden hat, wer die Ewigkeit klar vor Augen hat, wer den Ruf der Gnade recht gehöret hat — der hat keine Augen, keine Ohren, keinen Gedanken, kein Gefühl für etwas Anderes mehr, als für die Buße und für die Rettung seiner Seele. Magdalena verlangt nach dem Heile, sie schmachtet nach der Verzeihung des Herrn, sie suchet die Gnade des Gottessohnes — was fragt sie da nach der Welt und ihren Urtheilen? was liegt ihr an den Pharisäern und ihrem Gerichte? Mögen sie denken und sagen, was sie wollen, mögen sie urtheilen, wie sie wollen, mögen sie schonungslos verdammen, wenn sie wollen — was liegt daran? Wenn nur Gott sie nicht verwirft, sondern ihr verzeiht, wenn nur Christus sie nicht verdammt, sondern ihr Gnade gewährt! —

Seht, schon liegt sie zu den Füßen Jesu Christi! Sie redet

kein Wort; das überwallende Gefühl erstickt ihre Stimme. Aber ihre demüthige Stellung, ihr flehentlicher Aufblick, ihr lautes Schluchzen, ihre reichlichen Thränen sagen mehr, als alle Worte sagen können, und machen deutlich genug die Liebesgluth und den Reueschmerz ihres zerknirschten Herzens kund. Wie ein Schiffbrüchiger krampfhaft das Brett umklammert, welches allein ihn noch vom Untergange retten kann, so umschlingt Magdalena die Füße des Heilandes; sie bedeckt sie mit ehrfurchtsvollen Küssen, und überschwemmt sie mit heißen Thränenströmen, und ihr üppig wallendes Haar, ehedem ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Eitelkeit, muß dazu dienen, die mit ihren Reuethränen benetzten Füße zu trocknen, über welche sie dann das köstlichste Salböl ausgießet, welches früher ihrer Ueppigkeit hatte dienen müssen./

Und Maria Magdalena findet, was sie mit so heldenmüthiger Weltverachtung gesucht hat. Sie hat sich in der Güte des Herrn nicht getäuscht. Lieber will Jesus in den Augen dieser stolzen, scheinheiligen Pharisäer als ein falscher Prophet gelten, als daß er diese demüthige, liebeglühende Büßerin von sich stoße. Er nimmt sie gegen die lieblosen Vorwürfe in Schutz, er gibt ihrem Bußeifer den Vorzug vor der Gerechtigkeit dieser Heuchler, welche der Buße gar nicht zu bedürfen glauben. Er spricht ihrer Liebe öffentlich das Lob. Er hob an und sprach: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Der aber sprach: Meister, rede! Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der Eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andere fünfzig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es beiden. Welcher nun wird ihn mehr lieben? Simon antwortete und sprach: Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hat. Und Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geurtheilt! Dann wandte er sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und du gabst kein Wasser für meine Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oel; diese aber salbte mit Salbe meine Füße. Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil

sie viel geliebt hat: wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger. — Und er sprach zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dir geholfen! Geh hin im Frieden!

Dieses eine Wort des Herrn macht Magdalena glücklicher, als alle die Lobeserhebungen und Schmeicheleien ihrer ehemaligen Freunde und Verehrer sie hatten machen können. Ach, wie ist doch die Buße so süß! Welchen Trost, welche Freude gießt sie in das Sünderherz! Magdalena ist ganz glücklich, sie hat Vergebung ihrer Sünden, sie ist versöhnt mit Gott, sie hat einen seligen Frieden im Herzen, und von nun an ist Nichts in der Welt mehr im Stande, sie zu scheiden von der Liebe Christi. Sie ist die gelehrigste Schülerin des Herrn, sie folgt ihm überall nach, sie dient ihm mit freudigem Eifer, sie geht mit ihm nach Golgatha, und selbst die Schrecken der Kreuzigung scheuchen sie nicht von ihm zurück.

„O meine Brüder!" so ruft bei der Betrachtung dieser heldenmüthigen Büßerin der heilige Gregorius aus, „wenn ich diese Buße Magdalena's betrachte, so fühle ich mehr Lust zu weinen, als zu reden; denn welches Herz, wenn es auch von Stein wäre, sollte von den Thränen dieser Büßerin nicht erweicht und zu gleicher Buße bewegt werden!" — Ach ja, ihr Sünder, lasset euch durch das Beispiel dieser Büßerin zu gleicher Buße bewegen, zu gleichem Muthe anfeuern. Fasset gleiches Vertrauen zur barmherzigen Güte des Herrn, zur versöhnenden Liebe eures Erlösers! Setzet euch mit gleichem Heldenmuthe hinweg über die blinden oder boshaften Urtheile der Welt. Die Welt kann euch ja doch nicht helfen in euerer Seelennoth; lasset euch wenigstens von ihr nicht abhalten, die Hilfe dort zu suchen, wo sie zu finden ist. Die Welt kann euch doch nicht glücklich machen, so lasset euch wenigstens von ihr nicht einschüchtern, das Heil zu ergreifen, das euer Erlöser euch bietet. O wie viele Bekehrungen scheitern an der Furcht vor dem bösen Urtheile und der Ungunst der Welt! Aber wollen wir denn nur da Muth haben, wo es gilt, etwas zum Verderben unserer Seele zu unternehmen, und ganz feigherzig sein, wo es darauf ankommt, unser ewiges Heil zu retten? —

Wie thöricht sind wir doch! Unsere Christenwürde, unseren Seelenadel durch Sünden zu schänden, schämten wir uns nicht; und wir schämen uns, durch die Buße unsre Menschenehre in den Augen der verworfenen Welt zu verdunkeln. Den Fluch der Verwerfung von Gott auf uns zu laden, scheuten wir uns nicht; und wir tragen Bedenken, durch die aufrichtige Versöhnung mit Gott den Tadel der Welt uns zuzuziehen! Bei unseren Verirrungen glaubten wir auf das Urtheil der Tugendhaften keine Rücksicht nehmen zu müssen; und bei unserer Besserung wollen wir erst ängstlich darnach fragen, was die Lasterhaften dazu meinen. — Und endlich, was wird denn die Welt in der That zu eurer Bekehrung sagen? Sie wird boshaft sagen: Ihr müsset bisher übel gelebt haben, weil ihr euch der Buße für so bedürftig haltet? Und sagt euch das nicht auch euer Gewissen? Sagt ihr das nicht selbst vor Gott und seinem Stellvertreter? Sie wird spottend sagen, ihr seiet zum Kreuze gekrochen. Und wohl euch, wenn es wahr ist! Heil euch, wenn ihr vertrauensvoll als Büßer das Kreuz umfanget, so lange es noch das Unterpfand eurer Erlösung und das Zeichen der Gnade ist; ihr dürft dann voll froher Hoffnung zu ihm aufschauen, wenn es einst als Vorbote des nahenden Richters und Vergelters feurig in den Wolken erscheinet. Die Welt wird sagen, ihr tauget nicht mehr für sie. O freuet euch darüber! wenn sie euch nicht mehr als das Ihrige liebt, dann dürft ihr hoffen, daß ihr dem Herrn gehört, und das ist euer höchstes Glück. — Die Welt wird sagen, es sei euch mit der Bekehrung nicht ernst, sie sei nur äußerlich, nur auf kurze Zeit; o so straft sie Lügen und zeigt ihr, daß ihr wirklich eure Grundsätze und Gesinnungen geändert, daß ihr euch mit ganzem Herzen der Tugend zugewendet habt, zeigt es durch die entschiedene und standhafte Verachtung der Welt und ihrer Urtheile. Die Welt wird sagen. . . . — Doch laßt sie sagen, was sie will! — Gott sagt euch, daß er euch verziehen und wieder zu Gnaden angenommen hat; euer Herz sagt euch, daß es den verlornen Frieden wieder hat; der Glaube sagt euch, daß ihr die Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangt habt — was braucht es mehr? ✝

Also auf, ihr Sünder! hin zu den Füßen eueres Erlösers und Seligmachers! Er erwartet euch, er sehnt sich nach euch, er wird euch voll Liebe empfangen und voll Gnade wieder entlassen. Nein, er wird euch bei sich behalten, ihr werdet hinfort an seinem Herzen ruhen dürfen, er wird sich auf das Innigste mit euch vereinigen, auf daß er in euch sei und ihr in ihm, und er wird euch einst hinüberführen in die seligen Wohnungen im himmlischen Vaterhause, auf daß ihr immer bei ihm seid und ohne Aufhören „seine Barmherzigkeit preiset, welche ewig währt." (1. Esdr. 3, 11.) ω

IV.

Sünder, bekehre dich! noch steht dir der Richterstuhl der Barmherzigkeit offen.

„Und der Eine Missethäter rief dem Andern zu: Wir erleiden die Strafe mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; aber Dieser da hat nichts Böses gethan.“ Luk. 23, 41.

Wir haben uns also wirklich entschlossen, unserer Seele uns zu erbarmen, mit der Sünde entschieden zu brechen, mit Gott aufrichtig uns zu versöhnen und ein neues Leben anzufangen; und zu eurem Troste kann ich euch, Geliebteste! versichern, daß diese Versöhnung mit Gott, diese Erlangung der Sündenvergebung für uns mit weit weniger ängstigenden und beschämenden Umständen verbunden ist, als wir es bei Magdalena wahrgenommen haben. — Das Mittel, durch welches wir der göttlichen Barmherzigkeit theilhaftig werden können, ist selbst wieder ein Wunder dieser Barmherzigkeit. Ich hoffe, euch davon zu überzeugen; vorerst aber führe ich euch abermals hin zu dem Orte der Kreuzigung, denn von dort her stammt dieses seelenbelebende Heilmittel.

Die heiligen Evangelisten berichten, daß mit Jesus zugleich zwei Straßenräuber hinausgeführt und gekreuziget worden, der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken. (Luk. 23, 32—33.) Das Volk aber stand umher und schaute. Nun fangen die Vorsteher an, den gekreuzigten Jesus zu verlachen und zu verspotten, und siehe, damit ist die Loosung gegeben für Alle. Alsbald stimmet auch das Volk in die Lästerungen mit ein. (Ebend. 35.)

„Du König der Juden, steige doch herab von deinem Kreuze! — Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen! — Wenn du Christus, der Auserwählte Gottes bist, so komme jetzt herab, und wir wollen dir's glauben! — Laßt doch sehen, ob Gott, dessen Sohn er sein will, kommt, und ihn unseren Händen entreißt!" — Diese und viele andere giftige Spottreden ertönen von allen Seiten gegen das Kreuz. — Auch die heidnischen Soldaten wollen nicht zurückbleiben, und wiederholen in ihrer Mundart die Lästerungen, welche sie aus dem Munde der Juden hören. (36). Endlich fängt selbst der eine Missethäter in seiner Verzweiflung an, zu fluchen und zu lästern. Er denkt: dieser will der Auserwählte Gottes sein, er hat Anderen geholfen, so kann er, wenn er mag, auch mir helfen! — Und nun will er den Herrn durch Lästerung nöthigen, von seiner Allmacht Gebrauch zu machen! „Wenn du der Christus bist, von dem die da reden, so zeige dich, hilf dir und uns!" (34.)

Ach Gott, ist denn unter den Tausenden, welche da umherstehen, gar Niemand, der sich der gekränkten Ehre des verhöhnten Gottmenschen annimmt? — Ja, Einer findet sich. Und wer ist's? — O mein Heiland, wie tief erniedrigst du dich! Ein zum Tode verurtheilter Straßenräuber tritt als der Vertheidiger deiner Unschuld auf. — Der Missethäter zur Rechten, in sein wohlverdientes Schicksal sich ergebend, hat alle diese Vorgänge mit nachdenkender Aufmerksamkeit und schweigend beobachtet. Nun aber, da der Andere durch sein „uns" gewissermassen auch ihn zum Mitschuldigen der Lästerungen machen will, glaubt er nicht länger schweigen zu dürfen. Aus all den Spottreden und Vorwürfen, die er gehört, kann er kein Verbrechen entdecken, dessen Jesus schuldig wäre; vielmehr sagen sie, er habe Anderen geholfen; er hat also Gutes gethan. Er blicket hin auf die Tafel oben am Kreuze, auf welcher gewöhnlich das Verbrechen des Hingerichteten geschrieben stand; aber auch diese Inschrift weiß von keiner Missethat, sie nennt ihn nur „den König der Juden." Da blicket er fragend Jesus selbst in's Angesicht. — Nein, das sind nicht die Züge eines Missethäters; vielmehr leuchtet aus diesem Antlitze, so bleich, so schmerzvoll, so blutüberronnen es auch ist,

etwas Göttliches hervor. Und während er so mit steigender Verwunderung nach dem Angesichte des Herrn schauet, siehe, da richtet dieser sein vor Mattigkeit niedergesunkenes Haupt auf, die Augen heben sich mit einem flehenden Blicke zum Himmel, sein Mund öffnet sich, seine Lippen bewegen sich, und er betet, — er betet für seine Feinde, für seine Lästerer, für seine Mörder: „Vater! verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" (34.) In diesem Augenblicke erhellet ein Gnadenstrahl die Seele jenes Missethäters; — er glaubt an Christus, und seinem Glauben folgt auf dem Fuße die Reue über seine Sünden, und an diese Reue knüpft sich ein freudiges Vertrauen auf die Liebe dieses freiwillig sterbenden Christus. Alsbald nimmt er sich der Ehre des Herrn an: „Fürchtest auch du Gott nicht, der du doch selbst an der Pforte des Todes stehest?" — so ruft er dem Lästerer hinüber. „Wir leiden die Strafe mit Recht, wir empfangen nur den Lohn unserer Schandthaten. Aber dieser da hat nichts Böses gethan, ist schuldlos, ist der Heiligste!" (40. 41.) — Und nun wendet er sich zu Jesus, dem gekreuzigten Könige, dessen Reich, das sieht er wohl ein, nicht von dieser Welt sein kann, und bittet: „Herr, wenn du in dein Reich kommst, dann sei auch meiner eingedenk!" Und Jesus blicket ihn mit einem liebeleuchtenden Blicke an und spricht: „Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." (42. 43.)

Geliebteste! wie ist euch zu Muthe bei diesem Gespräche zwischen den Gekreuzigten da oben. Seht doch euren Heiland an! Während er unter dem Racheschwert der göttlichen Gerechtigkeit verblutet, ist er selbst die lautere Barmherzigkeit, und spendet Gnaden. Er kann, wenn ich so sagen darf, gar nicht abwarten, bis sein Erlöserblut vollends vergossen ist, und leitet es jetzt schon hinüber auf diese reuevolle Sünderseele, um sie zu reinigen und zu heiligen. Er ist eben erst im Begriffe, durch seinen Tod die Pforten des ewigen Lebens den Adamskindern wieder zu öffnen, und schon ertheilet er im Voraus dem vertrauensvollen Büßer da die Anwartschaft auf das himmlische Paradies.

Ich wollte euch den Ursprung jenes Heilmittels für die Sün-

derseelen zeigen, und ich habe ihn euch wirklich gezeigt. Ihr sehet da ganz unverhüllt das Wesen des heiligen Bußsakramentes. Es waltet nur der Eine Unterschied ob, daß Jesus das, was er hier am Kreuze selbst und unmittelbar gegen den Missethäter thut, im heiligen Bußsakramente an dem Sünder durch die Mittelperson des Priesters vollbringt.

Denn was sehet ihr im heiligen Bußgerichte? — Einen Sünder, welcher, von Gott erleuchtet, seine Schuld und Strafwürdigkeit erkennt, seine Sünden bereut, seine Vergehen bekennet, und um Gnade zu erlangen, seine Zuflucht durch den Priester zu dem göttlichen Erlöser nimmt; — den göttlichen Erlöser und Mittler Jesus Christus, welcher sich zwischen dem Sünder und dem beleidigten Vater stellt, dem Vater die Wunden zeigt, die er um der Sünder willen empfangen, und dem Priester sein Blut überläßt, um damit die Seele des reuigen Sünders abzuwaschen; — den himmlischen Vater, welcher, auf das Opfer seines eingebornen Sohnes hinblickend, seine Gerechtigkeit für befriediget erklärt und der Barmherzigkeit freien Lauf läßt, die Lossprechung des Priesters bestätiget, dem Sünder verzeiht, die Beleidigungen vergißt, die Strafe erläßt und gestattet, daß der Gerechtfertigte aus den Verdiensten Jesu Christi mit Gnaden bereichert werde; — das ist das heilige Bußsakrament, in welchem zwei scheinbar sich widersprechende göttliche Vollkommenheiten — die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit — sich vereinigen, um den Sünder zu retten. — Wir betrachten zuerst das Walten der Barmherzigkeit, und ich will euch heute zeigen, wie

das Bußgericht seiner ganzen Einrichtung nach ein Wunder der göttlichen Weisheit und Güte ist.

„Nichts Unreines darf in den Himmel eingehen!" Es gibt also nur zwei Klassen von Menschen, welche sich Hoffnung machen dürfen auf die Freuden des ewigen Lebens — die Unschuldigen und die Büßer; d. h. diejenigen, welche die in der Taufe empfangene heiligmachende Gnade allzeit unversehrt bewährt, und in ihrem ganzen Leben nie durch eine schwere Sünde

von Gott sich getrennt haben, und jene Sünder, welche nach dem Falle durch die Buße wieder gerechtfertiget und in den Gnadenstand zurückversetzt worden sind./

Geliebteste, zu den Unschuldigen dürfen wir uns nicht rechnen, das wissen wir; zu den Sündern gehören wir; das einzige Mittel also, unsere Seelen für das ewige Leben zu retten, ist die Buße. Wenn wir Sünder dereinst bei jenem schreckenvollen Gerichte, wo die Gerechtigkeit allein die Entscheidung gibt, dem Verwerfungsurtheile entgehen wollen, dann steht uns kein anderer Ausweg offen, als der, daß wir jetzt jenem Gottesgerichte uns überantworten, bei welchem die Barmherzigkeit vorwaltet, das heißt, daß wir als unsere eigene Ankläger vor das Bußgericht uns stellen./

Ach, Geliebteste! das Bußsakrament ist das einzige Rettungsmittel für den Sünder, und so viele Sünder verschmähen dasselbe! Ist es denn eine so große Lust, seine unsterbliche Seele hilflos zu Grunde gehen zu sehen? — Diese Bußanstalt ist eine so unschätzbare Wohlthat für uns schwache, armselige Menschen, und so Viele beklagen sich über dieselbe, als eine unerträgliche Plage. O mein Gott, wie blind ist doch der Mensch in Sachen, die sein Heil betreffen; wie ungerecht beurtheilt er die Anstalten, welche deine Liebe zu seinem Glücke getroffen hat; wie zaghaft, wie feigherzig zeigt er sich bei Unternehmungen, wo seine ewige Glückseligkeit auf dem Spiele steht!/

Dieses Bußgericht, welches man mit so furchtsamen Augen ansieht, welchem man so scheu ausweicht, das man als ein schmähliches Sklavenjoch abzuschütteln trachtet, um dessenwillen so Viele der Kirche gram sind, dieses Bußgericht, betrachtet es doch recht! — es ist ja die wundervollste Erfindung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit! — Betrachtet den Richter, welcher da zu Gerichte sitzt, betrachtet das ganze Gerichtsverfahren, welches dabei eingehalten wird, betrachtet den Urtheilsspruch, welcher da ergeht, betrachtet Alles genau, — und es wird euch auf's Neue überzeugen, wie wahr es ist: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. In allem werdet Ihr das Walten jenes guten Hirten erkennen, welcher nicht damit zufrieden

ist, das verirrte Schaf in der Wüste aufzusuchen, sondern, weil er dasselbe wund und matt und elend sieht, es auf seine eigenen Schultern hebt, um es dem Rachen der Wölfe zu entziehen und zur Heerde zurückzutragen. Ihr werdet einsehen, daß die göttliche Barmherzigkeit sich nicht begnügt, den Sünder zur Buße anzutreiben, sondern auch Alles aufbietet, um ihm seine Bekehrung so leicht als nur immer möglich zu machen.

*

Betrachtet also vor Allem den Richter. — Wer sitzet im heiligen Bußgerichte auf dem Richterstuhle? — Ist es Gott, der schwerbeleidigte Herr und Gott? Denn sein ist das Gericht und die Rache! — Wehe uns Sündern, wenn die ewige Majestät selbst das Richteramt im Bußgerichte verwalten würde! — Wer kann ohne Entsetzen die Schilderung lesen, welche der heilige Geist in der Schrift entwirft von der Ankunft des Herrn am Tage des großen Weltgerichtes: wie die Erscheinung seines Vorzeichens in den Lüften schon Alle mit Angst und Schrecken erfüllet, wie er in seiner Macht und Kraft und Herrlichkeit auf dem Flammenthron, von feurigen Wolken getragen, herniederfährt, wie bei dem Anblicke seiner Majestät ein Zittern und Beben die Reihen der Sünder rüttelt, wie die Zornesblicke seines alldurchdringenden Auges gleich Blitzstrahlen auf die Schuldigen niederzucken, wie der Fluch der Verwerfung aus seinem Munde gleich dröhnendem Donner über die Häupter der Unglückseligen dahin rollt, — wie Millionen von Engeln bereitstehen, den Urtheilsspruch des Richters im nämlichen Augenblicke zu vollziehen, und die ewig Verstossenen hinabzuschleudern in die Abgründe der Hölle! . . . . Ach Geliebteste! wenn dieser Herr und Richter in eigener Person auch im Bußgerichte auf dem Richterstuhle säße, wer würde den Anblick seiner erschrecklichen Majestät ertragen, ohne zu sterben? Welcher Sünder würde es wagen, hinzutreten zu diesem Richterstuhle und zu sprechen? — Da gilt so recht, was einst Job (9.), unter der schweren Hand des Herrn gebeugt, seufzte: „Wenn selbst der Fromme mit Gott in's Gericht treten wollte, nicht könnt' er ihm antworten Eines auf Tausend. . . . Ergreifet er, wer

hält ihn zurück! — Er ist Gott; seinem Zorne kann Niemand widerstehen, und unter ihm beugen sich die Mächtigen der Erde. — Und nun, was bin ich, daß ich mit ihm in's Gericht trete, und mit meinen Worten mit ihm rede? — Wenn selbst auf meiner Seite das Recht wäre, ich würde nicht Worte wechseln, sondern meinen Richter um Gnade bitten; denn er findet immer noch Grund, mich zu zerschmettern im Sturme. — — Suche ich Hilfe bei Starken; er ist der Stärkste. Will ich den Rechtsweg einschlagen; Niemand wagt für mich zu zeugen. Will ich mich rechtfertigen; mein Mund verdammt mich. Betheure ich meine Unschuld; er überführet mich der Sünde! — Herr, nehme hinweg von mir deine Schrecken, so will ich furchtlos reden; denn so lange ich in Schrecken bin, kann ich nicht antworten."

Was Job dort wünschte, das gewähret uns der Herr wirklich. Er hat hinweggenommen seine Schrecken, auf daß wir furchtlos reden können. Er wollte das Bußgericht von allem, was furchtbar ist, entkleiden und darum auch nicht selbst zu Gerichte sitzen, sondern das Richteramt einem Stellvertreter übergeben. Und wer ist dieser Stellvertreter Gottes im Bußgerichte? — Doch wenigstens eines seiner vornehmsten Geschöpfe, einer aus jenen Engeln und Erzengeln, die am Throne seiner Herrlichkeit stehen? Nein, ach diese himmlischen Geister sind zu rein, wir würden uns zu sehr schämen, ihnen unsre Schwachheit, unsre geistige Schande, unser Seelenelend zu gestehen. Selbst diese Beschwerde wollte uns der Herr in seiner unendlichen Güte ersparen, und wählt zu seinem Stellvertreter einen Menschen. Ja, Geliebteste! Einen eures Gleichen setzet Gott zum Richter ein im Bußgerichte.

Wie tröstlich und ermuthigend muß es für euch sein, zu wissen, der Beichtvater, vor welchem ihr euch anklagen sollt, ist ein Mensch, wie ihr. Er theilet mit euch die Schwäche und Armseligkeit der menschlichen Natur. Er fühlet, wie ihr, in sich den angebornen Hang zum Bösen und den Widerwillen der Sinnlichkeit gegen die Beschwerden der Tugend. Er weiß also

recht gut, was das für gebrechliche Geschöpfe sind, über welche er da an Gottesstatt zu Gerichte sitzt. Die Anklage, was immer sie entfalten mag, erschreckte ihn nicht; denn er weiß, daß der Mensch aus sich zu allem Bösen fähig ist. Er weiß aus eigener Erfahrung, wie nahe dem Menschen jeden Augenblick die Sünde ist. Ach, er muß ja für seine eigene Seele zu dem nämlichen Heilmittel seine Zuflucht nehmen, welches ihr bei ihm suchet; und vielleicht kurz vorher, ehe er als Richter den Beichtstuhl betrat, ist er selbst als sein Ankläger vor dem Bußgerichte gestanden. Die Vergehungen, deren ihr euch vor ihm anklagt, müssen ihn allemal an seine eigene Sündhaftigkeit mahnen, und lassen keinen Hochmuth auf sich und keine Verachtung gegen euch in ihm aufkommen. Zugleich mit euch schlägt er im Geiste an das Herz und betet: Herr sei auch mir Sünder gnädig! — Er weiß, wie bitter es ist, Gott um der Sünde willen verlassen zu haben, er weiß, was man verliert, wenn man von Gott sich trennt, und er hat herzliches Mitleid mit dem Unglücke eurer Seele. — Er weiß auch, wie süß der Trost und der Friede ist, welchen die Gewißheit, Verzeihung erlangt zu haben und mit Gott wieder ausgesöhnt zu sein, in das bange Sünderherz gießet, und er ist voll Verlangen, durch die Lossprechung diesen Trost und diesen Frieden euch zu spenden. — Er weiß, daß im Himmel eine große Freude ist, wenn ein Sünder Buße thut, und er freuet sich schon im Voraus mit, wenn er einen Büßer nahen sieht. — Kurz, der Richter im Bußgerichte hat nichts Schreckliches an sich; — ein selbst schuldiger und von seinem Herrn erst begnadigter Knecht hat das Urtheil über seine schuldigen Mitknechte zu sprechen im Namen eines Herrn, der ausdrücklich sagt, daß er den Tod des Sünders nicht wolle, sondern seine Bekehrung, damit er lebe.

Ja, um alles Beängstigende zu entfernen, so will Gott, daß sein Stellvertreter im Bußgerichte nicht einmal den Titel des Richters führe. „Vater!" soll er heißen. — Vater! soll er sich nennen hören, damit er alle die reuigen Sünder, welche zu ihm kommen, als geliebte Kinder empfange und mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaterherzens ihrer Seelennoth sich annehme. Vater!

soll man ihn nennen, damit die Büßer mit kindlichem Vertrauen und furchtloser Offenherzigkeit ihm nahen als demjenigen, durch welchen Gott das verlorene Gnadenleben ihnen wiedergeben will. — Ihr seht also, Geliebteste, am Bußrichter ist wahrhaft nichts Furchtbares; aber vielleicht liegt das Abschreckende im Gerichtsverfahren?

*

Stellet euch vorerst ein weltliches Gericht vor, bei welchem es sich um die Verurtheilung eines großen Missethäters handelt! — Es ist irgendwo ein todeswürdiges Verbrechen begangen worden. — Das Gericht — wie man sich ausdrückt, fällt ein, man durchforschet den Ort und alle Spuren der That, man untersuchet den Gegenstand, die gebrauchten Werkzeuge und alle Umstände des Verbrechens, um den Thatbestand unzweifelhaft festzustellen. Man spüret dem Thäter nach, man entdeckt ihn, man zerrt ihn aus seinem Verstecke hervor, man bindet den Widerstrebenden, man schleppt ihn mit Gewalt und wohlbewacht fort in's Gefängniß. Alles redet von dem Verbrechen, Alles schreit über den Ruchlosen; auf den Straßen, durch welche er geführt wird, deutet Alles mit Fingern auf ihn. Die Einen weichen vor ihm erschaudernd aus, Andere machen ihrer Entrüstung durch laute Schimpfworte Luft, und ein lärmender Haufe begleitet ihn bis zu den Thoren des Gefängnisses. In angstvoller Verwirrung, finster vor sich hinbrütend, erwartet er das Verhör. — Man führt ihn in den Gerichtssaal; — er stellt sich befremdet, daherein geführt worden zu sein. — Der Richter hält ihm das Verbrechen vor; — er will von Allem nichts wissen. — Man breitet die Beweisgegenstände vor seinen Augen aus; — er leugnet trotzig. — Man hält ihm die Widersprüche in seinen Aussagen vor; — er sucht dieselbe durch neue Lügen auszugleichen. Die Zeugen werden vorgerufen — und während ihn so von Außen Alles bedrängt, schreit innen das empörte Gewissen — er unterliegt endlich der Macht der Beweise und legt das Geständniß seines Verbrechens ab. Gebeugt unter der Last seiner Schuld und ganz betäubt kehrt er in's Gefängniß zurück, und

sieht mit Angst und Zittern, trost- und hoffnungslos dem Augenblicke entgegen, wo das Urtheil ihm verkündiget und er der verdienten Strafe überliefert werden wird.

Diesem Gerichtsverfahren gegenüber betrachten wir nun auch das Bußgericht. Es handelt sich da gleichfalls um entsetzliche Verbrechen. Es ist Empörung gegen den Herrn der Welt, Gewaltthat gegen den Allheiligen verübt, es ist der Mord einer unsterblichen Seele begangen worden, — denn was ist die Sünde Anderes? — Es wäre also billig, daß bei diesem Gerichte die schauerlichste Feierlichkeit entfaltet, ein Alles erschütternder Ernst zur Schau gestellt würde, und rücksichtsloseste Strenge herrschte. — Aber, Geliebteste! was sehet ihr in der Wirklichkeit beim Bußgerichte? —

Vor Allem, wo ist der furchtbare Richterstuhl aufgerichtet, vor welchem der Schuldige zu erscheinen hat? — Im Hause des Herrn, in der Wohnung des allgütigen Vaters, an der Stätte des Friedens, an der Quelle des Segens — in der Kirche! Hier in der Nähe der Altäre, auf welchen alle Tage das Blut des Gotteslammes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, geopfert wird, und um Gnade für die Sünder zum Vater ruft; — hier im Angesichte des Tabernakels, wo der göttliche Erlöser und Seligmacher im Sakramente der Liebe gegenwärtig ist, und fort und fort ruft: „Kommet Alle zu mir, ihr Mühseligen und Belasteten, und ich will euch erquicken!" und vor Verlangen brennt, mit dem gereinigten Sünder sich auf das Innigste zu vereinigen; — hier im Gotteshause, wo tausend fromme Bitten um Bekehrung der Sünder zum Himmel steigen, — hier an einem stillen, den Augen mehr entrückten Platze steht der einfache, prunklose Richterstuhl, und die ganze Zurüstung zum Gerichte bestehet in einem betenden Priester, welcher mit gefalteten Händen und schüchtern gesenkten Augen die Ankunft des Schuldigen erwartet.

Und wo sind die Gerichtsboten, welche den Missethäter vorladen, wo sind die Gerichtsknechte, welche ihn herbeischleppen? Ich sehe keine! Ach, Geliebteste! dieser Richter läßt Niemanden vorrufen, zu diesem Richterstuhle wird Keiner gewaltsam beige-

führt. Der Schuldige muß aus eigenem Drange, von freien Stücken kommen. Die Stimme seines Gewissens, der Gnadenruf von Oben, die Sehnsucht nach dem Heile, die Hoffnung auf Verzeihung — diese allein führen ihn zum Bußgerichte. — Und wenn er nun erscheinet, wie wird er dort empfangen? Er knieet an der Seite seines Richters nieder; und — tönen ihm vielleicht harte Vorwürfe entgegen? schreit er etwa in der Angst seines schuldbewußten Herzens um Schonung? — Nein, ruhig und furchtlos bittet er um den priesterlichen Segen, und der Beichtvater, kaum seine Bitte abwartend, erhebt seine Hände in Andacht und segnet ihn, sprechend: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, auf daß du aufrichtig und rechtmäßig deine Sünden bekennen mögest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" — Geliebteste, was ist das für ein wundersames Gericht, wo der Richter den Missethäter segnend empfängt!

Und wer wird nun die Untersuchung leiten, um die verschiedenen Vergehungen an's Licht zu ziehen? Niemand anders, als der Schuldige selbst. Gott, der beleidigte Herr, legt die Rechtssache des Beleidigers in dessen eigene Hände. Er soll selbst die Untersuchung gegen sich führen. Er soll sein Leben prüfen, sein Gedächtniß fragen, sein Gewissen erforschen, und er ist dabei nicht einmal auf seine eigene Kraft und Einsicht beschränkt, sondern der heilige Geist steht ihm hilfreich bei mit seinem göttlichen Lichte, und erhellet ihm die verborgenen Tiefen der Seele, damit der Sünder leichter und sicherer zur Erkenntniß seiner Verirrungen gelange.

Und wer wird der Ankläger sein? — wieder der Sünder selbst. Es darf ihm also gar nicht bange sein, daß man ihn etwa eines Vergehens beschuldige, welches er nicht begangen hat; er hat nicht zu befürchten, daß man in der Anklage seine wirklichen Fehler vergrößere, oder seinen Handlungen Absichten unterschiebe, welche ihm fremd geblieben, das Alles darf er nicht besorgen; denn im Bußgerichte wird außer ihm Niemand gehört; er allein ist sein Ankläger.

Und die Zeugen? Man bedarf ihrer eben so wenig, als

eines Rechtsanwaltes oder Vertheidigers. Hier hat Niemand das Recht, zu sprechen, als der Schuldige selbst. Er genießt volles Vertrauen, sein Wort genügt, auf seine eigene Aussage hin wird er gerichtet.

Auch von Zuhörern, deren Gegenwart den Schuldigen beschämen könnte, weiß man beim Bußgerichte Nichts. Alles wird im Stillen zwischen dem Richter und dem Sünder allein verhandelt. Sie sprechen mit leiser Stimme; Niemand darf etwas davon hören oder erfahren, Alles bleibt ein unverbrüchliches Geheimniß. Der Sünder braucht nicht einmal seinen Namen oder seine Herkunft anzugeben, es genügt, daß er seine Vergehungen offenbare, und auch diese vertraut er gewissermassen dem Ohre eines Todten an, so fest ist die Zunge des Priesters durch das unverletzliche Siegel der Verschwiegenheit gebunden. Hat der Richter seinen Richterstuhl verlassen, so darf er nicht mehr wissen, was er dort gehört hat.

Endlich wird das Urtheil gesprochen. Der Schuldige wartet darauf — nicht mit Furcht und Zittern, — nein, mit Sehnsucht und freudepochenden Herzens. Und wie lautet der Urtheilsspruch, welcher im schlimmsten Falle zum Besten des Sünders auf einige Zeit verschoben werden kann, aber am Ende allemal erfolgen muß? Ach, Geliebteste, in der Gerichtssprache dieses göttlichen Richterstuhles gibt es keine Formel für ein Todesurtheil, so entsetzlich auch die Verbrechen und so groß immer ihre Zahl sein mögen. Es gibt hier nur Einen Spruch, welcher über die Lippen des Bußrichters kommt; und der lautet: „Ich spreche dich los von deinen Sünden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!"

O glückseliges Urtheil! Ich spreche dich los! das heißt: ich wasche deine Seele durch das Blut Jesu Christi, deines göttlichen Erlösers rein von allen Sünden, und nehme hinweg von dir alle deine Schuld.

Ich spreche dich los! das heißt: ich löse den Fluch des Allheiligen und Allgerechten von deiner Seele, und schmücke sie auf's Neue mit der heiligmachenden Gnade.

Ich spreche dich los! das heißt: ich erlasse dir die ver-

diente Strafe der ewigen Verdammniß und gebe dir den verlornen Anspruch auf das Erbtheil der Kinder Gottes, auf den Himmel, zurück.

Seht da die erstaunlichen Wirkungen des Bußgerichtes! — Als ein Sünder tritt man hinzu, und als ein Gerechter kehrt man zurück; es macht aus dem todeswürdigen Missethäter einen hochbegnadigten Bürger des Gottesreiches. — Wahrhaftig, die Bußanstalt ist ein Wunder der göttlichen Weisheit und Güte; und es ist eine unbegreifliche Thorheit, einem Gerichte ausweichen zu wollen, wo der Richter in Demuth und segnend uns empfängt, wo Untersuchung und Anklage uns selbst überlassen bleibt, wo das Urtheil uns freispricht und statt der Strafe mit Gnaden bereichert. „Selig diejenigen, deren Missethaten nachgelassen, und deren Sünden bedeckt sind. Selig der Mensch, welchem der Herr die Sünden nicht zugerechnet hat, und in dessen Geiste keine Falschheit ist. Weil ich geschwiegen, veraltete mein Gebein, während ich schrie den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lag schwer auf mir deine Hand; in meinem Elende habe ich mich bekehrt, während der Stachel in mir haftete. Meine Sünde habe ich dir kund gethan. und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich habe gesagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde.“ (Ps. 31, 1—5.)

In der That, Geliebteste, man ist beinahe versucht, zu glauben, die Barmherzigkeit habe den Herrn zu allzugroßer Milde verleitet; er habe das Bußgericht zu sehr der heilsamen Schrecknisse entkleidet, und den Weg zur Versöhnung allzu eben und leicht gemacht; und der Sünder könnte dadurch in seinem Leichtsinne bestärkt werden. — Doch nehmet einstweilen die große Barmherzigkeit, welche im Bußgerichte waltet, recht zu Herzen, und im Uebrigen urtheilet für jetzt nicht weiter; denn wir haben das Bußgericht erst von der einen Seite betrachtet, unsere nächste Betrachtung wird uns die andere Seite zeigen, wo auch die Gerechtigkeit des Herrn waltet.

V.

Sünder, bekehre dich! es droht dort ein Gericht ohne Barmherzigkeit.

„Barmherzigkeit und Wahrheit kommen sich entgegen; Gerechtigkeit und Friede reichen sich den Kuß." Ps. 84, 11.

Eine von der Furcht des Herrn durchschauerte und in Sehnsucht nach der Gnade Gottes erglühende Seele seufzet im angeführten Psalme zum Himmel: „Bekehre uns, o Gott unser Heiland, und wende ab deinen Zorn von uns! . . . . O Gott! wenn du dich herkehrest, so belebest du uns, und dein Volk wird sich freuen in dir. Zeige uns, o Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil! — Ich will hören, was zu mir redet Gott der Herr. . . . Er redet Friede über die, so sich wenden zu ihrem Herzen; ja nahe ist sein Heil denen, die ihn fürchten. . . . Barmherzigkeit und Wahrheit kommen sich entgegen; Gerechtigkeit und Friede reichen sich den Kuß. Die Wahrheit sprosset von der Erde auf, und die Gerechtigkeit schauet vom Himmel herab, und Gnade gibt der Herr." (Ps. 84, 5—13.)

Geliebteste; diese Worte des erleuchteten Sängers beziehen sich zunächst auf die segenvolle Ankunft des göttlichen Heilbringers im Allgemeinen; aber sie enthalten zugleich eine überraschende Weissagung von den wundervollen Wirkungen des heiligen Bußsakramentes. Ist es nicht das heilige Sakrament der Buße, wodurch der Zorn des Allerhöchsten von dem Sünder abgewendet

wird, und worin die zurückkehrende heiligmachende Gnade die erstorbene Seele neu belebt, und mit Freude in Gott erfüllet? Ist es nicht das Bußsakrament, wo Gott Friede redet über die, so sich wenden zu ihrem Herzen und aufrichtig in sich gehen; wo das Heil denen nahet, welche, in heiliger Furcht vor den Gerichten des erzürnten Herrn, sich in die Arme des liebenden Erlösers flüchten? — Ja, Geliebteste, da im Bußgerichte kommen wirklich die Barmherzigkeit und die Wahrheit sich entgegen. Die Wahrheit von der Seite des Sünders, der reuevoll und aufrichtig sich selbst anklagt, und die Barmherzigkeit von Seite Gottes, welcher den Angeklagten von Schuld und Strafe freisprechen läßt.

Die Gerechtigkeit, die ewige Feindin des Bösen, welche die strenge Bestrafung des Frevlers fordert, und die Barmherzigkeit, die friedebringende Freundin der Sünder, welche dem Schuldigen volle Verzeihung angedeihen lassen will, schlichten hier im Bußgerichte ihren Streit durch einen Vergleich. Jede verzichtet zum Vortheile der anderen auf einen Theil ihrer Forderung, sie reichen sich die Hand und schließen im heiligen Bußsakramente ein Bündniß zur Herstellung der angetasteten Ehre Gottes und zugleich zur Rettung des Sünders. „Die Gerechtigkeit und der Friede reichen sich den Kuß; und Gnade gibt der Herr!"/

Wir haben in unserer vorigen Betrachtung das Wirken der göttlichen Barmherzigkeit im Bußgerichte betrachtet; heute werden wir auch dem Walten der göttlichen Gerechtigkeit in demselben nachforschen. Unsere frühere Betrachtung hat diejenigen, welche diesem kräftigen Heilmittel und einzigen Rettungsmittel für den Sünder scheu ausweichen, überzeugen können, wie ungegründet ihr Widerwille, wie thöricht ihre Furcht sei; unsre gegenwärtige Betrachtung möge diejenigen, welche bei dem Empfange des heiligen Bußsakramentes zu leichtfertig zu Werke gehen, lehren, welche gewissenhafte Vorbereitung zu demselben, und welch heiliger Ernst bei demselben erfordert werde. Wir betrachten nämlich:

1) Welche Genugthuung die Gerechtigkeit im Bußgerichte von dem bußfertigen Sünder fordert.

2) Welche Genugthuung sie eigentlich zu fordern berechtigt wäre, und von dem unbußfertigen Sünder dereinst wirklich fordern wird.\

1.

Ich habe euch, Geliebteste! bereits die Quellen gezeigt, aus welchen der belebende Gnadenstrom des heiligen Bußsakramentes entspringt. Ihr wisset schon, wer eigentlich unsre Sünden tilget, unsre Schuld der ewigen Gerechtigkeit bezahlt und den Vater mit uns versöhnt. — Es ist der Gekreuzigte, von welchem schon Isaias geweissagt hat: „Wahrlich, er trägt unsre Krankheiten und ladet auf sich unsre Schmerzen! Gott hat ihn geschlagen; aber er ist verwundet um unsrer Missethaten willen, zerschlagen ob unsrer Sünden; unsres Heils wegen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt." (53, 4—5.) Hätte nicht der menschgewordene Gottessohn uns erlöset vom zukünftigen Zorne (1. Thess. 1, 10.), so würde Nichts in der Welt die Hand der ewig strafenden Gerechtigkeit zu entwaffnen vermögen. Hätten wir, nachdem wir gesündiget haben, nicht Jesum Christum zum Fürsprecher beim Vater, und wäre er nicht die Versöhnung für unsre Sünden, (1. Joh. 2, 1.) so wäre kein Preis hoch genug, die Schuld auch nur einer einzigen schweren Sünde zu bezahlen und unsere Seele loszukaufen von der Hölle.

Die wahre und eigentliche Genugthuung für unsere Sünden liegt also im Blute des Lammes; wenn ich aber dennoch von einer Genugthuung rede, welche der Sünder selbst im heiligen Bußgerichte der göttlichen Gerechtigkeit zu leisten habe, so verstehe ich darunter jene Bußakte, durch welche der Sünder seine Seele für die Gnade Gottes empfänglich und zur Aneignung der Verdienste Jesu Christi tüchtig machet. — Es sind, wie euch Allen bekannt, fünf solcher Bußakte; und wenn ihr auf ihr Wesen und ihre Reihenfolge genau acht habet, so werdet ihr erkennen, wie das Heilmittel auf dem nämlichen Wege in die Seele eingeht, auf welchem auch die Sünde eingedrungen war.\

Der erste Bußakt ist die Gewissenserforschung; die erste Züchtigung also, welche die Gerechtigkeit über den Sünder verhängt, trifft den Geist, das Erkenntnißvermögen, und mit Recht; denn der Geist war es, welcher sich zuerst mit der Sünde eingelassen hat, indem er mit seinen Gedanken bei ihr verweilte und mit Wohlgefallen sie betrachtete. Er hat eigentlich die Empörung gegen Gott angezettelt; er hat der Sünde den Weg zum Herzen geöffnet. Darum soll er auch zuerst büßen. Und wie? — Der zerstreuungssüchtige Geist des Sünders muß beim Bußgerichte von seinen Lieblingsträumen sich losreißen, er muß alle seine Gedanken sammeln und die ganze Schärfe seines Denkens aufbieten, um mit möglichster Aufmerksamkeit und Genauigkeit das vergangene Leben zu prüfen. Er muß mit ernstem Nachdenken und völliger Rücksichtslosigkeit in die Geheimnisse des Herzens eindringen und in die verborgenen Tiefen der Seele hinabsteigen. Dieser hochmüthige Geist des Sünders muß jetzt helfen, alle die Sünden und Laster, die Fehler und Schwächen an das Licht zu ziehen, damit der Sünder sich schaue in seiner wahren Gestalt, in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit. Dieser sonst so flatterhafte und leichtfertige Sündergeist muß jetzt die ernsten Vorschriften des göttlichen Gesetzes betrachten, um alle vorgefallenen Uebertretungen zu entdecken; er muß anhaltend den ewigen Wahrheiten des Glaubens nachsinnen, um dem Herzen die Gründe zur Reue zu zeigen, und dem Munde Muth zu machen zum Bekenntnisse. Kurz, der Geist, der Hauptverführer bei der Sünde, welcher sich zuerst selbst täuschen und verblenden ließ und dann auch das Herz berückte, muß bei der Buße gewissermassen die Untersuchung gegen den Schuldigen führen und die Anklageakte entwerfen.

Der zweite Bußakt ist die Reue; der zweite Streich der strafenden Gerechtigkeit also trifft das Herz. Dieses feile, genußsüchtige, weichliche Sünderherz, welches in strafbaren Empfindungen sich ergötzte, von falscher Liebe sich einnehmen ließ, von eitlen Sorgen bewegt war, in sündhaften Lustgefühlen schwelgte, dieß nämliche Herz muß sich jetzt in die einsame Nacht der Betrübniß setzen und das bittere Brod der Reue essen. Dieses in sich

selbst verliebte Sünderherz soll jetzt von einem heiligen Zorne gegen sich selbst erglühen wegen der Frechheit, mit welcher es sich gegen die ewige Majestät empörte, und wegen der Thorheit, mit welcher es sich an nichtige Dinge hängte; es soll aufseufzen vor Gram und Kummer über den Undank, mit welchem es dem Herrn seine unendliche Liebe und Güte vergalt; es soll bejammern das Elend, in welches es durch seine Ueppigkeit die Seele stürzte, sie um das allerhöchste Gut betrog und dem Fürsten der Finsterniß überlieferte. Dieses sonst so verweltlichte Herz soll jetzt einen tiefen Eckel fassen gegen die nämliche Welt, welcher es ehedem mit so großer Vorliebe ergeben war; dieses bethörte Sünderherz soll jetzt das als das größte Unglück beweinen, wornach es sonst als nach dem höchsten Glücke gehungert hatte; es soll die Sünde, die es bisher geliebt und gehegt, nun mit Abscheu von sich stoßen, und einen glühenden Haß gegen dieselbe in sich erregen, und ihr ewige Feindschaft schwören. — Das ist die Bußstrafe des Herzens; und so wie das Herz, nachdem es selbst verführt war, auch den Willen verführte, und bei seinen sündhaften Neigungen und Begierden zum Mitschuldigen machte, so soll es nun auch den Willen zum Mitgenossen der Buße machen.

Aus der Reue nämlich über die begangenen Sünden und dem Hasse gegen alle Sünde entspringt der ernstliche Besserungs-Vorsatz, welcher der dritte Bußakt und die Genugthuung ist, welche die Gerechtigkeit vom Willen des Sünders fordert. — Der Wille hat wesentlichen Antheil an der Sünde genommen, ohne seine Zustimmung wäre die Sünde gar nicht möglich gewesen; ihn trifft eigentlich die Hauptschuld. Der Wille des Sünders, von Natur aus zum Bösen hingeneigt und durch die wirkliche Hingabe an die Sünde noch mehr verkehrt, muß nun im heiligen Bußgerichte gegen sich selbst Gewalt gebrauchen, und der Sünde, welcher er bis dahin dienstbar gewesen, den unversöhnlichen, lebenslangen Krieg ankündigen. Er muß sich entschließen, von nun an keinen anderen Herrn über sich anzuerkennen, als Gott den Allerhöchsten, den Allerheiligsten, und keine andere Regel und Richtschnur mehr anzunehmen, als die Vorschriften des göttlichen Gesetzes, und keine andern Beweggründe mehr als

entscheidend gelten zu lassen, als die der Glaube in sich fasset, und auf keine anderen Einflüsterungen mehr zu hören, als auf die Stimme Gottes im Gewissen, und für nichts Anderes mehr thätig zu sein, als um Gottes Ehre zu verbreiten und der Seele das allerhöchste Gut erringen zu helfen. Kurz, der sündige Wille wird im Bußgerichte von der Gerechtigkeit zum Tode verurtheilt — er ist der Hauptschuldige, er muß sterben, auf daß der Wille Gottes allein im neuen Menschen lebe und herrsche.

Der vierte Bußakt ist die Selbstanklage, die Beicht; sie ist gewissermassen die Züchtigung, welche der Sinnenmensch leisten muß, weil seine Sinne und Glieder der Sünde als Werkzeuge gedient haben. Die neugierigen, leichtfertigen, frechen Augen, welche so oft mit ihren Blicken das Gift aufgesaugt und dem Herzen zugeführt haben, die müssen im Bußgerichte sich beschämt und thränenfeucht zur Erde senken. Die Füße, welche so oft den Sünder zum Bösen hingetragen, die sollen da gleichsam gebrochen werden, indem der Büßer am Richterstuhle in die Kniee sinkt. Die Hände, die so bereitwillig dem verkehrten Willen ihre Dienste geleistet zur Ausführung seiner bösen Entschlüsse, die sollen sich, gleich als seien sie gefesselt, vor der Brust falten. Die Stimme, die so hochfahrend, so zornig, so ungestümm oft ertönt war, die darf da kein lautes Wort rufen, sondern nur in leisem, demüthigem Tone sprechen. Kurz, Alles soll den unter dem Schwerte der Gerechtigkeit sich beugenden Sünder anzeigen. Insbesondere aber die Zunge, dieses allergeschäftigste Werkzeug für Sünden aller Art, diese Welt von Unheil, dieses Feuer, welches so oft den ganzen Menschen in Brand setzte, — die Sünderzunge muß im Bußgerichte die empfindlichste Buße auf sich nehmen, sie muß den Ankläger machen. Und so wie sie zuvor dem bethörten Geiste diente, um seine sündhaften Gedanken auszusprechen, und dem verführten Herzen, um seine bösen Gefühle und Empfindungen kund zu machen, und dem verkehrten Willen, um seine strafbaren Wünsche und Entschlüsse zu offenbaren oder ausführen zu helfen, so muß sie jetzt im Bußgerichte dem bußfertigen Geiste als Werkzeug dienen, um die entdeckten Sünden dem Priester zu offenbaren; sie muß dem zer-

knirschten Herzen ihre Dienste leihen, um die Reue kund zu geben, und dem bekehrten Willen, um den ernsten Vorsatz der Lebensbesserung auszusprechen. Das ist die Buße der Zunge. — Der Sünder hat sich nicht gescheut und geschämt, vor den Augen Gottes, der ihn sah, vor den Engeln, die ihn begleiteten, trotz der Heiligen, die um ihn bekümmert waren, ein Sünder zu werden; darum soll er auch vor diesen Allen seine Schuld bekennen, indem er betet: „Ich armer Sünder beichte und bekenne Gott dem Allmächtigen, Mariä der werthen Mutter Jesu und allen Heiligen. . . ."

Der fünfte Bußakt ist die Genugthuung — die Buße des Lebens, welche die Reue und den Vorsatz zur That macht. Und worin besteht sie? Die Gerechtigkeit verlangt im Bußgericht vom Sünder, daß er seine Strafwürdigkeit anerkenne; sie verlangt, daß er bereit sei, alles Uebel, was er durch seine Sünden gestiftet hat, so weit möglich ist, wieder gut zu machen, und jeder Bußstrafe sich zu unterziehen, welche Gott entweder durch seinen Stellvertreter, den Beichtvater, ihm auferlegen werde, (die aber nun nur mehr eine Mahnung an seine Strafwürdigkeit, als eine wirkliche, wehethuende Strafe ist) oder auch selbst durch die Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens über ihn verhängen wolle. —

Das, Geliebteste! sind die Forderungen, welche die Gerechtigkeit an den Sünder im Bußgerichte stellt. Das sind die Bedingungen, unter welchen sie auf einen Theil ihrer Rechte verzichten, und den Schuldigen der Barmherzigkeit allein überlassen will. Das ist der Preis, um welchen der Büßer der Früchte der Erlösung sich theilhaftig macht, um damit seine Seele loszukaufen von der ewigen Verwerfung.

Doch selbst in dieses beschränkte Walten der Gerechtigkeit drängt sich die Barmherzigkeit wieder ein, wenn der Sünder sie zu Hilfe ruft; denn die göttliche Gnade ist bereit, den Sünder in allen diesen Bußakten hilfreich zu unterstützen. Sie leuchtet dem Geiste zur Gewissenserforschung, sie rührt das Herz zu heiliger Reue; sie spornt den Willen zum ernsten Vorsatze; sie ermuthigt und stärkt zum aufrichtigen Bekenntnisse; sie versüßet ihm

durch reichlichen inneren Trost alle Bitterkeit der Buße. — Kurz, die göttliche Gerechtigkeit tritt uns zwar im Bußgerichte entgegen, aber sie zeigt sich so milde, so schonend, so nachgiebig, daß sie fast auch wie Barmherzigkeit aussieht. Um dieses recht einzusehen, müssen wir bedenken, welches eigentlich die Gerechtsame der strafenden Gerechtigkeit sind, welche Genugthuung sie mit Recht vom Sünder fordern könnte, und welche sie einst beim letzten Gerichte wirklich und unnachgiebig von denjenigen fordern wird, welche jetzt dem Richterstuhle der Barmherzigkeit ausweichen, oder das Bußgericht mißbrauchen und in ihren Sünden sterben. Dahin lasset uns nun unsre Blicke wenden.

2.

Welchen Anblick bietet gewöhnlich der Mensch, wenn er stirbt? Das Licht seiner Augen erlöscht, sein Antlitz erbleicht, seine Züge entstellen sich und erstarren, der Schweiß drängt sich kalt und in dicken Tropfen hervor, der Pulsschlag ist nur noch ein unregelmäßiges, unterbrochenes Zucken, die Brust stöhnt, — die Gebeine erbeben unter den Stößen des zum Herzen dringenden Todes; noch einen Augenblick, und er hat das zitternde Herz erfaßt und es steht still; die Glieder dehnen sich, und die niedersinkende Brust preßt den letzten Hauch über die blauen Lippen. — — Unter diesen Erscheinungen reißt die Seele sich vom Leibe los, und dieser zerfällt in Staub.

Die nämlichen Erscheinungen, nur im ungeheuer vergrößerten Maaßstabe, werden, zufolge der Weissagungen der Schrift, das Ende der Zeiten begleiten. Dort werden die Augen der irdischen Schöpfung, d. h. die Gestirne, erlöschen und glanzlos wie ausgebrannte Meteore vom Firmamente niederfallen. Dort werden die gewaltigen Blutgefäße der Erde, d. h. die Meere und Ströme, ihren Lauf hemmen, gegen ihren Ursprung sich zurückdrängen, furchtbar aufbrausen und zerstörend aus ihren Ufern treten. Dort wird der Lebensodem der Natur, d. h. der Wind, zum wüthenden Orkane werden, dumpfe Donner werden die Räume des Himmels erschüttern, die Stöße der in den Eingeweiden der Erde tobenden Vulkane werden die Grundvesten der-

selben zum Wanken bringen, und das entfesselte Element des Feuers wird emporschlagen, um alle irdische Herrlichkeit in Asche zu verwandeln. — Das ist der große Sterbetag der Erde. —

Und während die Erde stirbt und vergeht, werden die Verstorbenen, die sie in ihrem Schooße barg, wieder lebendig: die Posaune ertönt mit einem Schalle, wie er noch niemals ist gehört worden, und weckt alle Entschlafenen auf. Es rühret sich der Staub und sammelt sich zu Gliedern; es reiht sich Glied zu Glied, und sie gestalten sich zu Leibern; es eilen die Seelen, zu suchen ihren Leib, und ziehen ihn an als ein neues Gewand. — Das ist der Tag der allgemeinen Auferstehung.

Und die Legionen der Engel ziehen aus nach allen vier Weltgegenden, um die Auferstandenen zu sammeln. Es nützt kein Verstecken, es ermöglichet keine Flucht, es hilft kein Sträuben — Alle müssen mit, und schaaren sich zu Einem, unabsehbar großen Haufen, wo Millionen an Millionen sich drängen. — Denn es ist da der große Tag des letzten Gerichtes! — Es ist da der lange verschobene Siegestag der göttlichen Gerechtigkeit! Es ist angebrochen der schreckliche Tag, welchem kein Abend mehr folgt, der ewige Bußtag der unbußfertigen Sünder.

Vernehmet, Geliebteste! wie nun dem sich sträubenden Sünder die fünf Akte der Buße, welche im Leben für ihn die Stufen zum Throne der Barmherzigkeit gewesen wären, wider seinen Willen aufgedrungen werden und eben so viele Stufen seiner Verdammung bilden!

Stellet euch dort den Sünder vor in dem Augenblicke, wo Alle die Ankunft des Richters erwarten und sich zur großen, Alles umfassenden Rechenschaft rüsten. Alle Verblendung, alle Täuschung, aller Selbstbetrug, alle Verstellung, alle Heuchelei ist von ihm gewichen. Es gibt kein Geheimniß, keinen dunklen Punkt mehr in seiner Seele; furchtbar hell ist's in ihm geworden; alle seine Laster und Schandthaten, alle Sünden und Verirrungen, alle Fehler und Flecken sind enthüllt und liegen ganz offen da; er sieht, so sehr er sich auch dagegen sträubt, sich vollkommen, wie er ist, in seiner ganzen Abscheulichkeit. Und könnte er auch, was aber nicht möglich ist, seinen Blick abwenden,

um es nicht zu sehen, so müßte er es doch erfahren, denn sein im Leben unterdrücktes und gemartertes Gewissen hat jetzt, gleich einem lange in Banden gehaltenen Löwen, gewaltsam seine Fesseln gesprengt und brüllt — so laut, daß es an allen Weltenden wiederhallt, ihm alle seine Sünden vor. Und Alle, welche einst an seinen Sünden theilgenommen, und Alle, welche einst Zeugen seiner Sünden waren, und Alle, die ehedem durch seine Schuld in Sünden fielen, und Alle, gegen die er auf Erden sich versündigte, und Alle, die je von seinen Sünden gehört, — sie Alle, Alle treten auf und umringen ihn und erheben ein Zetergeschrei, indem sie ihm alle seine Schandthaten vorwerfen. — Das ist die Gewissenserforschung für das letzte Gericht.

Jetzt ist der Richter da, er ist herniedergefahren auf seinem feurigen Wolkenthron, ihm voran das glühend leuchtende Zeichen des Kreuzes, ihn umgebend die Schaaren der Engel, deren Einer den Sünder erfasset und zum Richterstuhle führet. Jetzt folgt die öffentliche Beicht, das laute Bekenntniß aller seiner Sünden — im Angesichte des allwissenden Richters, vor den Augen aller Engel, in Gegenwart der ganzen auferstandenen Menschheit. — Ach, welch eine Selbstanklage! — sie bedeckt den Sünder mit unaussprechlicher Schmach und Schande, sie macht ihn zum Abscheu vor Gott und vor den himmlischen Geistern, zum Eckel der Heiligen und Seligen, zur Verachtung selbst der anderen Verworfenen.

Und welche Genugthuung wird nun die triumphirende Gerechtigkeit nehmen? Wie wird die höchste Majestät sich an der undankbaren Creatur rächen für die Unzahl frecher Beleidigungen? Welches Urtheil wird nach dieser schrecklichen Selbstanklage der erzürnte Richter fällen? Welche Strafe wird den übermüthigen Verbrecher dafür treffen, daß er so lange Zeit die göttliche Güte und Langmuth mißbraucht hat? Wie wird er die ungeheuere Schuld bezahlen, die er durch ein gottvergessenes Leben aufgehäuft hat für diesen Tag der Abrechnung? Welche Buße wird er auf sich nehmen müssen? — Alles ist in den wenigen Worten enthalten, welche dort der Richter sprechen wird: „Hinweg von mir, du Verfluchter — in das ewige

Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist!"

„Hinweg von mir, du Verfluchter!" Also verstoßen und verflucht ist er von Gott, seinem Schöpfer und Herrn, seinem Vater, seinem Erlöser, seinem Heilig- und Seligmacher. „Hinweg in das Feuer, welches dem Teufel bereitet ist!" Also verdammt ist er zur Gesellschaft des Teufels, des Widersachers Gottes, des Fürsten der Finsterniß, des Urhebers der Sünde, des Geistes der Bosheit, des grimmigsten Feindes seiner Seele. Verurtheilt ist er zu den Flammen der Hölle, dem Inbegriffe aller erdenklichen Körperqualen und Seelenpeinen. — „Hinweg in das ewige Feuer!" Also verstossen, verflucht, verdammt, gepeiniget auf immer und ewig, ohne Ende und Aufhören. — Der Sünder war hienieden bereit, wenn es möglich gewesen wäre, ewig der Sünde zu leben; dort wird nun sein Verlangen erfüllt, er bleibt ewig ein Sünder, und als ewiger Sünder ewig von Gott entfernt — er lebt ewig als ein Opfer der Sünde, er lebt ein Leben, welches ein ewiger Tod ist. Das ist die Buße, welche dem Sünder auferlegt wird beim letzten Gerichte.

Und was wird wohl die schrecklichste von den Qualen des Verworfenen sein? Ach, ohne Zweifel das Bewußtsein, daß er selbst dieses ewige Sterbebett, diese Qual nie erlöschender Flammen sich bereitet hat; — der schreckliche Vorwurf: du bist ewig verdammt durch deine eigene Schuld. Gott hatte Alles aufgeboten, dich für immer glückselig zu machen, und du selbst hast die Absichten seiner Liebe und den Plan seiner Barmherzigkeit an dir vereitelt, um dich auf immer in's Unglück zu stürzen. — Ja, diese immer wache, nie zu beschwichtigende, hoffnungslose, verzweiflungsvolle Reue ist jener gräßliche Wurm, der ruhelos das ganze Wesen der Verdammten durchwühlt und zernagt, ohne das Leben selbst zu tödten.

Eine andere nicht minder furchtbare Pein ist die Sehnsucht nach Gott und des Himmels Seligkeit, welche der Schöpfer der menschlichen Seele eingepflanzt hat, und deren sie sich auch in der Verdammniß nicht entäußern kann. Das ist jener glühende und

nie zu lindernde Durst der Verworfenen in der Hölle, von welchem die Schrift redet. Ach, Geliebteste, dieser gewaltsame Drang nach dem Besitze Gottes, des allerhöchsten Gutes, mit der völligen Gewißheit, ihn nie erlangen zu können, dieses verzehrende Heimweh nach dem Himmel, für welchen sie erschaffen waren, und von dem sie nun auf ewig ausgeschlossen bleiben, — wer mag es beschreiben, was für eine Qual dieß für die Verfluchten ist. — Und das ist gleichsam der Vorsatz, aber der unausführbare und fruchtlose Vorsatz dieser ewigen Büßer.

Geliebte Christen! ich habe euch da, wenn auch nur in schwachen Umrissen die Genugthuung gezeichnet, welche die göttliche Gerechtigkeit eigentlich von dem Sünder zu fordern hätte, auf welche sie aber bei dem aufrichtigen Büßer verzichtet, dagegen unerbittlich bestehen wird bei unbekehrten Sündern in der Ewigkeit. Ihr sehet hier die Bußakte, denen der Sünder dort am letzten Gerichtstage sich nothwendig unterziehen muß, wenn er hier sie nicht freiwillig auf sich nehmen wollte — eine Gewissens-Erforschung der schrecklichsten Art, statt der leichten Selbstprüfung im Leben; — eine öffentliche Anklage zur tiefsten Schande, — statt der heimlichen Beicht im Bußsakramente; eine verzehrende Reue, die nichts mehr nützt, — statt jener süßen Reue, welche die Barmherzigkeit des Herrn bewegt hätte; einen quälenden Vorsatz, der sich nicht mehr vollbringen läßt, — für jenen Besserungsvorsatz, der mit Gottes Gnade so leicht wäre zu erfüllen gewesen; einen Richterspruch, welcher ein unwiderrufliches Todes-Urtheil fället und den Unglückseligen in den Abgrund der Hölle stürzt zur furchtbarsten Sühne, die ewig nie genug thut — zum Ersatze für das lossprechende Urtheil und die geringe Bußstrafe im Bußgerichte. —

O großer und starker, heiliger und gerechter Gott! was wären wir, die wir alle Sünder sind, was wären wir, und was würde aus uns werden, wenn uns deine Barmherzigkeit nicht zu Hilfe käme, wenn das Blut deines geliebten Sohnes, unsers Erlösers, nicht hinauf zu dir um Gnade riefe. Wie stünde es um uns, wenn du dieses Rettungsmittel der Buße uns nicht geschenkt hättest. — Aber, o Herr, wie gerecht ist dein Zorn, wie gerecht

deine Rache wider diejenigen, welche hienieden deine erbarmende Hand von sich stoßen, oder leichtfertigen Mißbrauch treiben mit den Anstalten deiner großen Güte!

O Maria, du Allerreinste, du Mutter unsres Erlösers, unsres Mittlers, unsres Richters und Vergelters! erflehe uns doch bei deinem göttlichen Sohne die Gnade einer schleunigen und aufrichtigen Bekehrung und eines guten Todes! —

Du aber, o Sünder! erbarme, erbarme dich doch deiner Seele! Amen.

VI.

Sünder! bekehre dich jetzt; denn später wird es nicht mehr möglich sein.

„Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen, aber in eurer Sünde sterben."
Joh. 8, 21.

Ich habe euch die vorzüglichsten Beweggründe, welche den Sünder zur Buße antreiben müssen, dargelegt — Gründe, so klar und einleuchtend, so ernst, so gewaltig, daß auch das leichtsinnigste Herz ihrem Eindrucke nicht ganz widerstehen kann. Aber ich fürchte, das Beispiel jenes Mörders, welcher noch in der letzten Stunde seines Lebens Gnade gefunden und das Himmelreich an sich gerissen hat, könnte manche Sünder zu der betrügerischen Hoffnung verleitet haben, daß es mit der Buße nicht allsosehr eile; denn gleichwie jener, so würden auch sie am Ende der strafenden Gerechtigkeit entgehen können, ohne jetzt schon von der Sünde lassen zu müssen.

Ach, Geliebteste! es wäre doch recht traurig, wenn alle diese ergreifenden Wahrheiten, welche wir betrachtet haben, das schlafende Gewissen des Sünders nur darum aufgeweckt hätten, um demselben diese trügerische Hoffnung als ein neues Ruhepolster unterzuschieben, auf dem es desto sorgloser fortschlummern könnte in der Sünde. — Nein, ich darf dem unbußfertigen Sünder diesen falschen, verderblichen Trost nicht lassen, ich muß seiner fortgesetzten Unbußfertigkeit diesen letzten Vorwand entwinden, indem ich die Begnadigung jenes sterbenden Missethäters in ein helleres Licht setze.

„Durchsuchet die Schrift,“ spricht der heilige Vater Chrysostomus; „vor diesem Mörder findet ihr Keinen, dem eine so bestimmte Zusicherung des himmlischen Paradieses gemacht worden wäre, weder Einem der Patriarchen, noch Moses, noch Einem der Propheten, noch selbst den Aposteln. Dieser Straßenräuber war der erste. Warum wohl? Die Patriarchen glaubten, aber Gott hatte auch zu ihnen vom Himmel oder durch Engel gesprochen. Moses glaubte, aber der Herr hatte auch in Feuer und Posaunenschall, unter Donner und Blitz mit ihm geredet. Die Propheten glaubten, aber Gott war ihnen auch in seiner Herrlichkeit erschienen. Die Apostel glaubten, aber sie hatten auch alle die göttlichen Wahrheiten aus dem Munde Jesu gehört und alle seine Wunderthaten gesehen. — Hingegen dieser Mörder sieht den Herrn nicht auf dem Throne der Herrlichkeit sitzen, nicht von Glanz umflossen, nicht von Engeln angebetet, sondern er sieht ihn an das Kreuz angenagelt, mit Dornen gekrönt, angespieen, mit Blut überronnen, von allem Volke verspottet. — Er sieht ihn nicht bei seinen Allmachtswerken, nicht Kranke heilen, Teufel austreiben, Todte erwecken; sondern er sieht ihn selbst in Schmerzen und Elend, vor Durst schmachtend, in Ohnmacht sterben. — So sieht er den Gottessohn und — glaubt an ihn. Er hat nie seine Lehren gehört, er kennt nicht seine Predigten vom Weltende, vom Gerichte, von den ewigen Qualen der Hölle, nicht jene rührenden Schilderungen von der Größe der göttlichen Barmherzigkeit, von der überschwenglichen Seligkeit des Himmels; — und dennoch erweckt er eine so herzliche Reue über sein sündenvolles Leben, dennoch fasset er ein mächtiges Vertrauen zu dem Erlöser, verurtheilt sich selbst, um von Christus losgesprochen zu werden, bietet sein Leben zur Genugthuung an, um das ewige Leben nicht zu verlieren, und preist sich glücklich, an der Seite Jesu sterben zu dürfen; denn von diesem Sterbenden hofft er mehr, als von allen Lebendigen.“ /

Bedenken wir es also wohl, Geliebteste! dieser Missethäter sieht da Jesum zum erstenmale in seinem Leben, und sogleich ergibt er sich ihm ganz. Die letzte Stunde seines Lebens ist die erste, in welcher er den schrecklichen Zustand seiner Seele erkennt,

und kaum hat er ihn erkannt, so fängt er an seine Schuld zu beweinen und zu bekennen. Sich als verdammungswürdiger Sünder erkennen, und ein aufrichtiger Büßer werden, war bei ihm Eins. — Ja, wenn wir Alle ihm darin nachahmen, so werden wir Alle so gewiß gerettet, wie er. — Aber welche Aehnlichkeit mit diesem begnadigten Missethäter haben Christen, welche in allen Lehren des beseligenden Glaubens frühzeitig unterrichtet worden, und dennoch sündigten, welche Jesum Christum und alle die Wunder seiner Allmacht und seiner Gnade längst kennen, und sich doch nicht ihm unterwerfen mögen; Christen, welche selbst schon unzählige Beweise der göttlichen Liebe empfangen haben, und doch nicht aufhören wollen, Gott zu beleidigen? — Sünder, die das Elend ihrer Seele kennen, die vor der verdienten ewigen Strafe im Innern zittern, die die Nothwendigkeit der Buße einsehen, und dennoch fortsündigen und die Buße auf eine unbestimmte Zeit verschieben? Sünder, welche der Herr schon jahrelang zur Buße ruft, denen er schon tausendmal seine Gnade angeboten hat, und die sie immerfort von sich weisen! — Sagt selbst, Geliebteste, welche Aehnlichkeit wäre zwischen Diesen und Jenem? Jenen hat der Hinblick auf den Erlöser und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zur Reue und Buße bewegt; aber was jenen gerettet hat, richtet diese zu Grunde, indem sie die Verdienste Jesu Christi und die unendliche Barmherzigkeit Gottes zum Vorwande nehmen, in der Sünde zu verharren und die Buße bis ans äußerste Lebensende zu verschieben./

Unbußfertige Sünder, ihr hoffet, nach einem der Sünde geweihten Leben beim Tode aus dem Munde des Herrn das Trostwort zu hören: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“? — O, betrüget euch nicht selbst! Nein, für euch hat der Herr ein ganz anderes Wort — vielleicht das schrecklichste, welches je aus seinem Munde gekommen, ein Wort, welches wie ein Verdammungsurtheil lautet: und dies Wort heißt: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und nicht finden, und in euren Sünden sterben!“ (Joh. 7, 34.; 8, 21.) /

Das ist die Aussicht, welche die Schrift den Sündern gewährt, welche sich mit der Buße auf dem Todbette vertrösten: sie

werden in ihren Sünden sterben. Und warum? Weil sie alsdann nicht mehr im Stande sein werden, Gott, der von ihnen hinweggegangen ist, zu suchen, und sich zu ihm zu bekehren, und weil, wenn sie auch im Stande wären, Gott zu suchen, sie ihn nicht mehr finden werden. — Das sind die erschrecklichen Wahrheiten, welche ich heute mit euch betrachten werde. — Ich sage

die bis auf das Todbett verschobene Buße wird in den meisten Fällen unmöglich! — Weßwegen?

1) Wegen Mangel der Zeit zur Buße,
2) wegen Abgang der Fähigkeit beim Sterbenden,
3) wegen Mangel des ernsten Willens am Sünder,
4) wegen Versagung der Gnade von Seite Gottes.

1.

Welch eine Thorheit, die wichtigste Angelegenheit des Lebens bis zum Tode verschieben zu wollen! Welch eine Dummheit, das Geschäft, zu dessen Besorgung alle unsere Lebenstage bestimmt sind, auf die paar letzten Augenblicke des Lebens beschränken zu wollen! Welches Wagniß, den Schritt, von welchem das ganze Glück und ewige Heil abhängt, sich für eine unbestimmte und unsichere Zeit vorbehalten zu wollen! — Welch eine Vermessenheit, auf Gottes Güte zu rechnen in einer Weise, vor welcher Gott ausdrücklich warnt.

O Sünder, wer steht dir denn dafür, daß der Tod langsam kommen und sich zuvor anmelden werde, um dir zu sagen, daß es Zeit sei, Büßer zu werden, und daß er nicht vielmehr unvermuthet über dich herfallen und dich mit sich fortreißen werde, so daß zwischen Gesundheit und Tod kein anderer Zwischenraum sein wird, als der letzte Hauch! — Wenn du auf das Wort deines Heilandes hörest, dann mußt du das Letztere befürchten, denn er mahnt ausdrücklich: „Wachet, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt, Abends oder um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei oder Morgens, auf daß er nicht, da er plötzlich kommt, euch schlafend finde. Allen sage ich: Seid wachsam!“ (Mark. 13, 35. u. f.) „Haltet euch

bereit, denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, wo ihr es nicht vermuthet." (Luc. 12, 40.) /

Und wenn du auf die Lehre der Erfahrung merkest, so erhältst du einen neuen Grund zu dieser Befürchtung. Denn wie häufig sind solche plötzliche Todesfälle, sie kommen ja besonders in unserer Zeit fast alltäglich vor; und vielleicht sind dergleichen vor deinen Augen schon geschehen. — Doch gesetzt auch, sie wären seltener als sie wirklich sind, und es würden nur äußerst Wenige vom jähen Tode getroffen; bist du sicher, daß du nicht unter diesen Wenigen mitbegriffen bist?

Ueberdies und abgesehen von den wirklich plötzlichen Todesfällen bleibt es gewiß, daß von hundert Menschen neunzig unvermuthet vom Tode überfallen werden, daß insbesondere die hartnäckigen lebenslangen Sünder fast alle sterben, wo sie glauben, noch ferne vom Tode zu sein. — Ich sage euch, Geliebteste, daß der letzte Augenblick, welcher dem Leben des Sünders ein Ende macht, in seiner Einbildung niemals der letzte ist, und daß zu seinem Unheile Alles sich vereiniget, um in dieser Einbildung ihn zu bestärken. Die zunehmende Schwäche, welche die Schmerzen weniger fühlen läßt, legt er als ein Anzeichen der Besserung aus; der Arzt glaubt um des Kranken willen sich um so hoffnungsvoller stellen zu müssen, je weniger er Hoffnung hat, denselben zu retten; die Anverwandten meinen ein Liebeswerk zu thun, wenn sie immer und immer mit dem Baldbesserwerden trösten; die eigene Lebenslust und der Widerwille gegen die Buße wird den Verlorenen überreden, so nahe und so groß sei die Gefahr noch nicht.

Ich sage euch, der bekehrungsscheue Sünder wird noch allerlei Pläne für's Leben entwerfen, während Alle ihn gewissermassen schon zu den Verstorbenen rechnen, und man vielleicht schon im Nebenzimmer die Trauerkleider für sein Begräbniß zubereitet; er wird die Rettung seiner Seele, die Buße, die ernstliche Vorbereitung zum Tode immer noch hinausschieben; und wenn er auch vielleicht den dringenden Bitten seiner Angehörigen oder den Vorstellungen des Priesters nachgibt und die heiligen Sakramente empfängt, so wird er's nicht so thun, als ob es das Letztemal wäre; er wird

insbesondere nicht so beichten, als ob er gleich hernach vor Gottes Richterstuhl selbst Rechenschaft ablegen müsse. Er wird noch mancherlei bedenkliche Sachen auf dem Gewissen behalten, die er einmal, wann's wirklich zu Ende gehe, wird offenbaren wollen. — Er wird sterben, ehe er zu sterben glaubte, und wird in seinen Sünden sterben.

2.

Doch, Geliebteste, wir wollen einmal den glücklichsten Fall annehmen, es werde dem Sünder am Ende noch Zeit gelassen zur Buße, und der Diener des Herrn könne zuvor kommen und ihm sagen, wie einst Isaias dem kranken Könige Juda: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben." (38, 1.) Wird aber der Sünder dann auch fähig sein, von dieser ihm vergönnten Frist den rechten Gebrauch zu machen? — Wird wohl die innere Bestürzung, welche diese unerwartete Nachricht erregen wird, ihm gestatten, das lange verschobene Geschäft der Buße jetzt mit allem Ernste zu besorgen? — Wird alsdann diese schuldbeladene Seele, welche mit Schmerzen überhäuft, von Schwächen geängstiget, mit ärztlichen Anordnungen geplagt, unter der Menge und Schwere ihrer Uebel erliegt, und kaum noch so viel Kraft hat, daß sie ihren schon halb erstorbenen Leib nur einigermassen ermuntern kann, — wird diese Seele im Stande sein, Jesum Christum zu suchen, wie eine Magdalena, wie der Missethäter am Kreuze ihn suchte? — Wie, wenn der Verstand anfängt zu vergehen, wenn das Gedächtniß seine Erinnerungskraft verliert, wenn die Zunge, schon halb gelähmt, nur noch lallt, wenn das Herz nur noch mühsam und in ungleichen Pausen schlägt, wenn die sinnliche Natur sich zitternd sträubt gegen die Hand des Todes, welche die geheimen Fäden löset, die Leib und Seele aneinander knüpfen, wie? dann soll der Sünder die Abgründe seines Gewissens durchforschen, in die er lange nicht hinabgestiegen? dann soll er im Geiste die verflossenen Jahre durchwandeln, um alle Verirrungen seiner Gedanken, seines Herzens, seines Wandels aufzufinden? In diesem Zustande soll der Sünder in wenigen Minuten eine Untersuchung vornehmen, welche für

das klarste Bewußtsein und die ruhigste Ueberlegung eine äußerst schwierige und zeitfordernde Arbeit ist, vor deren Beschwerde er in gesunden Tagen zurückschreckte. — Wie, in einem Zustande, wo die erlischenden Begriffe im Geiste wirre durcheinander laufen, wo man nicht anders denkt, als wie man im Schlafe, im Traume denket; da soll die Sünderseele ihre Schuld klar einsehen, da soll sie die göttlichen Wahrheiten erwägen, welche dem Sünder zur Reue, zum Hasse gegen die Sünde, zur Liebe Gottes, zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit ꝛc. anregen sollten? Da soll der Sünder ernstlich daran denken, Gott zu suchen?/

Rechnet dazu die Versuche des Arztes zur Rettung und Erleichterung des Kranken, die dem Unglücklichen keinen ruhigen Augenblick lassen. Rechnet dazu noch die zeitlichen Angelegenheiten, die geordnet werden müssen, und die freien Augenblicke, welche die göttliche Barmherzigkeit dem sterbenden Sünder schenkt, vollends wegnehmen. Kinder, Verwandte, Freunde umstehen das Bett und harren auf den Augenblick, wo die Besinnung des Kranken sich aufklärt, und drängen ihn alsdann, sein Testament zu machen. Um die Gewissensangelegenheiten in Ordnung zu bringen, dazu, meint man, sind auch die ungünstigen Augenblicke noch gut genug; die Sorge für die Ewigkeit kommt nicht eher als zuletzt. Alsdann wird der Priester gerufen. Man wartet damit gerne zu, bis der Sterbende den Priester, dessen Anblick schon in gesunden Tagen ihn nicht angenehm berührte, fast nicht mehr kennt, damit er nicht erschrecke./—

Ach Geliebteste, wir Priester eilen zu dem Kranken; ein Blick auf ihn sagt uns, daß wir einen Wettlauf mit dem bereits anbrechenden Tode zu machen haben. Das Uebel wächst sichtbar, wir können von dem Sünder keine Aufzählung der einzelnen Verirrungen mehr fordern, weil weder die Zeit noch die Kräfte des Kranken dafür ausreichen. Wir müssen uns mit einigen unbestimmten und unzusammenhängenden Worten begnügen, deren Sinn wir errathen müssen. Wir lassen den Sterbenden sagen: es reue ihn! Aber können wir ihn diese Reue auch empfinden lassen? — Wir fragen ihn, ob er noch etwas Besonderes auf dem Herzen habe? — Er bemüht sich, die schon starre Zunge zu bewegen und stöhnt wie im schweren Traume einige Töne, die

Niemand versteht; wir rufen ihm mit lauter Stimme Worte des Heiles, den Namen des göttlichen Erlösers, die Akte der Haupttugenden zu — ihr Schall dringt vielleicht noch durch sein Gehör; wird aber ihr Sinn auch in sein Herz dringen? Wir zeigen ihm die Wunden des Heilandes als seine einzige Zuflucht; wir ermuntern ihn, sich mit Leib und Seele unbedingt dem Willen des Herrn zu unterwerfen und das schwindende Leben als eine Genugthuung für die begangenen Sünden Gott aufzuopfern — und nun erst bemerken wir, daß wir zu einem Todten reden — die Seele ist geschieden. Großer Gott — in welchem Zustande wird sie vor dir erschienen sein!

Vielleicht schöpfen Manche unter euch Verdacht, daß ich, um zu erschüttern, die Sache übertreibe. Nun denn — sind unter euch nicht Etliche, welche die Hand des Herrn schon einmal bis an die Pforten des Todes geführt hatte? Die rufe ich zu Zeugen! Saget uns, wie es damals um euere Seele stand; saget, ob ihr euch in jenen Augenblicken, wo ihr so zwischen Tod und Leben schwebtet, wirklich mit der Sorge für euere Seligkeit ernstlich beschäftiget habet. Sagt, wo euere Seele damals war, und wozu ihr euere Vernunft gebrauchtet.

Ach, euer Geist wurde damals von einem Gewirre unzusammenhängender Gedanken wie in einem Wirbel herum getrieben, und ihr waret weit mehr mit eueren leiblichen Uebeln als mit euerer Ewigkeit beschäftigt. Ihr empfinget die heiligen Sakramente, und was waren sie für euch? Träume, auf die ihr euch später kaum mehr besinnen konntet. Ihr beichtetet euere Sünden, — und wußtet nachher nichts mehr von All dem, was ihr in der Beicht gesprochen hattet. Ihr hörtet die Zusprüche und Ermahnungen und Gebete des Priesters an, und es blieb nicht einmal die Erinnerung daran bei euch zurück. Ihr reichtet euere Glieder dem heiligen Oele dar, und später erstauntet ihr, als man euch sagte, was man mit euch vorgenommen habe. Ich frage nun euch von der Pforte des Todes wieder zurückgeführte Sünder: glaubet ihr, daß ihr damals wirklich Gott gesucht habt, um euch zu ihm zu bekehren? Ich frage euch: wenn jene Krankheit euerem Leben ein Ende gemacht hätte, wäret ihr gerüstet gewesen, vor euerem Richter droben zu erscheinen? Wäret ihr als wahre Büßer gestorben?

3.

Doch ich will euch, die ihr euch auf die Buße am Lebensende vertröstet, auch das zugestehen, daß ihr bis zum letzten Augenblicke euere volle Besinnung behalten werdet! Ich frage aber, werdet ihr dann auch den ernsten Willen haben, euch zu bekehren? — „Wenn einst, warum nicht jetzt?“ fragt der heilige Augustinus. „Und wenn nicht jetzt — wie einst?“ Wenn ihr jetzt die Buße nicht wollt, wo sie leichter ist, und Gott euch alle Hilfe dazu anbietet, wie werdet ihr sie einst wollen, wo sie ohne Vergleich schwieriger sein wird? Wenn euch jetzt die Gewissenserforschung lästig ist, wie werdet ihr später euch derselben unterziehen wollen, wo ihr einen größeren Zeitraum werdet durchforschen müssen? Wenn ihr jetzt euch nicht zum Sündenbekenntnisse entschließen möget, wie werdet ihr euch später dazu bringen, wo die Menge und Größe euerer Sünden noch bedeutend gewachsen sein wird? — Wenn ihr jetzt der milden Gerechtigkeit die Genugthuung verweigert, wie werdet ihr dann bereit sein, sie zu leisten, wo ihr eine weit bedeutendere Schuld werdet zu bezahlen haben? — Kurz, wenn jetzt euer Besserungsentschluß an den Hindernissen scheitert, welche euer an die Sünde verkauftes Herz euerer Bekehrung entgegensetzt, — glaubet ihr, daß euer Herz, wenn es etliche Jahre länger die Sünde geliebt hat, sich leichter bewegen lasse, sie zu verabscheuen? — Glaubet ihr, daß die Leidenschaften, welche euer Lebenlang euch in ihrer Gewalt hatten, dann ihre Beute so gutwillig loslassen werden? Glaubet ihr, daß der Versucher in jenem entscheidenden Augenblicke weniger List und Kraft als jetzt aufbieten werde, euere Seele in den Untergang zu ziehen? Glaubet ihr, daß die Laster, welche durch jahrelange Gewohnheit euch zur andern Natur geworden sind, so bald ihr es wünschet, sich von euerer Seele abstreifen lassen werden? Bildet ihr euch ein, daß ihr dann in einem Augenblick durch ein plötzliches Wunder in ganz neue Menschen umgewandelt werdet? — Ach, die lebensgefährlichen Krankheiten sind so häufig; sind auch die Bekehrungen die sie bewirken, so häufig? — Seht ihr wohl, daß viele Sünder, wenn sie von einer schweren Krankheit, in welcher sie die schönsten

Versprechungen gemacht, die heiligen Sakramente mit scheinbarer Bußfertigkeit empfangen haben, aufkommen, ein neues Leben führen? Ist nicht bei den Meisten, nachdem die Gefahr vorüber war, auch der Bußgeist vorbei gewesen? — Sind nicht bei den Meisten mit der zurückkehrenden Gesundheit auch die Lauheit, der Leichtsinn, die Lasterhaftigkeit zurückgekehrt, so daß sie der Hauptsache nach dieselben geblieben, die sie vor ihrer Krankheit und vor ihrer scheinbaren Bekehrung auf dem Krankenbette waren? — Und würde es bei Andern, die wirklich sterben, anders gehen, wenn sie wieder gesund würden? Diese Reue auf dem Todbette ist in der Regel nur eine flüchtige, durch den plötzlichen Todesschrecken eingejagte. Diese Entsagung der Welt und ihrer Lust geschieht nur, weil man an der Möglichkeit, sie länger besitzen und genießen zu können, verzweifelt. Diese Buße ist keine freiwillige, sondern eine von der äußersten Noth abgedrungene, widerwillige Buße. Sie scheinen bußfertig zu sterben — und sterben in ihren Sünden. — Ach nur zu oft hinterlassen sie selber uns das Zeugniß, „daß ihr Ende ihren Werken gleich gewesen." (2. Corinth. 11, 15.) +

Er hat zwar nicht gar christlich gelebt, heißt es bei so Manchem; aber Gott sei Dank, der nahe Tod hat ihn doch bekehrt und er ist gut gestorben! — Und man öffnet sein auf dem Todbette gemachtes Testament, und dieser sein letzter Wille macht es offenbar, wo zuletzt noch sein Wille war. Die Verfügungen des Testamentes beweisen, daß er hochmüthig und eitel geblieben bis an's Ende; oder es bezeugt, daß er den Haß gegen gewisse Personen bis zum Tode in sich getragen; oder es verräth, daß die letzten Zuckungen seines lasterhaften Herzens auf den Gegenstand seiner früheren Wollust gerichtet waren, — kurz, es sagt, daß dieser scheinbar Bekehrte in der That als ein Sünder gestorben ist.

4.

Die angeführten Worte des Herrn enthalten aber eine noch schrecklichere Drohung für die Sünder, welche erst den Tod abwarten wollen, um sich zu bekehren: Gott droht, daß, wenn sie auch am Ende noch Zeit und Fähigkeit und den natürlichen Willen

hätten, ihn wirklich zu suchen, sie ihn doch nicht finden, sondern in ihren Sünden sterben werden.

Es ist eine Heilswahrheit, daß die Geduld und Langmuth des Herrn zwar unendlich in ihrer Größe, aber nicht unendlich nach ihrer Dauer ist. Gleichwie Gott einen Zeitraum bestimmt hat, während welches er des Sünders erbarmend gedenken will, also hat er auch den Zeitpunkt festgesetzt, wo er des unbußfertigen Sünders vergessen wird. „Ich gehe hinweg." Er hat das Maaß der Sünden gemessen, welche er vom Sünder ertragen will, und ist dieses Maaß voll, dann ist die Langmuth zu Ende; er hat das Maaß der Gnaden festgesetzt, deren Mißbrauch er vom Sünder erdulden wird, und ist dieses Maaß erschöpft, dann ist alle Gnade für immer verloren. Bedenket es also wohl, ihr Unbußfertigen, daß ein stundenlanger Aufschub der Buße euch über die Grenzlinie der göttlichen Geduld hinausrücken kann. Bedenket, daß jede Gnade, welche ihr mißbraucht, die letzte in euerem Leben sein kann. —

Wenn nun Gott, wie die heilige Schrift öfter bezeugt, bisweilen eine treulose Seele verläßt, und sie ihrer eigenen Blindheit und Thorheit preisgibt, so ist diese Strenge gewiß niemals gerechter, als bei dem hartnäckigen Sünder auf dem Todbette. Denn wenn Gott schon nach einer geringen Anzahl verachteter Gnaden bisweilen Seelen verläßt, welche Hoffnungen darf sich der sterbende Sünder machen, der ein ganzes Leben lang die Gnaden mißbrauchte, die Sünden wie Wasser trank, trotz beständiger Gewissensunruhe seine Bekehrung bis auf den letzten Augenblick verschob, und immer fest entschlossen war, in der Sünde, in der Feindschaft Gottes so lange zu leben, als es nur immer möglich wäre.

Stellet euch einen mächtigen König vor, der über ein großes Reich gebietet und dem Millionen unterthänig sind. Er hat aber in seinem Lande Empörer, welche seine Herrschaft nicht anerkennen, ihm die gebührende Ehre versagen, seine Gesetze frech verhöhnen, viele getreue Unterthanen durch ihr böses Beispiel auch zum Ungehorsam verleiten, die empörendsten Frevel und Schandthaten begehen, und überall Schaden und Verwirrung anrichten. Der König hält seinen gerechten Zorn noch zurück, und

sucht sie durch Güte zu gewinnen, obgleich es ihm ein Leichtes wäre, sie auf der Stelle ergreifen und hinrichten zu lassen. — Er schickt seine Diener zu ihnen und läßt ihnen sagen: leget die Waffen nieder, kehret zum Gehorsame zurück, erkennet eure Schuld, lebt fortan als getreue Bürger meines Reiches, und ich will Gnade für Recht ergehen lassen, — das Geschehene vergessen, euch die Strafe erlassen und mein volles Wohlwollen wieder zuwenden. — Lasset es nicht darauf ankommen, bis ich Gewalt brauche, denn, wenn meine Geduld erschöpft ist und meine Rache gegen euch losbricht, dann kenne ich kein Erbarmen mehr, kein Weinen und Bitten wird euch dann mehr helfen, ich werde euch unerbittlich vertilgen. — So läßt ihnen der König wiederholt verkünden. Aber einer der Aufführer läßt ihm zurücksagen: Für jetzt lebe ich, wie mir es gefällt, der König mag befehlen, was er will; — für jetzt will ich keine Gnade von ihm, er mag sie geben, wem er will; wenn ich einmal in seiner Gewalt sein, wenn ich, mit Ketten an Händen und Füßen, im Gefängnisse schmachten werde, dann ist's noch Zeit genug, mich ihm zu unterwerfen, und seine königliche Gnade anzuflehen. Mag er jetzt auch drohen, daß er dann nicht mehr verzeihen und dem Todesurtheile nimmer Einhalt thun werde, — ich will es doch darauf ankommen lassen.

Was glaubt ihr wohl, daß der König thun wird, wenn er diesen trotzigen Empörer nach langer Geduld endlich ergreifen und in Ketten schlagen, und dem strengsten Gerichte überliefern läßt? — Glaubet ihr, wenn dieser Verbrecher nun in Thränen zerfließt, und um Gnade fleht, und alles Mögliche verspricht, der König werde um dieses Elenden willen, der alle Warnung überhört, alle dargebotene Gnade verachtet, alle Drohungen verspottet, und bis zum letzten Augenblick seiner Freiheit getrotzt hatte, jetzt sein Wort zurücknehmen, und dem strafenden Arm der Gerechtigkeit Einhalt thun; um dadurch vielleicht die übrigen Empörer in ihrer Treulosigkeit zu bestärken und die Getreuen zum Abfall anzureizen?

Die Hoffnungslosigkeit eines solchen sterbenden Sünders wird noch einleuchtender, wenn wir bedenken, daß die gewöhnliche Gnade zu seiner Rettung nicht hinreicht. Er erwartet nicht nur die bekehrende

Gnade, d. h. diejenige, welche das Herz ändert; sondern er erwartet auch die, welche macht, daß er in der Heiligkeit und Gerechtigkeit sterbe, die Gnade, welche die Heiligung einer Seele vollendet, und ihr Heil vollkommen sichert — nämlich die Gnade der Beharrlichkeit bis an's Ende. — Aber sie ist das allergrößte Gnadengeschenk, sie ist die Vollendung aller Gnade, sie ist die äußerste Wirkung des göttlichen Wohlgefallens in einer getreuen Seele, sie ist die Frucht eines gottseligen Lebens, sie ist einzig und allein die Gnade der Auserwählten. — Urtheilet selbst, Geliebteste, ob ein so hartnäckiger Sünder am Ende eines gottvergessenen Lebens auf eine Gnade hoffen dürfe, welche der Herr nicht allemal denen gewährt, die lange Zeit fromm gelebt haben. Ach, die Heiligen hegten mitten in ihrem anhaltenden Bußleben immer noch Furcht, es möchte ihnen diese Gnade einst versagt werden, und der Sünder, der in seinem Laster unbußfertig verharret bis an's Ende, der will sich auf dieses größte Gnadengeschenk sichere Rechnung machen! *)

Ja wenn Gott auch diese übergroße Barmherzigkeit einem Sünder erzeigt, wie wir ein Beispiel an dem gekreuzigten Missethäter haben, so ist es ganz gewiß nicht **der** Sünder, welcher in der Erwartung dieser Gnade nur einen Anlaß gesehen zur lebenslänglichen Beharrlichkeit in seinen Sünden.

Der Herr hat uns in jenem Schächer Ein Beispiel der Bekehrung und Begnadigung auf dem Todbette geben wollen, damit der bußfertige sterbende Sünder nicht verzweifle. — Aber er gab nur Ein einziges Beispiel, damit der leichtfertige Sünder sich nicht auf die Buße am Ende des Lebens verlasse.

O ihr blinden, betrogenen Sünder! In euerer Vermessenheit erwartet ihr von Gott besondere Gnaden für den Augenblick, auf den sein Zorn schon lange wartet, um die lange und schmähliche Verachtung seiner Gnaden endlich an euch zu rächen.

---

*) „Vitam meam quotidie corrigere dispono, semper autem de die in diem differo, et dum in futurum fieri propono, fit, ut illud futurum semper sit futurum; imo fortassis nunquam futurum.

St. Bernardus Lib. de interiore domo.

O ihr betrogenen Sünder, ihr verlasset euch wegen eurer Rettung auf die Sanftmuth des Todes, daß er euch langsam und ruhig aus dem Leben führe; ihr rechnet für euer Heil auf die Gutmüthigkeit des Teufels, daß er am Ende euere ihm verkaufte Seele euch leicht zurückgeben werde! — „Darum höret das Wort des Herrn, ihr Betrüger! Ihr sprechet: Wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen und einen Vertrag mit der Hölle gemacht; daß uns das Unheil nicht treffe. Darum spricht Gott der Herr dieses: Siehe, ich will Recht zum Gerichte und Gerechtigkeit zur Wage nehmen, und zerstört soll werden euer Bund mit dem Tode und zu Nichte werden euer Vertrag mit der Hölle; wenn die Plage überfluthend daher strömt, wird sie euch mitnehmen und vertilgen. Denn der Herr wird aufstehen im Zorne, um sein Werk zu thun, sein unerwartetes Werk zu vollbringen." (Is. 28, 14–21.)

Ach Sünder! Seht, jetzt ist die günstige Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles. — Seht, schon wendet euer Heiland sich, um wegzugehen, und wenn er von euch weggegangen sein wird, dann werdet ihr vergeblich ihn suchen, ihr werdet ihn nicht mehr finden, und in euern Sünden sterben. O laßt ihn nicht hinweggehen, fasset seine barmherzige Hand. Erbarmet euch eurer Seele!

VII.

Von der christlichen Tagesordnung.

So spricht der Herr: „Ordne dein Haus, denn du wirst sterben." Js. 38, 1.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein vernünftiger Mensch, noch weniger ein vom Glauben erleuchteter Christ, die Wahrheiten und Lehren, welche wir betrachtet haben, ernstlich erwägen und dabei unbußfertig bleiben könne; ich gebe mich vielmehr dem tröstlichen Gedanken hin, daß ich hier zu lauter Bekehrten rede, die, wenn vielleicht auch noch nicht Alle, im heiligen Bußgerichte gerechtfertiget worden, doch sicherlich im Herzen, dem Willen nach durch Gottes Gnade bekehret sind, und zum Empfange des heiligen Bußsakramentes sich sorgfältig bereiten. So ist denn für jetzt mein Amt als Bußprediger vollendet, und ich darf die erschütternde Posaune bei Seite legen. Gleich dem Arzte, der, wenn die Kraft der Krankheit gebrochen und das Uebel gehoben ist, die Arznei wechselt und jene Mittel anwendet, welche die geschwächten Kräfte des Körpers wiederherstellen, und dem Genesenden jene Lebensregeln angibt, durch welche der erlangten Gesundheit Bestand und Dauer gegeben wird; so will auch ich jetzt von jenen geistigen Heilmitteln zu euch reden, durch deren Anwendung ihr euren Bußeifer bestärken, euern Besserungsentschluß befestigen, euere durch die frühere Krankheit der Sünde geschwächte Seele kräftigen, und jene Ausdauer im Kampfe, jene Standhaftigkeit in der Anstrengung, jene Beharrlichkeit in der Tugend erlangen könnet, ohne welche Keiner den Siegespreis erringen wird. — Auf der Bahn der Tugend einen Anfang machen, ist, wie die heiligen Väter

sagen, Sache Vieler; aber auf derselben ausharren bis an's Ende, ist die Ehre Weniger. — „Ich vertraue hierin, daß der, welcher in euch das gute Werk angefangen, es vollenden werde.“ (Phil. 1, 6.) „Gott wird euch bis an's Ende befestigen, so daß ihr ohne Sünde seid am Tage der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.“ (1. Cor. 1, 8.)

Ich rede nichts von der Meidung der bösen Gelegenheiten; wer die Sünde nicht will, der kann auch die Gefahren der Sünde nicht wollen. Ihr aber habt ja entschieden und vollständig mit der Sünde gebrochen. Ich sage nichts von der Genugthuung, die ihr zu üben habt; denn diese versteht sich bei aufrichtigen Büßern, wie ihr seid, von selbst. Die tiefe Reue eures Herzens wird euch anspornen, die Folgen eure Sünden sowohl in Rücksicht auf den beleidigten Gott, als in Betreff des gekränkten Nächsten, als auch hinsichtlich eurer Seele nach Kräften zu tilgen. Unsere gegenwärtigen Betrachtungen sollen sich mit einigen unentbehrlichen Schutz- und Trutzwaffen beschäftigen, die ihr bereit halten und gebrauchen lernen müsset, um euch gegen neue Anfälle der Versuchung, die nicht ausbleiben werden, zu vertheidigen, und eure Seele vor dem Rückfalle zu bewahren, damit nicht die letzten Dinge ärger werden, als die ersten waren.

Wenn ihr, Geliebteste, auf euer Sündenelend zurückblickt, so werdet ihr finden, daß es die große Zerstreuung eures Innern, die vernachlässigte Anhörung des Gotteswortes, die zunehmende Lauheit im Gebete, die Versäumniß ernstlicher Selbstprüfung und der äußerst seltene oder auch leichtfertige Gebrauch der Gnadenmittel war, was euch immer tiefer in die Schlingen der Sünde verwickelte; und eben daraus könnt ihr die Mittel ableiten, welche ihr anwenden müsset, um in der Besserung beharrlich zu sein, von Sünden frei zu bleiben, und in der Tugend vorwärts zu schreiten. Es sind: eine christliche Tagesordnung, die regelmäßige Gewissenserforschung, der anhaltende Gebetseifer, die Betrachtung, die fleißige Anhörung des Wortes Gottes und der öftere würdige Empfang der heiligen Sakramente. Heute werde ich von der christlichen Tagesordnung reden und euch zeigen:

1) **Wie nothwendig sie für euch ist, und**

2) **nach welchen Grundsätzen sie eingerichtet werden muß.**

1.

Die göttliche Allmacht ist es, welche die Welt erhält, aber sie erhält dieselbe durch die **Ordnung**. Wenn ein einziger Planet aus der ihm vorgezeichneten Bahn ginge oder die Schnelligkeit seiner Bewegung veränderte, so daß er zu frühe oder zu spät an die Stelle käme, wo ein anderer Weltkörper die Bahn durchschneidet, so ginge die Welt in Trümmer. Ist es nicht die Ordnung und der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten, des zu- und abnehmenden Mondes, des Sonnenaufgangs und Niedergangs, wovon das rechte Gedeihen der Pflanzen und Gewächse abhängt? Und wird die Unregelmäßigkeit der Witterung eines Jahres nicht allemal am Mindderertrag der Ernte fühlbar? Das Wohlsein unsers Körpers, die Erstarkung unserer Kräfte hängt hauptsächlich von der Ordnung in der Lebensweise ab. Das Wohl der Staaten, der Wohlstand der Gemeinden ist durch die Ordnung bedingt, gleichwie das Glück der einzelnen Familien. Zeigt mir eine Haushaltung, in welcher keine rechte Eintheilung der Zeit, keine rechte Austheilung der Geschäfte, keine Regelung der Ausgaben, keine Einheit des Bestrebens, keine Uebereinstimmung der Familienglieder, u. s. w. ist, sondern wo jedes thut, was und wann es will, so kann ich euch mit aller Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß solches Hauswesen nie in Flor kommen, oder der Glücksstand, in dem es sich befindet, von keinem Bestand sein wird. Die Ordnung erhält die Welt. Und dieses Gesetz gilt auch für die geistige Welt. Das Wohl unserer Seele, der gute Fortgang unsres Heilsgeschäftes hängt von der Ordnung ab.

Geliebteste! ihr wisset, daß die rechte Verwendung unserer Lebenszeit über das Glück unserer Ewigkeit entscheidet; die gute Verwendung der Lebenszeit ist aber bedingt durch die weise Benützung der einzelnen Tage und Stunden; und hiezu ist eine wohlüberdachte Tagesordnung unerläßlich. — Wie oft haben wir unsre Besserung schon angefangen; und jedesmal standen

wir nach kurzer Zeit wieder muthlos von dem begonnenen Werke ab. Wie vielmal haben wir schon einen mächtigen Anlauf genommen, um zur Höhe einer christlichen Tugend zu gelangen; aber nach kurzem Laufe ermatteten wir und gingen zurück. Wie Mancher müht sich ab in Abtödtungen und guten Werken und bringt's doch zu Nichts! — Warum das? Weil dem Eifer die Ordnung mangelt. — Laßt einen Fechter die fürchterlichsten Kreuz- und Querhiebe machen, der Gegner, der mit Ruhe und nach Regeln fechtet, wird ihn doch verwunden. Laßt einen Säemann noch so hastig über die Furchen laufen und mit noch so vollen Händen den Samen in den Wind werfen; zur Erntezeit wird er's empfinden, daß er ohne Ordnung gesäet.... „Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen." Nun aber wollen wir einmal in deinem Namen nach deiner Anordnung das Netz auswerfen. — Wie viele Zeit haben wir verloren, wie viele Gelegenheiten zum Guten sind uns entwischt, wie viele Gnaden ließen wir unbenützt, weil wir ohne rechte Ordnung in den Tag hinein lebten. Wir waren, um mich der Worte heiliger Lehrer zu bedienen, gleich ungeschickten Gärtnern, die ohne Ueberlegung und Ordnung pflanzen und, während sie ein Gewächse mit den Händen in die Erde setzen, zwei andere schon aufwachsende mit den Füßen zertreten. Wir glichen dem Fruchtbaum, der ohne Gehege an offener Straße steht, und den jeder Vorübergehende schüttelt und seiner Früchte beraubt, ehe sie recht zur Reife gediehen./

Alle erleuchteten Lehrer stimmen darin überein, daß man ohne den Stab einer christlichen Tagesordnung nicht wohl im Stande sei, die steile Höhe der christlichen Tugend und Vollkommenheit mehr und mehr zu erklimmen. Alle heiligen Ordensmänner achteten es für das erste und nothwendigste Geschäft, ihren Jüngern eine bestimmte Tagesordnung vorzuschreiben und alle zur Einhaltung derselben auf das Ernstlichste zu verpflichten; ja sie glaubten, daß von dieser Treue das Wohl und Gedeihen des ganzen Ordens abhänge.

Es gilt dies mit gewisser Beschränkung auch vom Wohle unserer Seele und dem Aufblühen des christlichen Lebens unter

uns; denn es kommt in unsrem Heilsgeschäfte nicht eigentlich darauf an, daß wir Vieles oder Außerordentliches thun, sondern das ist die Hauptsache, daß wir immer das Rechte thun, d. h. das, was wir nach Gottes Willen thun sollen; und daß wir das, was wir thun, auf die rechte Weise thun, d. h. so wie es Gott wohlgefällig sein kann. — Und das ist der große Vortheil, welcher eine gut geregelte Tagesordnung für das christliche Leben gewähret: durch dieselbe gewinnen wir für das Geschäft unsers Heils mehr Zeit; denn die Ordnung verlängert gewissermassen den Tag, indem sie die einzelnen Stunden zweckmäßig eintheilet. Durch die Tagesordnung gewinnen wir zur Besorgung unsers Heilsgeschäftes mehr Ruhe, weil sie jeder Verrichtung ihre Zeit anweiset, und uns nicht das Durcheinanderdrängen der verschiedenen Geschäfte verwirret. — Durch die Tagesordnung gewinnen wir für unser Heilsgeschäft mehr Kraft, weil sie das Unzeitige, das Unnütze und das Eitle zurückdrängt, die Zersplitterung unserer Aufmerksamkeit und unsrer Willenskraft verhütet und das Hauptgeschäft uns ungemein erleichtert. — Durch die Tagesordnung gewinnen wir für unser Heilsgeschäft mehr Einsicht. Sie gewährt uns einen leichten Ueberblick über unsere Pflichten, sie läßt uns die Mängel und Fehler, die Versäumnisse und Unterlassungen, die Versehen und die Verirrungen schneller wahrnehmen, auf daß wir sie verbessern, sie hält uns immer die nöthigen Schutz- und Hilfsmittel bereit. — Durch die Tagesordnung gewinnen wir für unser Heil ungemein an Verdiensten, weil sie unsern ganzen Tageslauf auf das Eine Ziel, auf Gott, auf das ewige Leben hin richtet, weil sie uns lehrt, allzeit das Rechte zu thun und Alles auf die rechte Weise zu thun; weil sie auch unsre zeitlichen Geschäfte und Arbeiten heiliget und unsrem ewigen Heile dienstbar macht, weil sie auch den kleinen und an sich geringfügigen Werken durch den Eifer hohen Werth verleiht, und selbst die natürlichen Akte durch die Erhebung des Herzens gottgefällig macht. — Endlich, und das ist das Wichtigste, durch die christliche Tagesordnung gewinnen wir für unser Heilsgeschäft mehr Beistand von Gott. Denn die Tagesordnung leitet uns zum eifrigen Gebete an, und der Herr hat ja die Zusage gegeben: „Bittet und ihr werdet

empfangen. Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." — Ja im Wesen der Tagesordnung selbst liegt Etwas, was uns besonderen Gnadenbeistand von Gott erwirkt./

O Geliebteste, der Herr läßt sich von uns nie an Großmuth übertreffen, und es gibt kein sichereres Mittel, seine Güte zur freigebigsten Mittheilung zu nöthigen, als wenn wir uns so ganz ihm übergeben und überlassen. — Nun üben wir aber bei der Beobachtung einer Tagesordnung einen Gott sehr wohlgefälligen Akt der Großmuth. Wir verzichten dabei auf unsern eigenen Willen und unterwerfen uns gänzlich mit Leib und Seele dem göttlichen Willen. Wir verzichten auf unsre Launen, auf unsre Liebhabereien, auf allen Eigensinn, nicht nur für einen Fall, sondern für den ganzen Tag, nicht nur für einen Tag, sondern für die ganze Woche, für's ganze Monat, für's ganze Jahr. Wir hören da gänzlich auf, uns anzugehören; es gehört Alles Gott — unsere Sorgen und Geschäfte, unsere Arbeiten und unsre Erholungen, unser Wachen und unser Schlafen, unser Essen, unser Trinken u. s. w.: Alles geschieht nicht mehr nach unserem Willen, nicht mehr für uns, sondern nach Gottes Anordnung, für Gott. Die regelmäßige Beobachtung einer Tagesordnung ist eine beständige Abtödtung für unsern flatterhaften Geist, für unser wandelbares Herz, für unsern unbeständigen Willen, für unsern Bequemlichkeit liebenden Leib, für unsere den Wechsel wünschenden Sinne, eine Abtödtung selbst für unsern ungestümen und unbesonnenen Eifer im Guten. O wie wohlgefällig muß ein so vielfältiges Opfer in den Augen Gottes sein! Wie freudig wird der heilige Geist, der ein Geist der Harmonie und Ordnung ist, niedersteigen, um unser Tagewerk zu weihen und zu heiligen. Wie bereitwillig wird der Herr die Schleußen des himmlischen Segens öffnen und den Thau seiner Gnaden herabträufeln lassen auf seinen so wohlbestellten Garten. Wie eifrig werden die heiligen Engel herbeieilen, uns zu helfen, zu rathen, zu unterstützen, zu führen. Wie innig werden die fürbittenden Stimmen Mariä und der Heiligen alle für uns am Throne Gottes sich erheben, um uns die Gnade der Stärke und der Beharrlichkeit zu

erflehen. Wie freigebig wird Jesus Christus sich einer Seele mittheilen, einer Braut, die nicht blos Vater und Mutter, sondern sich selbst verlassen hat, um ihm anzuhängen und ganz für ihn zu leben. Und welche Schätze für die Ewigkeit wird mit Gottes Gnadenbeistand ein Christ sammeln, der keine Minute des Tages außer dem Dienste seines Gottes ist, und für den jede neue Stunde eine neue Quelle der Tugendübungen und Verdienste wird.

Geliebteste, wenn aber die Tagesordnung so große Vortheile in der wichtigsten Angelegenheit unsers Daseins bietet, wer sollte sich da nicht gerne entschließen, unter dieses süße Joch sich zu beugen? Wenn die Tagesordnung von so entscheidendem Einflusse auf unser inneres und äußeres Leben, auf unser ewiges Heil ist, dann kann es gewiß nicht gleichgiltig sein, wie dieselbe beschaffen sei, und ihre Entwerfung darf nicht dem Zufall, oder der Laune, oder der Unerfahrenheit überlassen bleiben. Ich will darum auch die Grundsätze angeben, nach welchen die christliche Tagesordnung eingerichtet werden muß./

2.

Wenn ich von der Nothwendigkeit einer christlichen Tagesordnung rede, so bin ich weit entfernt, eure Häuser in eben so viele Klöster und eure Familien in lauter Ordensgemeinden umzuschaffen, wo jeder Viertelstunde ihre besondere Bestimmung angewiesen ist, und Alles nach dem Glockenzeichen geschieht. Daran denke ich nicht; vielmehr sage ich: Die Tagesordnung muß euren Verhältnissen angemessen sein, sonst wäre sie ja eine Unordnung. Wenn es, was meistens der Fall ist, unthunlich erscheint, den Tag so genau einzutheilen und jeder einzelnen Stunde ihre besondere Bestimmung anzuweisen, so muß eben die Tagesordnung eine freiere Bewegung gestatten, ohne dabei den Hauptzweck und das letzte Ziel aus den Augen zu verlieren. — Ich verlange auch nicht, daß in der Tagesordnung ein Tag dem andern genau gleichen solle, das ist durchaus nicht nöthig; insbesondere die Sonn- und Feiertage verlangen ausdrücklich eine von den Wochentagen abweichende Ordnung. — Endlich dürft ihr, Geliebteste, nicht erwarten, daß ich euch hier den vollständigen Entwurf einer

Tagesordnung gebe: welcher würde zugleich für Alle passen? sondern ich kann euch nur die Grundsätze, die Grundlinien angeben, die Ausführung muß eurer Einsicht, euerem guten Willen, und der Zuratheziehung einsichtsvoller Rathgeber überlassen bleiben. —

Habt ihr aber einmal mit Gott eine solche Tagesordnung entworfen und durch die Anwendung ihre Zweckmäßigkeit erprobt, dann fasset den festen Entschluß, dieselbe in allen Punkten treu zu beobachten, so lange nicht unabweisbare Hindernisse oder eine höhere Pflicht eine Abweichung fordern. Dabei aber müßt ihr bereit sein, in einzelnen Dingen abzuweichen, ja selbst euere ganze Tagesordnung zu ändern, sobald ihr dieses als den Willen Gottes erkennen werdet. Denn, und das merket wohl! die getreue und beständige Erfüllung des Willens Gottes ist der ganze Zweck der christlichen Tagesordnung. Hört nun die Hauptregeln!/

1) Das Geschäft unsers Heiles besteht darin, daß wir unsere früheren Fehler verbessern, unsere bösen Neigungen ausrotten und in den christlichen Tugenden fortschreiten. Zu alldem soll uns die Tagesordnung behilflich sein. Ich muß mich also vor Allem fragen: Welche Fehler habe ich zu bessern, welche Neigungen abzutödten, welche Gefahren zu meiden, welche Mittel anzuwenden, welche Tugenden mir anzueignen, und welche Pflichten zu erfüllen?/

2) Was nun den Theil der Tagesordnung betrifft, welcher sich auf die Buße bezieht, so beachtet folgende Regeln: Vor Allem sind wir zur Uebung der Bußwerke verpflichtet, welche uns Gott auflegt. Gott aber legt uns Bußwerke auf durch seinen Stellvertreter im Bußgerichte. Hat uns also der Priester und Beichtvater auf längere Zeit gewisse Uebungen auferlegt, so müssen diese in der Tagesordnung die erste Stelle einnehmen. An diese reihen sich jene Werke der Buße und Abtödtung, welche Gott durch die Kirche den Gläubigen vorschreibt, insbesondere das Fastengebot. Das muß in einer christlichen Tagesordnung wohl berücksichtigt werden. Endlich legt Gott Bußwerke auf durch Leiden und Widerwärtigkeiten, mit denen er uns im Leben heimsucht; und ich sage euch: Die demüthige, bußfertige, gottergebene Ertragung dieser Leiden ist in der Regel Gott wohlgefälliger und uns

heilsamer als so manches Bußwerk, das wir freiwillig nach unserer Laune uns auswählen. Die gottgefällige Anwendung dieser Heimsuchungen zu unserem Heile gehört zu dem Hauptzwecke der Tagesordnung. Denn „die nothwendigste Uebung für eine Seele, die Gott gefallen will, besteht" — wie der heilige Alphons bemerkt — „darin, daß sie sich in Allem dem göttlichen Willen gleichförmig mache, indem sie in Frieden alle der Natur widerwärtigen Dinge annimmt, z. B. Schmerzen, Krankheiten, Beleidigungen, Widerspruch, Beschwerden, Verluste, Todesfälle u. s. w. Wir können dem Herrn keine größere Ehre erweisen, als wenn wir uns in Allem seinem heiligen Willen gleichförmig machen. Darin besteht die wahre Vollkommenheit; dahin also müssen alle unsere guten Werke, unsere Betrachtungen, Gebete und Abtödtungen zielen; ja wir müssen Gott unausgesetzt bitten: Lehre mich deinen Willen thun! Sage mir, o Herr, was ich zu thun habe; siehe, ich bin zu Allem bereit!"

Was aber die freiwilligen Abtödtungen betrifft, die uns nicht weniger nöthig sind, um uns zu bestrafen für die früheren Sünden, als um uns zu schützen vor neuen Verirrungen, so müssen wir in unserer Lebensordnung folgende Grundsätze im Auge behalten: Die äußerlichen Abtödtungen sind ohne Werth, wenn sie nicht der Geist der inneren Selbstverleugnung belebt. — Die freiwilligen Bußübungen sind ohne wahren Nutzen, wenn sie nicht zur Ausrottung unserer bösen Neigungen und zur Kräftigung in der christlichen Tugend dienen. — Unsere freiwilligen Abtödtungen können Gott nicht wohlgefallen, wenn sie der treuen Erfüllung unserer Christenpflichten und Standesobliegenheiten hindernd in den Weg treten. — Körperliche Kasteiungen können sogar der Tugend nachtheilig und der Seele verderblich werden, wenn sie ohne rechte Einsicht gewählt und ohne Vorsicht und weise Mäßigung angewendet werden; darum soll man besonders hierin nichts ohne den Rath eines erfahrenen Seelenführers unternehmen.

3) Die Tagesordnung soll uns ferner helfen, alle unsere Pflichten rechtzeitig und auf die rechte Weise zu erfüllen. Ich wiederhole es: Unsere Vollkommenheit besteht nicht darin, daß wir Vielerlei anfangen oder daß wir außerordentliche Dinge vollbringen,

sondern daß wir das thun, und recht thun, was wir nach Gottes Anordnung zu thun haben. Gott will aber, daß wir Alle in Demuth, Liebe und Beharrlichkeit je nach unserm Stande und Berufe und dem Maaße der empfangenen Gnade ihm dienen; und das Wachsthum in der Vollkommenheit besteht nicht darin, daß wir z. B. immer zahlreichere Gebete hersagen, immer länger in der Kirche weilen u. dgl., sondern daß bei Erfüllung unserer Pflichten unsere Meinung immer reiner, unsere Absicht immer heiliger, unsere Demuth immer tiefer, unsere Ruhe immer friedlicher, unsere Bereitwilligkeit immer freudiger, unsere Beharrlichkeit immer unerschütterlicher werde.

Bei der Entwerfung einer Tagesordnung müssen wir wohl unterscheiden die Vollkommenheit selbst von dem, was nur Mittel zur Vollkommenheit ist; das Gebotene von dem, was nur angerathen wird, das Schuldige von dem Freiwilligen, das Nothwendige von dem Nützlichen. — Vor Allem handelt es sich um die Erfüllung der ausdrücklichen Pflichten; und hier nehmen den ersten Rang ein die Pflichten, welche wir als Christen zu erfüllen haben. An diese schließen sich unzertrennlich an die Obliegenheiten, welche eines Jeden besonderer Stand und Beruf mit sich bringt. Haben wir uns diese zweifachen Pflichten nach ihrem Wesen und Umfange und ihrer Wichtigkeit recht klar gemacht und in der Tagesordnung festgesetzt, zu welcher Zeit und auf welche Weise wir dieselben erfüllen wollen; dann mögen wir gleichwohl auch an das denken, was wir freiwillig noch anwenden und üben wollen, um Gott noch wohlgefälliger zu werden. Niemals aber dürfen wir dabei vergessen, daß Gott keine Freude an den freiwilligen Liebesgeschenken derjenigen haben kann, welche ihm die schuldige Steuer des Gehorsams verweigern.

4) Was nun die freiwilligen Uebungen betrifft, so bitte ich euch, Geliebteste, habt allzeit den eigentlichen Zweck vor Augen, welcher kein anderer sein soll, als Gott zu ehren und Gott zu gewinnen. Wählet also diese Uebungen nicht aus blinder Laune, nicht aus eitler Vorliebe, nicht aus bloßer Nachäfferei, nicht aus kindischer Frömmelei, nicht aus s. g. frommen Eigensinn oder gar aus Widerspruchsgeist und Anderen zum Trotz! — Versteigt euch nicht zu hoch, und reibt euch nicht auf in Unternehmung

außerordentlicher Dinge, zu denen ihr nicht berufen seid. Verliert euch nicht zu sehr in's Aeußerliche; zersplittert eure Kräfte nicht durch Zuvielerlei. Ueberladet euch nicht allzusehr mit mündlichen Gebeten und haltet euch dabei am liebsten an die von der Kirche angeordneten oder doch gutgeheißenen Andachten und Gebetsformeln. Vermeidet alle Sonderbarkeiten, alles Auffallende. Bei Erfüllung seiner bekannten Pflichten soll man die Oeffentlichkeit nicht scheuen, denn man ist schuldig, darin Andern ein gutes Beispiel zu geben; was aber die besondern Uebungen betrifft, so ist es wohl räthlicher, jenen den Vorzug zu geben, welche sich im Stillen und Verborgenen verrichten lassen. — Fallet mit euren frommen Uebungen Niemanden zur Last; reizet nicht ohne Noth die Spott- und Tadelsucht der Welt. Die Liebe ist das höchste Gebot; es ist aber gegen die Liebe zu Gott und dient nicht zu seiner Ehre, wenn ihr unnöthiger Weise Anlaß gebt, daß er von Andern beleidiget wird. Es ist gegen die Liebe des Nächsten und kann eurer eigenen Seele nichts frommen, wenn ihr ohne dringende Ursache dem Nächsten Anlaß gebt, Gott zu erzürnen und seiner Seele zu schaden. /

5) Die Erholung soll und darf nicht ausgeschlossen sein von der Tagesordnung; sie gehört zu unseren Pflichten; doch muß die Tagesordnung die rechte Art, die rechte Zeit und das rechte Maaß für Erholung und Vergnügen bestimmen. Völlig ausgeschlossen muß aber der Müssiggang sein, sowohl der leibliche als der geistige.

Das sind die Grundlinien einer christlichen Tagesordnung, welche Jeder nach seinen besonderen Verhältnissen in Anwendung bringen möge. So verschieden aber auch die Lebensverhältnisse der Einzelnen von einander sein mögen, bei Allen ohne Unterschied muß sich der christliche Tageslauf auf vier Rädern vorwärts bewegen, und diese sind:

Die immerwährende Erinnerung an die Gegenwart Gottes,

Die ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die Stimme des Gewissens,

Die beständige Furcht wegen der Schwachheit unserer Natur,

Die vertrauensvolle Hingabe an Gott den Allmächtigen und Allgütigen. (i)

VIII.

Von der Vergegenwärtigung Gottes.

„Kann Jemand sich verbergen im Verborgenen, daß ich ihn nicht sähe? Erfülle ich nicht Himmel und Erde?“ spricht der Herr. Jerem. 23, 24.

Was ist die gewöhnliche Ursache von so vielen Nachlässigkeiten und Versäumnissen, Fehlern und Verirrungen, deren wir uns vor Gott schuldig machen, und wodurch wir unserer Seele so empfindlichen Schaden zufügen; ist es nicht die Vergessenheit Gottes, so daß wir entweder gar nicht an ihn denken, oder ihn gleichsam in weiter Ferne uns vorstellen? Was thut die Welt, um uns zu ihren Sklaven zu machen? Sie hält uns allerlei Reize vor, um unsere Aufmerksamkeit von Gott abzulenken; sie überhäuft uns mit Zerstreuungen, auf daß unsere Seele nicht zu sich selbst komme, und nicht nach Gott sich wieder hinrichte. — Und umgekehrt, was hat z. B. den gerechten Job so standhaft erhalten in den heftigsten Anfällen und anhaltendsten Versuchungen? War es nicht der Gedanke an Gottes Gegenwart: „Welchen Theil hätte Gott an mir von Oben, wenn ich sündigte? Siehet er nicht alle meine Wege und zählt er nicht alle meine Schritte?“ (31, 2. 4.) Was hat in dem verlornen Sohn das Gefühl seines Elendes, die Erkenntniß seiner Thorheit, den Entschluß zur Rückkehr aufgewecket? Es war die lebhafte Vergegenwärtigung seines Vaters und des väterlichen Hauses, dessen er im Taumel seiner Lüste gänzlich vergessen hatte. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste?“ ruft vom Gefühle der Gottesnähe durchdrungen der König David aus. Er sieht ja, daß in der ganzen Welt die Vergehen offen vor Gottes Augen liegen: daß weder

der Himmel, noch die Erde, noch die Meere, noch die Tiefe, noch die Nacht selbst vor Gott die Sünden verbergen können. Er fühlt, welche Schandthat, welcher Frevel es ist, im Angesichte Gottes zu sündigen, und seufzet darum laut auf: „Dir allein hab' ich gesündiget und Böses vor dir gethan!"*)

Und ihr selbst, meine geliebten Brüder, an denen der Herr die Wunder seiner Barmherzigkeit hat leuchten lassen, sagt uns, welches war der erste Funke, durch den die göttliche Gnade eueren Bußeifer entzündete? Welches war der erste Laut, der eure im Sündenschlafe schlummernde Seele aufweckte? Welches war der erste Lichtstrahl, der in die Nacht euers Innern hineinleuchtete? Sagt, welches war der erste Hauch, der euer erkaltetes und erstarrtes Herz erwärmte? Welches war der erste Gedanke, der die Sehnsucht nach dem Heile in euch wieder belebte? Ja es war der lebhafte Gedanke an Gott und seine Vollkommenheiten, an seine Allgegenwart, an seine Güte und Heiligkeit, seine Gerechtigkeit und Treue. Hättet ihr euch nicht, von der Gnade unterstützt, diese Wahrheiten des Glaubens vergegenwärtiget, ihr hättet nie ernstlich an Buße und Bekehrung gedacht, ihr wäret ewig Sünder geblieben.

Nun aber sage ich euch, dieser nämliche Führer, welcher euch von der breiten Weltstraße auf den Pfad des Heiles herübergeleitet hat, dieser nämliche Führer muß euch auf dem Heilswege noch ferner begleiten, damit er euere Schritte gerade lenke und vor den Irrwegen zur Rechten und zur Linken bewahre, damit er euch im Zweifel rathe, in der Müdigkeit erfrische, im Dunkel leuchte, in der Gefahr ermuthige, euere Schritte beflügle, und euch die Höhe der christlichen Tugend erklimmen helfe. Ich will sagen: Ohne die beständige Vergegenwärtigung Gottes werdet ihr im Werke eurer vollkommenen Besserung nicht standhaft bleiben, ohne sie wird euch bald die Mühe zu viel, die Arbeit zu lang, die Lockung der Sünde zu stark, das Leben der Buße zu trostlos erscheinen, und ihr werdet die Hände sinken lassen im Kampfe und euern Nacken wieder unter das schmähliche und harte Sklavenjoch der Welt beugen. —

*) S. Chrysologus, Serm. 2.

O Geliebteste, wandelt doch beständig in der Gegenwart Gottes! Diese ununterbrochene Vergegenwärtigung Gottes ist für den Christen

1) die Quelle der Heiligkeit
2) die Quelle des Friedens.

Sie allein ist im Stande, unser Inneres in guter Ordnung, unser Aeußeres in Gottes Wohlgefallen, unser ganzes Leben in süßem Frieden zu bewahren./

1.

Wenn ich euch, Geliebteste, sage, ihr sollet euch vorstellen, wie der Heiland für euch am Kreuze hängt, leidet, blutet, stirbt ... oder wenn ich den Sünder ermahne, an das Gericht zu denken, wo der Gottmensch ihn und Alle zur Rechenschaft ziehen, das Urtheil über Alle sprechen und an ihnen vollziehen lassen wird, ... so sind das Dinge, welche nicht wirklich in der Gegenwart bestehen, denn das Erste ist schon vor achtzehnhundert Jahren geschehen, das Zweite aber wird erst am Ende der Welt erfolgen; und sie werden nur durch die Einbildungskraft in die Gegenwart versetzt. — Wenn ich aber von der Vergegenwärtigung Gottes rede, so ist das eine Sache, die wirklich da ist, und zu deren geistigen Anschauung es nicht der Einbildungskraft, sondern des Glaubens bedarf. Sich Gott vergegenwärtigen heißt nichts Anderes, als den Glauben an die Allgegenwart Gottes erwecken, und mit herzlichen Gebetsseufzern sich an den gegenwärtigen Gott wenden.\—

„Meinst du denn, daß ich ein Gott nur in der Nähe bin, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott in der Ferne? Kann Jemand sich verbergen im Verborgenen, daß ich ihn nicht sähe? spricht der Herr. Erfülle ich nicht Himmel und Erde?" (Jerem. 23, 23. 24.) Meinst du, bei Gott gebe es eine Nähe und eine Ferne, oder vor ihm gelte ein Offenbaren und ein Verbergen? Ach nein, er ist überall gleich nahe, er weiß Alles gleich genau; denn er ist nicht nur überall zugegen, sondern er erfüllet Alles? — Gott ist nicht nur bei mir, neben mir, vor mir; er ist auch in mir. Wie ein Schwamm, im Wasser schwimmend, vom Wasser ganz

durchdrungen und umgeben und getragen wird, so schwimmen wir gleichsam in der Allgegenwart Gottes, in ihm sind wir, leben wir und bewegen wir uns, er trägt uns, er umgibt uns von allen Seiten, er durchdringt uns ganz und gar, er erfüllet uns; es ist keine Faser in unserem Leibe, keine Kraft unserer Seele, welche Gott nicht durchdringt mit seiner Gegenwart. Großer Gedanke! Schauervolle und zugleich trostvolle Wahrheit! Wie sollten wir es wagen, bei diesem Gedanken noch Böses zu thun, zu sündigen im Angesichte Gottes! Welcher Mensch, wenn noch nicht die letzte Regung des Schamgefühls in ihm erstorben ist, wird es wagen, vor den Augen eines tugendhaften und achtenswerthen Mannes eine Schandthat zu begehen? Welches Kind, wenn noch ein Funke kindlicher Liebe in seinem Herzen glimmet, wird sich entschließen, in Gegenwart seines Vaters Etwas zu beginnen, was dessen Herz mit Kummer erfüllen muß? — Welcher Knecht, wenn er nicht als offener Empörer gelten will, wird sich erkühnen, im Angesichte seines Herrn und Gebieters dessen Ehre gröblich anzutasten? Welcher Bösewicht wird sich unterstehen, ein Verbrechen zu begehen in dem Augenblicke, wo der Richter selbst vor ihm steht? Welcher Arme sollte es wagen, vor den Augen seines Wohlthäters, von dessen Gunst sein ganzes Glück, ja sein Dasein abhängt, etwas zu vollbringen, was dessen vollen Zorn ihm zuziehen muß? — Und wir, Geliebteste, — sollten wir es wagen vor den Augen Gottes Böses zu thun, vor den Augen Gottes, des Allgegenwärtigen, des Allgütigen, Allheiligen, Allgerechten! vor den Augen Gottes, unsers Herrn, unsers Vaters, unsers Freundes und Wohlthäters, unsers Richters und Vergelters! —

„Fürchte Gott!“ ruft uns der heilige Augustinus zu, „fürchte Gott im Oeffentlichen wie im Geheimen. Du gehst hinaus? Er sieht dich! Du trittst ein? Er sieht dich! Das Licht brennt? Er sieht dich! Das Licht ist ausgelöscht? Er sieht dich! Du gehst in dein Schlafgemach? Er sieht dich! Du gehst in dein Herz? Er sieht dich. O habe Ehrfurcht vor dem, der dich immer sieht, und dem Alles daran liegt, dich genau zu sehen; darum halte dich von Sünden frei! Oder willst du doch sündigen, so suche dir

einen Ort, wo Gott dich nicht sieht, und dann thue, was du willst!"*) Wir können zwar die Augen zudrücken, daß wir die Sonne nicht sehen, aber daß die Sonne nicht scheine, das zu bewirken liegt nimmer in unserer Macht. „Wir können Gott vor uns verbergen und seiner nicht gedenken, aber uns vor Gott verbergen, und machen, daß er nicht mehr auf uns merke, das können wir nicht;"**) in keiner Weise und um keinen Preis können wir der uns durchdringenden Gegenwart Gottes los werden. — Wer von dieser göttlichen Wahrheit überzeugt ist, wer das glaubt, wer daran denkt, wie ist es möglich, daß er eine schwere Sünde begehe? Wie ist es möglich, daß Einer da noch sein Herz dem Geiste der Finsterniß zur Wohnung einräume, — daß Einer seine Glieder zu Werkzeugen des Bösen darbiete, daß Einer seinen Geist in den Pfuhl sträflicher Gedanken versenke? Mögen die Versuchungen noch so heftig sein, mag die Welt noch so zärtlich locken oder noch so boshaft drohen, mag die Sünde noch so mächtig reizen, mögen die bösen Neigungen noch so gewaltig sich regen — Gott ist da! Diese eine Wahrheit wird alle Feinde zurückschlagen und überwinden helfen. — Gott ist da! Dieser Gedanke wird der Sünde allen Reiz, wird der Herrlichkeit der Welt allen Schimmer nehmen, und wie ein gewaltiger Platzregen sich über die auflodernde Gluth der Leidenschaften ergießen und sie verlöschen. Der Christ, welcher in der Gegenwart Gottes wandelt, wird keiner Versuchung unterliegen: er wird wie Joseph sagen: Wie sollte ich das thun, und vor den Augen Gottes sündigen! und, Alles im Stiche lassend, fliehen. Er wird wie Susanna seufzend sprechen: „Ich bin bedrängt von allen Seiten. Aber ich will lieber ohne die böse That in euere Hände fallen, als sündigen vor dem Angesichte des Herrn!" (Daniel 13, 23.) und der frechen Bosheit trotzen. Er wird wie Job unter den heftigsten Anfechtungen sich selbst ermahnen und ermuthigen: „Sieht Gott nicht alle meine Wege und zählt er nicht meine Schritte!" — Er wird

*) Serm. 132. alias 46. de verb. Dom.

**) S. Greg. M. Moral. 25, 6.

auch in der Einsamkeit, wo kein menschliches Auge ihn schaut, vor der Sünde zurückbeben, im heiligen Schrecken mit Jakob rufend: „Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte! Wie furchtbar ist dieser Ort!" (Genes. 28, 16.)

So wie aber die Vergegenwärtigung Gottes das kräftigste Abschreckungsmittel gegen die Sünde ist, so ist sie auch der stärkste Antrieb zur Uebung aller christlichen Tugenden; und gleichwie sie unsere Wachsamkeit lebendig erhält, damit wir den gegenwärtigen Herrn und Gott durch keine Uebertretung seiner Gebote beleidigen, so belebt sie auch immer neu unsern Liebeseifer, damit wir jede Gelegenheit benützen, etwas Gott Wohlgefälliges zu üben, gleich den Engeln, welche aus der glückseligen Anschauung Gottes gewissermassen immer neue Lust schöpfen, seine Befehle zu vollziehen. O wenn Gott, das allerhöchste Gut, sichtbar vor uns stände, und wenn wir mit den Augen unsers Leibes schauen könnten, mit welcher Aufmerksamkeit seine Blicke auf die Gedanken unsers Geistes, auf die Bewegungen unsers Gemüthes, auf die Wünsche unsers Herzens, auf die Regungen unsers Willens sehen; wenn wir schauen könnten, mit welcher Liebe er auf die Worte höret, die unsere Seele zu ihm spricht, mit welcher Freude er die Werke beobachtet, die wir zu seiner Ehre, in seinem Dienste und ihm zu Liebe vollbringen; o wir würden nicht müde werden im Guten, es würde uns keine Mühe zu viel, keine Arbeit zu lang, kein Dienst zu gering, keine Anstrengung zu groß erscheinen, wir würden mit Freuden alle unsere Kräfte verzehren in seinem Dienste. — Geliebteste, so lasset uns wenigstens die Augen des Glaubens auf den gegenwärtigen Gott richten und nimmer abwenden, um unsern Tugendeifer lebendig zu erhalten; das wird im Werke unserer Heiligung uns mächtig unterstützen.

Lehrt es doch die tägliche Erfahrung, welch großen Einfluß das Beispiel derer, mit welchen wir häufig und vertraulich verkehren, auf unseren eigenen Charakter hat. Ohne daß wir's wissen oder wollen, nehmen wir Vieles von ihnen an, von ihren Grundsätzen, von ihrer Sprache, von ihrer Anschauungsweise, von ihren Neigungen, von ihrem äußern Benehmen: „Mit den Heiligen wirst du heilig, und mit dem Standhaften standhaft

sein. Mit dem Auserwählten wirst du auserwählt und mit dem Verkehrten verkehrt sein." (2. König. 22, 27. 28.) Wendet nun, Geliebteste, diese Erfahrungswahrheit auf den Christen an, der in der Gegenwart Gottes wandelt, der immer bedenkt, daß Gott bei und in ihm ist, und dessen Geist und Herz auch allezeit bei Gott ist. — Diese Gottesnähe, welch eine dringende Einladung zum Gebete, welch ein unwiderstehlicher Reiz zum vertraulichen, innerlichen Verkehr mit Gott liegt in ihr! Wie reinigend, erhebend, heiligend, verklärend muß dieser ununterbrochene Hinblick auf den Allheiligen, dieser vertraute und innige Umgang mit den Allvollkommenen auf die gläubige Seele wirken! Wie muß er die heilige Liebe, welche die Mutter aller Tugenden ist, entflammen! Und hinwieder wie freigebig wird der Herr dieser Seele seine Gnadengaben mittheilen, wie wundervoll wird er sie führen auf den Weg der Vollkommenheit. Welch ein Heißhunger nach der Gerechtigkeit muß in einer solchen Seele entstehen, welche unersättliche Begierde, durch die vollkommenste Erfüllung des göttlichen Willens dem Herrn wohlgefällig zu werden!

O Geliebteste, lasset uns mit dem heiligen Augustinus flehen: „Herr, wenn ich aufmerksam betrachte, daß du immerwährend auf mich schauest, und Tag und Nacht über mich wachest, als hättest du im Himmel droben und auf Erden hier unten kein Geschöpf weiter zu besorgen, als mich; ja, wenn ich aufmerksam betrachte, daß alle meine Werke, Gedanken und Begierden dir zugänglich sind und offen daliegen vor deinen Augen: so werde ich von Furcht und zugleich von Scham erfüllt. Wahrlich, unausweichlich liegt auf uns die große Nothwendigkeit, gerecht und gerade zu leben, indem wir sehen, daß wir Alles, was wir thun, vor den Augen des Richters thun, der Alles erschaut und vor dem sich Nichts verbergen läßt."*)

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, dieses gottselige Leben in Gott, diese beständige Vergegenwärtigung Gottes greife störend in die äußeren Verhältnisse des Lebens ein und mache den Christen lässig in seinen zeitlichen Geschäften und

---

*) Soliloq. c. 14.

untauglich zu seinem irdischen Berufe. — Nein, ich behaupte das Gegentheil. Die beständige Vergegenwärtigung Gottes schärft die Gewissenhaftigkeit, spannet die Aufmerksamkeit, spornet den Eifer und stählet zur Ausdauer in Erfüllung unserer Berufsobliegenheiten und Standespflichten. Der in der Gegenwart Gottes wandelnde Christ ist überzeugt, daß alle diese Geschäfte und Verrichtungen ihm von Gott selbst aufgetragen und diese seine Arbeiten, wenn ich mich so ausdrücken darf, für den Haushalt Gottes bestellt sind; wie gerne also wird er sie auf sich nehmen! Er weiß, daß er in diesem Augenblicke durch Nichts Gott wohlgefälliger werden kann, als wenn er das, was ihm jetzt obliegt, nach bester Kraft besorgt; wie emsig also wird er arbeiten! Er denkt, daß er für jetzt sonst Nichts in der Welt zu besorgen hat, als dieses Geschäft; mit welcher Aufmerksamkeit und Ruhe wird er es also vornehmen! Er glaubt fest, daß der Herr selbst seiner Arbeit zuschaut: wie sehr muß ihn das antreiben, dieselbe so vollkommen als möglich zu verrichten, wenn auch kein Mensch ihn dabei beobachtet, wenn er auch von Niemanden Dank oder Anerkennung zu erwarten hat.

Eben so irrig wäre die Meinung, diese beständige Vergegenwärtigung Gottes müsse den Menschen finster und trübselig machen; nein, sie ist vielmehr die Quelle einer unzerstörbaren Ruhe, eines süßen Friedens, einer fortwährenden heiligen Freude für die Seele.

2.

Was wäre wohl im Stande, den inneren Frieden eines Christen zu stören, der beständig in der Gegenwart Gottes wandelt? Ich stelle mir ihn vor, wie er des Morgens aus dem erquickenden Schlummer erwacht. Der erste Gedanke seines Geistes, die erste Regung seines Herzens ist: „Gott ist da." Wie das Kind, welches, in den Armen und am warmen Herzen der Mutter erwachend, die Augen aufschlägt und mit freudigem Lächeln in das freundliche Antlitz der Mutter schaut und liebkosend die Aermchen um ihren Hals schlinget, so jener Christ. Er erwachet und sieht sich in den Armen seines Gottes und zärtlichen Vaters und, durchbebt von einer heiligen Ehrfurcht und von einer süßen Freude, wirft seine

Seele sich an das göttliche Vaterherz. Da! ruft sie, mein Gott und Herr und Vater! da hast du mich für den ganzen Tag; führe mich, wohin du willst, mache mit mir, wie es dir gefällt, lege mir auf, was dir beliebt; laß mich nur deinen Willen erkennen! Sage mir nur, was ich thun soll, siehe, ich bin zu Allem bereit! — Mag da kommen, was immer will; ich fürchte mich nicht, denn ich weiß, Du bist bei mir! „Wenn ich auch wandle im Todesschatten, so will ich mich nicht fürchten, weil du bei mir bist.“ (Ps. 22, 4.) Mag dieser Tag noch so Schweres bringen; ich verzage nicht: ich vermag Alles in dir, der bei mir und in mir ist und mich stärkt. „Denn du, Herr, bist meine Leuchte, und du, Herr, erhellest meine Finsterniß, denn mit dir will ich umgürtet einherlaufen, mit meinem Gotte will ich springen über die Mauer. Du bist mein Schild!“ (2. Kön. 22, 29–31.) Und so erfaßt der Christ die Vaterhand seines Gottes, und läßt sie nicht mehr los den ganzen Tag. Und hundertmal im Tage wirft die Seele sich nieder vor Gott, der ihr so nahe ist, und betet ihn an, und lobt und preiset ihn, und sagt ihm Dank bei jeder Wohlthat, die sie genießt, und opfert ihm auf jedes Werk, das sie beginnt, und klagt ihm das Leid, das ihr widerfährt, und bittet um Hilfe, wo sie ihrer bedarf, und fleht um Vergebung, wenn sie aus Schwachheit gefehlt. — Und nahet ihr der Feind ihres Heiles, so schmiegt sie sich enger an Gott an und flüstert voll Vertrauen ihm zu: „Auf dich, Herr, hoff' ich, laß mich nie mehr zu Schanden werden; nach deiner Gerechtigkeit rette mich! Eile! Sei mir ein beschirmender Gott und ein Haus der Zuflucht, daß du mir helfest! Denn meine Stärke und meine Zuflucht bist du. Du wirst mich ziehen aus dieser Schlinge, die sie mir heimlich legten; denn du bist mein Beschirmer. In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du bist mein Erlöser, o Herr, du Gott der Wahrheit!“ (Ps. 30, 1—6.) — Und will die Kraft im Kampfe ermüden und der Muth sinken, so genügt ein Blick auf den gegenwärtigen Gott: „Ich sehe den Herrn allzeit

vor meinen Augen; denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke." (Ps. 15, 8.)/

Drücket die Arbeit schwer, fordert die Tugend große Selbstverleugnung, harte Opfer, da wendet sich der Christ im Herzen zum gegenwärtigen Gott, und sein Anblick macht die Bürde leicht und süß das Joch! Er hört die geheime Stimme des Herrn, die da spricht: Mein Sohn, meine Tochter! Es ist für mich! und ich stehe dir bei! — Und erhebt sich im Innern der Leidenschaften Sturm, und schlagen die Wellen der aufgeregten Gefühle hoch empor, da ruft die Seele, wie Petrus, zum allzeit nahen Herrn: Rette mich, daß ich nicht untergehe! Und er reicht ihr die schützende Hand. — Und treffen ihn hart die Schläge des Unglücks, kommt Kreuz und Leiden, Schmerz und Jammer über ihn, so hält ihn der Gedanke aufrecht: Gott ist bei dir! Keine Widerwärtigkeit und keine Beschwerde kann dir widerfahren, es sei denn, sie gehe durch Gottes Hand, und werde dir zugesandt mit seiner Bewilligung, nach seinem Rathschlusse, und was immer aus Gottes Zulassung über dich kommt, muß durch seine Fügung dir zum Glück und Heil gereichen. „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich? Hoffe auf Gott; denn ich werde ihm noch danken; er ist das Heil meines Angesichtes und mein Gott!" (Ps. 42, 5.)/

Sieht der Christ sich verkannt, falsch beurtheilt, verläumdet, boshaft gerichtet, lieblos verdammt, — so störet auch das den Frieden seiner Seele nicht. Gott ist ja bei ihm, und in ihm; der Herr sitzt so zu sagen an der Quelle seiner Handlungen, er schaut sein Herz, er kennt seinen guten Willen; er wird sein Richter sein. „Mir aber ist es das Geringste, von euch oder von irgend einem menschlichen Gerichte gerichtet zu werden: und ich richte mich auch selbst nicht: der mich richtet, ist der Herr!" (1. Cor. 4, 3.) — Und kommt selbst das Schwerste und Bitterste über ihn — die innere Trockenheit und Verlassenheit, so vermag auch das, so tief es schmerzt, doch seinen Frieden nicht zu zerstören. Die Seele wird sich weinend zu den Füßen des gegenwärtigen Gottes niederwerfen und flehen, wie der Gottessohn am Kreuze: Mein Gott, mein Gott, wie hast

du mich verlassen! Und wird in Demuth sich der weisen und gütigen Fügung des Herrn unterwerfen, und in Geduld ausharren, bis der Herr sein leuchtendes Angesicht wieder zu ihr kehret.

Zeitliches Glück und irdische Freude, wodurch so manches Menschenherz, welches den Stürmen des Unglücks und der Leiden getrotzt hatte, sich verwirren und bethören und um seinen Frieden betrügen läßt, — über das Herz desjenigen, der in Gottes Gegenwart wandelt, vermögen sie Nichts. Er hat das Höchste, das Kostbarste, Gott ist bei ihm, und im Vergleiche mit diesem Glücke, mit dieser Ehre ist alles Andere unbedeutend und gering, und nicht vermögend, das Herz aufzuregen.

Wie wenig Ruhe, Friede und wahre Freude hat ein Mensch, welcher sein Herz an die Welt verschenkt und seines Gottes nicht gedenkt! Wie viele Sorgen, wie viele Angst, wie vielen Kummer, wie viele Unruhen, wie viele Unzufriedenheit bringt ihm jeder Tag, während der Christ, welcher in Gottes Gegenwart wandelt, mit gleichmüthiger Ruhe und in sicherem Frieden dahinlebt. „Mein Volk wird sitzen in der Schöne des Friedens, in sicheren Hütten, in überschwenglicher Ruhe." (Is. 32, 18.) Nehmt ihm seine irdischen Güter! Es erschüttert ihn nicht; denn Gott, die Quelle alles Guten, ist und bleibt bei ihm. Laßt ihm durch den Tod seine Freunde und Bekannte entreißen; Gott, der Herr über Leben und Tod, sein liebster Vater, sein theuerster Freund, der kann ihm ja nicht entrissen werden. Mögen seine Gönner ihm ihre Gunst entziehen; Gott, von dessen Güte sein ganzes Glück und Heil abhängt, bleibt bei ihm. Werft ihn in's tiefste Gefängniß; findet er dort nicht Gott? Verbannt ihn auf das entlegenste Eiland; wartet nicht auch dort Gott auf ihn?

So vollendet der Christ seinen Tageslauf an der Hand Gottes, Gottes eingedenk, Gott getreu, Gott ergeben, Gott vertrauend, in Gott vergnügt. Und ist der Abend da, und sehnt der müde Leib sich nach dem Schlummer, da wirft sich die Seele vollends ganz in die Arme des allmächtigen, allgütigen Gottes, und, gleichsam das Haupt an das göttliche Vaterherz gelehnt, entschlummert sie in süßem Frieden. Und so wird dieser Christ

einst entschlummern am letzten Abende seines Lebens, um zu ruhen im ewigen Frieden bei Gott im himmlischen Reiche.

Mit Recht sagt der heilige Lehrer Bonaventura:*) In der beständigen Vergegenwärtigung Gottes wandeln heiße: Die himmlische Seligkeit in diesem Leben anfangen; denn die Seligkeit der Heiligen bestehe in der fortwährenden Schauung Gottes, daß sie ihn niemals aus den Augen verlieren. Die Engel, auch wenn sie mit unserm Dienste beschäftiget sind, schauen doch allzeit das Angesicht des Vaters, der in dem Himmel ist. (Matth. 18, 10.) Da wir nun im Zustande des gegenwärtigen Lebens Gott nicht klar, und wie er wirklich ist, schauen können (weil dieses nur den Seligen eigen ist), so ahmen wir sie wenigstens nach in unserer Weise, und wie es die menschliche Gebrechlichkeit zuläßt, indem wir uns bestreben, Gott immer vor Augen zu haben, ihn ehrerbietig zu fürchten und zu lieben. Denn gleichwie Gott uns zu dem Ende erschaffen hat, daß wir unaufhörlich im Himmel ihn sehen und daselbst seiner genießen sollen, so hat er auch gewollt, daß wir schon auf Erden ein Vorbild und eine Vorübung von jener Seligkeit haben sollten, indem wir stets vor ihm wandeln, ihn anschauen und ehren, wenngleich noch im Dunkel. Denn jetzt sehen wir Gott durch den Glauben, wie im räthselhaften Spiegel, nachmals aber offenbar von Angesicht zu Angesicht. Jenes klare Beschauen ist der Lohn, ist die Glorie und Seligkeit, welche wir hoffen; dieses dunkle Schauen der Vergegenwärtigung Gottes durch den Glauben aber ist das Verdienst, wodurch wir jenes erringen sollen.

Geliebteste! „Suchet den Herrn und werdet stark! Suchet sein Angesicht allezeit!“ so rufet euch Allen der heilige Geist zu. (Ps. 104, 4.) Das Angesicht des Herrn, sagt der heilige Augustinus, ist seine Gegenwart; folglich heißt das Angesicht des Herrn suchen so viel, als immerdar in seiner Gegenwart wandeln und das Herz durch frommes Verlangen und durch Liebe zu ihm wenden. Das ist die Quelle unserer

*) Lib. 2. de perfect. c. 20.

Heiligkeit, „das Andenken an Gott schließt alle Schandthaten aus.“*) Das ist die Quelle unserer Stärke, unserer Siege, unserer ganzen Vollkommenheit. „*Wandle vor mir und sei vollkommen!*“ (Genes. 17, 1.) Dieses beständige Wandeln vor dem Angesichte Gottes ist die Quelle unerschütterlicher Ruhe im Leben, des süßesten Trostes im Sterben, und des seligen Friedens in der Ewigkeit. —

---

*) S. Ambros. de fide resurect.

IX.

Von der täglichen Gewissenserforschung.

„Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden." 1. Cor. 11, 31.

Wachet! Dieser Ruf ergeht an uns von allen Seiten. „Wachet und betet, damit ihr nicht in die Versuchung eintretet! Denn wenn auch der Geist willig ist, so ist doch schwach das Fleisch." — „Wachet und betet allzeit, damit ihr dem entgehet, was da kommen wird, und bestehet vor dem Menschensohn." — „Seid nüchtern und wachet, weil euer Feind umherschleicht wie ein hungerndes Raubthier, suchend, wen es verschlinge." — „Wer meint, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!" — „Hüte dich, und nimm deine Seele wohl in Acht."*) Mit diesen und vielen ähnlichen Worten mahnen uns die Propheten und die Apostel, mahnet uns Jesus Christus selbst dringend zur beständigen Wachsamkeit. Und würden sie schweigen, so müßte schon der Rückblick auf unser vergangenes Leben und seine Verirrungen, der Anblick unserer Schwachheit und Armseligkeit, der Hinblick auf die vielen und großen uns umgebenden Gefahren und Feinde uns fort und fort zurufen: O Mensch, wache! Hüte dich! Hab' Acht auf deine Seele! — Schwaches Adamskind! Hab' Acht auf dich, daß du nicht strauchelst auf deinem Wege und fallest und dein Sturz unheilbar sei. — Knecht des Herrn! Hab' wohl Acht, daß du in dem wichtigen Dienste, welcher dir obliegt, Nichts vernachlässigest, und den großen Lohn nicht verlierest. — Schuldner des Aller-

*) Matth. 26, 41. Luk. 21, 36. 1. Petr. 5, 8. 1. Cor. 10, 12. 5. Mos. 4, 9.

höchsten! Hab' Acht, daß du nicht versäumest, deine große rückständige Schuld deinem Versprechen gemäß allmählich abzutragen. — Kind Gottes! Hab' Acht, daß du vollkommen werdest, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist. — Jünger Jesu Christi! Hab' Acht, daß du die Fußstapfen deines göttlichen Meisters, welche dir den Weg zum Himmel zeigen, nicht verlierest! — Mensch mit unsterblicher Seele! Hüte sie, wache! Wenn sie verloren geht, ist Alles verloren!/

Den wichtigsten Theil dieser so nothwendigen Wachsamkeit macht die Gewissenserforschung aus. So wahr es ist, daß kein Sünder ohne die ernstliche Gewissenserforschung ein wahrer Büßer wird, so unbezweifelt ist es, daß kein Büßer das angefangene Werk seiner Lebensbesserung zur Vollendung bringen und in der Bekehrung beharren wird ohne die tägliche Gewissenserforschung. „Lasset uns bedenken," spricht der heilige Vater Chrysostomus, „wie sehr Gott dadurch, daß er uns ein Gewissen gegeben hat, seine Liebe zu uns an den Tag legte. Weil er vermöge seiner Gerechtigkeit dereinst uns über unsere Sünden zur Rechenschaft ziehen muß, so hat er in seiner unendlichen Barmherzigkeit diesen unbestechlichen Richter in uns eingesetzt, damit er jetzt schon auf Erden wegen unserer Sünden uns richte, uns dadurch weiser mache, und von jenem künftigen schrecklichen Gerichte errette. Darum sagt auch Paulus: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir von dem Herrn nicht gerichtet."*) — Nicht als ob uns die öftere und gute Gewissenserforschung von dem göttlichen Gerichte gänzlich befreie, nein, wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi; sondern dieses ernste Gewissensgericht wird bewirken, daß der Herr bei seinem Gerichte Nichts mehr an uns finden werde, weßhalb er uns verwerfen müßte. O wundersames Selbstgericht, welches um so beglückender für den Schuldigen ist, je strenger es gehalten wird!\

Wendet denn, Geliebteste, euere ungetheilte Aufmerksamkeit

---

*) Serm. 4. de Lazaro.

unserer heutigen Betrachtung zu, welche eben dieses Gewissensgericht zum Gegenstande hat, und euch unterrichten will

1) über die Nothwendigkeit der täglichen Gewissenserforschung,
2) über die rechte Weise, sie anzustellen.

1.

Die heiligen Väter und erleuchteten Lehrer können nicht Worte genug finden, um uns die heilsame Uebung der täglichen Gewissenserforschung zu empfehlen, und suchen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben durch die schönsten Bilder und Gleichnisse anschaulich zu machen. Sie nennen die Gewissenserforschung ein mildes Seelenbad, welches, täglich angewendet, die Reinheit der Seele bewahrt, ihre Schönheit erhöhet und ihre Kräfte erfrischet. — Sie nennen dieselbe ein wohlthätiges Gewitter nach schwülem Tage, welches das Herz durch seine gelinden Donner heilsam erschüttert, die Seele reinigt von den ungesunden Dünsten des Weltlebens, welche sich unter Tags in ihr gesammelt haben mögen, und den Augen den sanften Regen der Reuethränen entlocket, damit er das Erdreich unsers Herzens, welches der Wind irdischer Sorgen austrocknet, wieder befeuchte, erfrische und die hinwelkenden guten Vorsätze und heiligen Entschließungen wieder kräftige und aufrichte. — Sie sagen, die Gewissenserforschung sei ein heiliger Krieg, welchen der gottgetreue Christ führt, ohne je Frieden zu schließen, ein beständiger Krieg, um alle die Feinde, welche unter Tags in die Burg des Herzens eindringen, alsogleich daraus zu vertreiben, und dem Herrn seine Wohnung frei und unentweiht zu bewahren. — Sie nennen die Gewissenserforschung einen wundersamen Balsam, der, alle Tage erneut, die Wunden der Seele, aus denen das Bußsakrament bereits den giftigen Pfeil gezogen hat, vollends ausheilt und das Herz vor tödtlicher Ansteckung bewahrt bei der ringsum herrschenden Sündenpest.

Ich fasse die vielfachen Gründe, welche für die tägliche Gewissenserforschung sprechen, in zwei Hauptpunkte zusammen. — Soll unsere Seele gerettet und unser ewiges Heil gesichert werden, so müssen wir nothwendig nach der Mahnung des Apostels den

alten sündhaften Menschen ganz ausziehen und einen neuen anziehen, der nach Gott geschaffen ist; mit anderen Worten: es ist zu unserem Heile unerläßlich, daß wir unsere bisherigen Fehler vollkommen zu verbessern und in der christlichen Tugend immer fortzuschreiten trachten. Das gebt ihr, christliche Zuhörer, gewiß Alle zu; damit aber habt ihr zugleich die Nothwendigkeit der täglichen Gewissenserforschung ausgesprochen; denn ohne diese ist weder die vollkommene Ausrottung der Fehler, noch ein wirklicher Fortschritt in der Tugend möglich. — Erst muß ich mich selbst kennen; ich muß wissen, was ich Gott Mißfälliges an mir habe, um es entfernen zu können. Ich muß wissen, was mir abgeht von dem, was Gott an mir suchet, um das Mangelnde ersetzen zu können. Niemand aber lernet sich selbst kennen, es sei denn, daß er sich aufrichtig selbst prüfe, daß er sich mit Hilfe seines Gewissens erforsche, genau erforsche, öfter erforsche, regelmäßig erforsche.

„Es ist die Pflicht der Auserwählten," sagt der heilige Gregor, „daß sie ihre Handlungen täglich von der Quelle des Gedankens an prüfen, und Alles, was trübe fließt, gänzlich austrocknen."*) Die Selbstkenntniß umfasset nicht blos den äußeren Wandel, sie erstreckt sich auch, und hauptsächlich, auf das innere Leben; denn aus dem Herzen kommen ja, wie der heilige Geist bezeugt, die Sünden. Aber, mein Gott, welch ein räthselhaftes Ding ist das menschliche Herz! Wie viele und verschiedenartige Einflüsse durchkreuzen sich in demselben! Wie wunderlich greifen die Räder in dem Triebwerke seiner Gefühle, Regungen, Wünsche ꝛc. in einander! Wie viele fast unergründliche Tiefen öffnen sich in ihm, wie viele dunkle Winkel und verborgene Falten birgt es, wie viele schwer zu enthüllende Geheimnisse fasset es in sich! Wie eifrig und wie listig bestrebt sich die Eigenliebe und Eitelkeit, uns zu täuschen, unser Auge zu blenden, unsere Nachforschung irre zu führen! Wie ist der Versucher, wie ist die Welt bemüht, unser Urtheil zu verwirren, uns die Selbsterkenntniß zu erschweren! Glaubt ihr, Geliebteste, ein oberflächlicher, flüchtiger Blick genüge,

*) Moral. 25, 7.

euer Inneres zu ergründen? Meint ihr, um euch selbst kennen zu lernen, sei es hinreichend, so dann und wann einmal und gleichsam so im Vorübergehen in euch hinein zu schauen? Ach nein, dazu bedarf es eines geübten Auges, eines scharfen Blickes, einer genauen Betrachtung, einer anhaltenden Beobachtung, eines öfteren Durchforschens. — Wenn ihr aus dem grellen Tageslichte plötzlich in ein dunkles Gemach tretet, so sind eure Augen blöde und fast blind; sie vermögen Nichts zu unterscheiden. Wenn ihr aber öfter hineingehet und länger dort weilet, so schärft sich die Sehkraft der Augen, und allmählich durchdringen sie die Dunkelheit, um die Gegenstände zu erkennen. Eben so verhält es sich mit den Augen eures Geistes. Wenn ihr mit Geistesaugen, welche vom falschen Schimmer der Welteitelkeiten gleichsam geblendet sind, in die dunkle Tiefe eures Innern hinabsteigt, so werdet ihr auf den ersten leicht hinstreifenden Blick vielleicht nichts Auffälliges wahrnehmen. Kehret ihr aber öfter in euch ein, bleibt ihr eine Zeit lang in euch zurückgezogen und haltet in der Nachforschung an, dann werden die Augen euerer Seele heller und heller, und immer deutlicher treten die Mängel und Fehler und Sünden aus dem Dunkel hervor. O mein Gott, wie Mancher lebt sorglos, ohne Unruhe, ohne Reue, ohne fühlbares Bedürfniß der Buße dahin, während er doch ein großer Sünder ist! Mahnt ihr ihn zur Bekehrung, so weiß er gar nicht, was ihr wollt. Redet ihr von der Nothwendigkeit der Buße, so denkt er an Andere; denn an ihm ist Alles in Ordnung. O wenn er sich selbst aufrichtig prüfte, wenn er sein Gewissen ernstlich erforschte, wie würde er staunen, wie erschrecken über die Menge der Fehler, über die Größe der Sünden, über die Verkehrtheit der Neigungen, über die Heftigkeit der Leidenschaften, welche ihn beherrschen.

Ohne öftere Gewissenserforschung keine gründliche Ausrottung der alten Fehler, und ebenso keine Sicherheit vor neuen Fehlern. — Die Hauptquelle unserer Sünden ist unsere angeborne Armseligkeit, der durch die Erbsünde in uns gekommene Hang zum Bösen, die **Begierlichkeit**, wie es der Apostel nennt. Unsere verderbte Natur ist ein allzeit fruchtbarer Boden für das Unkraut

der Sünde, das sich gewissermassen selbst erzeugt und mit unglaublicher Schnelligkeit wuchert. Glauben wir heute in dem Gottes-Garten unsers Herzens alles Unkraut ausgerottet zu haben, ach es ist doch der böse Samen in Menge zurückgeblieben, und schon keimt und treibt er wieder allenthalben, und wenn wir nicht auch Morgen wieder und alle Tage umschauen und ausreuten, so wird bald das ganze Land überwuchert sein und jede gute Pflanze erstickt werden. — Da der heilige Bernardus die Worte des hohen Liedes (2, 6.) „die Zeit des Beschneidens ist gekommen" erklärt, wendet er sie auf die Lebensbesserung an und spricht: „Wer hat alles Ueberflüssige an sich so bis auf die Wurzel abgeschnitten, daß er glauben sollte, er habe Nichts mehr abzuschneiden? Glaubet mir, meine Brüder, das Abgeschnittene wird wieder ausschlagen, das Vertriebene wird wieder zurückkehren, das Eingeschläferte wird wieder aufwachen, das Ausgelöschte wird sich wieder entzünden, das Getödtete wird wieder lebendig werden. Es nützt wenig, einmal abzuschneiden, oft muß man's thun."

Geliebteste, befragt euere eigene Erfahrung, prüfet euer verflossenes Leben, und sie werden euch das Nämliche sagen, was ich euch sage: Ohne die tägliche Gewissenserforschung schlagen unsere alten Fehler täglich tiefere Wurzel; ohne tägliche Gewissenserforschung werden unsere kleineren Fehler alle Tage größer und schwerer; ohne die tägliche Gewissenserforschung kommen zu den alten Fehlern von Tag zu Tag neue. Ohne tägliche Gewissenserforschung werden wir's versäumen, zu rechter Zeit das rechte Heilmittel anzuwenden, und die Wunde wird immer bösartiger werden, das Böse in uns wird alltäglich zu- und das Gute abnehmen. Es ergeht uns wie einem saumseligen Hausvater. Er hält keine geordnete Aufsicht über seine Leute, er geht den Knechten nicht nach, er sieht sich selten nach den Arbeitern um, er hält keine regelmäßige Rechnung über sein Vermögen, er kennt die Summe seiner täglichen Einnahmen und Ausgaben nicht: was geschieht? Seine Leute thun, was sie mögen, seine Taglöhner schlafen mehr als sie arbeiten, seine Knechte lassen sich's wohl sein auf Kosten des Herrn. Niemand sieht mehr auf den Vortheil des Gebieters, seine Geschäfte werden vernach-

lässigt, sein Gut verschleudert. — Er aber merkt von all dem Nichts. Er sieht nicht, wie sein Reichthum allmählich abnimmt, er merkt nicht, wie sein Hauswesen täglich ungeordneter wird, er weiß es nicht, daß die Schulden mit jedem Tage wachsen . . . .; in der Meinung, immer noch so reich wie ehedem zu sein, lebt er guter Dinge dahin, bis er endlich völlig zum Bettler wird. Siehe, christliche Seele, deine Knechte und Mägde, deine Arbeiter und Taglöhner im Geschäfte deines Heiles sind deine Gedanken und Neigungen, deine Sinne und deine Glieder, hältst du nicht fortwährend Aufsicht, schauest du nicht alle Tage ihrem Thun und Treiben auf, prüfst du nicht täglich ihre Arbeiten, hältst du in deinem geistigen Haushalt nicht regelmäßig Rechnung, so werden bald alle diese ihre eigenen Wege gehen, sie werden sich auf die faule Haut legen, oder sich's wohl sein lassen auf Kosten deiner Seele, Niemand wird mehr nach ihrem Vortheil fragen, deine Gnaden-Güter werden verschleudert werden, dein Vermögen wird verloren gehen und deine arme Seele wird an den Bettelstab kommen.

Geliebteste, wenn ihr nun, wie ihr wohl sehet, ohne die tägliche Gewissenserforschung euch nicht einmal auf der Tugendstufe, die ihr vielleicht schon erstiegen habt, erhalten könnet, wie sollte es ohne dieselbe möglich sein, höher zu steigen und in der Tugend Fortschritte zu machen? — Das Fundament aller Tugend ist, wie der heilige Gregorius sagt, die Demuth, und je höher du deinen Tugendbau aufzuführen gedenkst, desto tiefer und breiter mußt du das Fundament der Demuth legen. In dem Verhältnisse, wie unsere Demuth wächst, werden unsere Tugenden wachsen. Es gibt aber keine Demuth ohne Selbsterkenntniß. O Herr! so betete der heilige Augustinus, gib mir, daß ich dich erkenne, und daß ich mich erkenne! Denn, wenn ich dich erkenne, so werde ich dich lieben und in allen Dingen dich zu verherrlichen suchen; und wenn ich mich erkenne, so werde ich mir mißtrauen und mir nichts Gutes zueignen. — Um zur Demuth zu gelangen, gibt es nach der Lehre des heiligen Bernardus kein anderes Mittel, als sich selbst erkennen und sich selbst öfter verdemüthigen. Es gibt Leute, sagt er, welche in

allen Wissenschaften bewandert sind, welche die Himmel ausmessen und die Sterne zählen, das Verborgene der Natur erforschen und in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen vorgeben; aber ihr Wissen ist thöricht und eitel; denn sie kennen sich selbst nicht, und verstehen folglich nicht einmal die Anfangsgründe von der Wissenschaft der Heiligen. Das von Eigenliebe und Dünkel begleitete Wissen verbannt den heiligen Geist mit seinen Gaben aus der Seele, so daß ein einfältiger und der Gelehrtheit unkundiger, aber demüthiger Mensch weit mehr fähig ist, die göttlichen Gnadenwirkungen zu fühlen. So lange wir, durch unsere Einbildung irre geführt, Nichts als die Nebelgebilde unseres Stolzes vor Augen haben, und uns nicht als die betrachten, die wir wirklich sind, werden wir niemals zur wahren Frömmigkeit gelangen, noch die himmlischen Schätze der göttlichen Liebe besitzen. Erst müssen wir von jenem lebendigen Gefühle unserer Ohnmacht und unsers Elendes durchdrungen sein, welches uns fähig macht, uns selbst geringschätzend, Gott allein die Ehre zu geben, um die Gnade der Zerknirschung, der Andacht und Liebe sammt den anderen christlichen Tugenden zu verdienen. Dahin aber führet uns die ernstliche Selbstprüfung. Laß also deine Betrachtung von dir selbst anfangen und mit dir selbst endigen.*)

Das zweite Hilfsmittel zur Demuth ist die öftere Verdemüthigung. „Wenn du dich nicht verdemüthigen magst, wirst du nie zur Demuth gelangen.“**) — Nun aber, Geliebteste, ist nicht die tägliche Gewissenserforschung eine tägliche Verdemüthigung vor Gott und vor sich selbst? Was sträubt sich denn in uns so sehr gegen die ernstliche Selbstprüfung? was macht uns denn die tägliche Gewissenserforschung so hart und widerwärtig? Ist es nicht unsere blinde Eitelkeit, die nichts Tadelnswerthes an uns sehen will und das zuzudecken bemüht ist, was die Gewissenserforschung aufdecken soll? Ist es nicht unsere falsche Eigenliebe, welche es uns unerträglich erscheinen läßt, daß wir Tag für Tag immer wieder uns in unsern Fehlern und Mängeln und Sünden, in

---

*) S. Bern. Lib. de consideratione.

**) Idem Ep. 87.

unserer Armseligkeit und Nichtsnutzigkeit betrachten sollen? Ist es nicht eine große Qual für unseren Hochmuth, wenn wir uns als Schuldige dem Gerichte des Gewissens, dieses rücksichtslosen und unbestechlichen Richters, unterziehen und seinem Urtheile ohne Widerspruch unterwerfen, wenn wir alle Tage, vor dem Herrn auf die Kniee sinkend, als arme Sünder an die Brust schlagen, um Verzeihung flehen, Besserung und Genugthuung versprechen, dem Allmächtigen unser Elend klagen und um Hilfe für unsere Schwachheit bitten? Ja, ja Geliebteste, die tägliche Gewissenserforschung wird der Tod unseres Hochmuthes sein; sie wird uns losreißen von der Eitelkeit der Welt. Fortgesetzter Leichtsinn und tägliche ernste Gewissenserforschung können für die Dauer nicht nebeneinander bestehen. Z. B. nach einer in leichtfertiger Gesellschaft durchschwärmten Nacht sein Gewissen vor Gott erforschen; oder einer schlüpfrigen Theatervorstellung beiwohnen mit dem Gedanken, hernach sein Gewissen vor dem Angesichte des allwissenden und heiligen Gottes prüfen zu sollen; oder sein Gewissen aufrichtig erforschen und dann einen Roman zu Ende lesen ꝛc. ꝛc. nein, nein, das verträgt sich nicht zusammen. Entweder wir reißen uns los von dem Leichtsinn und der Welteitelkeit, und legen ernstlich Hand an unsere Besserung — oder wir geben die tägliche Gewissenserforschung auf, um in unserem Leichtsinne nicht gestört zu werden./

So haben denn die heiligen Lehrer Recht, wenn sie behaupten, die Seele könne in keiner christlichen Tugend fortschreiten und in der Vollkommenheit nicht höher emporklimmen, es sei denn, daß sie der Leiter der täglichen Gewissenserforschung sich bediene. Diese muß unsere Schritte von Stufe zu Stufe leiten, sie muß uns lehren, wo ein Mangel zu ergänzen, wo ein Schaden auszubessern, wo eine Versäumniß nachzuholen, wo ein Fehler gut zu machen, wohin die Wachsamkeit zu lenken, worauf die Anstrengung zu richten, wo die Gefahr zu fliehen, wo der Kampf zu bestehen, wo die Krone zu verdienen sei. Lernet nun auch, Geliebteste, den rechten Gebrauch dieses wichtigen Tugendmittels./

2.

Zwei Fehler sind es hauptsächlich, welche bei vielen Seelen die heilsame Wirkung der täglichen Gewissenserforschung hemmen, und diese bestehen darin, daß man die Gewissenserforschung zu allgemein und planlos macht, und daß man bei der Gewissenserforschung nur den Verstand thätig sein läßt, aber das Herz und der Wille zu wenig Antheil nehmen. Die Gewissenserforschung ist ein Krieg, welcher die Vertilgung unserer Fehler und die Eroberung der christlichen Tugenden zum Zwecke hat. Der kluge Soldat aber greift nicht die ganze Reihe der Feinde zugleich an und stürmt blind hinein in den Kampf, sondern er sucht sich seinen Mann aus, und geht mit allem Muthe dem Feinde zu Leibe, der ihm der nächste und gefährlichste ist; und hat er diesen niedergeworfen, so greift er wieder den nächsten an u. s. f. — Geliebteste, unsere Kraft ist nicht so groß, daß wir die Bekämpfung aller Laster und Sünden zugleich unternehmen dürfen und sie allesammt mit einem Angriff überwältigen können; wir müssen sie nacheinander bekämpfen, und die gefährlichste zuerst.

Kluge Aerzte erforschen beim Kranken vor Allem genau den eigentlichen Sitz der Krankheit, und darnach berechnen sie die ganze Behandlungsweise des Uebels; würden sie auf's Geradewohl Arzneien verschreiben, so möchte leicht bei all ihrem Eifer die Krankheit zunehmen und der Kranke verloren gehen. Soll unsere Seele vollkommen gesunden, so müssen wir der Hauptquelle unserer Fehler nachforschen und diese zu verstopfen trachten. In der Regel lassen sich alle unsere Fehler auf ein gewisses Grundübel zurückführen, sei es der Stolz, oder die Trägheit, oder die Genußsucht oder ein anderes; dies müssen wir vor Allem aufzufinden bemüht sein; denn wo das Uebel seinen Ursprung hat, dort muß auch die Heilung ihren Anfang nehmen. Daß viele Büßer so wenig Erfolg in ihrem Besserungsgeschäfte erringen, kommt hauptsächlich daher, weil sie immer nur die Zweiglein am Sündenbaume abschneiden, aber die Axt nicht an die Wurzel des Baumes legen. — Befolgen wir also den Rath jenes erleuchteten Lehrers,*)

*) S. Cassianus coll. S. Abbat. Serap. c. 14.

welcher uns mahnt: „So sollen wir gegen die Laster kämpfen, daß ein Jeder den Hauptkampf gegen jenes Laster richtet, von welchem er am meisten angefochten wird. Auf die Bekämpfung desselben muß man alle Sorge, alle Aufmerksamkeit, allen Eifer und alle Anstrengung verwenden, gegen dieses muß man alle Tage die Waffen des Fastens und Wachens, der Seufzer des Herzens, der Selbstprüfung, der Bußthränen und des Gebetes richten. Und wenn man ein Laster überwunden und getödtet zu haben glaubt, so muß man abermals die geheimsten Falten des Herzens ausforschen und durchsuchen, und alle geistlichen Waffen gegen denjenigen Fehler erheben, der unter den übrigen der größte zu sein scheint. Wenn man so die Hauptfehler überwunden hat, wird der Sieg über die andern schnell und leicht erfolgen." — Denselben Rath ertheilt der heilige Chrysostomus: „Einen Jeden von euch bitte ich, er wolle sich bemühen, besonders den Fehler zu vertilgen, von welchem er am meisten angefochten wird; und er befreie sich von diesem Laster durch frommes Nachdenken, gleichsam als durch ein geistiges Schwert. — Lasset uns in diesem Monat ein Laster bessern, im andern Monat ein anderes, und so werden wir allgemach besser werden, und gleichsam auf den Stufen der Jakobsleiter zum Himmel aufsteigen." Und zu unserm Troste bemerkt die Nachfolge Christi: „Wenn wir alle Jahre nur Einen Fehler ausrotteten, so würden wir bald der Vollkommenheit näher schreiten."*)

Darum unterscheiden und empfehlen die Lehrer eine doppelte Gewissenserforschung: die allgemeine, welche sich auf alle Pflichten und alle Fehler erstrecket, und die besondere, welche sich ausschließlich mit jenem Fehler beschäftiget, dessen Ausrottung wir uns vor allen vorgesetzt haben. Und sie legen auf diese ein besonderes Gewicht, indem sie uns versichern: Niemand dürfe fürchten, es möchten inzwischen, während er seine ganze Kraft auf die Ueberwältigung Eines Lasters richtet, die übrigen Laster von einer andern Seite her ihm desto gefährlicher werden. Denn gerade der Fleiß, welchen er auf Bekämpfung jenes besonderen

*) I. B. 11, 5.

Lasters verwendet, wird in seiner Seele einen großen Abscheu gegen alle Laster hervorbringen, weil sie ihrem Wesen nach alle unter sich zusammenhängen. Und so wird er, während er gegen das eine Laster gewaffnet und kampfgerüstet ist, zugleich gegen die übrigen gerüstet stehen. Ferner gleichwie alle christlichen Tugenden innig verbunden sind, und man es in keiner einzelnen zur Vollkommenheit bringen kann, ohne daß diese auch die übrigen nach sich zieht und zum Wachsthum bringt, so verhält es sich in gewissem Sinne auch mit den Lastern. Wer sich ernstlich bestrebt, in der besondern Gewissenserforschung Ein Laster aus der Seele auszurotten, der schneidet zugleich auch die im Herzen verborgen liegende Wurzel der übrigen Laster ab, nämlich eben den Leichtsinn und die Zerstreuung und Flatterhaftigkeit des Herzens.*)

Um diesen Kampf gegen den Hauptfehler zu erleichtern, geben die heiligen Lehrer den Rath, daß man den Tag in drei Abschnitte theile und den Ablauf eines jeden Theiles, nämlich des Morgens, des Mittags und des Abends, die Gewissenserforschung anstelle. Dadurch wird der Wille zur ernstlichen Besserung ermuthiget; denn wenn es unserer Schwachheit vielleicht auch zu schwer erscheinen will, einen ganzen Tag lang einer gewissen Versuchung zu widerstehen oder in einer gewissen Selbstverleugnung zu beharren, so wird sie es sich doch auf den Zeitraum von sieben oder acht Stunden gefallen lassen; und ist diese kleine Zeit abgelaufen,

*) Die Frage, wie lange man über den nämlichen Fehler die besondere Gewissenserforschung anstellen müsse, beantwortet Hugo von St. Victor in Einstimmung mit dem heiligen Bernardus also: Es scheine, man müsse gegen das Eine Laster so lange kämpfen, bis es so geschwächt sei, daß man da, wo es sich anmeldet und verräth, es leichterdings mit dem Schilde der Vernunft zurückstoßen und unterwerfen könne; und man brauche eben nicht zu warten, bis man in diesem Stücke gar keine Leidenschaft oder gar kein Sträuben gegen das Gute mehr in sich empfinde; denn das sei mehr Sache der Engel als der Menschen. Es sei genug, daß dieses Laster oder diese Leidenschaft uns nicht mehr lästig seie oder uns sehr in Unruhe versetze, sondern vielmehr wir, sobald es sich anmeldet, es mit Leichtigkeit zurückwerfen können.

so erneuern wir unsere guten Vorsätze für den nächsten Tagestheil, und auf solche Weise wird der ganze Tag ohne Sünde verlaufen. Eben so wird die Gewissenserforschung selbst durch diese öftere Wiederholung in kleinen Zwischenräumen sehr erleichtert. — Die Selbstprüfung am Morgen soll die verflossene Nacht umfassen, und zugleich als Vorbereitung und Zurüstung für den neuen Tag insbesondere für den Vormittag dienen, um das zu verbessern, was die letzte Gewissenserforschung am vorigen Abend unserem Eifer für heute vorbehielt. Die Beschaffenheit des Sonnenaufgangs gibt die meisten Anhaltspunkte zur Vorherbestimmung der Witterung des neuen Tages. Der Tages-Anfang ist auch im christlichen Leben gemeiniglich entscheidend für den ganzen übrigen Tag. Geist und Herz und Wille folgen den Tag über meist den Eindrücken und der Richtung, welche sie beim Erwachen empfangen haben und es liegt viel daran, daß des Morgens der Abscheu gegen die Sünde in uns erneuert, die guten Vorsätze erfrischt und die Demuth gekräftigt werde. — Die besondere Gewissenserforschung am Mittage soll die verflossene Tageshälfte prüfen, in wie weit wir unsere Schuldigkeit gethan in der Bekämpfung jenes Fehlers, den auszurotten wir uns entschlossen haben, und in Uebung jener Tugend, in welcher wir vorzüglich Fortschritte machen wollen. Der heilige Ignatius legt auf die mittägige Selbstprüfung ein so großes Gewicht, daß er seine Schüler anweist, sich durch kein verschiebbares Geschäft davon abhalten zu lassen, und eher das Gebet bei Seite zu stellen, als diese Gewissenserforschung. — Die besondere Gewissenserforschung am Abend umfaßt die zweite Tageshälfte, und an sie reihet sich die allgemeine Gewissenserforschung über den ganzen verflossenen Tag. „Das Erste, was du am Abende thun sollst, sagt der heilige Bernardus, sei, daß du Einkehr in dich selbst hältst, da du dich während des Tages vielfältig zerstreut hast, und dein Herz erforschest. Lerne deine Seele beurtheilen. Erwäge, wie du bist, wie du gewesen, wie du hättest sein sollen, wie du hättest sein können. Auf diesem Wege gelangen wir in unser Innerstes und erheben uns zum Höchsten." Und der heilige Basilius bemerkt dazu: „Was du immer den Tag über gethan hast, erwäge am Abende bei dir, und vergleiche es

mit dem, was du Tags zuvor gethan hast; gib dir eifrig Mühe, von Tag zu Tag besser zu werden."/

„Aber, mein Gott," so könnten vielleicht Einige unter euch im Herzen sprechen, „da hätten wir ja den ganzen Tag mit der Gewissenserforschung zu thun. Was soll denn aus unsern übrigen Geschäften werden?" O meine Lieben, diese anderen Geschäfte werden dadurch sicher keinen Schaden leiden, sie werden vielmehr weit besser von Statten gehen. Auch nimmt die Gewissenserforschung nicht viele Stunden für sich in Anspruch, sondern es reichen fünf bis sechs Minuten hin, sie anzustellen, wenn man dieselbe oft und regelmäßig macht. — Wie, ihr Weltkinder, wenn ich euch sagte, ihr sollet, um dieser oder jener Person nicht zu mißfallen, euer Aeußeres ja allzeit in schöner Ordnung halten, und darum des Tages wenigstens dreimal euch im Spiegel aufmerksam betrachten und mustern; würdet ihr euch da auch über Zeitverlust beklagen und mit zu vielen anderen Geschäften entschuldigen? Und nun, da ich verlange, ihr sollet des Tages dreimal fünf Minuten lang euere unsterbliche Seele im Spiegel der Gewissenserforschung beschauen und forschen, ob ihre geistige Schönheit keinen Schaden gelitten, ob ihr kostbares Gnadengewand nicht in Unordnung gekommen, ob sich Nichts eingeschlichen hat, was ihrem Herrn und Gott, ihrem Vater und Seligmacher mißfallen müßte; ach, da fehlt es an Zeit und Lust! — Oder wenn euch ein Kind erkrankt, vielleicht gar euer einziges, da genügt es euch nicht, des Tages nur dreimal nach ihm zu sehen und nach seinem Befinden zu fragen; dreißigmal des Tages eilt ihr Mütter aus euern Geschäften hinweg und hin zu ihm, sollten auch euere Geschäfte darüber liegen bleiben; denn euer Kind ist euch lieber als all dies. Wie nun, euere Seele, euere einzige Seele, euere unsterbliche Seele — muß sie euch nicht noch lieber sein als euer Kind, das ihr im schlimmsten Falle zwar für jetzt verlieren könnet, aber dort oben wiederzufinden hoffen dürfet; eure Seele aber läßt sich mit Nichts wieder einlösen, wenn sie einmal verloren ist. Seht, sie ist krank, sie bedarf euerer Aufmerksamkeit, eures Mitleids, eurer Sorgfalt; und verlange ich zu viel, wenn ich euch bitte,

wenigstens dreimal des Tages auf wenige Minuten nach ihrem Zustande zu forschen und ihr beizustehen?

Ein anderer Fehler endlich, der bei so Vielen die heilsame Wirkung der Gewissenserforschung lähmt, ist, daß sie dieselbe nur als Verstandessache behandeln und allzu wenig das Herz und den Willen daran theilnehmen lassen. — Geliebteste, die Gewissenserforschung ist ein Gericht, welches wir an Gottes Statt und vor dem Angesichte Gottes über uns selbst halten. Es erfordert darum eine andachtsvolle Geistessammlung und eine ehrfurchtsvolle Herzensstimmung. Der erste Akt dieses Gerichtes besteht in der Vergegenwärtigung Gottes, vor dessen Angesicht wir unsere Seele hinführen wollen, um das Zeugniß des Gewissens über sie verkünden zu hören. Die Gewissenserforschung soll nach der Anweisung des heiligen Bernardus mit dem dankbaren Aufblicke zu Gott anfangen, mit dem Flehen zum Vater des Lichtes. „Denn wie ein Sonnenstrahl die Erde besser beleuchtet, als alle Sterne zusammen, so entdeckt uns ein Strahl des himmlischen Lichtes unsere Unvollkommenheiten und Armseligkeiten weit sichtbarer, als dies all unser Nachdenken bewirken könnte." — Nachdem wir aber uns vor Gott erforscht und unsere Fehler erkannt haben, dann muß das Herz von Reue gerührt und der Wille zu neuen guten Entschlüssen bewegt werden; und in diesen beiden Stücken beruht die ganze Kraft der Erforschung und ihre Wirksamkeit für unsere Besserung. Wenn wir bei unserer Gewissenserforschung nichts Anderes thun, als daß wir uns in's Gedächtniß zurückrufen, wie oft wir gefallen seien, wenn wir uns nicht aufhalten im Schmerze und in der Reue über die Sünden, in der Selbstbeschämung und Abbitte gegen Gott wegen des Begangenen, in der Erweckung fester Vorsätze, uns bis Abends oder des andern Tages zu bessern, und im Gebete um die Gnade Gottes und seinen Beistand zur Besserung, so wird unsere Gewissenserforschung wenig fruchten, wir werden morgen eben so oft fallen, als wir heute gefallen sind.

Wollen wir aber noch schneller zum Ziele kommen, dann fügen wir der Reue noch einige Bußwerke zur Bestrafung unserer Fehler bei. Diese Strenge, sagt ein Heiliger, wird unsere Seele einschüchtern,

daß sie nicht so leicht wieder der bösen Neigung nachgibt, und Gott, wenn er sieht, wie eilig wir uns selbst dafür bestrafen, weil wir ihn beleidigt haben, wird um so gnädiger gegen uns verfahren, und seine Gnade verdoppeln, um unsere Begierde nach Besserung zu befriedigen.

O geliebte Christen, die ihr eurem Gotte so heilig versprochen habt, ihn nicht mehr zu beleidigen, sondern ihm wohlgefällig zu wandeln, die ihr aller Sünde einen unversöhnlichen Haß und Krieg geschworen habt, die ihr eurer unsterblichen Seele gelobt habet, um jeden Preis ihr Heil zu retten; greifet zu diesem Mittel der täglichen Gewissenserforschung und gebraucht es unverdrossen und weise; denn ohne dasselbe werdet ihr nicht im Stande sein, euer Gelübde zu halten.

X.

Die Betrachtung.

Alles Land ist öde geworden und wüste, weil Keiner ist, der es erwägt im Herzen. Jerem. 12, 11.

Es steht jammervoll um den Acker der Welt; — bösartiges Unkraut überall! Es wuchert in erschreckender Weise, es überstreuet mit seinem Giftsamen alles Land, es saugt den Boden aus, und nimmt der guten Saat Nahrung und Licht und Luft. Von allen Seiten erheben sich die Klagen, daß die christlichen Tugenden mehr und mehr verschwinden, daß die Thorheit sich mehrt, die Laster immer tiefer in's Mark des Volkes sich einfressen, immer frecher ihr Haupt erheben, daß die Verbrechen sich häufen. Ach, hat denn der himmlische Hausvater nicht Waizen auf seinen Acker ausgesäet; woher denn das viele Unkraut? Läßt er denn den guten Samen nicht im reichlichsten Maaße ausstreuen; warum denn so spärliche Früchte? — Weil der Glaube fehlt! gibt man uns zur Antwort. — Freilich ist es wahr: ohne Glaube keine Tugend. Lösche nur das Glaubenslicht in deinem Herzen aus, o Mensch! und du hast deinen besten Freund, deinen sicheren Führer auf der Lebensreise ermordet; du wirst blindlings hineinrennen in die Dunkelheit, dein Fuß wird mit jedem Tritte straucheln und ausgleiten auf dem steinigten und schlüpfrigen Wege, du wirst von einem Irrpfade auf den anderen gerathen und endlich in den Abgrund stürzen. Denn, o Menschenkind, was bist du denn ohne den Glauben? — Eine Laterne ohne Licht, ein Schiff ohne Steuer, eine Zunge ohne Sprache, ein Auge ohne Sehkraft, ein Leib ohne Seele. Du bist ein Haus ohne Bewohner; die Diebe steigen

von allen Seiten ein und tragen fort, was Werth hat, die Räuber machen es zu ihrem Schlupfwinkel, das Ungeziefer nistet in allen Ecken, Wind und Wetter dringen überall ein, Alles arbeitet an seiner Zerstörung. — Wirf nur das sanfte und ehrenvolle Joch des Glaubens ab, und alsbald wird das harte und schmähliche Sklavenjoch der Sünde dir auf dem Nacken sitzen, und du wirst ein verächtlicher Spielball deiner verkehrten Neigungen und der Leidenschaften werden. Hat es doch die ewige Wahrheit selbst durch den Mund des Apostels verkündet: „Wie sie die Erkenntniß Gottes verworfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht ziemte, sie wurden voll von jeglicher Ungerechtigkeit und Bosheit." (Röm. 1, 28—31.)

Ja es ist wahr, der Mangel des Glaubens ist eine Quelle des Unheils; aber unsere Frage ist damit nicht vollständig gelöst. Wir finden das Sündenleben nicht ausschließlich bei Solchen, welche dem Glauben gänzlich entfremdet sind; ach nein, der Wurm des Lasters zernagt nicht die abgestorbenen dürren Reiser allein, er hat sich auch in grüne Zweige eingebohrt; wir entdecken zu unserem Erstaunen das Sittenverderbniß auch an nicht Wenigen der Gläubigen. Gewiß, wenn man Geist und Herz derjenigen durchforscht, welche ein ausgelassenes Leben führen, so findet sich bei gar Vielen noch ein wesentlicher Glaube, so daß sie keine einzige Glaubenswahrheit bestreiten oder leugnen. Ja noch mehr, die Erfahrung zeigt zu unserer Bestürzung, daß selbst bei Manchen, welche voll Eifer den Glauben gegen seine Feinde vertheidigen, ihr Leben nicht vorwurfsfrei ist, vielmehr ihre Sitten dem Glauben widerstreiten, für welchen ihre Zunge kämpft. Es muß also noch eine andere Quelle des Unheils irgendwo versteckt liegen. Und welche? Höret, Geliebteste, wie der Geist des Herrn dieses traurige Geheimniß enthüllt, indem er dem Propheten den Klageruf auf die Zunge legt: „Alles Land ist öde geworden und wüste, weil Keiner ist, der es erwägt im Herzen." (Jerem. 12, 11.) — Weil Keiner ist, der es erwägt im Herzen!

Ja, meine Christen, das sittliche Verderben, welches wir an Gläubigen beweinen und um so mehr beweinen müssen, weil es dem Unglauben als scharfe Waffe wider den Glauben dient, kommt

nicht sowohl vom Mangel des Glaubens her, sondern entspringt aus dem Mangel ernstlicher Betrachtung und Erwägung der Wahrheiten des Glaubens, aus dem todten Glauben. Solche Christen sind, nach den Worten des Apostels, wie ein Mensch, welcher sein leibliches Angesicht im Spiegel geschaut, und vorübergeht, vergessend, wie es ausgesehen hat. Sie hören mehr mit den Ohren als mit der Seele die Wahrheiten, wie einen verklingenden Ton, sie betrachten sie mit halbem, flüchtigem Blick, ohne ihren Ernst, ihre Bedeutung für's Leben, ihr Gewicht für die Ewigkeit zu erwägen und ihrem Herzen einzuprägen. Sie leugnen keine Glaubenswahrheit, aber sie denken auch über keine ernstlich nach, um sie als Richtschnur für ihr Denken und Reden, Wollen und Thun zu nehmen und darum leben sie im Glauben so dahin, als glaubten sie nicht, und gehen sozusagen auf dem Heilswege dem Verderben zu. — Nein, Geliebteste, ohne ernstliche Betrachtung der göttlichen Wahrheiten wird kein Sünder zum Büßer, kein Büßer zu einem Gerechten, kein Gerechter zu einem beharrlich Tugendhaften. Dieses möchte ich euch heute darlegen und euch zeigen:/

Wie nothwendig die ernstliche Betrachtung und Beherzigung der göttlichen Wahrheiten sind; 1. nothwendig wegen Gott, der sie geoffenbaret hat und ihre Beherzigung fordert, 2. nothwendig unserer selbst wegen, deren Heil davon abhängt./

1. Wo stammen die Lehren unseres Glaubens her, und welches ist ihre Bedeutung? Sie sind Strahlen, von der Sonne der ewigen Wahrheit in die Erdennacht hereingesendet, um das Ziel und die Wege zu erhellen, um unseren Geist zu erleuchten, um die Herzen zu erwärmen, um den Willen zu beleben und zu stärken und unser Leben fruchtbar zu machen an Verdiensten. Sie sind Offenbarungen der unbegreiflichen Gottheit, Willens-Kundgebungen des Schöpfers an seine Geschöpfe, Mittheilungen des himmlischen Vaters an seine Kinder auf Erden, Weisungen der höchsten Majestät, des Herrn der Welt, an seine Diener. Diese Glaubenswahrheiten stammen von dem nämlichen „Worte", welches die Welt in's Dasein gerufen hat, von welchem Johannes verkündet: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott,

und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht, was gemacht worden ist." (1, 1—3.) Es redet hier zu uns dieselbe Stimme, welche dort am Kreuze „Es ist vollbracht!" gerufen und der Welt ihre Erlösung verkündet hat. Diese Wahrheiten kommen aus demselben Munde, aus welchem dereinst der entscheidende Urtheilsspruch ergehen wird: „Kommt, ihr Gesegnete!" oder: „Hinweg von mir, ihr Verfluchte!" — Und frage ich euch, Geliebteste, haltet ihr es wirklich für unnöthig, diesen Offenbarungen und Mittheilungen, diesen Wahrheiten und Lehren, diesen Weisungen und Geboten eure volle Aufmerksamkeit und ernste Erwägung zuzuwenden?

Wenn Gott der Allerhöchste sich würdiget, sich uns zu offenbaren, aus seinem undurchdringlichen Lichte einigermassen heraus zu treten und vor die Augen unserer Seele sich zu stellen; wenn die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit ihre unergründlichen Tiefen öffnet und die dort verborgenen Schätze an's Licht stellt; wenn der Herr die Geheimnisse der Ewigkeit vor unseren Blicken entschleiert; wenn der eingeborne Sohn des allmächtigen Gottes selbst vom Himmel steigt, um unser Lehrmeister zu werden, und der göttliche heilige Geist die Schleusen seines Lichtstromes öffnet und die Fülle der Erkenntniß ausgießet; mit Einem Worte, wenn der dreieinige Gott in diesen Wahrheiten und Lehren seine Vollkommenheiten und seinen Willen offenbaret, so muß er höchst wichtige Beweggründe und Absichten dabei haben. Und welches sind sie? Er offenbart sich, damit wir ihn recht erkennen, ihn erkennend ihn würdig verehren und über Alles lieben, ihn verehrend und liebend ihm vollkommen dienen und uns so den ewigen Lohn, welcher er selbst ist, erringen. — Und nun frage ich euch abermals: Haltet ihr es für unnöthig, über diese Wahrheiten und Lehren, welche in so innigem Zusammenhange stehen mit eurer wahren Bestimmung, mit dem Geschäfte eures ewigen Heiles, ernstlich nachzudenken? — Nein, es gibt nichts Erhabeneres und unserer Betrachtung Würdigeres, es gibt nichts Wichtigeres und unser ernstestes Nachdenken dringender Verlangendes als diese Wahrheiten und Lehren.

Wahrhaftig, Gott offenbart uns seine Geheimnisse und seinen

Willen nicht, daß wir es hören und vergessen, sondern daß wir seine Worte unserem Geiste, Herzen und Willen tief eingraben. Hören wir den Herrn selbst. Nachdem er einst dem auserwählten Volke durch Moses seinen heiligen Willen verkündet hatte, sprach er: „Die Worte, welche ich dir da gebiete, sollen in deinem Herzen sein; und du sollst sie deinen Kindern erzählen, und sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege bist, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden und zwischen deinen Augen haben, und an die Pfosten und Thüren deines Hauses schreiben." (5. Mos. 6, 6—9.) — Verstehet ihr, Geliebteste, was der Herr da sagt? Die göttlichen Wahrheiten sollen unserem Herzen tief eingegraben, sie sollen der Punkt sein, auf welchen die Augen unseres Geistes unverrückt gerichtet sind, sie sollen den Gegenstand unseres beständigen Nachdenkens bilden, sie sollen den Hauptgegenstand unserer Gespräche und Belehrungen ausmachen. Sie sollen der erste Gedanke sein, wenn wir des Morgens erwachen, und der letzte, wenn wir des Abends dem Schlafe uns überlassen. Mit ihnen soll der Geist sich beschäftigen bei der Arbeit unserer Hände und auf allen unseren Wegen. Sie sollen die Seele unserer Hausordnung und unsers ganzen Lebens sein. — „Es soll nicht wegkommen das Buch des Gesetzes von deinem Munde, sondern du sollst darin betrachten Tag und Nacht, damit du Alles thuest; dann wirst du recht machen deine Wege und weise sein." (Isa. 1, 8.) — „Glückselig der Mensch, der im Gesetze des Herrn seine Lust hat und betrachtet Tag Nacht. Alles, was er thut, wird allzeit gelingen." (Psalm 1.)

Oder galt das vielleicht nur im alten Bunde? Findet es keine Anwendung auf den neuen Bund, wo sich der Herr am vollständigsten geoffenbaret hat durch seinen eingeborenen Sohn selbst, und vom Himmel rief: „Das ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören!" (Matth. 17, 5.) — Warum vergleicht denn der göttliche Lehrmeister die Wahrheiten, die er lehrt, mit Samenkörnern, welche der Säemann ausstreut? Wissen wir nicht, daß das Samenkorn nur dann seine Keimkraft entwickelt, Wurzel

schlägt, aufsprosset und Frucht bringt, wenn es in den Boden eingesenkt und durch die Säfte der Erde zersetzt wird? — Was Anderes also will der Heiland mit dem Gleichnisse andeuten, als daß wir seine Lehre tief in unser Herz einsenken und durch ernstliche Betrachtung und Erwägung fruchtbringend machen sollen? — Oder warum nennt er das Wort Gottes einen Sauerteig, der die ganze Masse durchdringen soll? Warum nennt er es ein Brod? Die nährende Wirkung des Brodes ist dadurch bedingt, daß es von den Zähnen zerkaut, in den Magen versenkt, dort verdaut, der Nahrungssaft dem Blute eingeflößt, mit dem Blute zum Herzen geführt und im ganzen Leib vertheilt werde. So will der Heiland, daß wir seine Lehre nicht allein mit dem Glauben erfassen, sondern auch durch aufmerksame Betrachtung dem Geiste einprägen, sie im Herzen erwägen, daß der Wille sich ihr einige und unser ganzes inneres und äußeres Leben von ihr durchdrungen werde. Gott fordert also die ernste Betrachtung seiner Wahrheiten und Lehren, und unser Heil verlangt sie.

2. Die natürliche Fähigkeit des Menschen, sich Lohn oder Strafe zu verdienen von Gott, gründet sich auf die Freiheit des Willens, vermöge welcher wir uns frei entweder für das Gute oder für das Böse entscheiden können. Unser Wille ist das Gewicht, nach welchem unsere Werke auf der Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gewogen werden. Wir sind vor Gott für Nichts verantwortlich, was wider unseren Willen geschieht. Wir dürfen uns Nichts zum Verdienste anrechnen, wenn unser Wille nicht betheiligt war, und unsere besten Werke, unsere glänzendsten Tugenden sind Nichts, wenn sie nicht aus einem guten Willen entsprungen. Ohne den Willen ist keine Tugend denkbar. Desgleichen können alle böse Gedanken, alle fehlerhafte Worte, alle verkehrte Handlungen uns vor Gott nicht strafbar machen, wenn unser Wille nicht daran theilgenommen. Der Wille ist der eigentliche Missethäter, und ohne seine Zustimmung ist keine Sünde möglich.

Nun aber, Geliebteste, ist unser Wille eine blinde Macht; er bewegt sich nie ohne Führer, seine Neigungen werden nur dann rege, wenn ihm der Verstand mit seiner Erkenntniß vorangeht; die Zuneigung und die Abneigung des Willens richtet sich nach

der Vorstellung, welche der Verstand ihm von der Sache macht. Stellt der Verstand eine Sache als liebenswürdig und wünschenswerth dar, so erhebt sich der Wille, diese Sache zu umfassen und an sich zu ziehen; zeigt der Verstand eine Sache als hassenswerth, als ein Uebel, so wendet sich der Wille mit Abschen weg und sucht ihr zu entfliehen.

Ihr seht wohl ein, Geliebteste, daß es unter solchen Umständen von der höchsten Wichtigkeit für unser Heil sein muß, daß unserem Willen die Dinge im rechten Lichte vorgestellt werden, damit er nicht fehl greife und nicht irre gehe. Da ist nun aber die Begierlichkeit und Sinnlichkeit in und an uns, welche in Allem nur ihr Vergnügen sucht und die Dinge nur schätzt nach dem Maaße der Sinnenlust, welche sie gewähren. Diesen Irrthum suchen sie auch dem Verstande beizubringen, damit er durch falsche Vorstellungen den Willen irre führe. Da ist die Welt außer uns, welche durch den falschen Glanz ihrer Güter und durch die betrügerischen Reize ihrer Freuden den Verstand zu bethören sucht, auf daß er dem Willen diese Dinge als beglückend, als liebenswürdig und verlangenswerth darstelle, obgleich sie an sich werthlos und nur zu oft verderblich sind. Da ist endlich der böse Geist, der Lügner von Anbeginn, als Versucher um uns, stets bemüht, unseren Verstand durch falsche Vorspiegelungen zu verblenden und durch den verblendeten Verstand den Willen zu verkehrten Neigungen anzuregen. O mein Gott! wie wird es da möglich sein, daß wir uns vor Verirrungen bewahren, wenn nicht von Oben der Ruf ertönt: Es werde Licht!

In der That, es gibt nur Eines, was uns vor allen diesen Täuschungen sichern kann, und dieses Eine ist der Glaube.

Die Wahrheiten unsers göttlichen Glaubens zeigen uns die Dinge im rechten Lichte und nach ihrem ächten Werthe, sie lassen uns sicher erkennen, was ein wahres Glück und was ein wirkliches Uebel ist, was unserer Liebe und unsers Verlangens, was unsers Hasses und unserer Verachtung werth. Sie geben dem Willen die mächtigsten Beweggründe an, warum er das Eine ergreifen, das Andere von sich stoßen muß. Sie tragen in sich eine hohe Kraft, unseren Willen zum Guten anzutreiben

und vom Bösen zurückzuschrecken; das ist so gewiß, als es wahr ist, daß das Feuer die Kraft hat, zu leuchten, zu erwärmen und zu entzünden. So wenig aber die Kraft des Feuers einen Gegenstand in Flammen setzen kann, wenn derselbe ihm nicht nahe gebracht ist, eben so wenig können die Heilswahrheiten ihre erwärmende und entzündende Kraft äußern, wenn sie nicht zuvor durch ernstliche Betrachtung dem Willen nahe gebracht werden./

„Gedenke deiner letzten Dinge, o Mensch, und du wirst in Ewigkeit in keine Sünde willigen," sagt die Schrift. Sie sagt nicht: Glaube an die letzten Dinge! Nein: Gedenke, spricht sie, betrachte, erwäge, beherzige sie, dann werden diese Wahrheiten mit ihrem vollen Gewichte in die schwankende Wage deines zum Bösen geneigten Willens fallen und alle Täuschungen in die Höhe schnellen./

Geliebteste, der Tod ist unvermeidlich, kein vernünftiger Mensch bildet sich ein, daß er ihm entgehen könne; und doch, wenn man den Tod nie ernstlich betrachtet, um sein Herz von den nichtigen Gütern loszureißen, so wird man so leben, als ob man niemals sterben würde. — Es gibt eine Hölle, kein Christgläubiger zweifelt daran; wenn man aber diese schreckliche Wahrheit niemals im Herzen erwägt, um heilsame Furcht in sich zu erregen, so wird man so handeln, als ob es keine Hölle gebe. Die Todsünde ist das furchtbarste Uebel, das es auf der Welt gibt, jeder wahre Katholik wird es eingestehen; allein wenn man das Entsetzliche der Todsünde niemals recht in's Auge faßt, um Abscheu und Schrecken vor ihr im Herzen zu erwecken, so wird man leichtsinnig solche begehen./

O Geliebteste, durchforschen wir doch unser eigenes Leben: Hat nicht die Gleichgiltigkeit gegen die Tugenden, die Trägheit im Guten und die Lust zum Bösen bei uns in demselben Maaße zugenommen, in welchem die ewigen Wahrheiten in uns in Vergessenheit gekommen? Hat sich unser Geistes-Auge nicht desto mehr an den Anblick der Sünde gewöhnt, jemehr es der Betrachtung der Heilslehren entwöhnt wurde? Ach, welcher Christ könnte es wagen, Gott schwer zu beleidigen in der Zeit, wo er betrachtet hat jene strenge Rechenschaft, die er einst vor dem

Throne des allwissenden Richters ablegen muß! oder jene ewigen Freuden, deren er sich durch die Sünde beraubt und die nie endenden Strafen, denen er durch eine einzige schwere Uebertretung verfällt; oder über die namenlosen Leiden, welche der menschgewordene Gottessohn um unserer Sünden willen erduldet hat? O wenn wir mit diesem mächtigen Schilde unsere Seele allzeit deckten, wie machtlos würden alle giftigen Pfeile des Feindes abprallen! O daß wir die göttlichen Wahrheiten des Glaubens oft bebetrachteten und ernstlich im Herzen erwägten, wie Vieles würde in uns und an uns anders sein! Eine einzige Betrachtung war oft hinreichend, eine verirrte Seele zurückzuführen auf den Weg des Heiles. Wir lesen in den Lebensbeschreibungen der Heiligen zuweilen von plötzlicher Bekehrung eines Sünders, welche durch die Predigt irgend einer Heilswahrheit veranlaßt worden. Wie? hatte er diese Wahrheit nicht schon längst gewußt, nicht schon hundertmal gelesen oder gehört, sie nicht bisher unbezweifelt geglaubt? Ja, aber er hatte sie noch niemals betrachtet und ernstlich erwogen; erst jetzt ist es mit Hilfe der göttlichen Gnade geschehen, und nun erst hat diese Wahrheit ihre göttliche Kraft entfaltet und alsbald diese wunderbare Herzensänderung bewirkt.

Geliebteste, ich weiß es, euch Allen liegt die Sorge für euer Heil am Herzen, was sonst hätte euch hierher geführt? So verschmähet denn dieses Mittel nicht, ohne welches euer Heilsgeschäft schwer gelingen wird. — Damit aber unser flatterhafter, vielfältig zerstreuter Geist dem Nachdenken über die großen Wahrheiten des Heiles sich, wie sie es verdienen, überlassen könne, sind drei Dinge erforderlich: die innere Sammlung, welche unsere Seele zu sich selbst zurückführt, die äußere Belehrung, welche ihm den Stoff zum Nachdenken und Erwägen liefert, und endlich ein besonderer Gnadenbeistand, welcher uns erleuchtet und rührt. Nun aber bieten uns diese drei Dinge in vorzüglicher Weise die heilige Fastenzeit. Nach Anordnung der Kirche sollen in dieser heiligen Zeit die lärmenden Lustbarkeiten schweigen, die Zerstreuungen sind vermindert, die Andachten und heiligen Uebungen vermehrt, die kirchlichen Ceremonien ernster, Alles ist darauf berechnet, die Geistessammlung zu fördern. Die äußere Belehrung ist gleichfalls in

diesen Tagen reichlicher. Die Verkündigung des göttlichen Wortes ist vervielfältigt, die rührendsten und ergreifendsten Wahrheiten werden dargelegt. Und endlich die göttliche Gnade, ohne welche wir Nichts vermögen, strömt in dieser Zeit im reichsten Maaße nieder. „Siehe also, jetzt ist die günstige Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles!“ Wir wären ebenso blind als undankbar, wenn wir es versäumten, daraus Nutzen zu ziehen.

XI.

Von der fleißigen Anhörung des Wortes Gottes.

„Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort: Darum hörtet ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.“ Joh. 8, 47.

Diese schrecklichen Worte des Gottessohnes, welche für so viele Seelen ein Verwerfungsurtheil enthalten, sind jenem denkwürdigen Zwiegespräche entnommen, das der Heiland mit den ungläubigen Juden führte, und worin er so überzeugend seine Einheit mit dem Vater und seiner Feinde Verbindung mit dem Satan an das Licht stellt. Für uns ist dieses Gespräch auch noch darum höchst wichtig, weil es uns gewisse Merkmale angibt, durch welche wir die Kinder des Lichtes von den Kindern der Finsterniß unterscheiden können, und an welchen wir uns selbst prüfen sollen, um zu erkennen, ob wir der Welt oder Gott angehören. Und welches sind diese Unterscheidungszeichen? — Selbstsucht und Eitelkeit ist den Weltkindern eigen; auf Demuth und Gottverherrlichung ist das Streben der Gotteskinder gerichtet. „Ich ehre meinen Vater. Ich suche nicht meine Ehre. Es ist aber Einer, der suchet und richtet. Mein Vater ist es, der mich ehret.“ So spricht jeder wahre Christ mit seinem göttlichen Meister. Der wahre Christ sucht nicht für sich Ehre bei den Menschen, Ruhm bei der Welt: Gott will er verherrlichen, Gottes Ehre auf Erden verbreiten. Aber je weniger er selbst die Ehre für sich sucht, desto mehr wird Gott für die Ehre und den Ruhm seines treuen Dieners besorgt sein, er wird ihn einst vor Engeln und Menschen verherrlichen und mit himmlischem Glanze und mit ewigem Ruhm dessen Namen schmücken. —

Die Kinder dieser Welt suchen ihre Ehre, und entehren Gott, d. h. sie entziehen ihm die ihm schuldige Ehre. Sie suchen ihre Schande nicht, aber es ist Einer, der sie suchet — der Herr, dem sie dienen, der suchet ihre Schmach, und bereitet ihnen Schande schon in diesem Leben, noch mehr aber für die Ewigkeit.

Bei den Kindern Gottes ist Wahrheit und Freiheit, bei den Kindern der Welt ist Lüge und Knechtschaft. „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ wer mein Jünger ist, der thut keine Sünde. „Wenn ihr in meiner Liebe verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Nur wenn ich euch frei mache, werdet ihr wahrhaft frei sein.“ Ihr aber seid nicht in der Wahrheit und Freiheit. Ihr seid Kinder des Teufels; und der ist ein Lügner und der Vater der Lüge. Ihr habt zum Vater den Teufel, und der war ein Menschenmörder von Anbeginn; und ihr wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun: Und Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Sklave der Sünde.

Ein ferneres Unterscheidungszeichen ist: Bei den Kindern Gottes ist ein Hunger nach Gottes Wort, bei den Kindern dieser Welt ein Eckel und Widerwille gegen dasselbe. „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.“ — Ach gewiß, meine lieben Christen, Gott lieben und — Nichts von ihm hören wollen, diese beiden Dinge lassen sich nicht mit einander vereinigen. Allzeit erfüllet die Stimme dessen, den wir lieben, unser Herz mit Freude. Auf Gottes Wort nicht mehr hören, heißt so viel, als von Gott sich entfernen. O ihr bekehrten Sünder, beherziget doch diese Wahrheit wohl. Ihr habt Gott wieder gefunden, weil ihr auf den Ruf seiner Stimme gehört habt: Sein Wort, welches in eure Herzen gedrungen, hat euch zurückgeführt. O ihr Büßer! ihr werdet wieder zu Sündern werden, ihr werdet Gott abermals verlieren, wenn ihr es versäumt, sein Wort zu hören. — Unsere heutige Betrachtung soll euch diese Lehren in ein helleres Licht setzen; öffnet diesem Lichte die Augen eures Geistes. — Ich sage:

1) Wer Gottes Wort nicht hören mag, der ist nicht aus Gott.
2) Wer aus Gott ist, und die Anhörung des Gottes-Wortes versäumt, der bleibt nicht in Gott.

1.

Wer mag Gottes Wort nicht hören? die Trägen und Faulen. „Wie die Thüre sich drehet in ihren Angeln, so der Faule in seinem Bette." (Spr. 26, 14.) O wie Viele versäumen die Anhörung des Wortes Gottes aus Gemächlichkeit und Weichlichkeit! Bald ist die Predigt ihnen zu frühe, bald zu spät; bald ist's in der Kirche zu schwüle und bald zu kalt. Bald sind zu viele Kinder da, welche gereinigt, angekleidet u. s. w. werden müssen, bald hindern die Hausgenossen, welche rechtzeitig ihr Frühstück haben wollen, und wie die Entschuldigungen alle heißen. Im Grunde aber handelt es sich um ein halbes Stündchen, welches dem Schlafe abgebrochen werden müßte, um die unverschiebbaren Geschäfte noch vor der Predigt besorgen zu können. In anderen Dingen ist man bei Weitem nicht so bequem. Man kann mehrere Stunden lang im Theater sitzen, ohne die Kälte zu fürchten; man kann eine geraume Zeit auf der Straße zusammenstehen zu unnützem oder gar lieblosem Geplauder, ohne über die kühlen Steine zu klagen. Man bricht sich ohne Bedenken den kostbarsten Theil des Schlafes ab, um eine Abendunterhaltung, oder einen Ball mitzumachen. Man kann am frühesten Morgen schnell aus den Federn kommen, wenn es eine Lustparthie gilt. — Aber um für Anhörung des göttlichen Wortes Zeit zu gewinnen, mag die Bequemlichkeit kein Opfer bringen und die Trägheit sich nicht überwinden. Nun aber frage ich euch, meine lieben Christen Ist eine solche träge Seele aus Gott? Ist sie um ihr Heil wahrhaft besorgt? Taugt sie zum Himmelreiche? — „Du böser und fauler Knecht!" — — (Matth. 25, 26.)

Wer mag Gottes Wort nicht hören? Die im Irdischen vergrabenen Seelen, jene Erdwürmer, die beständig im Staube kriechen und wühlen, und im Erdenstaube ihre ganze Nahrung

suchen. „Bedenket doch," ruft der heilige Basilius diesen zu, „daß die Zeit, welche ihr Gott leihet, keineswegs verloren ist, sondern von ihm mit einer großen Zulage zurückgegeben wird. Der Herr wird alle Schwierigkeiten dadurch ausgleichen, daß er dem Leibe Kraft, der Seele frohen Muth, im Verkehre Gedeihen und durch's ganze Leben Wohlfahrt denen verleiht, welche das Geistige höher schätzen. Entfernet also für jetzt aus eurem Herzen die irdischen Sorgen, und sammelt euch ganz für das Himmlische."*) Der göttliche Heiland sagt freilich: „Der Mensch lebt nicht vom bloßen Brode, sondern von dem Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt." Aber ach, es gibt nur zu Viele, welche keine fadere, schmacklosere Speise kennen, als das Manna des göttlichen Wortes. Sie leben nur für diese Welt, sie sind ganz irdisch, sie haben keinen Sinn mehr für das Höhere, Göttliche. Was kümmern sie die Glaubensgeheimnisse, sie suchen das, was man mit Händen fassen kann; was fragen sie nach den göttlichen Verheißungen, ihrer Hoffnung Ziel ist hienieden. Was redet man zu ihnen vom höchsten Gut, von heiliger Liebe: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Ihr Schatz aber ist der zeitliche Besitz, und der hat auch ihr ganzes Herz, ihren Geist, ihren Willen eingenommen. Ihr Leben ist dicht überwachsen mit jenen Dörnern, von welchen der Heiland in der bekannten Parabel spricht, und welche jedes aufkeimende Samenkörnlein des göttlichen Wortes ersticken. Ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Sorgen und Pläne sind allzusehr mit zeitlichen Angelegenheiten beschäftigt, als daß sie noch Zeit zur Anhörung des Wortes Gottes und zum Nachdenken über die Heilswahrheiten finden könnten. Sie sind, wie ein gewisser Lehrer sagt, vielbeschäftigte Tagdiebe, Diebe der sträflichsten Art; sie stehlen dem Herrn die Tage, welche er für sich auserlesen hat, und verkaufen sie der Welt; sie stehlen ihrer Seele die kostbarsten Tage des Heiles und verhandeln sie gegen werthlosen Erdenstaub. — Sie lauschen auf die Einflüsterungen des Eigennutzes, der Habgierde, der Gewinnsucht, — und mögen nicht mehr auf das hören, was

*) Homil. 3. hexaem.

Gott ihnen zu sagen hat. Nun aber frage ich euch, Geliebteste, glaubt ihr, daß solche ganz irdisch gesinnte Seelen aus Gott sind, und daß Gott mit ihnen ist? Glaubt ihr, daß sie um ihr Heil ernstlich besorgt und auf dem Wege zum Himmel sind? „Aller Uebel Wurzel ist die Habsucht. Gar Manche, die sich ihr ergeben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in viele Schmerzen verwickelt." (1. Tim. 6, 9.) „Also sind die Wege aller Habgierigen: sie rauben den Besitzern das Leben." (Spr. 1, 19.)

Wer mag das Wort Gottes nicht hören? Hochmüthige Geister, die schon Alles zu wissen meinen, die sich weiser dünken als der heilige Geist selbst, die sich für viel zu gescheide halten, als daß sie von der Kirche noch Etwas zu lernen brauchten. Was sollen sie in der Predigt thun? es plagt sie dort die Langeweile; was der Prediger sagt, wissen sie schon lange, könnten es vielleicht weit schöner sagen; oder es ist, wie sie meinen, albernes Zeug, was für gebildetere Leute nicht taugt. Vielleicht mangelt dem Prediger der Ruf hoher Gelehrtheit, während sie als Männer der Wissenschaft gelten; vielleicht liebt der Prediger einen einfachen, bescheidenen, leicht verständlichen Vortrag, während sie auf den Stelzen hoher Phrasen und in den Nebeln philosophischer Speculationen sich zu bewegen pflegen; vielleicht gehört der Prediger noch zu den jüngeren Priestern, während sie schon in höherem Alter stehen — sollen sie nun als Schüler vor ihm auf die Kirchenbänke sich setzen? — Mein Gott! was soll ich euch, ihr gelehrten Herren, ihr gescheiden Leute, auf all Das sagen? Wenn ihr zur Predigt gehet nur des Predigers wegen, um seine Person im Auge zu behalten, um seinen Vortrag zu critisiren — freilich dann könnet ihr eben so gut hinwegbleiben. Aber ihr sollt hingehen, um Gottes Wort zu hören. Mag der Prediger weniger geübt sein, mag er vielleicht sogar etwas unbehilflich in seinen Ausdrücken sein, — das ist ja nur die Schale, greifet ihr nach dem Kern, merket auf die göttlichen Wahrheiten, die an sich selbst so erhaben, so schön, so ergreifend sind, daß sie auch in einer unscheinbaren Form ihren Werth behalten. Mag es sein, daß ihr in vielen anderen Dingen den Prediger an Kenntnissen

weit übertreffet, und er von euch lernen könnte; ja ich will sogar annehmen, ihr seiet ehedem wirklich seine Lehrer gewesen; was folgt daraus? Ach, ihr sollt ja nicht eigentlich seine Schüler werden, er redet ja nicht aus sich und für sich und in seinem Namen; der Prediger ist der Mund der Kirche; die spricht zu euch, und auf diese von Gott bestellte und von Gott erleuchtete Lehrmeisterin aller Völker zu hören, kann doch wahrlich keine Unehre für euch sein; auch der Prediger ist ihr Schüler. — Der Prediger ist vielleicht noch jung — aber die Wahrheiten, die er lehrt, sind uralt, sind ewig. Ihr habt ihn vielleicht noch als Kind gekannt, ihr wisset vielleicht manchen muthwilligen Streich aus seiner Jugend zu erzählen; ja ich will das Aergste annehmen, nämlich: der Lebenswandel dieses oder jenes Predigers entspreche seinem heiligen Amte nicht; wird euch dieses vor Gott rechtfertigen, wenn ihr der Verkündigung des göttlichen Wortes ausweichet? Hat euch der Gottessohn nicht genau vorgeschrieben, was in diesem Falle zu thun sei? „Thuet, spricht er, was ihre Worte lehren, aber nach ihren Werken thuet nicht.“ Oder wollet ihr, die ihr doch auch sündhafte Menschen seid, die Wahrheiten nur aus heiligem Munde annehmen? Wollet ihr verlangen, daß Gott Engel herabsende, um euch zu lehren? . . . . Es wandelte der eingeborne Sohn Gottes selbst lehrend auf Erden, und die Hochmüthigen mochten sein Wort nicht hören. — Aber ihr wisset ja schon Alles das, was in der Predigt gelehrt wird! — Das ist falsch; eure Predigtscheue widerlegt schon diese Einbildung. Wenn ihr in den christlichen Grundsätzen so wohl unterrichtet und befestigt wäret, wenn ihr die Heilslehren so klar begriffen hättet, so würdet ihr ohne Zweifel zu den eifrigsten Anhörern des Gotteswortes gehören, und voller Begierde sein, in der Erkenntniß zu wachsen. — Nein, nein, der Hochmuth ist es, der Geistesstolz, der Gelehrtendünkel ist's, was euch die Predigten verleidet. Und ich frage: sind die Hochmüthigen aus Gott? sind sie auf dem Wege zu Gott?

Wer mag Gottes Wort nicht anhören? Die Lasterhaften, die Unbußfertigen. Geliebteste, was trieb denn jenen ungerathenen Sohn aus dem Vaterhause hinaus? Die Stimme seines Vaters, den er nicht ehrte, wie er sollte, that ihm weh; die Be-

fehle und Anordnungen seines Vaters, die er nicht befolgen wollte, fielen ihm lästig; die väterlichen Ermahnungen, Bitten, Zusprüche, Warnungen, die er nicht zu Herzen nehmen mochte, wurden ihm unerträglich; er hielt es nicht länger mehr aus. Bessern wollte er sich nicht, und Ruhe wollte er doch haben, so stürmte er denn hinaus aus dem Vaterhause, hinein in die Fremde, wo die Stimme des Vaters sein Ohr nicht mehr erreichte. Hier habt ihr die Erklärung der räthselhaften Predigtscheue so vieler Christen. — Das Wort Gottes ist ein scharfes Schwert, doch es verwundet, um zu heilen; aber die Seele, die nicht geheilt werden will, weicht ihm aus. Das Gotteswort ist ein hellleuchtendes Licht; diejenigen aber, welche die Werke der Finsterniß thun, lieben die Finsterniß mehr als das Licht, sie fliehen vor dem Lichte. Der Prediger ist ein Bote des höchsten Herrn, dessen Schuldner der Sünder ist; aber ein Schuldner, der nicht bezahlen will, weicht dem Boten seines Gläubigers ängstlich aus. Was soll einem verstockten Sünder die Predigt? Soll er die Gebote erklären und die Lehren auseinandersetzen hören, die er fortwährend zu übertreten entschlossen ist? Soll er die Laster und Leidenschaften brandmarken und verwerfen hören, von denen er sich nicht losreißen will? Soll er sich die Schrecknisse der Ewigkeit schildern lassen, die zu vergessen er sich alle Mühe gibt? Soll er sein Gewissen immer neu aufstacheln lassen, das ihm ohnehin so viel Unruhe macht? Oder soll er gar mit Fingern auf sich deuten lassen, wenn in der Predigt eine Verirrung gerügt wird, deren alle Welt ihn schuldig weiß, und die er nicht sühnen und verbessern mag? — „Ihr könnet mein Wort nicht anhören, weil ihr Kinder des Bösen seid und nach den Gelüsten eures Vaters thun wollet.“ — Wie aber, Geliebteste, glaubet ihr, daß eine unbußfertige Seele, ein verstockter Sünder aus Gott ist, in Gottes Freundschaft steht, auf dem Weg des Heils wandelt, in das Reich Gottes eingehen wird? —

Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; und wer nicht darauf höret, der ist nicht aus Gott. Wer an Gott glaubt, der höret gern die Offenbarung Gottes, um ihn immer besser kennen zu lernen; wer auf Gott hoffet, der höret freudig seine Versprech-

ungen und Verheißungen verkündigen; wer Gott liebt, hört mit Lust erzählen von seinen Vollkommenheiten, von den Beweisen seiner Erbarmung, seiner Liebe und Güte; wer Gott ernstlich dienen will, der höret aufmerksam auf seine Befehle und Anordnungen; wer Gott wohlgefallen will, der forschet eifrig nach seinem Willen; wer Gott besitzen will, der läßt sich gerne und dankbar den Weg und die Mittel zeigen, welche zu ihm führen; — kurz wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort; wer auf Gottes Wort nicht hört, der ist nicht aus Gott; und wer wirklich aus Gott ist, und die Anhörung des göttlichen Wortes vernachlässigt, der wird nicht in Gott bleiben.

2.

„Kommet, Kinder, höret auf mich! die Furcht Gottes lehr' ich euch." (Ps. 33, 12.) So kann wohl auch die Kirche uns Allen zurufen, so oft sie das Wort Gottes verkündigt: Kommt, Kinder! Ja, Geliebteste, in Beziehung auf den christlichen Unterricht sind wir Alle Kinder, welche der Belehrung, der Erinnerung, der Mahnung, des Antriebs allzeit bedürfen. O wie Vieles haben wir noch zu lernen! Wohl hat man uns von Kindheit an im Christenthume unterrichtet, aber wie nachlässig haben wir uns diesen Unterricht zu Nutzen gemacht; oder wie viel von dem Gelernten haben wir wieder vergessen; wie Vieles hatten wir noch gar nicht gelernt! O in der Religion lernt man nicht aus; die göttliche Offenbarung ist ein unerschöpflicher Brunnen der Wahrheit und Weisheit, ein reichhaltiges Goldbergwerk, welches um so ergiebiger wird, je tiefer die Schachte eindringen. Der Apostel verlangt ja ausdrücklich, daß der Christ in der Erkenntniß wachsen soll, und es gibt keinen Christen, wenn er auch der allergelehrteste wäre, welcher darin nicht noch wachsen könnte. Wer aber könnte uns besser unterrichten als die ewige Wahrheit selbst, welche durch den Mund der Kirche redet; wer könnte unseren Geist mehr erhellen, als das Licht des heiligen Geistes, welches die Kirche erleuchtet und von ihr ausstrahlet; wo gäbe es eine erfahrnere Lehrmeisterin als die Kirche, die seit achtzehnhundert Jahren in der Betrachtung der göttlichen Geheim-

nisse vertieft ist; und welches Schülerthum könnte ehrenvoller für uns sein, als da wir uns von dem Allweisen selbst unterrichten lassen? ⁄—

Zwar hören wir in der Predigt nicht immer Neues, aber man zeigt uns die alte Wahrheit von einer neuen Seite, man gibt uns für die Lehre neue Beweise, für den Glauben neue Gründe 2c. Wie Vieles haben wir gelernt und gemerkt, ohne es zu verstehen, und wie nothwendig ist es, daß wir uns die christlichen Wahrheiten zu immer klarerem Verständnisse bringen, den Glauben immer fester in uns begründen, uns gegen aufsteigende Zweifel waffnen und gegen die arglistigen Einwürfe des herrschenden Unglaubens uns rüsten, damit wir, wie es der Apostel verlangt, Rechenschaft geben können von unserem Glauben. O wie Viele schon sind in ihrem Glauben wankend geworden, weil sie es versäumten, durch fleißige Anhörung des Wortes Gottes den Unterricht zu ergänzen, welchen sie in der Jugend nach dem Maaße ihrer damaligen Fassungskraft empfangen hatten. /

Gar Manches, was wir von der Religion wissen, schlummert gleichsam in unserem Geiste, als ob wir's nicht wüßten, und es thut noth, daß es durch die Stimme des Predigers wieder geweckt und uns geistesgegenwärtig werde. Gar Vieles wissen wir, aber wir wissen es nur für den Verstand; es ist ein unnützes Wissen, weil wir nicht die Bedeutung dieser Lehren und Wahrheiten für das Leben und ihre Anwendung auf unsere Verhältnisse verstehen; oder weil wir gerade da nicht daran denken, wo es gilt, die Anwendung zu machen. — Wie viele Fehltritte würden wir unterlassen, wie viele Sünden vermeiden, wenn wir kurz zuvor an das betreffende göttliche Gebot erinnert und unser Pflichtgefühl wach erhalten worden wäre. Das aber geschieht durch die fleißige Anhörung des Wortes Gottes. Auch hierin sind wir gemeiniglich wie die Kinder, die zwar nicht böswillig sind, aber gerne vergessen, was ihnen obliegt, und darum immer wieder auf's Neue an das erinnert werden müssen, was sie zu thun haben. O das Kind, wenn es im Begriffe steht, einen Fehler zu begehen, es ist genug, daß es die Stimme des Vaters hört, um abzulassen von dem bösen Vorhaben. Was kann uns mehr an die Gegenwart Gottes

mahnen, als wenn wir sein Wort hören? Was kann uns mehr zur Hoffnung und zum Vertrauen gegen Gott anspornen, als wenn wir seine Verheißungen und Zusagen vernehmen? Muß es nicht unsere Liebe zu ihm wecken, wenn wir die Versicherungen seiner Liebe und Güte gegen uns hören? Müssen wir nicht mit Scheue und Furcht vor seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllt werden, wenn seine schrecklichen Drohungen an unser Ohr schlagen?

O mein Gott, Alles bemüht sich, uns von dir loszureißen und auf Abwege zu locken. Die Stimme des Fleisches, der Begierlichkeit in uns schweigt nie still; die Eitelkeit, die Gemächlichkeit, die Genußsucht und alle unsere bösen Neigungen hören nicht auf, mit ihren Forderungen uns zu bestürmen und von der Billigkeit ihres Verlangens überreden zu wollen. Fort und fort tönt das Geflüster der alten Schlange: Warum sollte es euch nicht erlaubt sein, von allen Früchten des Lebens zu essen! Esset nur, ihr werdet nicht gleich sterben! — Die Welt prediget mit unzähligen Zungen Unglauben, Sünde und Gottlosigkeit und sucht die Stimme des Gewissens zu überschreien und zu betäuben; nur zu oft vernimmt man solche Reden selbst aus dem Munde vertrauter Freunde, aus dem Munde der Eltern, der Vorgesetzten rc. Und was verführerischer ist, als alle schlechten Reden und schlechten Schriften, das sind die bösen Beispiele, welche uns von allen Seiten, oft in der reizendsten Form, entgegentreten und uns anlocken, auch jene breite Straße zu gehen, auf welcher so Viele dahin eilen. Kurz Alles rüttelt an unserem Glauben, an unserer Tugend, an unseren guten Vorsätzen, an unserem Besserungseifer. Wie werden wir denn bestehen, wenn nicht auch die Stimme des himmlischen Vaters, der Ruf des guten Hirten, der Ruf des ewigen Richters in unsere Seele hineintönt, und das Gewissen wachschreit und dessen Stimme unterstützet? — Wie werden wir in der Besserung beharren, wenn nicht das göttliche Wort die Eindrücke der Gnade, welche uns zur Sinnesänderung geführt hat, auffrischet, den Abscheu gegen die Sünde erneuert, das göttliche Gesetz uns lebhaft vor Augen stellt, an den Ernst unserer Pflichten uns mahnt, den Preis, um welchen wir kämpfen, uns in's Gedächtniß ruft, unsere wankenden Vorsätze immer wieder

befestiget, unsere einschlummernde Wachsamkeit wieder wecket, unseren sinkenden Muth aufrichtet, unser Gottvertrauen stärket, und unser Verlangen nach dem seligen Besitze des höchsten Gutes reizet.

Geliebteste, Manche sagen: „Daß wir der Predigt nicht so regelmäßig beiwohnen, geschieht nicht, als verachteten wir Gottes Wort; sondern weil uns die Zeit der Predigt ungelegen oder dies und jenes dabei zu unbequem ist.... Wir halten aber zu Hause Betrachtungen über göttliche Wahrheiten, wir lesen auch geistliche Bücher!“ — Das Alles ist recht gut neben der Anhörung des Wortes Gottes, aber es ersetzt diese nicht, weil Gott die Anhörung seines Wortes ausdrücklich verlangt. Ich weiß es, in der Betrachtung redet Gott auch mit uns; aber er redet da in einer Sprache, die nicht Jeder versteht; es redet da gar oft nur unser Menschengeist, während wir den heiligen Geist zu vernehmen wähnen; und auch das weiß ich, daß die, welche Gottes Wort in Predigten nicht anhören mögen, in der Regel auch keine Freunde von stillen Betrachtungen und derselben nicht wohl fähig sind. — Ihr leset geistliche Bücher, und das ist für die häusliche Andacht recht empfehlenswerth; ich will auch nicht untersuchen, von welcher Art diese geistlichen Bücher sind; ich will annehmen, es seien gute und ihr folgte in der Wahl derselben nicht eurem Geschmacke, sondern beachtetet den wahren Seelennutzen; — aber beantwortet mir eine Frage: Woher kommt es, daß die Predigt, welche ihr in der Kirche angehört habt und die auf euer Herz einen tiefen Eindruck gemacht, wenn ihr sie hinterher etwa gedruckt leset, eine ganz andere zu sein scheint, und bei Weitem diesen Eindruck nicht mehr auf euch macht? — Offenbar kommt es daher, weil dieses nur der todte Buchstabe ist, jenes aber das lebendige Wort war. „Angenehmer ist eine mündliche, als eine geschriebene Rede;“ spricht der heilige Bernardus, „ergreifender ist die Zunge, als der Buchstabe; die Augen des Redenden verschaffen gleichsam seinen Worten Glauben; der Finger kann die inneren Gefühle nicht so ausdrücken, wie das Antlitz.“ — „Der Glaube kommt vom Anhören (Röm. 10, 18.), wo die Krankheit eingedrungen, da trete auch das Heilmittel ein,

und auf denselben Spuren folge das Leben dem Tode, das Licht der Finsterniß, das Gegengift der Wahrheit dem Gifte der lügenhaften Schlange. Das Ohr, diese erste Thüre des Todes, werde auch geöffnet als die erste Pforte des Lebens. Das Gehör, welches uns das geistige Gesicht genommen hat, stelle es auch wieder her."*) — „Es ist wahr," bemerkt der heilige Hieronymus, „die heilige Schrift nützt auch, wenn sie gelesen wird; sie nützt aber weit mehr, wenn man dem Buchstaben eine Stimme leihet. Denn das lebendige Wort hat eine besondere Kraft."**)

Für euch, meine lieben Christen, die ihr ernstlich an eurem Heile arbeitet, die ihr freudig nach jedem Hilfsmittel greifet, welches euch zur Beharrlichkeit in der Besserung und zur glücklichen Vollendung eures großen Geschäfts dienet, für euch reicht das Wenige, was ich da angeführt habe, schon hin, um euch zur regelmäßigen und aufmerksamen Anhörung des Wortes Gottes anzutreiben. Die ewige Wahrheit selbst bezeugt ja den Werth des göttlichen Wortes für den Büßer, und bezeichnet dasselbe als die Leuchte für seine Füße, als den Führer auf seinem Wege, als den Befreier aus der Knechtschaft, als die siegreiche Waffe gegen die Feinde seines Heils. O Geliebteste! ergreifet diese Rüstung Gottes, damit ihr in der Versuchung widerstehen und im Guten unerschütterlich aushalten könnet. Stehet, eure Lenden umgürtet mit dem Panzer der Wahrheit und Gerechtigkeit; ergreifet den Schild des Glaubens, an welchem die feurigen Pfeile des bösen Geistes abprallen; waffnet euch mit dem Schwerte des Geistes, welches ist Gottes Wort (Ephes. 6, 13—17.); auf daß ihr einen guten Kampf kämpfet, die Treue bewahret, euren Lauf glücklich vollendet, und an jenem Tage aus der Hand des gerechten Vergelters die Krone der Verherrlichung empfanget. Amen.

---

*) Epist. 66. ad Gaufridem Abb. — Serm. 28. in Cantica.

**) In c. 4. Epist. ad Galat.

XII.

Vom großen Nutzen der öfteren Beicht.

„Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinem Knechte Rechenschaft halten wollte.“ Matth. 18, 23.

Fassen wir jenes Gleichniß vom unbarmherzigen Knechte, welches der Herr Jesus im Evangelium erzählet, recht in's Auge, so enthüllen sich uns sehr ernste Wahrheiten. Die Parabel stellet eine zweifache Rechenschaft und ein doppeltes Gericht dar. Bei der ersten Abrechnung beweiset sich der König außerordentlich milde und gnädig; er läßt sich rühren durch das demüthige Geständniß des Schuldners, durch sein flehentliches Bitten, durch sein feierliches Versprechen, die Schuld baldmöglichst zu bezahlen; er nimmt das schon ausgesprochene Urtheil, welches den Knecht all des Seinigen beraubt und zur Sklaverei verdammt hatte, wieder zurück, ja, er verzichtet auf sein Recht und schenkt ihm die ganze Schuld. Aber ganz anders verhält es sich mit dem zweiten Gerichte, wobei der nämliche Knecht, der sich der Milde und Gnade seines Herrn ganz unwürdig bewiesen hatte, abermals erscheint. Jetzt ist von Mitleid und Nachlassung keine Rede mehr, da kennt der König keine Nachsicht und kein Erbarmen mehr, nun hilft alles Flehen und Weinen, alles Bereuen und Versprechen nichts mehr. Der König, in seinem gerechten Zorn, übergibt den Unglücklichen den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben werde. Strenges Urtheil! Denn da der Verurtheilte im Kerker nichts von seiner Schuld wird abverdienen können, und da sich auf der ganzen Welt Niemand findet, der die Schuld für ihn wird bezahlen

wollen oder können, so wird er, so lange er lebt, in den Händen der Peiniger bleiben./

Die erste Abrechnung stellet das heilige Bußgericht dar, diesen Richterstuhl der Milde, den die göttliche Barmherzigkeit auf Erden zu dem Zwecke aufgerichtet hat, damit da der Angeklagte Freisprechung, der Missethäter Verzeihung, der Schuldige Erledigung von der Schuld, der Strafbare Erlassung der Strafe empfange. — Die zweite Rechenschaft ist ein Bild des letzten Gerichtes, jenes strengen Gerichtes, welches die göttliche Gerechtigkeit am Ende der Zeit abhalten wird, um einem Jeden zu vergelten, wie er's verdient hat im Leben. — Und jener verworfene Knecht? wer anders ist damit gemeint, als der Sünder, welcher das Gericht der Barmherzigkeit, das heilige Bußsakrament mißbraucht, und der göttlichen Erbarmung sich ganz unwürdig macht! jener verwegene Sünder, welcher im Bußgerichte nicht nur keine Verzeihung der begangenen Sünden erlangt, sondern durch den Frevel des Mißbrauchs noch eine neue schwere Schuld auf sich ladet und den Zorn des Allerhöchsten noch mehr gegen sich erregt; — jener thörichte Sünder, welcher durch erheuchelte Buße den Stellvertreter Gottes zu täuschen meint, aber nur sich selbst hintergeht und seine Seele um ihr Heil betrügt; denn während der getäuschte Priester auf Erden über den Betrüger die Lossprechungsworte betet, spricht der allwissende Gott im Himmel den Fluch der Verwerfung über denselben aus./

Geliebteste! ich habe schon bei verschiedenen Anlässen vom heiligen Bußsakramente zu euch gesprochen, — von seiner göttlichen Einsetzung, von seinen beglückenden Gnadenwirkungen, von den Erfordernissen von Seite des Sünders zum würdigen Empfange, von den Mängeln und Fehlern, welche die Gnade entweder ganz vom Büßer abhalten, oder doch deren volle Wirksamkeit hemmen; heute will ich von der Nützlichkeit des öfteren Empfangs des heiligen Bußsakramentes sprechen. — Wundert euch nicht, daß ich immer wieder auf diesen Gegenstand zurückkomme; ach, es hängt ja davon unser ganzes Heil ab, weil wir alle Sünder sind. — Also:/

Vom großen Nutzen der öfteren Beicht.

Ja, meine Christen, wir sollten öfter zur heiligen Beicht gehen, und warum?

1) Wir sollten öfter beichten, weil wir ja auch öfter sündigen.
2) Wir sollten öfter beichten, damit wir lernen, recht gut zu beichten.
3) Wir sollen öfter beichten, auf daß wir leichter uns von Sünden frei halten können.
4) Wir sollten öfter beichten, weil wir dadurch vor dem Verluste vieler Verdienste bewahrt bleiben.
5) Wir sollten öfter beichten, weil dadurch unser Herz in Ruhe und unser Leben in Frieden erhalten wird.
6) Wir sollten öfter beichten, weil das fast das einzige Mittel ist, uns vor einem jähen und unvorbereiteten und unglückseligen Tod zu bewahren.

Wie viele und wichtige Beweggründe zum öfteren Empfange des heiligen Bußsakramentes! Wie viel Stoff zum ernsten Nachdenken! Wir werden eine längere Betrachtung darauf verwenden müssen. Lasset uns denn anfangen im Namen Jesu, des göttlichen Freundes der Sünder.

1.

Der Empfang des heiligen Bußsakramentes gehört zu den wichtigsten Religionsübungen des Christen, zu den allernothwendigsten Uebungen des Sünders; es ist ihm nothwendig zum Heile, sowohl wegen der Wirkung dieses Gnadenmittels, als auch wegen des ausdrücklichen Gebotes, welches ihn zum Gebrauche desselben verpflichtet. Das heilige Bußsakrament, oder — wie man gewöhnlich, den Theil für's Ganze nennend, sagt — die heilige Beicht ist das von der göttlichen Weisheit und Güte für den Sünder geordnete, gewöhnliche Rettungsmittel. Die heilige Beicht ist, wie der heilige Augustinus spricht, das einzige Brett für den Schiffbrüchigen. Sie ist die Arche, welche allein den Sünder aus den Alles verschlingenden Wässern der Sündfluth zu retten vermag. Die heilige Beicht ist jener barmherzige Samaritan, welcher in

die brennenden Wunden des unter die Räuber gefallenen Pilgers Wein und Oel gießet. Sie ist die wunderkräftige Arznei, welche alle Krankheiten der Seele heilt, und sogar die todte wieder zum Leben erwecket. Die heilige Beicht ist die Pförtnerin, die uns die Thüre zu den übrigen Gnadenschätzen öffnet. Sie ist für den Sünder der Schlüssel zu den Pforten des Himmelreichs. — Keine Seligkeit ohne Sündenvergebung, keine Sündenvergebung ohne priesterliche Lossprechung, keine Lossprechung ohne reumüthige Beicht — das ist der regelmäßige Heilsweg, den Gott selbst für den Sünder vorgeschrieben hat.

Geliebteste, wir fallen täglich in Sünden; und ach! was würde aus uns werden, wenn uns nicht im heiligen Bußsakramente der Allerbarmer die Hand reichte, um uns vom Falle aufzurichten und vom gänzlichen Untersinken zu bewahren! Wir ziehen uns so oft Gottes Zorn zu, indem wir unsere Seele der Sünde verkaufen; ach, wie würde es mit uns enden, stünde uns dieses heilige Bad der Buße nicht offen, wodurch wir unsere Seele wieder reinigen und uns mit Gott versöhnen können. — Wir sündigen so oft, sollten wir nicht auch öfter dieses Heilsmittel zur Tilgung unserer Sünden anwenden?

O die unsterbliche Seele ist so schön, so herrlich, so liebenswürdig, so reich, so glücklich, wenn sie mit der Krone der Reinheit geschmückt und vom Gewande der heiligmachenden Gnade umstrahlt ist! O mit welchem Wohlgefallen sieht da der Herr auf diese seine Tochter, auf dies sein heiliges Ebenbild! O mit welcher Liebe blicket der Gottessohn diese seine reine Braut an! O mit welcher Freude wohnet der göttliche Geist in diesem seinem festlich geschmückten Tempel! O mit welcher Bewunderung, mit welchem Lob gegen Gott schauen die Engel und seligen Geister eine solche Seele an, dieses Meisterwerk der göttlichen Weisheit, Allmacht, Liebe und Erbarmung! — Und diese Seele, wie ist sie so häßlich, so abscheulich, so verächtlich, so öd und so finster, so arm, so trostlos, so unglücklich, wenn sie von Gott sich getrennt, der heiligenden Gnade beraubt, von Sünden befleckt, mit dem Fluche des Allheiligen belastet ist! Geliebteste, wenn wir das Unglück hatten, zu sündigen, sollten wir dann so wenig Mitleid mit unserer Seele

haben, daß wir sie lange Zeit in diesem jammervollen, entsetzlichen Zustande schmachten ließen? — Sollten wir es vorziehen, so lange als möglich umherzuirren, wie der Brudermörder Kain, gebrandmarkt mit dem Zeichen des göttlichen Fluches? Ach, der Vater harret so sehnsüchtig, sieht so bekümmert sich um, wenn eines der Kinder das Vaterhaus verlassen und in die unheilvolle Fremde hinausgetaumelt ist! Sollten wir denn lange zögern, in seine liebenden Arme zurückzueilen? — Der gute Hirt thut so trostlos, sucht so emsig, ruft so zärtlich, wenn eines seiner lieben Schäflein in der Wüste sich verlaufen hat. Sollten wir ihm lange ausweichen, nicht auf seinen Ruf achten, nicht auf seinen Schultern uns schnell zurücktragen lassen zur Heerde?

Geliebteste, stellet euch vor, ihr habet ein Kind, ein einziges Kind, auf welchem eure schönsten Hoffnungen ruhen, welches die Freude eures Lebens ist, der Trost eures Alters, der Erbe alles dessen, was ihr so mühsam und sorgenvoll errungen und erarbeitet habt. Dieses Kind ist von Natur aus schwächlich, ist schon mehrmals in schwere Krankheiten gefallen und kaum vom Tode errettet worden, und es ist durch diese wiederholten Anfälle noch schwächlicher, noch kränklicher und reizbarer geworden, so daß jeden Tag ein Rückfall zu befürchten steht. Mit welcher Sorgfalt hütet ihr dies Kind, mit welcher Aufmerksamkeit beobachtet ihr es! Wie ängstlich erwartet ihr seine Zurückkunft, wenn es außer dem Hause weilt, wie oft fraget ihr's, wie es sich befinde, ob es sich wohl fühle, ob nicht an dieser oder jener Stelle seines Körpers ein Schmerz sich rege? Wie oft machet ihr es aufmerksam auf das, was ihm nachtheilig sein könnte! Ihr laßt es den ganzen Tag nicht aus den Augen, und selbst des Nachts schleicht die Mutter zum Bette des Schlafenden, und blickt es forschend an, ob seine Züge sich nicht verändert, ob seine Wangen nicht vom Fieber glühen, ob sein Odem nicht schwer, ob sein Schlaf nicht unruhig ist u. s. w. Und wenn ihr an eurem Lieblinge irgend ein leises Anzeichen der gefürchteten Krankheiten entdecket, welcher Schrecken, welche Unruhe im ganzen Hause, wie schnell eilt ihr zum Arzte, wie zärtlich sprecht ihr dem sich sträubenden Kinde zu! Sieh, mein liebes Kind, sagt ihr, du bist krank, wir wollen nicht

warten, bis das Uebel ärger wird; da ist schon der Arzt, der schon mehrmal dir geholfen; er hat dich gar lieb! sag' ihm doch, wo dir's wehe thut u. s. w. . . . . Und wie geschäftig seid ihr dann, die Arzneien zu bereiten. . . . .

Seht, Geliebteste, dieses Kind ist eure Seele. Es gibt unter allen erschaffenen Dingen nichts, was euch so lieb, so werth sein muß, wie eure Seele, und ihr habt nur diese Eine, und wenn ihr diese verliert, habt ihr Alles verloren, all eure Freude, all euren Trost, all eure Hoffnungen sind zernichtet, und euer herrliches Erbtheil wird in fremde Hände kommen. Und diese eure geliebte, einzige Seele ist so schwächlich, so kränklich, so reizbar und für alle Uebel empfänglich, war schon so oft dem Tode nahe! O habet recht sorgsam auf sie Acht, laßt sie nie aus den Augen; und besonders wenn sie zuweilen aus dem stillen Heiligthum des Herzens hinausschweift in das Getümmel des Weltlebens, o dann führet sie sanft zurück und durchforschet sie mit aller Aufmerksamkeit, ob sie nicht Schaden gelitten: und tretet des Abends ein zu ihr in das einsame Herzenskämmerlein, und geht mit ihr zu Rathe, ob sie noch ganz gesund und wohl, und ob nicht da und dort die Narbe einer alten Wunde sich wieder zu entzünden anfängt, oder gar die Anzeichen einer schweren Krankheit an ihr erscheinen. O dann eilet um Hilfe, suchet den göttlichen Arzt, bereitet ihr ohne Säumen die wunderkräftige Arznei; denn es gilt das Leben eurer einzigen Seele! — Und gleichwie ihr, wenn euer geliebtes Kind einen neuen bedenklichen Anfall der Krankheit bekömmt, euch nicht damit tröstet, daß ja der Arzt erst vor wenigen Tagen da gewesen sei, und in nächster Woche wieder kommen werde, sondern vielmehr sogleich zu ihm eilt und ihn um Hilfe bittet, weil ihr fürchtet, die Verzögerung könnte eurem Liebling den Tod bringen; so sollt ihr auch, wenn ihr das Unglück habt, in eine schwere Sünde zu fallen, euch nicht mit dem lächerlichen Gedanken trösten: ich habe ja erst vor acht Tagen gebeichtet, oder: in einem Monat ist ja ohnedem meine gewöhnliche Beichtzeit; nein, eilet zum göttlichen Arzte, denn der Aufschub könnte eurer Seele verderblich sein.

2.

Wir sollten öfter beichten, damit wir lernen, recht und gut zu beichten. Die Uebung macht den Meister, sagt das Sprüchwort, und es gilt für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens; es gilt für alle Handwerke, für jegliche Kunst und Wissenschaft; es gilt für jede körperliche Verrichtung und für jede geistige Arbeit; es gilt für die Sünde und gilt für die Tugend; es gilt auch für die heilige Beicht: Die Uebung macht den Meister. —

Nehmen wir die fünf Stücke der heiligen Buße: — Die Gewissenserforschung; wie sehr wird sie durch die öftere heilige Beicht erleichtert! Viele Sünder lassen sich durch das Lästige der Gewissenserforschung schon beim ersten Schritt von der Buße zurückschrecken; viele setzen sich durch die Mangelhaftigkeit ihrer Gewissenserforschung der Gefahr aus, unvollständig zu beichten; viele kommen aus Abgang einer genügenden Selbstkenntniß nie zur vollkommnen Bekehrung. Wie gut also, wenn uns die Gewissenserforschung möglichst erleichtert wird! Freilich sollte der heilseifrige Christ diese heilsame Uebung alle Tage vornehmen, man ermahnt uns oft und eindringlich genug dazu; aber wie oft versäumen wir es! Wie Manche würden ganz darauf vergessen, wenn nicht die Ablegung einer heiligen Beicht sie dazu nöthigte. — Je öfter ich also beichte, desto öfter prüfe ich ernstlich mein inneres und äußeres Leben, desto besser lerne ich mich selbst kennen. Je besser ich mich aber schon kenne — meine Schwächen, meine Neigungen, meine Gewohnheiten, meine Lieblingsfehler, meine Gelegenheiten und Gefahren — desto leichter fällt mir die neue Gewissenserforschung, desto schneller und sicherer entdecke ich meine Sünden. Je öfter ich beichte, desto kleiner wird der Zeitraum, welchen ich zu überdenken habe; desto kleiner der Umfang meiner Berufsverrichtungen, welchen ich prüfen soll, desto kleiner die Zahl der Fehler, die ich zur Anklage im Gedächtnisse behalten muß. Je öfter ich beichte, desto erleuchteter wird mein Geist, desto größere Fertigkeit erhält mein Verstand in der Prüfung meiner selbst.

Die öftere Beicht hilft uns auch zur Reue, weil dabei der Eindruck, welchen die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten

und der letzten Dinge auf unser Herz macht, nicht so leicht sich verwischt, weil wir die Abscheulichkeit der Sünde dann immer klarer einsehen und die Schwere unserer Schuld desto tiefer fühlen. Ihr wisset es, Geliebteste, daß das heilige Bußsakrament, welches unsere Sünden auslöscht, keineswegs auch unsere Reue über diese Sünden auslöschen darf. Der Schmerz, den gütigsten Gott beleidiget zu haben, muß auch nach der Lossprechung in der Seele fortdauern neben der trostvollen Ueberzeugung, von Gott Verzeihung erhalten zu haben. Ja ich meine, dieser neue Beweis der unendlichen Liebe und Erbarmung müßte den Schmerz über unsern früheren Undank gegen Gott noch lebendiger und heiliger machen. — Aber ach, Geliebteste, wir wissen es ja, wie bald nach der heiligen Beicht dieser so gerechte Reueschmerz in uns zu schwinden anfängt, und in Kurzem ganz erlischt, wenn er nicht durch den erneuten Empfang des heiligen Bußsakramentes wieder angefacht wird.

Anfangs, wenn wir in Sünden gefallen, ist unsere Seele voll heiligen Schreckens: die Sünde liegt wie ein Zentnergewicht auf unserem Herzen; wir sind durchdrungen von Scham und Reue. Warten wir zu, und schütteln nicht durch die Buße bald die Last von unserer Seele, so werden diese mächtigen Eindrücke, welche die Erbarmung zum Heile unserer Seele in uns bewirkt hat, von Tag zu Tag schwächer, die Last erscheint uns immer weniger schwer. Nicht als ob die Schuld wirklich leichter würde, nein, sie wächst mit jedem Augenblicke, weil jeder Augenblick, um den wir unsere Bekehrung und Buße verzögern, eine neue Sünde, eine neue Geringschätzung der göttlichen Liebe, eine Verachtung seiner Erbarmung, oder ein Frevel der Vermessenheit ist; sondern die Sündenlast scheint darum leichter, weil wir sie mehr gewohnt werden.

Die öftere heilige Beicht erleichtert uns die Selbstanklage, das B e k e n n t n i ß unserer Sünden, eben weil sie die Selbstkenntniß und die Reue mehret. Je klarer ich über meinen Seelenzustand bin, desto leichter kann ich ihn dem Stellvertreter Gottes kund machen, desto weniger werde ich bei dem Sündenbekenntnisse verwirrt werden. Je lebhafter in meinem Herzen die Reue ist, desto leichter wird meinem Munde die Selbstanklage fallen; je größer mein Abschen vor den Sünden ist, desto bereitwilliger werde

ich sein, durch das Bekenntniß mich derselben zu entledigen; und je demüthiger ich mich schon im Geiste dem Herrn als ein Sünder zu Füßen geworfen habe, desto weniger Ueberwindung wird es mich kosten, auch vor dem Stellvertreter Gottes mich als solchen zu zeigen. Auch werden sich bei öfterer Beicht unsere Sünden nicht so sehr häufen, die Schwachheiten und Fehler nicht so leicht zu Lastern und Gewohnheiten erstarken; dagegen wird das Vertrauen gegen den Beichtvater sich mehren, und der heilige Geist wird bereitwilliger auf unser Flehen hören, wenn wir um Beistand zu ihm rufen.

Die öftere Beicht kräftiget unseren Besserungsvorsatz. Ach Geliebteste, bei der heiligen Beicht scheinen unsere Vorsätze von Eisen zu sein; aber nichts zernagt der Zahn der Zeit leichter und schneller als diese unsere Vorsätze. Nach kurzer Frist sind sie nur noch schwache, morsche Fäden, welche der leise Luftzug beuget, nach welcher Seite er will, und der erste stärkere Windstoß ganz verweht. Sie halten nicht, wenn wir sie nicht täglich, ja öfter im Tage wieder erneuen und festigen; aber die Wenigsten thun dieses, und alle ihre Vorsätze sind bald ganz vergessen, wenn nicht die öftere heilige Beicht sie noch antreibt, in ihren heiligen Entschlüssen sich von Zeit zu Zeit wieder neu zu kräftigen.

Die öftere heilige Beicht erleichtert endlich auch die Genugthuung, denn da häuft sich die abzubüßende Schuld nicht so sehr, und wir werden der Bußübung nicht so leicht entwöhnt; die bösen Folgen unserer Verirrungen, deren möglichste Gutmachung die Genugthuung verlangt, haben sich noch nicht so sehr vervielfältiget; die Sünde selbst hat sich noch nicht so tief in das Herz eingefressen und ist leichter auszurotten, als bei längerem Aufschub der heiligen Beicht. Kurz — es ist gewiß, je länger man die Beicht verschiebt, desto schwerer fällt sie, und desto schlechter verrichtet man sie gewöhnlich. Wer daran zweifelt, der sehe auf Jene, die gewohnt sind, mit dem Beichten zuzuwarten, bis es sein muß. — Doch nein, was gehen uns die Anderen an, sehen wir nur auf uns selbst; denken wir über unsere Beichten nach: Wann war unsere Gewissenserforschung ernstlicher und umständlicher? wann war unsere Reue tiefer und herzlicher, wann

unser Vorsatz entschiedener und fester, wann unsere Selbstanklage aufrichtiger und demüthiger, wann unser Bußeifer lebendiger und wirksamer — war es vielleicht bei jener Beicht, die wir nach langem, langem Warten endlich wieder einmal verrichteten, oder war es damals, wo wir in kurzen Zwischenräumen und regelmäßig uns in das Bußgericht begaben? —

Ihr sehet hieraus, Geliebteste, wie nichtig gewisse Vorwände sind, womit Manche ihre Lauigkeit im Geschäfte ihres Seelenheils zu rechtfertigen suchen. Man stellt sich zuweilen gar fromm und meint, man hielte das öftere Beichten nicht für heilsam; denn man müsse solche heilige Handlungen nicht zur bloßen Gewohnheit herabwürdigen. Das Letztere ist wahr, aber der Schluß, den man daraus zieht, ist falsch. Denn öfter beichten und aus bloßer Gewohnheit beichten, ist nicht ein und dasselbe. Nicht aus bloßer Gewohnheit soll man öfter beichten, sondern aus wahrem Eifer für sein Heil, welches in Gefahr steht, aus Abscheu vor der Sünde, die man nicht auf sich leiden mag, aus Liebe zu Gott dem höchsten Gut, dessen Ungnade man nicht ertragen kann. Und niemals wird durch den öfteren würdigen Empfang dieses Gnadenmittels die Ehrfurcht gegen dasselbe vermindert; vielmehr je öfter man es empfängt, und je inniger man seine Gnadenwirkung empfindet, desto tiefer wird man von Ehrfurcht und Hochschätzung gegen dieses erhabene und wundervolle Sakrament durchdrungen werden. — Andere thun ängstlich, und geben vor, die Vorbereitung zur heiligen Beicht falle ihnen allzuschwer und sie fürchteten, nicht recht zu beichten. Aber, Geliebteste, der Aufschub erschwert ja die Vorbereitung noch mehr, und muß die Gefahr, mangelhaft zu beichten, noch erhöhen. Eben durch das öftere Beichten lernt man immer leichter sich vorbereiten, immer besser beichten.

3.

Wir sollten öfter beichten, auf daß wir uns leichter von Sünden frei halten können. — Die schwere Sünde — ach, Geliebteste — welch ein Uebel ist sie? Ein Uebel, dessen Schaden alle Güter der Welt nicht aufwiegen können. Welch ein Unglück für den Menschen, in eine schwere Sünde zu fallen! sie bringt

seine Seele in einen Zustand, in welchem ihr Nichts mehr nützet, Nichts auf der Erde und Nichts im Himmel, Nichts in der Zeit und Nichts in der Ewigkeit; denn sie bringt der Seele den Tod, sie beraubt dieselbe der heiligmachenden Gnade. — Wer das recht erfasset, recht beherziget, der wird begreifen, welch eine kostbare Gabe, welch ein unbeschreibliches Glück für uns das heilige Bußsakrament ist, denn es erwecket die Seele wieder zum Leben, es tödtet den Tod, und gibt die heiligmachende Gnade zurück. — Die heilige Beicht also gibt uns die verlorene Gnade zurück; wir tragen sie aber immer wieder in zerbrechlichen Gefäßen; und wehe uns, wenn wir sie abermals verlieren. Sehet nun, Geliebteste, die öftere heilige Beicht ist ein wirksames Mittel, die wiedererlangte Gnade zu bewahren, und uns vor dem Rückfalle in die Sünde zu schützen. Das heilige Bußsakrament wirkt, wenn ich so sagen darf, nach zwei Seiten hin: rückwärts und vorwärts. Es spendet doppelte Gnade, zweifachen Segen. Es löschet die zuvor begangenen Sünden aus, und stärkt uns zugleich gegen neue Sünden. Und wie nothwendig haben wir diesen stärkenden Gnadenbeistand! Unsere von Geburt an schon schwache, zum Bösen geneigte Natur ist durch die wirklichen Sünden noch schwächer, noch reizbarer geworden; die bösen Neigungen unseres Herzens sind durch unsere Nachgiebigkeit noch stärker und hartnäckiger geworden, und unsere Natur wird durch das heilige Bußsakrament nicht plötzlich umgewandelt. Unsere Seele ist durch die vielen Wunden, welche ihr die Sünde geschlagen, gar elend geworden, und wenn auch das heilige Bußsakrament die Wunden heilt, so bleibt doch immer eine gewisse Schwäche und erhöhte Empfänglichkeit für das Böse zurück. Die Lossprechung im heiligen Bußsakramente hat uns zwar von der Sünde befreit, aber sie hebt nicht alle Gefahr der Sünde auf. Bald werden die Versuchungen sich wieder erheben, bald wird die Welt ihre Lockungen erneuern, und der Feind unseres Heils wird doppelte Mühe anwenden, um die Beute, welche die göttliche Barmherzigkeit ihm entrissen hat, wieder in seine Gewalt zu bringen. — O Geliebteste, wir haben ja das Alles an uns selbst erfahren; es war ja unser bisheriges Leben Nichts als ein beständiges Fallen und Aufstehen und wieder

Fallen. — Wir wissen es ja: je länger wir die nächste Beicht verschoben, desto schwächer wurden die guten Vorsätze, desto mehr vergaßen wir die heiligen Entschließungen, die wir in der letzten Beicht gemacht hatten, desto lauer ward unser Bußeifer, desto schläfriger unsere Wachsamkeit über unsere Neigungen, desto schwächer der Abschen vor der Sünde und der Widerstand gegen die Versuchungen. Wie nothwendig ist uns also neben der reinigenden Gnade auch die stärkende Gnade! Wie heilsam also ist für uns die öftere heilige Beicht! — Wie thöricht reden jene Christen, die da sagen: „Ich wüßte wahrhaftig nicht, was ich alle Augenblicke beichten sollte!“ — Ach liebe Christen, ich möchte sagen: diese besonders sollten öfter beichten, um zu besserer Selbstkenntniß zu gelangen. Indessen, hat man keine schwere Sünden zu beichten, so bekenne man die läßlichen. Uns scheint gar oft gering, was vor Gott schwer ist, und auch die geringen Fehler führen leicht zu großen Sünden, wenn man sie lange im Herzen hegt. O leuchten wir in unserm Innern nur ernstlich um; wir werden allemal Stoff zum Beichten finden; und wenn wir auch vielleicht das heilige Bußsakrament nicht zur Tilgung schwerer Schuld zu bedürfen glauben, so wird uns seine Gnade doch sehr heilsam sein zum Schutze gegen künftige schwere Sünden und zur Besserung der geringeren Fehler.

Geliebteste! Manchem unter euch ist vielleicht die Frage aufgestiegen: Das öftere Beichten soll so wirksam zur völligen Lebensbesserung sein? Der und Jene beichten öfter als Andere, und sind auch nicht vollkommner als die Andern. — Angenommen, es wäre so, was folgt daraus? Wenn Manche, trotz des öfteren Empfangs des heiligen Bußsakraments immer gleich voll Fehler bleiben — liegt etwa die Schuld an der heiligen Beicht? Ach nein; denket lieber: Der oder Jene müssen doch nicht ganz recht beichten, sonst müßten sie bei ihren öfteren Beichten viel vollkommener werden. Oder saget lieber: Der und Jene beichten öfter und sind dabei noch so unvollkommen; wie würden sie erst sein, wenn sie selten beichteten! — Am christlichsten aber werdet ihr urtheilen, wenn ihr denket: Ich kann Niemanden in's Herz sehen, und also nicht bestimmen, wie viel oder wie wenig werth Jemand vor Gott ist; darum will ich lieber gar nicht urtheilen.

4.

Wir sollten öfter beichten, weil dadurch unsere Verdienste vor Gott ungemein vermehrt werden. Und wie? — Die heilige Beicht hat vieles Verdienstliche schon an sich selbst; ferner durch die öftere heilige Beicht wird unser Eifer in Uebung der Tugenden belebt und verstärkt und der Gnadenbeistand zum Guten erhöht; endlich ohne die öftere heilige Beicht gehet das Verdienst vieler unserer guten Werke verloren: drei höchst wichtige Beweggründe zur öfteren heiligen Beicht! — Der Empfang des heiligen Bußsakraments hat schon an sich selbst viel Verdienstliches; er leitet uns zur Uebung der gottwohlgefälligsten Tugenden an: die Akte des Glaubens, des Vertrauens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, der Demüthigung, der Anbetung, der Unterwerfung ꝛc. sind ja allemal bei der heiligen Beicht. Hiezu kommt noch das Verdienst der Erbauung, welche wir dadurch unseren Mitbrüdern gewähren ꝛc. . . . .

Die öftere Beicht bewahrt uns vor Lauigkeit und hält unseren Tugendeifer lebendig und mehret ihn. Ach, wie viele Gelegenheit, Gutes zu thun, Tugenden zu üben, Gottwohlgefälliges zu vollbringen, und sich Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln läßt der laue Christ unbenützt vorübergehen! Ist aber unser Eifer lebendig, dann wird jeder Augenblick für uns eine Quelle des Verdienstes; die Sorgen, die uns obliegen, werden wir dem Herrn aufopfern; die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns treffen, werden wir Gott zu Liebe und zur Genugthuung unserer Sünden tragen; die Arbeiten und Geschäfte werden wir auf unser höchstes und letztes Ziel hin richten; selbst die geringfügigsten Dinge werden wir durch eine gute Meinung heiligen und werthvoll vor Gott machen. — Und der allgütige Gott wird uns mit reichlicher Gnade unterstützen; denn niemals läßt er sich von uns an Großmuth übertreffen. — Je mehr unser Eifer, ihm zu gefallen, und unsere Hingebung an ihn wächst, desto mehr wächst seine Freigebigkeit gegen uns, desto mehr theilt er sich uns mit.

Endlich sagte ich, ohne die öftere heilige Beicht gehe das Verdienst vieler guten Werke verloren. Wir wissen, daß wir

durch die Sünde die heiligmachende Gnade und mit der Gnade zugleich alle bis dahin gesammelten Verdienste verlieren. Doch kann dieser Verlust wieder gut gemacht werden durch die Buße; denn mit der zurückkehrenden Gnade leben auch die früheren Verdienste wieder auf. Aber nicht genug: die Sünde beraubt uns nicht nur der vorhergehenden Verdienste, sondern macht uns zugleich unfähig, nachher Verdienste zu erwerben. All unsere guten Werke schöpfen ihren Werth aus der Gnade; „durch die Gnade Gottes bin ich das, was ich bin." Unsere Tugenden erlangen ihr Verdienst nur durch die Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi. Sind wir aber von Gott getrennt, so haben wir keinen Theil an Christi Verdienst, sind wir im Stande der Ungnade, so sind wir ganz unfähig, Etwas zu vollbringen, was ein Verdienst für die Ewigkeit hätte, was des himmlischen Lohnes würdig wäre. O Geliebteste, um wie viele Verdienste bringen wir also unsere Seele durch den langen Aufschub der heiligen Beicht! Wie viel verlieren wir, wenn wir eine schwere Sünde längere Zeit auf dem Gewissen behalten! All unser Gebet und Gottesdienst, all unser Fasten und Almosengeben, kurz alle Tugenden, die wir üben, alle guten Werke, die wir vollbringen, alle Opfer, die wir bringen — so lange wir im Stande der Ungnade uns befinden, sind sie für die Ewigkeit verloren, und unwiederbringlich verloren; selbst die spätere Buße kann sie nicht zurückbringen.

5.

Wir sollten öfter beichten, weil wir dadurch unser Herz in Ruhe, unser Leben im Frieden bewahren. „Nicht die Größe eines Fürstenthums," spricht der heilige Chrysostomus, „nicht ein ungeheurer Haufe Geldes, nicht eine erhabene Macht, nicht die Leibesstärke, nicht die Ueppigkeit der Mahlzeit, nicht die Pracht der Kleider, noch irgend etwas Irdisches vermag dem Menschen die Ruhe und Freude der Seele zu geben; nein, dieß kann nur allein ein gutes Gewissen. Ja, wer sein Gewissen rein bewahrt, und wäre er auch in Lumpen gehüllt und vom Hunger geplagt, er ist ruhiger und glückseliger, als alle diejenigen, die bei allen möglichen Ergötzungen ein böses Gewissen haben." —

Ein böses Gewissen nagt, wie ein giftiger Wurm, am Marke des Lebens, er stört jede Freude und verbittert noch mehr jedes Leid. Sobald der Geist der Finsterniß einmal vom Herzen Besitz genommen hat, breitet sich eine schauerliche Nacht, eine düstere Schwermuth über die Seele aus, und alle Lustbarkeiten der Welt sind nicht im Stande, sie wahrhaft froh zu machen. Sie können wohl den Geist betäuben, daß er seines Elendes vergißt, sie können vielleicht den Ruf des strafenden Gewissens übertönen, sie mögen das Herz auf Augenblicke berauschen, sie werden etwa das Gemüth gewaltsam aufregen, und der Mund mag immerhin laut jubeln — aber froh ist die Seele nicht; das tiefliegende Weh wird durch Alldas nicht geheilt.

„Ach, was ist reicher," ruft der heilige Bernardus aus, „was ist dem Herzen süßer, was ist auf Erden ruhiger und zufriedener, als das gute Gewissen? Es fürchtet keinen zeitlichen Schaden, es bangt vor keinen Verleumdungen, es zittert vor keinem körperlichen Schmerze; ja im Tode selbst wird es eher erhoben, als niedergedrückt." — Ein Sünder, der nach langem Widerstande endlich durch die Gnade besiegt war, und durch eine aufrichtige Beicht sich gereinigt und mit Gott versöhnt hatte, kam bald darauf mit freudestrahlendem Angesichte zum Beichtvater zurück und rief: „O mein Vater, wie glücklich bin ich! hätte ich das zuvor gewußt, keine Stunde lang wäre ich in der Sünde geblieben. Ein Tropfen von der Ruhe, welche mein Herz jetzt hat, ist süßer als alle Lust und Freude, welche mir ehedem die Sünde gewährt hatte. Ich meine, mit mir selbst sei auch Alles um mich her verändert und umgewandelt. Es ist mir, als scheine die Sonne jetzt heller, und als blühten die Blumen weit schöner, und als seien die Menschen viel liebenswürdiger; ich meine, die Heiligenbilder, die zuvor so ernst mich angeschaut, blickten jetzt viel freundlicher zu mir nieder!" — Geliebteste, es liegt eine große Wahrheit in den Worten dieses gereinigten Sünders. — Die Schwermuth, welche in Folge der Gnadenberaubung auf der Seele liegt, theilt sich gewissermassen unseren Sinnen mit, und verleiht auch den Dingen außer uns eine düstere Farbe. Der Unfriede des Gewissens prägt sich auch im Leben aus und macht

den Menschen mürrisch, rauh und unverträglich. Beispiele gibt es genug. — So mancher Hausvater ist zum Haustyrannen geworden, und man weiß gar nicht, wodurch? So manche Hausmutter ist ganz unerträglich geworden; so war sie ehedem nicht! Gar mancher Sohn, gar manche Tochter ist der Stifter beständiger Unruhe und Zwiespaltes in der Familie, das war früher nicht! — Wie kommt doch das? — Ach, Geliebteste, sie haben den Frieden mit Gott verloren, und das hat den Frieden mit sich selbst ihnen getödtet, und der Unfriede mit sich selbst will auch nicht dulden den Frieden mit den Nächsten. Diese Unzufriedenheit des Gewissens steckt das Leben an und macht unzufrieden mit allen Verhältnissen, mit Allen, die uns umgeben. —

Aber die Versöhnung mit Gott, die Reinigung durch die Buße bringt den Frieden in das Herz zurück, und wandelt gleichsam auch die Dinge außer uns um; denn dieses neu auflebende Gnadenlicht, welches unsere Seele durchleuchtet, verkläret gewissermassen in unseren Augen auch die ganze Natur.

6.

Höret nun noch einen Beweggrund zur öfteren heiligen Beicht; er ist der allerwichtigste! Die öftere heilige Beicht ist fast das einzige Mittel, uns vor einem Unglücke zu bewahren, das durch Nichts mehr gut zu machen ist, aus welchem Gott selbst, obgleich er allmächtig ist, uns nicht mehr erlösen kann — nämlich vor einem unvorbereiteten und bösen Tode. O Geliebteste, wir Alle wissen, was das heiße, unvorbereitet aus der Welt gehen; wir Alle wissen, was auf einen bösen Tod unausbleiblich und unabwendbar in der Ewigkeit folgt. Wir Alle wissen es, und bitten so oft und so flehentlich den Herrn um eine glückselige Sterbstunde. — Wir hören so oft von plötzlichen Todesfällen; wir erschrecken allemal, wenn wir erfahren, dieser oder jener aus unseren Bekannten sei ganz unvermuthet gestorben — vom Schlage gerührt — durch einen Unglücksfall gewaltsam umgekommen — todt im Bette gefunden worden u. dgl.; und wir erschrecken doppelt, wenn wir wissen, der Verstorbene hatte seit langer Zeit nicht gebeichtet, und hätte so Manches zu beichten gehabt. Dagegen

trösten wir uns in solchen Fällen leichter, wenn wir hören: Er hatte vor Kurzem erst gebeichtet; es muß ihm geahnt haben. — Dieser Schrecken einerseits und diese Beruhigung andererseits haben ihren guten Grund, den ich euch, Geliebte, wohl nicht erst zu erklären brauche. Ueberdieß bedarf es, um übel zu sterben, nicht gerade eines jähen Todes. Man kann eines langsamen und doch unglückseligen Todes sterben; denn wie oft benimmt die Heftigkeit der Krankheit dem Kranken alle Besinnung und alle Fähigkeit, sein Gewissen in Ordnung zu bringen. — Gewiß wünscht Jeder von uns, nicht aus der Welt zu gehen, ohne kurz zuvor das heilige Bußsakrament empfangen zu haben; wir müssen aber jeden Augenblick auf den Tod gefaßt sein; — wie heilsam also ist für uns die öftere heilige Beicht. —

Ich weiß wohl, daß das Kirchengebot nur das einmalige Sündenbekenntniß im Jahre ausdrücklich verlangt, wiewohl die Kirche die öftere heilige Beicht dringend empfiehlt, und ich gebe zu, daß du, mein Christ, wenn du zur Osterzeit würdig beichtest, in diesem Stücke das Kirchengebot erfüllt und deiner Pflicht gegen die Kirche genügt hast; aber ich frage dich: Hast du denn nur Pflichten gegen die Kirche? Hast du nicht auch Pflichten, und sehr wichtige Pflichten gegen dich selbst, gegen deine unsterbliche Seele? Und siehe, diesen Pflichten genügst du durch eine jährliche Beicht gewiß nicht.

Sage mir Keiner: Die Menge meiner Geschäfte erlaubt mir das öftere Beichten nicht! — Keines von deinen Geschäften ist wichtiger als das deines Seelenheils; bei keinem steht mehr auf dem Spiel. Die vielen Geschäfte sollten dich vielmehr noch mehr zum öfteren Empfang des heiligen Bußsakraments antreiben; warum? — Bei vielen zeitlichen Geschäften denkt man ohnehin weniger an's Ewige; bei vielen Geschäften begeht man leicht auch viele Fehler; bei vielen Sorgen braucht man auch viele Gnade.

Sage mir Keiner: Für meinen Stand will das öftere Beichten sich nicht wohl schicken. Welche Thorheit! Ich möchte wissen, welcher Stand keine öftere Aussöhnung mit Gott, keine Gnade zur Beharrlichkeit in der Besserung, keine Hilfe zur Mehrung seiner Verdienste, keinen Trost und Frieden im Leben, keinen

Schutz wider einen unglückseligen Tod nöthig hätte! — Nein, nein, nehmen wir Alle ohne Ausnahme es uns vor: Wir wollen öfter beichten, weil wir öfter sündigen; wir wollen öfter beichten, damit wir immer würdiger und wirksamer beichten. Wir wollen öfter unsere Sünden beichten, damit wir leichter uns vor dem Rückfalle in die Sünde hüten. Wir wollen öfter beichten, damit wir unsere Verdienste vor Gott bewahren und mehren. Wir wollen öfter beichten, um unserem Herzen im Leben Gottes Frieden zu bewahren, und unsere Seele vor dem schrecklichsten aller Uebel, vor einem unglückseligen Tode zu sichern. Amen.

XIII.

Von der öfteren heiligen Communion.

„Er sandte seine Diener aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu rufen; aber sie wollten nicht kommen.“ Matth. 22, 3.

Es ist ein sehr bezeichnendes Gleichniß, wenn die heiligen Väter die gläubige Seele eine Braut des himmlischen Königs, unseres Herrn Jesus, nennen, und seine sakramentalische Vereinigung mit derselben unter dem Bilde eines Hochzeitfestes, einer feierlichen Vermählung darstellen. — Die Ehe, sagt der Apostel, ist ein großes Sakrament, d. h. ein großes, geheimnißvolles, gnadenwirkendes Mittel. Und das ist noch in weit höherem Sinne die heilige Communion. Gleichwie die Ehe ihr Vorbild hat in der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, so ist sie selbst wieder ein Gleichniß von der Vereinigung Jesu mit den einzelnen Gliedern der Kirche durch das heilige Altarssakrament. Dies ist ein wahrhaft wunderbares, ein unaussprechlich gnadenvolles Geheimniß.

Die christliche Ehe ist, wie uns der Glaube lehrt, die innige und unauflösliche Vereinigung des Bräutigams und der Braut, so daß sie nicht mehr Zwei, sondern Ein's sind, auf das Engste verbunden, bis der Tod sie scheidet. Und das ist eben das wundervolle Wesen der heiligen Communion, daß Jesus Christus, der Gottmensch, darin sich mit uns so innig vereiniget, wie ein Wassertropfen mit dem andern, die in Eins zusammengeflossen nicht mehr von einander zu unterscheiden sind; so innig will Jesus mit uns sich verbinden, daß er in uns und wir in ihm sind, und wir nicht mehr durch uns, sondern Er in uns lebt und wirkt. Und

diese Vereinigung soll, das ist die Absicht des Herrn, unauflöslich, unzertrennlich sein, unauflöslicher als die Ehe selbst, denn diese Vereinigung soll auch der leibliche Tod nicht scheiden, sie soll dauern durch alle Ewigkeit. Jesus wird sich nie mehr von uns trennen, er wird in uns und wir in ihm bleiben, es sei denn, daß *wir* ihm den Scheidebrief geben, daß wir selbst das geheimnißvolle Band der Liebe und der Gnade zerreißen durch die Sünde. Dieser geistige Tod allein ist's, der uns wieder von Jesus scheidet, und den Allheiligen zwingt, sich zu trennen von unserer Seele in dem Augenblicke, wo diese aus einer heiligen in eine sündenbefleckte sich umwandelt.

Durch die Ehe wird die Braut der Rechte, der Ehre, des Reichthums, des Glückes ihres Bräutigams theilhaftig, und das ist auch das Gnadenloos der durch das heiligste Sakrament mit Jesus Christus vereinigten Seele. Der Herr theilt ihr jetzt schon seinen Gnadenreichthum und seinen Frieden mit, und einst in seinem himmlischen Reiche wird er mit ihr theilen seine Herrschaft, seine Herrlichkeit, seine Freude, seine ganze Glückseligkeit, — das soll der *ewige* Lohn sein für die Treue, welche ihm die Seele bewahrt hat in der Zeit.

Ach Geliebteste, welch ein kräftigeres Mittel zur Beharrlichkeit in der Besserung und zum Fortschreiten auf dem Tugendwege könnte ich euch nennen, als dieses hochheilige Sakrament, welches die Fülle der Gnaden in sich enthält, welches den Urheber aller Gnaden selbst uns schenket! O wie muß unsere Seele sich sehnen nach dieser glückseligen Vereinigung mit ihrem göttlichen Herrn und Bräutigam! Von welch glühendem Verlangen nach der heiligen Communion muß ein Herz entzündet sein, welches wahrhaft Gott liebt, und ihn als das höchste und beste Gut ewig zu besitzen wünscht! Mit welcher Sorgfalt sollten wir unsere Seele bräutlich schmücken zu dieser geheimnißvollen Vermählung! — Aber ach, es gibt, wie jene evangelische Gleichnisse von der Hochzeit des Königssohnes andeuten, auch Solche, welche dieses Glück mit boshaftem Trotze von sich weisen; es gibt Solche, welche diesem Gnadenmahle unter nichtigen Vorwänden ausweichen; es gibt Solche, die zwar zur Hochzeit kommen, aber in einem unwürdigen

Zustande, wodurch sie das ihnen dargebotene Heil in Unheil verwandeln. — Ich will aber heute nicht von den boshaften Verächtern der heiligen Communion sprechen, weder von den Unglückseligen, welche das hochheilige Geheimniß aus Unglauben verachten, noch von den Frevlern, welche dasselbe durch einen sakrilegischen Genuß schänden; sondern unsere heutige Betrachtung soll sich mit Christen beschäftigen, welche gläubig genug sind, um die wahrhafte und vollkommene Gegenwart des Gottmenschen im heiligen Sakramente zu bekennen, und welche zugleich gewissenhaft genug sind, um dasselbe nicht offenbar unwürdig zu empfangen; ich unterscheide zwei Klassen:

1) Christen, welche aus übertriebener Aengstlichkeit der heiligen Communion sich enthalten zu müssen glauben,
2) Christen, welche aus Lauigkeit und wegen geringen Besserungseifers dem Empfange des heiligen Sakramentes ausweichen.

Der Herr ruft sie Alle zur Hochzeit, aber sie wollen nicht kommen; die Ersteren nicht, weil sie von sich eine größere Würdigkeit verlangen, als Gott selbst fordert, und meinen, selbst das einfache Hochzeitkleid, welches der Herr des Gastmahls ihnen geschenkt, sei noch zu gering für solch ein Fest; die Anderen kommen nicht, weil sie das ihnen angebotene Hochzeitkleid gar nicht anziehen mögen, und ohne dasselbe doch nicht zu erscheinen wagen. Lasset uns den Irrthum Jener aufhellen und den Selbstbetrug Dieser beschämen.

1.

Wenn ich vor dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse auf die Kniee sinke und überdenke, was mich der Glaube darüber lehrt, so wird meine Seele von Freude und von Angst, von Furcht und von Verlangen zugleich ergriffen. „Herr!“ muß ich da beten, „deine Worte, so voll Güte, Anmuth und Liebe, ziehen mich an; aber meine Fehler schrecken mich zurück, und mein unreines Gewissen hindert mich, den Sinn so großer Geheimnisse recht zu fassen. Ich fühle mich durch dein liebreiches Zureden angeregt; aber die Last meiner Sünden drückt mich nieder. Du heißest

mich vertrauensvoll dir nahen, wenn ich Theil an dir zu haben wünsche, und das Brod der Unsterblichkeit genießen, wenn ich das ewige Leben und die unvergängliche Herrlichkeit erlangen wolle. Kommet Alle zu mir, sprichst du, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken! — Welch ein liebliches, freundliches Wort in dem Ohre des Sünders, daß du, mein Herr und Gott, den Elenden und Dürftigen einladest, deinen heiligsten Leib zu empfangen! — Aber wer bin ich, o Herr, daß ich mich unterstehen dürfte, mich dir zu nahen! Sieh! die Himmel der Himmel fassen dich nicht; und du sagst: „Kommet zu mir — Alle!“ — Ach, wie werde ich es wagen dürfen, zu kommen, der ich an mir nichts Gutes finde, das mich dazu ermuntern könnte! Wie soll ich dich in meine Wohnung einführen, nachdem ich vor dem Angesichte deiner Güte so oft gefehlt habe! — Dich verehren die Engel und Erzengel; die Heiligen und Gerechten fürchten dich, und du sprichst: „Kommet zu mir, Alle!“ — Wenn du, o Herr, nicht selbst dieses sagtest, wer würde es glauben? Und wenn du es nicht gebötest, wer möchte es wagen, hinzuzutreten! — O unsichtbarer Schöpfer der Welt! wie wunderbar gehst du mit uns um, wie voll Huld und Liebe zeigst du dich gegen deine Auserwählten, daß du in diesem heiligen Sakramente dich selbst zur Speise ihnen darbietest; denn das übersteigt allen Verstand. — O liebreichster Herr Jesus! wie groß ist die Seligkeit einer gottergebenen Seele, die an deinem Mahle Theil nimmt, wo nicht eine gewöhnliche Speise, sondern du, ihr einziger Geliebter, selbst gegenwärtig bist, der, vor Allem allein wünschenswerth, die Sehnsucht der Herzen stillt. Und wie selig wäre auch ich, wenn ich aus der Tiefe meines Herzens Thränen der Reue vergießen, und mit denselben, wie Magdalena, deine Füße benetzen könnte! Aber wo habe ich eine solche Hingabe an Gott! wo wäre in mir solche Fülle heiliger Zähren zu finden! Wahrlich, vor deinem Angesichte sollte mein ganzes Herz von Liebe entflammt sein und heiße Freudenthränen sollten meinen Augen entströmen. — Aber ach! — — — O Herr, indem ich deine hohe Würde und meine gänzliche Unwürdigkeit betrachte, ergreift mich Furcht und Zittern, und ich schäme mich vor mir selbst. Wer bist du? und

wer bin ich? — Gehe ich nicht hinzu, so fliehe ich das kostbarste Heilsmittel; dränge ich mich aber unwürdig auf, so esse ich mir das Gericht hinein! Was soll ich thun? Mein Gott, mein Helfer, mein Rathgeber in der Noth, lehre mich den rechten Weg kennen!" *)

Geliebteste Christen! wenn zum Empfange der heiligen Communion eine Würdigkeit erfordert würde, welche dem Werthe der Gabe und der Erhabenheit des Gebers vollkommen entspricht, so wäre im Himmel und auf der Erde kein Geschöpf zu finden, welches würdig wäre, das heilige Sakrament zu empfangen, und der Herr hätte dasselbe ganz vergeblich eingesetzt; denn welche Seele wäre dann rein genug, um mit dem Allerreinsten sich zu vermählen? Welcher Heilige wäre würdig genug, den Allvollkommenen in sich aufzunehmen? Ja, welcher Engel wäre heilig genug, um mit dem Allheiligen sich so innig zu vereinigen? Aber das ist ja eben das große Wunder der göttlichen Liebe, daß der Herr so sehr nach der Vereinigung mit uns verlangt, daß er so tief sich demüthiget, trotz unserer Armseligkeit in uns einzukehren und bei uns zu bleiben.

Wie, ist es denn wirklich war? Rufet denn der Herr wirklich auch die **Sünder** zu seinem Abendmahle? Muß nicht vielmehr der schreckliche Ruf: **Hinweg von mir, ich kenne euch nicht!** sie verscheuchen vom Tische des Herrn? Muß nicht das Donnerwort: **Wer unwürdig mein Fleisch und Blut genießt, der ißt sich das Gericht und den Tod!** sie zurückschleudern? — Ach, kann denn der Allheilige ein Verlangen haben, sich mit unreinen Seelen zu vereinigen? Will denn wirklich der Herr seine Beleidiger, die Sünder, mit seinem Fleisch und Blute nähren? Ja, Geliebteste, ja! eben weil er nicht den Tod der Sünder will, sondern daß sie leben, und weil sie das Leben nicht in sich haben können, wenn sie das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, darum ruft und drängt er sie, zu seinem Tische zu kommen! — Ja, der Herr hat das Sakrament der Liebe nicht für Unschuldige allein, sondern auch für Sünder eingesetzt — freilich nicht für unbußfertige Sünder, sondern für reuevolle, bekehrte, gerecht-

*) Nachfolge Christi, 4. Buch, 1., 6. u. 11. Cap.

fertigte, geheiligte Sünder. So lange der Herr Jesus auf Erden wandelte, hat er es nicht unter seiner Würde erachtet, mit den Sündern zu Tische zu sitzen und an ihren Mahlzeiten als Gast theilzunehmen, weil er Gelegenheit suchte, ihre Seelen zu retten; und aus derselben liebevollen Absicht ladet er jetzt die bußfertigen Sünder zu seinem Tische; und er bevorzugt sie in gewissem Sinne vor den übrigen Gästen, er nimmt sie so zu sagen freudiger auf als die allzeit Getreuen, weil er nach ihrem Kommen so lange sich gesehnet hatte; und er reicht ihnen das Brod des Lebens, ich möchte sagen, mit größerer Zärtlichkeit, weil ihre seit lange im Elende schmachtende, kaum genesene und noch sehr entkräftete Seele der Labung und Stärkung dringender bedarf. Darum, ihr bekehrte Sünder und aufrichtige Büßer, lasset euch von der Ehrfurcht vor diesem erhabenen und hochheiligen Sakramente und von der Erinnerung an eure früheren Verirrungen und von dem Gefühle eurer großen Armseligkeit nicht zurückschrecken. Ihr seid diejenigen, für welche der Herr sein Liebesmahl bereitet hat. Tretet mit Zuversicht hin zu seinem Tische, zum Throne der Gnade, damit ihr Gnade findet, da ihr der Hilfe so sehr bedürfet! — Ihr seid keine Feinde Gottes mehr, ihr seid keine Freunde der Sünde mehr. Ihr habt ihr entsagt, und mit dem Herrn euch versöhnt. Ihr bereut und verflucht eure früheren Verirrungen, ihr seid fest entschlossen, von nun an Gott treu zu bleiben, ihr wünschet sehnlichst, würdiger, als ihr seid, vor dem Herrn zu erscheinen; — der Allerbarmer begnüget sich damit, tretet getrost herzu! Indessen, so sorgfältig ihr auch immer zum Empfange der heiligen Communion euch bereitet haben möget, wenn der Priester mit dem Allerheiligsten sich zu euch wendet, wenn ihr die Worte vernehmt: „Siehe, das ist das Lamm Gottes!" so mag immerhin ein heiliger Schauer eure Seele durchbeben, und ihr möget, demüthig an eure Brust schlagend, dem nahenden Jesus entgegenrufen: O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach! Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!

Diese Worte haben, wie der heilige Augustinus betheuert, wenn sie aus aufrichtigem Herzen ertönen, die Kraft, in einer

christlichen Seele ein Wunder zu thun, welches gerade das Gegentheil bewirkt von dem, was sie ausdrücken. Denn in dem Augenblicke, wo wir das demüthige Bekenntniß unserer Unwürdigkeit ablegen, wird eben dadurch unsere Unwürdigkeit aufgehoben, und es verschafft uns in Ansehung Jesu Christi und seines Sakraments ein gewisses Verdienst, welches wir außerdem nicht haben würden. Denn die erste und wesentlichste Bedingniß, uns dem allerheiligsten Geheimnisse würdig zu machen, besteht darin, daß wir von seiner Erhabenheit und von unserer Niedrigkeit recht durchdrungen sind, und glauben und bekennen, wir seien seiner nicht werth. Diese Worte: O Herr, ich bin nicht würdig! geben dem Sohne Gottes unsere Demuth zu erkennen, aber sie legen seiner Liebe und seinem Verlangen, zu uns zu kommen, kein Hemmniß in den Weg; vielmehr beflügeln sie seine Schritte, denn statt ihn von uns zu entfernen, sind sie vielmehr für ihn ein neuer Reiz, in uns zu kommen, und von einem Herzen Besitz zu nehmen, welches von ihm gelernt hat, demüthig zu sein./

Darum ihr schüchternen Seelen, wenn ihr euch mit dem reinen Hochzeitgewande, welches euch der Herr des Gastmahls in der heiligen Buße schenket, bekleidet habt, und im Herzen ein lebhaftes Verlangen nach größerer Reinheit und höherer Würdigkeit traget, o dann geht getrost hin zum Tische des Herrn, geht oft hin! Eben weil ihr so arm, so schwach, so gebrechlich euch fühlet, müsset ihr öfter hineilen zur Quelle des Reichthums, der Stärke, der Kraft und des Segens. Eben dadurch, daß ihr mit wahrer Demuth öfter das Gotteslamm in euch aufnehmet, wird euer Verlangen nach höherer Würdigkeit am ehesten erfüllt werden; denn dieses Liebesmahl, diese innigste Vereinigung mit Jesu Christo, der ewigen Liebe, wird euren Eifer, ihm wohlzugefallen, mächtiger entzünden, und eure Schwachheit durch reiche Gnade wunderbar stärken.\

Aber sind denn die, welche öfter communiciren, wirklich schon zu Engeln geworden? Denn wenn nach den Aussprüchen der Väter eine einzige heilige Communion hinreicht, uns zu Heiligen umzuschaffen; was müssen dann so viele hundert Communionen bewirken? Ach, meine Christen, was soll ich euch darauf antwor-

ten! — Ach, auch das Heiligste kann mißbraucht werden. Die Kirche hat auf der letzten allgemeinen Kirchenversammlung*) zwar den Wunsch ausgesprochen, daß der öftere Genuß des heiligen Abendmahls unter den Gläubigen wieder hergestellt werden möchte; aber damit wollte sie durchaus nicht alle und jede öftere Communion, wie sie auch immer beschaffen sein mag, rechtfertigen. — Es ist nur zu wahr, es gibt manche Fälle öfterer Communion, die nicht zu loben, sondern zu beklagen sind. Ich will sagen: es gibt manche Communion, die unnütz ist; manche Communion, die leichtsinnig geschieht; manche öftere Communion, die wenig erbaut, ja manche, die zum wirklichen Aergernisse dient. — — Geliebteste, nur einen allgemeinen Grundsatz will ich hier aussprechen, denn es ist hier nicht möglich, die besonderen Regeln anzugeben: So wie die längere Enthaltung von der heiligen Communion bedenklich erscheint, wenn dadurch das Verlangen nach derselben geschwächt und ertödtet wird, so erscheint jener öftere Empfang derselben verdächtig, welcher die Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente mindert, welcher die Demuth verringert, welcher den Eifer, dem Herrn wohlzugefallen, erkältet. — —

Ich wende mich nun zu Jenen, welche nicht aus übertriebener Aengstlichkeit, sondern im Bewußtsein wirklicher Sünden vom Tische des Herrn sich ferne halten, zu Jenen, welche zwar noch so viel Glauben haben, um die heilige Communion nicht unwürdig zu empfangen, aber nicht so viel Heilseifer besitzen, um sich derselben würdig zu machen. Solche Umstände geben, ich gestehe es, allerdings eine Ursache, eine sehr gegründete Ursache, den Tisch des Herrn zu meiden; denn der heilige Geist selbst bezeugt es, daß ein Sünder, so lange er von seiner Sünde sich nicht trennt, das heiligste Sakrament nicht empfangen könne, ohne den schrecklichsten Frevel zu begehen und das Todesurtheil über seine Seele zu verhängen. „Lasset uns, ruft der heilige Chrysostomus, uns prüfen, uns richten, damit wir nicht, am Leibe Jesu Christi theilnehmend, feurige Kohlen auf unser Haupt sammeln! Ich sage euch das aber nicht, als solltet ihr gar nicht am Genusse des hei-

*) Concil. Trid. Sess. 22. Cp. 6.

ligsten Geheimnisses theilnehmen, sondern daß ihr nicht frevelnd theilnehmet. Denn gleichwie es das schrecklichste Wagniß ist, unwürdig hinzuzutreten, so ist die gänzliche Enthaltung davon Verschmachtung und Tod.“ Und Geliebteste, was ist denn zuletzt für ein Unterschied zwischen dem, der sich vergiftet, und dem, der sich aushungert! Beide sterben./

2.

Geliebteste, es gibt Heuchler, welche sich aus irgend einer menschlichen Rücksicht nicht getrauen, ihren Unglauben offen einzugestehen und die ihre religiöse Gleichgiltigkeit oft sogar hinter dem Scheine der Gottesfurcht zu verstecken suchen; Heuchler, welche dem Empfange des heiligsten Sakramentes ausweichen unter dem Vorwande allzu großer Ehrfurcht vor diesem Geheimnisse. Aber wie, habt ihr je gehört, daß große Ehrfurcht gegen eine Person gleichgiltig gegen dieselbe mache, oder gar zur Unehrerbietigkeit verleite? Wenn diese Leute von der Würde und Erhabenheit des Altarsgeheimnisses wirklich so durchdrungen und durchschauert sind; wenn die Ueberzeugung von der wahrhaften Gegenwart des Gottmenschen ihr Herz wirklich so sehr ergreift und rührt, daß sie sich lange nicht entschließen können, die heilige Communion zu empfangen, dann muß diese ihre Ehrfurcht doch auch sonst sich offenbaren; sie muß z. B. sich zeigen durch den Eifer, mit welchem sie zum Hause des Herrn eilen, durch die tiefe Ehrerbietung, welche sie im Angesichte der Altäre an den Tag legen, durch die Sammlung und Andacht, mit welcher sie dem heiligsten Opfer beiwohnen, durch die demuthvolle Anbetung, welche sie Jesus Christus im heiligsten Sakramente erweisen, durch die freudige Aufmerksamkeit, mit welcher sie sein Wort verkündigen hören, durch die sichtbare Ehrfurcht, mit welcher sie seinen Namen aussprechen, durch die Salbung, mit der sie über diese Geheimnisse reden, endlich durch die Begeisterung, mit welcher sie für die Ehre des Herrn eifern und arbeiten .... aber ach, von alldem findet man in ihrem Leben keine Spur, vielmehr überall Lauheit und Kälte, Gleichgiltigkeit und Trägheit, Unandacht und Leichtsinn, ja nur zu oft Unehrerbietigkeit und Frechheit. Das einzige Merkmal ihrer Ehr-

furcht scheint also zu sein, daß sie möglichst lange der Theilnahme an dem hochheiligen Geheimnisse des Leibes Christi sich enthalten.

Einen anderen überzeugenden Beweis für ihre Heuchelei bringt der heilige Chrysostomus vor, und sagt: Die Aechtheit ihrer vorgeblichen großen Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente müsse sich am deutlichsten und sichersten dann erweisen, wenn sie endlich einmal die heilige Communion empfangen. Aber wie, bereiten sie sich dann sorgfältiger zu als Andere? Prüfen sie sich genauer? Klagen sie sich aufrichtiger an? Suchen sie ängstlicher sich zu reinigen im Bußgerichte? Sondern sie sich mehr von der Welt ab? Vertiefen sie sich mehr in Gebet und Betrachtung? Bringen sie dem Herrn besondere Opfer der Entsagung und Selbstverleugnung dar? — O mein Gott, ruft der heilige Vater aus, nicht die größere Reinheit des Herzens, sondern den längeren Zwischenraum rechnen sie zu ihrem Verdienste. — Doch ich wollte eigentlich nicht von diesen Heuchlern reden, sondern von jenen Gläubigen, deren Weltsinn mächtiger als ihr Glaube ist, die weder die Frechheit haben, unwürdig zu communiciren, noch auch den Muth besitzen, sich jene unentbehrliche Würdigkeit zu verschaffen, welche die aufrichtige Buße bewirkt; die nicht eigentlich die heilige Communion scheuen, sondern die erforderliche Zubereitung zu derselben; die nicht sowohl von einer heiligen Ehrfurcht, als vielmehr von einer schmählichen Furcht und Feigheit zurückgehalten werden; die mit ihrer Unwürdigkeit sich zu entschuldigen meinen, in der That aber durch dieses Geständniß sich aller Entschuldigung berauben.

Das sind jene undankbare und thörichte Leute in der Parabel, welche die Einladung zu dem Hochzeitmahle des Königssohnes ablehnten, weil dem Einen sein Meierhof, dem Andern sein Mastvieh, dem Dritten sein Gewerbe, dem Vierten sein Weib weit mehr am Herzen lag, als die Ehre und Freude des königlichen Mahles. Sie waren aber doch noch so ehrlich, die wahre Ursache ihres Wegbleibens anzugeben; wenn doch nur die Sünder, von welchen wir reden, eben so aufrichtig wären! Wenn sie wenigstens den wahren Grund ihrer Entfernung vom Tische des Herrn bekännten und es offen sagten: „Es ist eigentlich nicht die Ehrfurcht, welche mich vom Gebrauche des heiligsten, segenvollsten,

lebenspendenden Gnadenmittels zurückhält, sondern meine hartnäckige Liebe zur Welt und zu dem, was in der Welt ist, macht die eigentliche Ursache aus. Ich liebe die Welt, und darum ist die Liebe zum Vater nicht in mir, mein Herz ist der Lust der Welt verkauft, darum findet meine Seele keinen Geschmack an dem Brode der Engel; ich liebe die Welt mehr als Jesus Christus, und darum entsage ich seinem Leibe, um nicht der Welt entsagen zu müssen. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin und unwürdig, mit dem Allheiligen mich zu vereinigen, aber das ist's doch eigentlich nicht, was mich vom Tische des Herrn verscheucht; nicht sowohl weil ich weiß, daß ich ein Sünder bin, sondern vielmehr weil ich ein Sünder bleiben will, darum gehe ich nicht zur heiligen Communion. Ja, wenn ich's offen gestehen soll, so meide ich als Sünder die heilige Communion, nicht weil ich die Sünde dabei fürchte, sondern weil ich die Sünde überhaupt allzusehr liebe! —

Geliebteste, wollet ihr Sünder sehen, welche eine wahre Hochachtung, eine aufrichtige Ehrfurcht gegen dieses wundervolle und gnadenreiche Geheimniß hegten, dann wendet eure Augen nach den ersten Zeiten der Kirche zurück. Wenn damals die Bischöfe, in Uebung der strengen Kirchenzucht, gewissen Sündern den Genuß des heiligen Abendmahls und die Theilnahme am heiligsten Opfer auf eine gewisse Zeit versagten, so ward das als die furchtbarste Strafe betrachtet. Diese Sünder, so berichten die heiligen Väter, verfielen in die tiefste Traurigkeit, als ob ein Todesurtheil über sie ausgesprochen wäre. Man nannte sie nur „die Weinenden," weil sie Ströme von Thränen vergossen über ihre Ausschließung, die ihnen als ein Zustand zeitlicher Verwerfung galt. Sie warfen sich zu den Füßen der Bischöfe nieder, und beschworen sie unter Seufzen und Weinen, diese unglückseligen Tage ihnen doch abzukürzen, wo sie von ihrem Heilande entfernt leben müßten. Außen an den Pforten der Kirchen stehend flehten sie alle Eintretenden um ihr Mitleid und ihre Fürbitten an. Mit Lebensgefahr drangen sie in die Gefängnisse zu den Martyrern, und baten um Fürsprache bei dem Bischofe. Und welche Abtödtung, welche Bußstrenge übten sie gegen sich, um bald möglichst der Versöhnung gewürdigt zu werden!

Das sind Muster, aber ach, wie wenig gleichen ihnen jene anderen Sünder? Wie wenig Kummer macht denselben die Enthaltung vom Genusse des heiligsten Sakramentes? Wie gerne bleiben sie vom Tische des Herrn weg, wie froh sind sie, sich nicht mit Jesus im erhabensten Geheimnisse vereinigen zu müssen! Wie ungelegen kommt ihnen die Osterzeit, wo das Kirchengebot alle Ausflüchte und Vorwände niederschlägt, und jedem Gläubigen befiehlt, zur heiligen Communion sich zuzubereiten. Ach, weit entfernt, daß die längere Entbehrung des heiligen Abendmahles ihnen ein Antrieb sei, ein besseres Leben anzufangen, gibt sie ihnen vielmehr Anlaß in ihrem Leichtsinne und ihrer Ausgelassenheit länger fortzuleben.

Geliebte Christen, ein Sünder, welcher im Bewußtsein schwerer Sünde sich vom Genusse des heiligen Abendmahles enthält, um nicht durch unwürdigen Genuß das Heiligste zu schänden, thut allerdings wohl; wenn er aber dabei meint, hiemit seiner Pflicht und Schuldigkeit gegen Gott und seine eigene Seele vollkommen genügt zu haben, so schwebt er in einem Irrthume und seine Seele in der Gefahr der Verwerfung. — Nein, der Hinblick auf das erhabenste und gnadenreichste Geheimniß des Leibes Jesu Christi muß für den Sünder vielmehr ein entscheidender Beweggrund und unwiderstehlicher Antrieb sein, sich von der Sünde loszureißen, und durch die Buße in den Stand der heiligmachenden Gnade zurückzukehren.

Derjenige, welcher uns verboten hat, den Leib des Herrn unwürdig zu empfangen, derselbe Gott hat uns auch geboten, den Leib des Herrn zu genießen. Dieselbe Wahrheit, welche lehret, daß der Genuß des Leibes Christi der unreinen Seele den Tod bringe, erkläret auch, das Fleisch des Menschensohnes sei für unsere Seele eine unentbehrliche Nahrung zum ewigen Leben. „Wer unwürdig dieses Brod ißet, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn; der ißet sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ (1. Cor. 11, 26—29.) — „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, könnt ihr das Leben nicht in euch haben.“ (Joh. 6, 54.)

Diese beiden Wahrheiten darf der Sünder nicht von einander trennen; folgt er einer allein, so richtet er sein Heil zu Grunde. Wie also muß der Sünder, im Hinblicke auf die heilige Communion und beim Anblicke seiner gänzlichen Unwürdigkeit sie zu empfangen, denken? Wie muß er, wenn er vernünftig ist und es noch ehrlich mit seiner Seele meint, urtheilen? Er befindet sich in einer schrecklichen Lage, er steht zwischen Leben und Tod. Er muß denken: Esse ich nicht, so hab' ich das Leben nicht; esse ich, so hab' ich den Tod! — Empfange ich in dem Zustande, in welchen ich mich wirklich befinde, die heilige Communion, so begehe ich einen himmelschreienden Frevel, einen Gottesraub, ein Judasverbrechen! — Empfange ich sie nicht, so füge ich zu meinen vielen Sünden wieder eine neue, ich thue dem Heilande durch meine Kälte und meinen Ungehorsam eine neue schwere Beleidigung an. Esse ich das Fleisch des Menschensohnes, dann wehe über meine unreine Seele, sie ist ewig verloren! Esse ich nicht von diesem Brode des Lebens, dann abermals Wehe meiner armen Seele, sie wird Hungers sterben! Also Tod und Verderben, wenn ich nicht genieße — und abermals Tod und Verderben, wenn ich als unbekehrter Sünder genieße! — So muß ich denn, es koste was es wolle, meine Seele herausreißen aus dem unglückseligen Zustande, in welchem sie jetzt schmachtet; ich muß ihr zu Hilfe kommen, auf daß sie das Himmelbrod würdig empfangen könne; ich muß aufrichtig der Sünde entsagen, durch die Buße mit Gott mich versöhnen, mein Leben ernstlich ändern, die verlorene Gnade wieder erlangen, kurz ich muß ein neues hochzeitliches Kleid anthun, um auf eine würdige Weise bei dem Gastmahle des himmlischen Königs erscheinen zu können. So werde ich zu meinem Heile Alles erfüllen, was mein Heiland von mir fordert, der nichts Anderes will, als daß ich von diesem Brode esse und lebe.

„Das sollte euer größter Schmerz sein, ruft der heilige Chrysostomus den unbekehrten Sündern zu, daß ihr von dieser Speise nicht essen dürfet." *) — Und der heilige Ambrosius versichert, daß durch die lange Enthaltung von der heiligen Com-

*) Hom. 65. ad. pop. Antioch.

munion die Unwürdigkeit des Sünders nicht aufgehoben werde, sondern bleibe, ja sich vermehre; denn es ersterbe endlich ganz das Verlangen der Seele darnach, und das sei die Vollendung der Unwürdigkeit. Der Heilige sieht darin einen Vorboten der künftigen Verwerfung, und wendet auf solche Unglückliche die Worte des Psalmes an: „Herr, jeder, der von dir sich ferne hält, wird zu Grunde gehen." — In gleichem Sinne spricht der heilige Vater Augustinus zu seiner Heerde, indem er klagt: „Ich werde gewahr, daß Einige aus euch der heiligen Communion sich enthalten und zwar wegen des Bewußtseins schwerer Vergehen. Ich aber sage diesen, wenn sie es bei dieser Enthaltung bewenden lassen, so vermehren sie die Zahl ihrer Sünden und die Schwere ihrer Schuld, indem sie sich des wichtigsten und sichersten Heilmittels berauben. Darum beschwöre ich euch, meine Brüder, wenn sich Jemand unter euch für unwürdig erachtet, die heilige Communion zu empfangen, so suche er sich würdig zu machen. Denn derjenige, welcher dieses Sakramentes nicht würdig ist, ist auch Gottes nicht würdig."

Furchtbare Wahrheit! Aber sie läßt sich nicht wegleugnen, sie ist so klar, so einleuchtend, daß da kein Zweifel aufkommen kann. O Geliebteste, beherzigen wir's doch recht: Wer der heiligen Communion nicht würdig ist, ist auch Gottes nicht würdig! — Wer unwürdig ist, hier zum Tische des Herrn zu kommen, der ist noch viel weniger werth, dort im himmlischen Reiche am ewigen Königsmahle theilzunehmen. Wer jetzt nicht würdig ist, den in der Brodsgestalt verborgenen Gott in sich aufzunehmen, der kann unmöglich werth sein, einst in sein unverhülltes Angesicht zu schauen. Wer unwürdig ist, mit Jesus Christus im heiligsten Sakramente sich zu vereinigen, wie kann der würdig sein, das allerhöchste Gut in Ewigkeit zu besitzen! — Denket doch an die Worte des Königs in der Parabel: „Das Hochzeitmahl ist zwar bereit, sprach er, allein die Geladenen waren dessen nicht werth. Ich sage euch aber, daß Keiner von denen, welche geladen waren und nicht kamen, je von meinem Gastmahle verkosten wird!" (Matth. 22. Luc. 14.)

XIV.

Vom heiligen Meßopfer.

„Wenn im alten Bunde das Blut der Thiere die Verunreinigten heiligte, so daß sie leiblich rein wurden; um wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen dienen.“ Hebr. 9, 13—14.

Wir nahen jener Woche, welche die Kirche vorzugsweise „die heilige Woche“ nennt, weil sie in diesen Tagen das Gedächtniß des wundervollen Geheimnisses unserer Erlösung und Heiligung und die Einsetzung des allerheiligsten und beglückendsten Sakramentes feiert. Der heilige Evangelist Johannes beginnt seine Erzählung dieser geheimnißvollen und glückseligen Ereignisse mit den Worten: „Da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und er die Seinigen lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende. (13, 1.) — Es war am Vorabende seines Leidens, da er seine geliebten Jünger um sich versammelt hatte, denn es hatte ihn sehnlichst verlangt, das Osterlamm mit ihnen zu essen, das Abschiedsmahl mit ihnen zu halten, und zugleich ein bleibendes Denkmal seiner Liebe zu stiften. „In der nämlichen Nacht, in welcher er verrathen wurde,“ spricht der heilige Paulus (1. Cor. 11, 23.), in der nämlichen Zeit, wo seine Feinde über seinen Mord berathschlagten, kurz zuvor, ehe er am Oelberge den bitteren Leidenskelch von der Hand des Vaters hinnahm, wo seine Menschennatur unter der ungeheuern Last der Schuld der Menschheit, welche er freiwillig auf sich genommen hat, in Todesangst und Ohnmacht zusammenbrach, in jener Nacht, wo er, wie er es voraussagte, von Einem seiner Jünger verrathen,

von einem andern verleugnet, von Allen verlassen werden sollte; da erglühte sein Herz von so gewaltiger Liebesbrunst. In jenen Tagen, wo die menschliche Bosheit gegen ihn alles Maaß übersteigen sollte, da drängte es ihn, ein besonderes Denkmal seiner Liebe zu den Menschen zu stiften. — Aber was bleibt ihm noch übrig? Nachdem er uns zu Liebe schon bis zur Menschwerdung sich erniedrigt hat, nachdem er dreiunddreißig Jahre als Einer der Geringsten seiner Brüder auf Erden gelebt, sie gelehrt und ihnen Gutes erwiesen hat, nachdem er bereits im Begriffe steht, das Kreuz auf sich zu nehmen, an welchem er unter den furchtbarsten Leiden für uns Menschen sterben will; was bleibt ihm noch übrig, was kann er noch mehr thun, uns seine Liebe zu beweisen? — „In jener Nacht, in welcher Jesus verrathen wurde, nahm er das Brod, und dankte, brach es und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird; dieses thut zu meinem Andenken. Deßgleichen den Kelch und sprach: Dies ist der Kelch, der neue Bund in meinem Blute, das für euch wird vergossen werden; thut dies, so oft ihr trinket zu meinem Gedächtnisse. Denn so oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, solltet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt." (Luk. 22, 19. — 1. Cor. 11, 24—26.)

So hat Jesus Christus das wundervollste Denkmal seiner Liebe gestiftet. — Das heilige Meßopfer. So hat er selbst in feierlicher Weise sein Amt als ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedech angetreten, und zugleich in seiner Kirche das fortdauernde stellvertretende Priesterthum eingesetzt, damit solches Denkmal seiner Liebe alle Zeit bis zum Ende der Welt aufrecht erhalten werde.

Klar und bestimmt hat dort der Erlöser seinen Willen und seine Absicht ausgesprochen: er wollte, daß die heilige Messe eine Darstellung seines Erlösungswerkes, ein immerwährendes Denkmal der unendlichen Liebe sei, welche er gegen uns durch sein bitteres Leiden und seinen blutigen Tod am Kreuze bewiesen hat. Ach, er wußte und sah vorher; wenn wir uns nur an das erinnerten, was er für uns gelitten, so würde dies immerwährende Andenken

ein mächtiger Antrieb für uns sein, ihn zu lieben, ihm uns anzuvertrauen, und ihm treu anzuhangen; und wir würden nicht sein wie jenes treubrüchige Volk, von dem geschrieben steht: „Sie vergessen Gottes, der sie errettet." (Ps. 105, 21.)

Doch, die heilige Messe ist noch weit mehr, als eine bloße Gedächtnißfeier. — O Liebe unsers Erlösers, wie viel schulden wir dir! Wie überfließend ist dein Maaß, wie unendlich deine Größe! wie unbegreiflich dein Wirken! Damals, als die Menschen damit umgingen, dir den Tod zu geben mit einem Uebermaße der Qual, damals sannest du auf Mittel, ihnen das Leben zu geben, Leben im Ueberfluße. Es genügte dir nicht, Einmal, am Kreuze sterbend, Gott dem Vater dich für uns aufzuopfern, um allda ewige Erlösung für die ganze Menschheit zu erwirken; der Tod sollte dein Priesterthum nicht auslöschen, du wolltest hienieden bleiben als Opfer, damit wir nicht blos Einmal, sondern Vielmal und alle Tage bis zum Ende der Welt ein angenehmes Opfer hätten, welches wir dem ewigen Vater darbringen könnten. Du wolltest deiner, durch dein Blut gereinigten und makellosen Braut, der sichtbaren Kirche, entsprechender Weise ein sichtbares Opfer zurücklassen, welches jenes blutige Opfer am Kreuze nicht nur darstellen und unvergeßlich machen, sondern im eigentlichsten Sinne vergegenwärtigen soll; ein Opfer, das in der Wirklichkeit das nämliche Opfer, wie das am Kreuze, ist und dieselbe Kraft und eben solche Wirksamkeit hat, die Sünden, deren wir uns täglich schuldig machen, zu tilgen, Gott zu besänftigen und uns mit ihm vollkommen auszusöhnen.*) — O Meisterwerk der göttlichen Weisheit und Erbarmung! so ruft der heilige Augustinus aus. O wundervolles Opfer, wo derjenige, welcher das Opfer darbringt, Ein's ist mit dem, welchem er es darbringt; und das dargebrachte Opfer Ein's ist mit dem, welcher opfert; und der Opfernde Ein's wird mit denen, für welche er sich opfert.

Lasset uns, meine lieben Christen, dieses wundervolle Geheimniß mit ehrfurchtsvoller Andacht betrachten. Ich will euch das heilige Meßopfer von einer besondern Seite zeigen, nämlich

*) Concil. Trident. Sess. 22.

als das kostbarste Hilfsmittel zur Beharrlichkeit für den Büßer. — Was bedarf der Büßer hauptsächlich, um sein Heilsgeschäft glücklich zu vollenden? Er bedarf eines kräftigen Antriebes zur anhaltenden Reue und zu dauerndem Bußeifer; er braucht Hilfe für seine Unzulänglichkeit, dem Herrn hinreichend genug zu thun; er hat übernatürlichen Beistand nöthig für seine natürliche Schwachheit, um bis an's Ende ausharren zu können. Seht nun, Geliebteste, all' das findet der Büßer im heiligen Meßopfer in reichster Fülle. Wir werden uns heute mit dem ersten Punkte beschäftigen, und die zwei höchst wichtigen Wahrheiten beherzigen:

1) Die andauernde Reue ist unerläßlich zur Vollendung des Bekehrungswerkes.
2) Das heilige Meßopfer ist ein besonders wirksames Mittel zur Neubelebung der Reue.

1.

O meine lieben Christen! Gott schwer beleidigen ist eine so große Thorheit, ein so abscheulicher Undank, ein so entsetzlicher Frevel, daß wir, würden wir's auch nur ein Einzigesmal gethan haben, Ursache hätten, dies Verbrechen alle Tage unseres ganzen Lebens zu bereuen, zu beklagen und zu beweinen und dem Herrn abzubitten; — und nun, wir haben es nicht nur ein Einzigesmal gethan, sondern sehr oft, wir haben Gott hundert- und tausendmal schwer beleidigt, wir haben während unserer verflossenen Lebenszeit Sünden auf Sünden gehäuft. — Zwar hat der himmlische Vater aus unendlicher Barmherzigkeit und in Rücksicht auf seinen Sohn, unsern Erlöser und Mittler, uns jetzt verziehen; er hat im heiligen Bußsakramente alle unsere Sünden getilgt, er hat unsere Schuld aus seinem ewigen Richterbuche gelöscht, sie ist in gewissem Sinne bei Gott vergessen; aber wir, Geliebteste, wir sollten doch nicht ganz vergessen, daß diese Schuld ehedem auf unserer Seele lastete, wir sollen auch ferner unseres früheren Sündenelendes eingedenk sein. Nicht ohne Grund ermahnt der heilige Geist: „Sei nicht ohne Furcht über die nachgelassenen Sünden." (Sirach 5, 5.) Ja ich meine, unsere Reue über die früheren, Gott zugefügten Beleidigungen müsse in Folge der Lossprechung noch

herzlicher werden, weil ja auch unsere Liebe zu Gott inniger wird, und wir nach der Aussöhnung mit Gott erst recht empfinden, welch süßen Frieden die Freundschaft Gottes gewährt./

Der verlorne Sohn, da er ferne vom Vaterhause im niedrigsten Knechtsdienste bei fremdem, gefühllosem Herrn, in tiefstem Elende und gänzlicher Hilflosigkeit seufzte, wurde bei dem Gedanken an seinen Vater und an das Glück im Vaterhause von der bittersten Reue ergriffen; aber gewiß hat er seine frühere Verirrung noch weit inniger bereut nach seiner Rückkehr zum Vaterhause. Ja, nachdem der beleidigte Vater ihm so freundlich entgegengekommen war, ihn so liebevoll wieder aufgenommen, ihm so bereitwillig verziehen, ihn so zärtlich umarmt, und mit den größten Beweisen seiner väterlichen Güte überhäuft hatte, mußte er die Größe seiner Thorheit, die Abscheulichkeit seines Undankes erst recht einsehen, da mußte es ihm erst recht leid thun im Herzen, daß er einen so überaus gütigen Vater hatte verlassen und kränken können. Und jenes Gewand, welches er in seinem Elende getragen, jenes zerfetzte und beschmutzte Schandkleid, in welchem er sich zu den Füßen seines Vaters niedergeworfen hatte, und welches der hocherfreute Vater sogleich durch seine Diener mit dem schönsten Festkleide hatte vertauschen lassen, — jenes Jammergewand, o gewiß hat er es sorgsam aufbewahrt, und von Zeit zu Zeit in einsamer Kammer aus dem verschlossenen Schreine wieder hervorgeholt, vor seinen Augen ausgebreitet und betrachtet; und so oft er es wieder angesehen, hat er sich selbst zugerufen, siehe, das warst du einst durch deine Thorheit und Bosheit; ach, und was wärest du jetzt ohne die Liebe deines barmherzigen Vaters! Und da ist er niedergefallen auf die Kniee, und hat Thränen der herzlichsten Reue über seine ehemalige Verirrung vergossen, Thränen der innigsten Freude über sein jetziges Glück, Thränen des heißesten Dankes gegen den lieben Vater, dem er nicht nur ursprünglich sein Leben, sondern auch seine spätere Errettung vom schrecklichsten Untergange verdankt; und da ist sein Herz übergeflossen von neuen heiligen Entschließungen und Vorsätzen, und sein Mund hat laut das Gelübde der Liebe und Treue wiederholt.\

Seht, Geliebteste! so, meine ich, sollte auch bei uns die Reue

fortdauern, auch nach der Aussöhnung mit Gott. Ja diese neuen und außerordentlichen Beweise seiner Güte und Barmherzigkeit, welche uns der Herr durch das heilige Bußsakrament gegeben hat, die alle Begriffe übersteigende Zärtlichkeit des Heilandes, der, all' unsere Treulosigkeit vergessend, uns mit seinem Fleische und Blute gespeiset hat, müssen es uns erst recht begreifen und fühlen lassen, wie groß unser Undank, wie schwer unsere Schuld war, da wir diesen Gott verachtet, beleidiget und verlassen hatten. So, meine ich, sollten auch wir von Zeit zu Zeit an unser früheres Elend zurückdenken, um uns an unsere Schwachheit zu erinnern, in der Demuth zu befestigen, das Reuegefühl neu zu beleben, unsern Bußeifer zu spornen, uns zum Danke und zur Liebe gegen Gott zu begeistern. — Wahr ist es, die Reue nach der Buße ist eine andere, als die vor der Buße. Durch das Bewußtsein, seiner Sünden entlediget und mit Gott ausgesöhnt zu sein, wird der Reue ihre Herbe und Bitterkeit genommen; sie wird in eine, ich möchte sagen, süße Wehmuth verwandelt, welche durch jede neue von Gott empfangene Wohlthat neu erregt wird, ohne jedoch den Frieden der Seele zu stören. Es ist eine geläuterte Reue, welche von ängstigender Furcht Nichts mehr weiß, weil ja der Zorn Gottes besänftiget, die Schuld und ewige Strafe hinweggenommen ist; — es ist ein süßer Liebesschmerz, welcher uns immerfort drängt, dem gütigen Vater unsern Dank, unsere Gegenliebe und unsern Diensteifer zu beweisen. Aber eben so wahr ist es, daß der Büßer ohne dieses fortdauernde Reuegefühl im Werke seiner Lebensbesserung nicht beharren, das Geschäft seines Heiles nicht wohl zur Vollendung bringen wird. — Der Besserungseifer des Büßers steigt und fällt je nach dem Grade seiner Reue. Die Seele der wahren Reue ist die Liebe zu Gott und der Haß wider die Sünde; verliert sich aber in uns der Haß wider die Sünde, so verliert sich auch der Eifer, die alten Fehler nach Kräften zu verbessern, es verliert sich die Furcht vor neuer Sünde; erkaltet in uns die Liebe zu Gott, so schwindet auch die Betrübniß über die ihm früher zugefügten Beleidigungen, so erschlaffet der Eifer, ihm künftig wohlgefällig zu werden. Nun aber sage ich: Nichts ist mehr geeignet, in dem Büßer den Haß gegen die Sünde, die

Liebe zu Gott, die Reue und den Bußeifer lebendig zu erhalten und zu bestärken, als das heilige Meßopfer. Höret!

2.

Was ist die heilige Messe? Sie ist nach der Lehre der Kirche (Conc. Trid. Sess. 22. cap. 1.) das Opfer, welches der Gottmensch am Kreuze verblutend, dem himmlischen Vater für die Menschheit dargebracht hat, und welches er unblutiger Weise auf dem Altare fortwährend erneuert. Merket wohl, Geliebteste, es ist nicht die Rede von zwei oder mehreren Opfern, sondern nur von Einem Opfer; das am Kreuze und das auf dem Altare ist eines und dasselbe: es besteht zwischen dem Kreuzesopfer und dem Meßopfer kein wesentlicher Unterschied. Am Kreuze und am Altare ist es dieselbe Opfergabe, welche dargebracht wird — das Gotteslamm; damals und jetzt ist es der Nämliche, welcher das Opfer bringt — Jesus Christus, der Gottmensch; dort und hier wird das gleiche Opfer Einem und Demselben dargebracht — dem himmlischen Vater; dort und hier hat daß Opfer das nämliche Ziel — unser Heil. Nur die Form des Opferaktes ist verändert. Am Kreuze hat Christus sich selbst unmittelbar und den leiblichen Augen in menschlicher Gestalt sichtbar geopfert; auf dem Altare opfert er sich mittels des Dienstes der Priester und unter der Hülle der Brods- und Weinsgestalten. Dort am Kreuze war Christus, weil er es so wollte, leidensfähig und sterblich, und opferte sich, indem er all sein Blut verströmte und seinen Geist im Tode aufgab; allein seine Auferstehung war der Tod des Todes, er ist nun leidensunfähig und unsterblich, und wenn er sich in der heiligen Messe opfert, so geschieht es ohne Schmerzen, ohne Blutvergießen, ohne Sterben. Da wird, wie der heilige Gregor der Große sagt,*) das Gotteslamm geschlachtet, ohne daß es aufhört, zu leben. Seit Christus vom Tode erstanden, hat der Tod keine Gewalt mehr über ihn, er lebt in sich unsterblich und unverweslich, und dennoch wird er in diesem Opfer auf's neue für uns dargebracht. Sein Leib wird genossen, sein Blut getrunken. Solche

---

*) Lib. 4. dialog. C. 58 59.

Wunder wirket Jesus aus Liebe zu Gunsten der Menschen in diesem heiligsten Geheimnisse. — Christus opfert sich auf dem Altare dem himmlischen Vater auf für die Menschen, nicht, um sie noch einmal zu erlösen, o nein! sein Tod am Kreuze hat mit Einemmale und für immer die ganze Menschheit erlöst; er opfert sich nicht, um neue uns nothwendige Gnaden vom Vater zu verdienen, o nein; sein Kreuzopfer hat die ganze Fülle der göttlichen Gnaden erworben; sondern er opfert sich in der heiligen Messe, um die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu bewegen, uns jener schon erworbenen Gnaden im reichlichsten Maaße theilhaftig zu machen.

Begreifst du nun, o Büßer, welchen kostbaren Schatz du am heiligen Meßopfer hast? Siehe, wenn du dein Kreuzbild andächtig betrachtest, das todesmatt gesunkene Haupt mit der Dornenkrone, die ausgestreckten Arme, die durchbohrten Hände und Füße, die klaffende Seitenwunde, da wird dir's wohl jedesmal warm um's Herz, und tiefe Rührung ergreift dich, und doch ist's nur ein lebloses Bild, welches du vor dir stehst. Aber was hast du vor dir in der heiligen Messe! Siehe, auf dem Altare ist der menschgewordene Gottessohn, dein Heiland und Erlöser wahrhaftig, wesentlich und vollkommen gegenwärtig, so wahrhaftig, als er einst am Kreuze gehangen ist, so wesentlich, wie er droben sitzt zur Rechten des Vaters. Hier ist wahrhaft jener Leib, welcher um deiner Sünden willen grausam zerfleischt und gekreuziget ist worden, und dessen Wunden dich geheilt haben. Da ist wahrhaft das Blut des göttlichen Erlösers, jenes Blut, welches als Lösepreis für deine Seele so reichlich ist vergossen worden. Das ganze Schauspiel des Erlösungsopfers stellt sich in der heiligen Messe dir vor Augen.

Siehe, der Priester erscheint. Langsamen Schrittes, gesenkten Blickes, von den Meßdienern begleitet, geht er zu dem Altare. Er stellt die Person Jesu Christi dar, wie er an jenem Abende, von seinen Jüngern begleitet, nach dem Oelberge hinauswandelt. — Der Priester stellt sich an den Fuß des Altares, auf welchem der noch verhüllte Kelch steht; er beginnt zu beten, und sein Gebet wird immer dringender. „Judica me, Deus, et discerne causam meam!“ betet er: „Halte Gericht über mich, o Gott, und entscheide meine Sache!“ Er seufzet: „Deus, Deus meus!

quare tristis es anima mea, et quare conturbas me!“ „Gott, mein Gott! — O meine Seele, wie so traurig! warum betrübst du mich so!“*) — Und nun beugt er sich tiefer und schlägt wiederholt an seine Brust, und ruft: mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa! „Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld!“ Und er wendet sich zu den Dienern und bittet sie um ihr Gebet. — Siehe, mein Christ, das ist dein Heiland, wie er dort am Oelberge niederfällt. Seine Seele ist betrübt zum Tode. Er wirft sich hin zur Erde, und überliefert sich der göttlichen Gerechtigkeit als Sühnopfer für die Menschheit. „Siehe, o Vater,“ so ruft er, „siehe hier den allein Schuldigen. Alles, was gegen dich ist gesündiget worden oder noch gesündiget werden kann, ich nehme es auf mich allein; meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld sei es; richte mich nun, strafe mich als den Schuldigen, damit du ihnen verzeihen könnest!“ Und da nimmt er den bittern übervollen Leidenskelch aus der Hand des Vaters an, während seine Menschennatur erschaudert, und sein Leib, von blutigem Schweiß übergossen, ohnmächtig zusammenbricht. Und in seiner Angst eilt er hin zu den Jüngern und bittet sie flehentlich: ach, wachet doch und betet mit mir! Und er verschmäht es nicht, von dem Engel, seinem Geschöpfe, Trost anzunehmen. — Und der Priester besteigt den Altar mit vor der Brust gefalteten Händen, gleich als seien sie gebunden. Er geht zur rechten Seite, zur linken, zur Mitte, er wendet sich um nach dem Volke..... Das Alles bedarf keiner weitläufigen Erklärung; er stellt den Heiland vor, wie er, gleich einem Missethäter, mit Stricken gebunden, vom Oelberge nach der Stadt zurückgeführt, von einem Richterstuhl zum andern geschleppt, geschlagen, verhöhnt, mit Dörnern gekrönt wird; wie man ihn, blutig zergeißelt, dem Volke darstellt: „Ecce homo!“ — Wie Pilatus ihn für unschuldig erklärt und dennoch dem tobenden Haufen zur Kreuzigung überliefert, und wie sie ihm nun das Kreuz aufladen. — Das ganze Ansehen des Priesters vervollständiget diese Darstellung. Die Tonsur seines Hauptes — sie sinnbildet den Dornenkranz, die Manipel am linken Arme, die

*) Ps. 42

Stola um den Hals und über die Brust geschlungen, das Cingulum, welches seinen Leib umgürtet, sie stellen die Stricke und Fesseln dar, mit welchen man Jesus gebunden, und an welchen man ihn fortzerret. Die Albe, sie mahnt an jenes Spottkleid, welches sie dem Heilande umgehängt, um als einen Narrenkönig ihn zu verspotten. Das Meßgewand mit dem darauf angedeuteten Kreuzesbalken, es deutet hin auf das Kreuz, welches der Erlöser auf seinen Schultern nach Golgatha schleppen mußte, um daran geheftet zu werden.....

Und der Priester setzt die heilige Opferhandlung fort; und, fasse es wohl, mein Christ, es handelt sich hier nicht mehr um ein bloßes Bild; es ist die lautere Wirklichkeit, es wird wahrhaft das Opfer vollbracht. Siehe, da hebt der Priester die Hostie hoch empor. Es ist der wahre Leib Jesu Christi, es ist der nämliche Leib, welcher dort an dem Kreuzesbalken angenagelt in die Höhe gerichtet ward. Er erhebt mit tiefster Ehrfurcht den Kelch, und dieser Kelch enthält das wahre Blut des Gotteslammes, das nämliche hochheilige Blut, welches aus den Wunden deines Erlösers vom Kreuze niederrieselte, das nämliche kostbare Blut, welches ist vergossen worden zur Vergebung der Sünden. Und dieser Leib und dieses Blut, es ruft dir zu: O mein Sohn, meine Tochter! siehe da, was es um die Sünde ist! Siehe, wie der Herr deine Schuld an dem Schuldlosen gestraft hat! Siehe da, was es gekostet hat, deine Seele loszukaufen vom ewigen Tode! O siehe, wie sehr der Vater im Himmel dich geliebt hat; seinen eingebornen Sohn hat er für dich dargegeben! Siehe doch, wie lieb dich Jesus Christus hat; es war ihm nicht zu viel, den schmerzlichsten Tod zu leiden, um dich zu erretten, um dich von seiner Liebe zu überzeugen, um deine Gegenliebe zu erwerben; er opfert sich hier abermals zu deinem Heile auf dem Altare! — Wie wird dir's zu Muthe, christliche Seele? Was denkst du, was fühlest du? Erglühet nicht dein Herz, wallet nicht aus der Tiefe deines Innersten die Reuewehmuth auf, und zugleich ein heiliges Wonnegefühl! Möchtest du nicht laut weinen vor Schmerz und Freude zugleich! Ist dir's nicht, als müßtest du aufrufen so laut, daß es die ganze Erde höre und die Himmel vernehmen: O was habe ich gethan, da ich sündigte! O wie konnte ich diesen Gott beleidigen, die un-

endliche Liebe und Güte! Wie könnte ich ihn verlassen, um der elenden Welt zu dienen? O was habe ich gethan! Wie konnte ich desjenigen vergessen, der mich gerettet, der mit seinem Blute mich erkauft hat! Wie konnte ich so treulos, so undankbar, so feindselig gegen meinen Erlöser sein. — O mein Gott, wie soll ich dir dafür danken, daß du mich von dieser Schuld befreit, und Alles mir verziehen hast! Ewig will ich deine Barmherzigkeit preisen. Auf's neue verfluche ich meine früheren Sünden, und alle Sünde. Nie, ich schwöre dir es hier vor dem Altare, bei dem Blute Jesu Christi, nie mehr werde ich dich beleidigen, nie mehr dich verlassen; lieber tausendmal sterben will ich, als noch einmal durch eine schwere Sünde mich vor dir trennen!/—

Gewiß, es ist ganz unmöglich, daß ein vom Glauben erleuchteter Christ dem heiligen Meßopfer mit frommem Nachdenken beiwohne, und kalt und gleichgültig bleibe, es ist unmöglich, daß er nicht gerührt werde bei der Betrachtung des Liebesopfers, welches der Erlöser hier für ihn erneuert, daß er nicht bewegt werde von heiliger Wehmuth über die frühere Untreue, und nicht im Geiste sich in die Arme des Vaters werfe mit dem Gelöbnisse treuer Buße. „Was thust du, Bruder!" ruft der heilige Ephräm dem gleichgiltigen Christen zu. „Hast du nicht den Ruf des Priesters gehört: Sursum corda! Empor die Herzen! — Fürchtest du Nichts? Schämst du dich nicht? O wunderbare Sache! geschlachtet wird für dich das Lamm Gottes! Es strahlet das Feuer auf dem himmlischen Tische! Umher stehen Cherubim und Seraphim mit allen himmlischen Heerschaaren, das Antlitz bedeckend mit dem Flügeln und mit dem Priester für dich betend! Das Blut Christi fließt in den geweihten Kelch! Schämst du dich nicht? Weinest du nicht? Gehst du nicht in dich? Bittest du Gott nicht?"*)/

Geliebteste, sagt doch, kann es einen mächtigeren Antrieb für den Sünder zum fortgesetzten Bußeifer geben, als das heiligste Opfer der Messe? Doch dasselbe ist nicht blos ein Antrieb zur Buße, es ist noch mehr; es hilft dem Büßer auch, dem Herrn genug zu thun; davon wird unsere folgende Betrachtung uns überzeugen.

*) Serm. de sanctiss. et vivific. Sacramento.

Aber für jetzt fassen wir den heiligen Vorsatz, dem wundervollen Opfer der heiligen Messe recht oft und mit aller Andacht beizuwohnen. O das sind heilbringende Besuche, sagt ein erleuchteter Lehrer,*) weil man dabei zur Gnadenquelle selbst geht. Ja, wie die Fülle der Gottheit in Jesus Christus leibhaftig wohnt, so faßt auch das Geheimniß seines Leibes und kostbaren Blutes alle Gnaden in sich, und von da gießt sie dieser göttliche Heiland in aller Fülle aus, so daß er dieselben Wunder in Bezug auf die Krankheiten der Seele wirkt, die er einst an den leiblich Kranken wirkte, da er in Judäa umherzog. — O trostreiche Besuche! Das ganze Leben des Menschen ist Elend und Kummer. Aber wie glücklich ist eine betrübte Seele, die weiß, wo sie das Heilmittel für ihre Trübsal finden kann, und die sogleich bei Jesus Christus ihren Trost sucht. Bisweilen bedarf es nur der andächtigen Beiwohnung des heiligsten Opfers, um die Stimmung des Herzens plötzlich zu ändern, und dessen Unruhe und Leid in süße Ruhe und tiefen Frieden umzuwandeln. Traurig und matt kommt man hinzu; voll der Kraft, des Muthes, der Freude kehrt man zurück. Das ist ein Geheimniß, das Gott allein kennt; für uns genügt es, zu wissen, daß es so ist.

*) P. L. Bourdalone.

XV.

Vom heiligen Meßopfer.

Zweite Predigt.

„Wenn Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden.“ 1. Joh. 2, 1—2.

/Der heilige Vater Anselmus, da sein Geist in das Geheimniß der Menschwerdung des Gottessohnes sich vertieft hatte, legt das Resultat seiner Forschung in den Worten nieder: „Dieß ist das ewige Gesetz Gottes, das ist die Ordnung seiner Gerechtigkeit in Ansehung der Menschen, welche durch die Sünde unseliger Weise in die Gewalt des Satans gerathen sind: Es fordert diese Gerechtigkeit nicht nur, daß die Sünde bestraft und ohne Genugthuung nicht verziehen werde; sie will auch, daß die Genugthuung, welche geleistet wird, der Beleidigung angemessen sei, und daß Gott wenigstens eben so viel gegeben werde, als ihm genommen worden ist; ohne dieses würde die Sünde einigermassen außer der Ordnung bleiben, und es wäre dieses Mißverhältniß zwischen der Sünde und der Genugthuung eine Unordnung, welche Gott nicht dulden könnte.“*) Aber das Geschöpf ist außer Stande, Gott so viel zu geben, als ihm die Sünde entzogen hat, und nie ist es dem Menschen möglich, der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leisten, welche die zugefügte Beleidigung aufwäge; das vermochte nur ein Gott ganz gleiches Wesen; nur Gott

*) Lib. 1. Cur Deus homo. C. 12 et 20.

konnte einem Gott vollkommen genugthun, und Gott wollte es wirklich thun. Da er aber seiner Natur nach dieses nicht thun konnte, und dennoch die Menschen erlösen wollte, so wollte er eine niedere Natur annehmen: der Gottessohn ward Mensch, um als Gottmensch dem Vater die gebührende Genugthuung zu leisten, und die Menschheit mit der Gottheit auszusöhnen. Heil uns! Er hat es vollbracht, er hat für uns genug gethan, er hat unsere Schuld gesühnt, er hat den Vater versöhnt, indem er sich selbst als ein lebendiges, makelloses, Gott unendlich angenehmes, vollkommenes Opfer darbrachte. Er hat es einmal gethan am Kreuze, er thut es noch täglich auf den Altären, wo er uns der überfließenden Früchte der Erlösung theilhaftig macht. — O meine Brüder, verlieret darum den Muth nicht, so große Schuld ihr auch vor Gott haben möget. Ihr habt ja in der heiligen Messe ein Opfer, welches mehr als hinreicht, dafür genug zu thun.

Mit jeder schweren Sünde, die wir begehen, begehen wir ein dreifaches Unrecht; — ein Unrecht gegen Gott, dessen Geschöpfe und Diener wir sind, und dessen Majestät und Ehre wir antasten, indem wir sündigen; — ein Unrecht gegen die Kirche, deren Glieder wir sind, und deren Schönheit und Herrlichkeit wir verunstalten, sobald wir uns zu Sündern machen; — ein Unrecht gegen uns selbst, gegen unsere unsterbliche Seele, welcher wir eine zärtliche Liebe schulden, und die wir durch die Sünde in das größte Unglück stürzen. Das ist das dreifache Unrecht, welches jede schwere Sünde mit sich führet, sie mag heißen wie sie will. Die Gerechtigkeit aber verlangt nun von dem Büßer, daß er nach diesen drei Seiten hin Genugthuung leiste; sie fordert Genugthuung für Gott, Genugthuung für die Kirche, Genugthuung für die Seele. Lasset uns diese Forderungen einzeln betrachten, um den Werth des heiligen Meßopfers in dieser Hinsicht recht zu erfassen.

1.

Der Mensch, indem er sündiget, d. h. das nicht thut, was Gott will und befiehlt, oder das thut, was Gott nicht will, und was er verbietet, erkennt Gott nicht mehr als den höchsten Herrn

an, der Allen zu gebieten hat und dem Alle gehorchen müssen; er tastet sonach die Ehre Gottes an, er will, so weit es an ihm ist, die Herrschaft Gottes vernichten, er ist ein Majestätsverbrecher; — er ist des Todes schuldig, und zwar des ewigen Todes, weil es der Ewige selbst ist, gegen den er sich empört hat. Um dieses Verbrechen zu sühnen, um Gnade zu erwirken zur Umwandlung dieser ewigen Todesstrafe in eine zeitliche Buße, bedarf es einer unendlichen Genugthuung, welche der Mensch als ein endliches Wesen nicht leisten kann, welche aber, wie wir bereits in Eingange bemerkt haben, der menschgewordene Sohn des ewigen Vaters durch sein Versöhnungsopfer am Kreuze geleistet hat, und wir durch die Heilsmittel der Kirche uns aneignen können. — Wir, Geliebteste, haben nun durch das heilige Bußsakrament die Gnade der Rechtfertigung erlangt, und das über unsere Seele gesprochene Todesurtheil ist wieder zurückgenommen und aufgehoben. Sind wir aber damit von aller Strafe völlig freigesprochen? Nein, die Kirche hat vielmehr erklärt: „Wenn Jemand sagt, es werde zugleich mit der Schuld auch die ganze Strafe von Gott immer nachgelassen, und die Genugthuung der Büßenden sei nichts Anderes als der Glaube, durch den sie erfassen, daß Christus für sie genug gethan habe; der sei von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.“ (Concil. Trid. Sess. 14. can. 12.) Es bleibt also nach der Lossprechung gewöhnlich noch eine Genugthuung, welche der Büßer der göttlichen Gerechtigkeit zu leisten, noch eine zeitliche Strafe, welcher er sich zu unterziehen hat, und welche größer oder geringer ist, je nach der Menge und Schwere der begangenen Sünden, und nach dem Grade der Vollkommenheit seiner Reue. Das war die Lehre der Kirche von den Zeiten der Apostel her und aus dieser Glaubensüberzeugung gingen die kirchlichen Bußstrafen hervor, welche nichts Anderes bezwecken, als die Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen. Daß die Kirche diese auch nach der Vergebung noch zu leistende Genugthuung nicht für geringfügig ansah, geht daraus hervor, daß sie oft für eine einzige Sünde mehrjährige, ja lebenslängliche Buße auflegte. Mag die Kirche in unseren Tagen darin milder und nachsichtiger geworden sein; die Strafe, welche wir abzubüßen haben, bleibt immer die-

selbe, und je weniger wir daran durch strenge Kirchenbuße abtragen, desto größer bleibt der Rest, welchen wir auf andere Weise abbüßen müssen; und sterben wir, bevor wir dieselbe vollständig abgebüßt haben, so müssen wir der göttlichen Gerechtigkeit eine weit strengere Genugthuung in jener Welt leisten, und werden nicht eher zur beseligenden Anschauung Gottes zugelassen werden, als bis der letzte Heller unserer rückständigen Schuld bezahlt ist. Auf gleiche Weise werden wir die läßlichen Sünden, für welche wir in diesem Leben nicht vollkommen genug gethan haben, im zukünftigen Leben durch die zeitlichen Leiden des Fegfeuers abbüßen müssen.

Nun aber, Geliebteste, bedenken wir, wie viele Sünden wir schon begangen, und wie wenige Buße wir noch geübt haben. Gott allein weiß es, welch eine ungeheure Schuld wir noch seiner Gerechtigkeit abzutragen haben. O wenn wir von diesen Wahrheiten lebhaft durchdrungen sind, dann muß eine Sehnsucht nach den Werken der Buße in uns sich entzünden; wir werden darauf bedacht sein, alle Tage irgend einen Tribut der Genugthuung dem Herrn darzubringen, um unsere Schuld, wenn wir sie jetzt auch nicht ganz tilgen können, doch wenigstens zu verringern; und begierig und freudig werden wir jedes Mittel ergreifen, welches unsere Unzulänglichkeit in diesem Stücke ergänzet und uns hilft, Gott Genugthuung zu leisten. Ein solches, höchst wirksames Mittel ist das heilige Meßopfer.

Die göttliche Barmherzigkeit richtet sich bei Erlassung zeitlicher Strafen nach dem Grade der Vollkommenheit unserer Reue und unseres Bußeifers. Durch das heilige Meßopfer aber wird, wie ich im ersten Theile dieser Predigt euch gezeigt habe, die Reue des Büßers weit inniger, zärtlicher, vollkommener gemacht, und schon dadurch hilft dieses heilige Opfer zur Verringerung der zeitlichen Sündenstrafen. Ueberdieß hat dieses wundervolle Geheimniß an sich selbst eine schuldtilgende Kraft, denn es ist ja die Erneuerung jenes Kreuzopfers, welches das Opfer der Erlösung, der Genugthuung, der Sühnung war; es ist das Opfer der Zuwendung aller Verdienste und Gnaden des Kreuzopfers, dieses ist, um bildlich zu reden, die Sonne, jenes der Ausfluß der Strah-

len, was beides für unseren Blick Eins ist und doch verschieden. Die Kirche lehrt ausdrücklich: „Das heilige Meßopfer ist wahrhaftig ein Sühnopfer, durch welches bewirkt wird, daß, wenn wir mit aufrichtigem Herzen, ächtem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietung, reuig und bußfertig zu Gott hintreten, wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, da uns Hilfe noth thut. Durch dieses Opfer versöhnt ertheilt der Herr die Gnade und Gabe der Buße und verzeiht die Verbrechen und Sünden, wenn sie auch noch so groß sind . . . . Darum wird das heilige Meßopfer nach der Ueberlieferung der Apostel dargebracht für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfnisse der Gläubigen." — Sie lehret ferner, daß durch das heilige Meßopfer „uns die heilsame Kraft des blutigen Kreuzopfers zur Vergebung derjenigen Sünden, deren wir uns täglich schuldig machen, angeeignet wird." *) — Die Gebete des opfernden Priesters sind ein treuer Ausdruck dieser Glaubenslehren; besonders die Worte der Aufopferung: „Nimm auf, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott," so betet der Priester, „diese makellose Opfergabe, welche ich dir darbringe, ich, dein unwürdiger Diener, dir meinem wahren, lebendigen Gott, um Nachlaß meiner nicht zu zählenden Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten; auch für alle Gegenwärtige und für alle Christgläubige, Lebendige und Verstorbene, damit das Opfer ihnen und mir ersprießlich werde zum ewigen Leben."

O welch ein kostbarer Schatz für den Büßer ist das heilige Meßopfer, dieses wundervolle Sühn- und Genugthuungsopfer. Wenn wir unserer großen rückständigen Schuld gedenken, wenn wir am Abende mit unserem Gewissen Rechnung halten, und so viele neue Fehler entdecken, für welche wir dem Herrn Genugthuung leisten sollen und so gerne wollen, wie tröstlich ist der gläubige Hinblick auf das heilige Meßopfer, wie tröstlich für unsere Seele, wenn sie da dem Herrn in Liebesreue sagen kann: Siehe da, lieber Vater im Himmel, einen großen Schuldner vor dir; aber habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen; habe

*) Concil. Trid. Sess. 22. Cap. 2. 1.

nur Geduld bis zum nächsten Morgen, dort werd' ich dir ein Opfer bringen, das dir unendlich lieb und wohlgefällig, das deiner Majestät so ganz angemessen, das im Stande ist, deiner Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun; denn es wird für meine Sünden und Strafen und Genugthuungen sich dir aufopfern dein eingeborner, geliebter Sohn, mein Erlöser und Mittler Jesus Christus.

2.

Der Büßer schuldet Genugthuung der Kirche. — Wir sind Glieder der Kirche, des geheimnißvollen Leibes, dessen Haupt Christus, dessen Odem der heilige Geist ist. — Die Gesundheit und Frische der einzelnen Glieder erhöhet die Schönheit des ganzen Leibes, und alle Glieder haben die Aufgabe nach dem Maaße ihrer Kräfte, und gemäß ihrer Stellung zur Erhaltung und zum Wohle des Leibes mitzuarbeiten. Wenn wir nun schwere Sünden begehen und die heiligende Gnade verlieren, so bleiben wir zwar noch Glieder der Kirche, aber wir hängen als erstorbene Glieder am Leibe, und entstellen so in gewissem Sinne seine Schönheit. Wir verdunkeln, wenn unsere Verirrungen offenbar sind, die Ehre der Kirche auch in den Augen der Menschen, und die böse Welt wirft die Schande des Kindes zugleich auf die schuldlose Mutter zurück. — Als Sünder, als Gnadeberaubte sind wir unnütze Glieder der Kirche, weil wir kein für die Ewigkeit verdienstliches Werk vollbringen können; wir können nicht mehr für und mit der Kirche wirksam beten, wir können an ihren guten Werken keinen rechten Antheil nehmen, wir können keinen Beitrag liefern zum allgemeinen Schatze der Kirche. Ach wir sind ihr in vielen Stücken ein Hinderniß und eine Last, wir verursachen ihr Leid und Schmerz: denn wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Ja, vielleicht sind durch unsere Krankheit noch andere Glieder der Kirche angesteckt worden; vielleicht ist durch unser böses Beispiel oder sonst durch unsere Schuld mancher unserer Mitchristen gleichfalls in schwere Sünden gefallen. O wie schweres Unrecht haben wir der heiligen Kirche zugefügt; dürfen wir die Genugthuung ihr versagen. Zwar hat sie nicht vergessen, daß sie unsere Mutter ist, obgleich wir oft nicht als treue Kinder uns

bewiesen, sie hat uns mit Gott versöhnt, sie hat das Gnadenleben, das von ihrem Herzen ausströmt, uns wieder mitgetheilt, sie bietet jetzt alle Liebe und Sorgfalt auf, um unsere Seele von allen Nachwehen der früheren Sünden zu heilen; — aber um so mehr muß es uns drängen, ihr die mögliche Genugthuung zu leisten wegen des früheren Unrechts. Geliebteste, auch hier finden wir ein wirksames Hilfsmittel in der würdigen Theilnahme am heiligen Meßopfer. In diesem allerheiligsten Geheimnisse ist der Lebensquell der Kirche, hier entzündet sie ihre Mutterliebe, hier schöpft sie ihre Glaubenskraft, ihren Kampfes- und Leidensmuth, hier entspringen die Gnadenströme, welche sie hinleitet über die Seelen, hier liegt die heilige Braut so recht eigentlich am Herzen des göttlichen Bräutigams. Und wir, wir können kein entschiedeneres Zeugniß unserer Glaubenseinigkeit mit der Kirche, unserer Lebensgemeinschaft mit ihr, unserer Treue und kindlichen Anhänglichkeit gegen sie ablegen, als durch die würdige Theilnahme an diesem erhabenen Geheimnisse. Hier vorzüglich können wir unsere Schuld abtragen, hier können wir zum Wohle der Kirche mitwirken und mit ihr arbeiten zur Ausbreitung ihres Ruhmes, zur Beglückung der Menschheit; indem wir mit dem Priester „dieses Opfer Gott darbringen im Namen und zum Heile seiner heiligen katholischen Kirche, daß er sie auf dem ganzen Erdkreise im Frieden befestige, bewahre, vereinige und regiere; daß er segne mit der Fülle seines Segens das Oberhaupt seiner Kirche, den Bischof und alle Bekenner des wahren apostolischen Glaubens."*)

Hier bietet sich uns ein Mittel, das Unrecht gut zu machen, welches wir durch unsere Sünden auch dem triumphirenden Theile der Kirche zugefügt haben. Die Heiligen nehmen Theil an der Herrlichkeit Gottes, ihre Ehre ist in der Ehre Gottes, und jede Verunehrung Gottes trifft gewissermassen auch sie mit. Darum rufen wir auch die Heiligen bei unserer Buße zu Zeugen an: „Ich armer Sünder," so beten wir im Bußgerichte, „bekenne Gott, dem Allmächtigen, Maria, der werthen Mutter des Herrn, und allen lieben Heiligen". . . . und so leitet uns die Kirche auch an,

*) Canon der Messe.

das heiligste Opfer der Messe dem Allerhöchsten darzubringen zu Ehren der Heiligen. Und wahrlich, eine herrlichere Genugthuung können wir ihnen nicht bieten.

Hier bietet sich uns ein Mittel, auch das Unrecht gut zu machen, welches wir einzelnen Gliedern der Kirche zugefügt, und auf andere Weise nicht mehr gut machen können. So mancher unserer Mitbrüder ist durch unsere Schuld in Sünden gefallen; opfern wir denn dem Vater der Barmherzigkeit dieses heiligste Opfer auf, um für diese Sünder die Gnade der Reue und die Verzeihung zu erwirken. Wie Manche haben schwere Kränkung, bittern Kummer durch uns erfahren; opfern wir die heilige Messe für sie auf, damit der Gott des Friedens sie durch süßen Trost und Seelenfreude entschädige; wie Manche haben am Irdischen durch unsere Schuld einen Schaden gelitten, der sich menschlicher Weise nicht ersetzen läßt; o bringen wir dieses gnadenvolle Geheimniß Gott für sie dar, damit er ihnen kostbarere Güter zum Ersatz verleihe. Ach! wie viele Seelen sind selbst im Reinigungsorte, deren Schuldner wir sind, gegen die wir noch Manches hätten gut machen müssen, wenn sie länger gelebt hätten; wie viele von diesen Seelen leiden vielleicht durch unsere Schuld für die Fehler, welche sie, von uns verleitet oder unsertwegen, begangen hatten, oder an deren Abbüßung im Leben wir sie verhindert haben; o gedenken wir ihrer beim heiligsten Opfer, es ist dieses das wirksamste Mittel, unsere Schuld gegen sie abzutragen. — „Kaum ist die heilige Opferhandlung beendet," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „so theilen die Engel als eben so viele himmlische Boten die ganze Welt unter sich, und eilen mit Windesschnelle in die verschiedenen Theile der Kirche, welche am meisten hilfsbedürftig sind. Sie ergreifen die geweihten Gefäße, füllen sie mit dem Blute Jesu Christi, welches auf dem Altare fließt, und eilen dahin und gießen es aus — diese über die Sünder, für welche ist geopfert worden, um sie zu reinigen, — jene über die Gerechten, für welche das Opfer dargebracht ward, um sie mehr und mehr zu heiligen; — andere endlich über die Seelen im Reinigungsorte, um ihre Fessel zu lösen, ihre Flammen auszulöschen oder wenigstens die Hitze derselben zu mildern." —

O wie vieles Gute könnten wir für die Welt stiften, wenn wir fleißig und würdig der heiligen Messe beiwohnten und in geistiger Vereinigung mit dem Priester und mit der ganzen Kirche dieses so wohlgefällige, so heilige und reine, so überaus kostbare und segenwirkende Opfer dem Herrn darbrächten; wie viel von unserer großen rückständigen Schuld könnten wir auf diese Weise ohne große Beschwerde abtragen; denn wie gerne würde Gott und die Kirche solche Genugthuung von uns hinnehmen. Wahrlich, was der ehrwürdige Beda von dem Priester sagt, läßt sich in gewissem Sinne auch auf jeden Gläubigen anwenden: „Ein Priester, welcher ohne rechtmäßig verhindert zu sein, einen einzigen Tag die Feier des heiligen Opfers unterläßt, raubt Gott die größte Ehre, die ihm bezeigt werden kann, beraubt die Gerechten der mächtigsten Hilfe, die ihnen gewährt werden kann; entzieht den armen Seelen den süßesten Trost, den sie erwarten können, raubt der streitenden Kirche die reichste Quelle der Gnaden, und sich selbst das kräftigste Mittel wider seine geistige Schwachheiten und wider seine Leidenschaften." *)

Dieser Ausspruch des erleuchteten Lehrers leitet uns zugleich zu dem dritten Punkte unserer Betrachtung hin, daß nämlich der Büßer in dem heiligen Meßopfer ein Hilfsmittel findet, auch seiner eigenen Seele die schuldige Genugthuung zu leisten.

3.

Wenn ich sagte, daß wir durch die Sünde Gott ein schweres Unrecht zufügen, seine Majestät antasten, seine Ehre verletzen, seinen Zorn reizen, so dürft ihr, Geliebteste, mich ja nicht mißverstehen; dürfet euch Gott dem Sünder gegenüber nicht vorstellen wie einen beleidigten und erzürnten Menschen. Gott ist in Allem vollkommen und alle seine Eigenschaften stehen in der vollkommensten Harmonie zu einander. Der tiefe Abscheu, welchen Gott vermöge seiner Heiligkeit gegen das Böse hat, der gewaltige Zorn, welchen er gemäß seiner Gerechtigkeit über die Sünde hegt, vermögen durchaus nicht seine Ruhe und höchste Seligkeit zu stören,

*) De Eucharistia.

oder in seinem Wesen irgend eine Veränderung hervorzurufen; und wenn das Geschöpf seinem Schöpfer und Herrn die ihm schuldige Ehrerweisung und Unterwürfigkeit versagt, so wird dadurch die Majestät Gottes nicht vermindert, seine ewige Herrlichkeit nicht verringert, seine Weltherrschaft nicht beschränkt. Der Sünder, so weit es an ihm ist, thut Gott Unrecht, die Schuld ist wirklich da, aber Gott selbst kann dabei keinen Schaden leiden, wir können dem Herrn Nichts geben, was er noch nicht besäße, wir können ihm Nichts von dem, was er besitzt, nehmen; wir können an dem, was er ist und was er hat, nicht das Mindeste ändern.

Wenn ich ferner sagte, daß wir, indem wir uns zu Sündern machen, der Kirche, deren Glieder wir sind, eine große Unbill zufügen, so müsset ihr auch da unterscheiden. Das Wesen der Kirche ist von dem Verhalten der einzelnen Glieder ganz unabhängig, und keine Macht der Welt, und selbst die Hölle ist nicht im Stande, das Wesen der Kirche anzutasten. Wir können durch einen auferbaulichen Wandel den Ruhm der Kirche in den Augen der Menschen erhöhen, wir können durch unseren Eifer die Kirche in ihren Anstrengungen für die Ausbreitung der Wahrheit und Beseligung der Menschen unterstützen, und auf diese Weise große Verdienste uns sammeln: wir können eben so durch ein unchristliches Leben der Kirche in den Augen der Welt zur Schande gereichen, oder durch feindselige Gesinnung ihr sogar in ihren heiligen Bestrebungen Hindernisse bereiten, und dadurch eine ungeheure Schuld auf uns laden, aber an dem Wesen der Kirche ändern wir in beiden Fällen Nichts; ihre Heiligkeit können wir weder mehren noch mindern, die fließet aus Gott dem Allheiligen; ihre Dauer können wir weder verlängern noch verkürzen, die ruhet auf dem Allmächtigen, welcher ihr einen Bestand bis an's Ende der Zeit zugesichert hat.

Wenn ich aber sage: durch die Sünde fügen wir uns selbst ein himmelschreiendes Unrecht zu, so ist das im eigentlichen und vollsten Sinne des Wortes zu verstehen; denn unsere arme Seele leidet durch die Sünde wirklich den entsetzlichsten Schaden, den sie nur immer erleiden kann. Sie verliert ihre Heiligkeit und

Schönheit, ihre Freude und ihren Frieden, ihren ganzen Gnadenschatz und ihre selige Hoffnung für die Ewigkeit. — Und wenn der Sünder seine Seele in diesem jammervollen Zustande mit leiblichen Augen schauen könnte, wenn er sie in ihrem Elende sähe, wie Gott sie sieht, — o er würde keinen Augenblick säumen seine arme Seele herauszureißen aus diesem Unglück, und nie mehr eine schwere Sünde begehen. — Wohl uns, Geliebteste, wir haben unsere Seele errettet; sie ist durch das heilige Bußsakrament gereinigt und mit Gott versöhnt, mit dem Gnadengewande neu bekleidet und in alle Rechte der Kinder Gottes wieder eingesetzt worden; wir haben sie rein und heilig dem göttlichen Bräutigam wieder zugeführt; aber sie ist doch nicht ganz in den Zustand zurückversetzt, in welchem sie vor der Sünde war. Das Uebel ist durch die Buße gehoben, aber nicht alle Folgen getilgt; die Todeskrankheit ist geheilt, aber gewisse Nachwehen sind geblieben. Die Lossprechung hat uns zwar die Möglichkeit zurückgegeben unser Heil zu wirken, aber der vorhergegangene Sündenzustand hat uns das Geschäft unseres Heiles für die Folge erschwert, und zwar in zweifacher Weise. Die vorausgegangene schwere Krankheit hat in unserer Seele eine gewisse Schwäche zurückgelassen; der angeborne Hang zum Bösen ist durch die wirkliche Uebung des Bösen stärker geworden; das Fleisch, die Begierlichkeit, die niederen Neigungen sind durch unsere Nachgibigkeit und die reichlich ihnen gewährte Nahrung, wilder und zügelloser geworden: unsere Sinne sind, weil wir sie verwöhnt und verweichlicht haben, reizbarer geworden; kurz die Versuchungen und die Gefahren der Sünde sind jetzt zahlreicher und drohender als vor unserem Falle. — Ueberdieß wisset ihr, daß das Bußsakrament mit der Sünde zwar die ewige Strafe hinwegnimmt, aber in der Regel noch eine zeitliche Strafe zurückläßt; so haben wir also jetzt zweifache Last zu tragen, doppelte Arbeit zu verrichten. Außer dem, was jeder Tag für sich schon für das Geschäft unseres Heiles fordert, haben wir auch noch das Frühere gut zu machen und die Folgen der Sünden zu tilgen, und neben der natürlichen Armseligkeit unseres Wesens haben wir nun auch noch die von der Sünde herrührende besondere Schwäche in Acht zu nehmen und zu heilen;

außer den Zinsen, welche wir Gott für die Gegenwart von den uns geliehenen Talenten entrichten müssen, haben wir nun auch noch Rückstände nachzuzahlen. — Urtheilt selbst, meine lieben Christen, ob das nicht ein schweres Unrecht ist, welches wir unserer Seele zugefügt haben, und ob wir ihr nicht Genugthuung dafür schuldig sind. Aber welche Genugthuung wird unsere Seele verlangen? Offenbar die, daß wir derselben wegen ihrer vermehrten Schwäche größeren Beistand, und zur Zahlung der vermehrten Schulden reichlicheren Zuschuß verschaffen. Wo aber werden wir diese Hilfe finden? Im heiligen Meßopfer.

Ja, Geliebteste, der Altar der katholischen Kirche ist der eigentliche sichtbare Gnadenthron, welchen der Herr in Mitte der Menschenkinder aufgerichtet hat. Von ihm ganz besonders gilt jenes Trostwort des Apostels: „Da wir einen solchen Hohenpriester haben, der mit unserer Schwachheit Mitleid hat, so lasset uns mit Zuversicht hintreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, da wir Hilfe nöthig haben.“ (Hebr. 4, 14—16.) Vom Altare her ertönt am lautesten und zärtlichsten der Liebesruf des Gottmenschen: „Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; kommt Alle zu mir, daß ich euch erquicke.“ — Die Kirche lehrt ausdrücklich, daß das heilige Opfer der Messe dargebracht werde für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und alle Bedürfnisse der Gläubigen. Ja die heilige Messe ist ein Alles vermögendes Bittopfer, durch welches wir von Gott Alles erlangen können, was uns zum Heile nothwendig oder nützlich ist. Hat uns nicht der Gottessohn versprochen: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben? Und wo geschieht ein Gebet so eigentlich im Namen Christi, als im heiligen Meßopfer. Wir bringen es dar nach der Anweisung Christi, der da sprach: Thuet dies zu meinem Andenken; wir verfahren da ganz nach der Anordnung seiner Kirche, durch deren Mund er zu uns spricht; wir beten in der heiligen Messe insbesondere jenes Bittgebet, welches er selbst uns gelehrt hat, und welches Alles enthält, was wir bedürfen und um was wir Gott bitten sollen. Im Angesichte

des Gotteslammes, welches vor ihm auf dem Altare ruht, erhebt der Priester die Hände und spricht: „Durch heilsame Gebote gemahnt und durch göttliche Anordnung angeleitet, getrauen wir uns zu beten:“ und nun bittet er für sich und die Gläubigen den himmlischen Vater, er wolle um seines geliebten Sohnes willen uns helfen, seinen Namen zu heiligen, er wolle uns verleihen, daß sein Reich in uns komme, uns beistehen, daß wir seinen Willen hienieden erfüllen, wie es droben die Engel und Seligen thun; er wolle uns täglich geben, was uns leiblich und geistlich zum Heile dient, unsere Sünden uns verzeihen, in der Versuchung uns nicht verlassen und vom größten Uebel uns bewahren, welches die Sünde ist; und dann setzet er noch bei: „Ja, o Herr, errette uns von allem Uebel der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft; und durch die Fürbitte der seligen und glorreichen Jungfrau und Gottes Mutter Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Andreas und aller Heiligen schenke uns gnädig friedliche Tage, und laß uns von deiner Erbarmung unterstützt frei bleiben von aller Sünde und sicher vor aller Verwirrung.“ — Könnten wir dem Herrn deutlicher sagen, was uns noththut? oder könnten wir in wirksamerer Weise ihn darum bitten? Wenn wir je Erhörung hoffen dürfen, so ist es bei dem heiligen Meßopfer. Hier ist unser Glaube lebendiger, unser Vertrauen gründlicher, unsere Andacht inniger, unsere Reue herzlicher, unsere Demuth tiefer, unsere Liebe feuriger, also auch unser Gebet inbrünstiger, wohlgefälliger vor Gott, würdiger der Erhörung. — Hier beten wir nicht allein, die ganze Kirche, alle die Priester, die Millionen Gläubigen auf der ganzen Erde, die Engel und Heiligen im Himmel beten zugleich mit uns und für uns. — Ja noch mehr, in der heiligen Messe bittet Christus selbst wirklich als Mittler für uns beim Vater; denn seine Fürbitte dauert fort, wenn auch die Zeit des Verdienstes vorüber ist. Ist die Gegenwart Jesu Christi im Himmel eine mächtige Vermittlung für Alle, was wird er erst am Altare uns erlangen, wo seine Liebe sein Opfer erneuert, um von seinem Vater zu erhalten, um was wir ihn bitten, wo das Blut des Gotteslammes für uns um Gnade ruft. Da können wir mit voller Zuversicht dem Vater

sagen: Siehe Herr, Viel ist's, was ich brauche, Großes ist's, um was ich dich bitte, und Wenig ist, was ich verdiene; aber der Preis, den ich dir bieten kann, gleicht Alles aus; das Opfer, welches ich dir bringe, ist unendlich mehr werth, als das, was ich von dir verlange; siehe, ich bringe dir dar deinen eingebornen, geliebten Sohn selbst!

O Geliebteste, fassen wir ein volles Vertrauen, treten wir mit froher Zuversicht zu diesem Thron der Gnade. Verbinden wir mit dem heiligen Opfer alle Angelegenheiten unseres äußeren und inneren Lebens, unsere zeitlichen Bedürfnisse und unsere ewigen Hoffnungen; und wie wir durch dieses Opfer Jesu Christi dem Vater für alles Empfangene und hier besonders für das Höchste, was er uns geben konnte, Dank sagen, so laßt uns ihn auch bitten, um Alles, was wir noch bedürfen. Klagen wir ihm da unsere Noth, bitten wir ihn um die rechte Erkenntniß, um den Haß gegen die Sünde und die Liebe zur Tugend, um Nachlaß der rückständigen Strafen, um Stärke gegen die Versuchungen, um Kraft im Kampfe, um Geduld im Kreuze, um Demuth und Beharrlichkeit, um ein heiliges Leben und einen glückseligen Tod. — Um aber der vollen Frucht dieses wundervollen Opfers theilhaftig zu werden, müssen wir mit dem Gotteslamme zugleich uns selbst dem Vater aufopfern. Da, vor dem Opferaltare, ja da ist der rechte Ort, mit dem heiligen Ignatius zu beten: „Nimm hin, o Herr meine ganze Freiheit! Nimm hin mein Gedächtniß, meinen Verstand, und gänzlich meinen Willen. Was immer ich habe oder besitze, du hast es mir geschenkt; dir geb' ich es ganz zurück und überlasse es völlig deinem Willen, auf daß du unbedingt darüber schaltest. Schenke mir nur Liebe zu dir mit deiner Gnade, und ich bin reich genug und verlange weiter Nichts."

Geliebteste, das Gebot der Kirche verlangt, daß wir an Sonn- und Feiertagen dem heiligen Meßopfer mit Andacht beiwohnen. Wenn wir dieses thun, so haben wir die Pflicht des Gehorsams gegen die Kirche erfüllt. Aber wir haben noch andere Pflichten, die mehr von uns verlangen: die Liebe und die Dankbarkeit gegen unseren Erlöser verlangt, daß wir, wenn es Zeit und Verhältnisse erlauben, täglich der heiligen Messe beiwohnen,

wo das Gedächtniß seiner Liebe gefeiert, und sein Erlösungsopfer erneuert wird. Die Ehrfurcht und Liebe gegen den himmlischen Vater verlangt, daß wir, wo möglich, alle Tage an dem Opfer theilnehmen, wodurch er so hoch geehrt und verherrlicht wird; die Liebe zu unserer Seele, die Sorge für unser Heil verlangt es dringend, daß wir recht oft hineilen zu diesem wundervollen Opfer, welches für uns die reichste Quelle aller Gnaden ist. — Aber nehmen wir würdig am heiligsten Opfer Theil! „Wie ich mich am Kreuze mit ausgestreckten Armen und entblößtem Körper freiwillig für deine Sünden geopfert," ruft Christus der christlichen Seele zu, „so daß ich nichts übrig ließ, sondern mich ganz als Sühnopfer der göttlichen Gerechtigkeit darbot; so sollst auch du täglich in der heiligen Messe dich selbst mit allen Neigungen und allen Kräften aus ganzer Seele mir zum reinen und heiligen Opfer freiwillig darbringen. — Was verlange ich denn sonst von dir, als daß du dich bestreben sollst, dich mir ganz hinzugeben? Was außer dir ist, achte ich nicht, denn ich suche keine Gaben von dir, sondern dich selbst. Wie es dir nicht genügen könnte, wenn du alles Andere, aber mich nicht hättest, so kann auch mir nicht gefallen, was du auch geben magst, wenn du dich selbst mir nicht opferst. Uebergib dich ganz deinem Gotte, so wird es mir ein angenehmes Opfer sein." *)

*) Nachfolge Chr. IV. B. 8. Kap.

Zweite Abtheilung.

Von den

letzten Dingen.

I.

Von der Nothwendigkeit der Betrachtung der letzten Dinge.

„O daß sie weise wären, und es verständen, und ihr Ende bedächten."
5. Mos. 32. 29.

„So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten und Weinen und Seufzen. Zerknirschet eure Herzen und bekehret euch zu dem Herrn, euern Gott; denn er ist gütig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung und überwindend das Böse. Wer weiß, ob er nicht umkehrt und verzeiht, und die Strafe verwandelt in Segen. — Stoßet denn in die Posaune zu Sion, weihet ein Fasten, rufet zur Versammlung! Versammelt das Volk, heiliget die Gemeine, bringt zusammen Alt und Jung. — Denn nahe ist der Rachetag des Herrn, und wie Verderben will's kommen von dem Allmächtigen. — Die Priester, des Herrn Diener, sollen vor dem Altare in Thränen flehen und sagen: Schone, o Herr, schone deines Volkes, überlaß nicht dein Eigenthum dem Verderben!" (Joel 1, 15. 2, 12—17.)

Mit diesen Worten mahnte einst der Herr durch den Mund des Propheten das gottesvergessene Volk von Juda, auf daß es durch schleunige und ernstliche Buße den nahenden Strafgerichten

zuvorkomme. Die nämlichen Worte legt der heilige Geist der Kirche in den Mund beim Anfange der heiligen Fastenzeit. Alljährlich wiederholt die Kirche diesen feierlichen Bußruf; aber ich meine, derselbe ertöne in unseren Tagen weit feierlicher, lauter, dringender, als sonst; ich meine, die Kirche habe in unserer gottvergessenen Zeit mehr als gewöhnlich Ursache, zur Buße zu drängen; ich meine, bei unseren Zeitverhältnissen müsse dieser Mahnruf uns besonders tief zu Herzen gehen, weil wir nicht blos die Worte hören, sondern auch die Thaten sehen und zum Theile fühlen, durch welche der Allerhöchste die Worte seiner Kirche bestätiget und verschärfet. Oder sehen wir nicht deutlich genug in den ernsten Ereignissen unserer Zeit die erhobene Hand des Herrn, der sich anschickt, nach langer Geduld endlich seine gekränkten Rechte zu rächen, und den treulosen Undank und kecken Trotz seiner Geschöpfe zu züchtigen, auf daß die Menschheit, weil sie durch die Bande der Liebe sich nicht will ziehen lassen, durch die Geißel der Strenge getrieben werde, auf daß wir, weil uns die zahllosen Beweise der unendlichen Güte Gottes nicht zur Liebe bewegen konnten, durch die fühlbaren Wirkungen seines Zornes ihn fürchten lernen. — Doch, was rede ich, von seinem Zorne, nein, auch die zeitlichen Bedrängnisse, womit der Herr uns heimsucht, sind Wirkungen seiner barmherzigen Liebe. Er will uns schlagen, um uns zu heilen, er wirft die Sünder nieder, um sie aufzuhalten in ihrem blinden Laufe auf dem Wege des Verderbens. Er entzieht den Undankbaren seinen Segen, damit sie den Werth desselben schätzen lernen und ihn zu verdienen trachten. Er will uns das zeitliche Leben einigermassen verbittern, damit wir wieder Verlangen nach dem ewigen Leben bekommen; er will uns die Welt verleiden, damit wir uns von ihr wenden und nicht mit ihr verworfen werden. Die jetzt noch leisen Ruthenstreiche, die er uns empfinden läßt, sollen uns erinnern an das, was wir wirklich verdienten, sollen uns mahnen an die furchtbaren Strafgerichte, welche den Unbußfertigen in jener Welt sicher erwarten. „Verzaget also nicht, um euch zu prüfen ist Gott über euch gekommen, und damit seine Furcht wieder in euch erwache, auf daß ihr nicht sündiget.“ (2. Mos. 20, 20.)

Das sind die väterlichen Absichten des Herrn, und das sind auch die Absichten seiner Kirche, wenn sie in dieser heiligen Zeit eine ernstere Sprache führt, uns Abtödtungen und Entbehrungen und mancherlei beschwerliche Uebungen auferlegt. Sie kann es nicht über sich gewinnen, euch, ihr Sünder, zu Grunde gehen zu lassen. Sie ruft dringend zur Buße, auf daß der Herr sich wieder zu euch wende, euch verzeihe und die drohende Strafe verwandle in Segen und Gnade. Sie weihet ein Fasten, sie versammelt Alt und Jung, um sie zu heiligen. Sie rufet ihre Priester auf zu dringendstem Gebete, um die Erbarmung des Herrn zu bewegen; sie treibt sie an, mit aller Kraft in die Posaune zu stoßen in Sion und euch die ernstesten Wahrheiten, die erschütterndsten Lehren des Glaubens zu verkündigen. „O, daß ihr weise würdet und es verständet und euer Ende bedächtet!"

Wundert euch also nicht, Geliebteste, wenn ich so ernste und erschütternde Wahrheiten zum Gegenstande unserer Fastenbetrachtungen ausgewählt habe; ich will euch verkündigen euere letzten Dinge: den Tod, das Letzte, was euch in dieser Welt trifft, und euer Loos entscheidet für die andere Welt; — das Gericht, das letzte Urtheil, welches über euch ergehen und unwiderruflich sein wird; den Himmel, den letzten großen Lohn der Auserwählten, welchen derjenige, der ihn einmal empfangen hat, nie mehr verlieren kann, und die Hölle, die letzte Strafe der Verworfenen, welche ewig nicht endet, und nie sich mildert.

Damit ihr aber diesen ernsten Betrachtungen um so bereitwilliger und aufmerksamer folget, so will ich euch vor Allem von ihrer Nothwendigkeit überzeugen; und werde euch heute darthun:

1) Wie nothwendig zum Heile die Betrachtung der letzten Dinge für Alle,
2) wie besonders geeignet die heilige Fastenzeit zu dieser heilsamen Betrachtung ist.

1.

„O daß sie weise würden und es verständen!" — Was ist das für eine Weisheit, welche da der heilige Geist den verblendeten Sündern so dringend empfiehlt, so sehnlich wünscht? —

„Das ist die wahre Weisheit," spricht ein bekannter Geisteslehrer, „die Welt verachten, die Sünde hassen, Gott in Liebe dienen und das Himmelreich an sich reißen. Alles, was nicht darauf zielt, ist Thorheit und Irrwahn." — Und welches ist die Quelle dieser heiligen beseligenden Weisheit? Das sagt uns der Geist der Weisheit selbst: „Die Wurzel und der Anfang, die Zucht und die Krone der Weisheit ist die Furcht Gottes." „Die Furcht Gottes geht über Alles. Selig der Mensch, dem es gegeben ist, Gott zu fürchten." (Sir. 25, 14.) — Die Gottesfurcht ist die Stütze des Glaubens: „Wer den Herrn fürchtet, nimmt seine Lehre an, und mißtrauet seinen Worten nicht." (32, 18. 2, 18.) Die Gottesfurcht ist die Stütze der Hoffnung: „In der Furcht des Herrn ist feste Zuversicht. Den ganzen Tag sei in der Furcht des Herrn, denn so wirst du am Ende Hoffnung haben, und dein Warten nicht getäuscht werden." (Sprüch. 14, 26. 23, 17. 18.) Die Gottesfurcht gibt Muth und Stärke: „Wer den Herrn fürchtet, darf sonst nichts fürchten, und zittert vor nichts. Wo die Gottesfurcht ist, braucht man nicht zu suchen nach Hilfe:" „Seine Engel werden sich lagern um die, so ihn fürchten, und sie retten. Gott beschützet sie in der Versuchung." (Sir. 34, 16. 40, 27. 33, 1.) Die Furcht des Herrn ist die Quelle des Eifers und der Treue im Dienste Gottes: „Wer Gott fürchtet, der versäumt nichts." (Pred. 7, 19.) „Der sucht, was ihm wohlgefällig ist, bereitet sein Herz und heiligt seine Seele vor seinem Angesichte und beobachtet seine Gebote und hat Geduld, bis er ihn heimsucht." (Sir. 2, 19—21.) — Die Gottesfurcht ist die Pforte zur Buße: „Wer den Herrn fürchtet, geht in sich selbst. Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde; und wer keine Gottesfurcht hat, der kann nicht gerechtfertigt werden." (21, 7. 1, 28.) — Ohne Gottesfurcht kein Friede im Herzen, keine wahre Freude im Leben: „Die Furcht des Herrn erfreut das Herz, sie gibt vollkommen Frieden, die Frucht des Heiles." (1, 12, 22.) —

Ohne Gottesfurcht kein glückseliger Tod, keine frohe Ewigkeit; „Wer Gott fürchtet, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens.“ (1, 13.) „Die Furcht des Herrn ist die Quelle des Lebens und hält von uns ab das Verderben des Todes.“ (Sprüch. 13, 27.)

Ja, Geliebteste, es ist noch Keiner selig geworden, der nicht gottesfürchtig war; denn noch nie ist ein Gerechter der Tugend treu geblieben, wenn nicht die Gottesfurcht ihn auf jedem Schritte begleitete und aufrecht hielt; und noch nie hat ein Sünder sich bekehret, dem nicht die Furcht des Herrn das Herz zur Buße bewegte. — Welches ist aber die Quelle dieser heilsamen Gottesfurcht? — Es ist die aufmerksame Betrachtung, die ernste Beherzigung, die stete Vergegenwärtigung der Heilswahrheiten, insbesondere jener, welche uns die Geheimnisse der Ewigkeit erschließen, uns den Herrn der Welt in seiner Majestät, den Allwissenden auf seinem Richterthron, die Auserwählten in ihrer himmlischen Glückseligkeit und die Verworfenen in ihren ewigen Qualen zeigen.

Ach, Geliebteste, man darf nur aufhören, sein Heil recht zu Herzen zu nehmen, so ist man nahe daran, es ganz zu verlieren. Man darf nur seinen Blick von der Ewigkeit abwenden, so wird man alsbald vom rechten Wege zum höchsten Ziele abirren. Man darf nur unterlassen, bei seinem Thun und Lassen das Ende zu bedenken, und es wird ein trauriges Ende mit uns nehmen. Man darf nur des ewigen Richters und der strengen Rechenschaft vergessen, und man wird bald das Urtheil der Verwerfung sich verdient haben. Man darf nur das Verlangen nach den Himmelsfreuden im Herzen erlöschen lassen, so wird die sündige Weltlust schnell das Herz gefangen haben. Man darf sich nur kühn der Furcht vor der Hölle entschlagen, und man wird ihr sicher zur Beute werden. „So oft ein Mensch über die Hölle lacht,“ spricht ein Lehrer, „so lacht die Hölle mit ihm, weil sie ihrer Beute gewiß ist.“ — Darum ruft der heilige Geist jedem Menschenkinde zu: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit keine Sünde thun!“ (Sir. 7, 40.) — Und wahrhaftig, es ist nicht möglich,

daß ein Mensch bei dem Andenken an seinen ungewissen, vielleicht ganz nahen Tod, bei der Erwägung der strengen Rechenschaft vor dem allwissenden und unerbittlichen Richter, bei dem Hinblicke auf die himmlische Freude und Herrlichkeit, welche den Getreuen bereitet ist, und bei der lebhaften Vorstellung der schrecklichen Höllenstrafen, welche in der Ewigkeit auf den Sünder warten, — es ist nicht möglich, sage ich, daß ein Mensch dies Alles vor Augen habe — und sündige, oder gar in der Sünde verharre. — Es ist aber eben so unmöglich, daß Einer dieser Dinge vergesse — und von schweren Sünden frei bleibe, oder von seiner Sünde sich erhebe. —/

Geliebteste, woher das weit um sich fressende Verderben, welches unsere Zeit aufreibt? Woher diese offene Lasterhaftigkeit, welche sich ihrer Schande nicht mehr schämt? Woher diese freche Unglaube, der alles Heilige laut verhöhnt und maßlos lästert? — Woher diese trotzige Verachtung aller göttlichen und menschlichen Autorität, welche alle gesellige Ordnung zu zertrümmern droht? Woher diese unheilbare Unzufriedenheit in allen Schichten der Bevölkerung? Woher diese Leichtfertigkeit des Alters, und diese Zügellosigkeit der Jugend, die uns allenthalben entgegentritt? Woher die beweinenswerthe Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse? Woher die unglückselige Verwirrung aller Verhältnisse? Woher das Alles? — Der Prophet gibt uns die kurze Antwort: „Die Verwüstung ist allgemein, weil Niemand in sich geht, und erwäget im Herzen.“ (Jerem. 12, 11.) — Das Verderben hat überhand genommen, weil die Gottesfurcht allenthalben entschwunden ist; und die Gottesfurcht hat sich verloren, weil die Mißachtung des göttlichen Wortes, die Vergessenheit der Ewigkeit überhand genommen hat.\

„In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit keine Sünde thun.“ Dieses Wort der Wahrheit glauben selbst die Ungläubigen; sie sind so fest überzeugt, daß sich das lebhafte Andenken an Tod und Ewigkeit mit der Gottlosigkeit nicht vertrage, daß sie frei und offen gestehen: so lange das Volk noch einen strengen Richter, einen vergeltenden Gott, eine ewige Höllenstrafe fürchte, lasse es

zu ruchlosen Zwecken sich nicht mißbrauchen. — Ihr unglücklichen Opfer des Lasters, ihr möget Zeugniß geben, ob nicht euere Verführer euch zur Sünde willig gemacht und euere Tugend zum Falle gebracht haben hauptsächlich dadurch, daß sie durch mancherlei Vorspiegelungen euer Geistesauge zu blenden und von Tod und Ewigkeit abzuwenden wußten, und durch listige Ueberredung die Furcht vor ewiger Strafe allmählich in euch ertödteten! — Weil ihr das Ende nicht mehr bedachtet, wurdet ihr thöricht und unverständig, so daß ihr euer Glück suchtet in dem, was unglückselig macht, und eueren Ruhm in dem, was euch vor Gott schändete und entehrte./

Wie wirksam, ja wie unerläßlich die Betrachtung und Beherzigung der letzten Dinge zur Bekehrung des Sünders sei, können uns am Besten diejenigen bezeugen, welche sich wahrhaft von ihren Sünden bekehrt haben. Aber selbst auch die verhärteten, unbußfertigen Sünder, welche sich von ihrer Sünde nicht trennen wollen, geben unwillkürlich Zeugniß für diese Wahrheit. Seht ihr nicht, Geliebteste, wie sie scheu der Verkündigung des Gotteswortes, dessen zweischneidige Schärfe sie fürchten, ausweichen? Wie sie sich abmühen, die immer wiederkehrenden beunruhigenden Gedanken an Tod und Ewigkeit sich aus dem Sinne zu schlagen, und Alles meiden, was sie daran mahnen könnte? Seht ihr nicht, wie sie ängstlich die stille Einsamkeit fliehen, und sich in immer neue Zerstreuungen stürzen, um ihrer Seele keine Zeit zu lassen zum ernsten Nachdenken über jene bedeutsamen Wahrheiten? — Seht ihr nicht, wie eifrig sie solche Gesellschaften aufsuchen und nach jenen Büchern und Schriften greifen, in denen diese erschütternden Glaubenslehren bestritten und lächerlich gemacht werden? Wenn also die Unbußfertigen das Andenken an die letzten Dinge fliehen, um sich nicht bekehren zu müssen, was werden dann diejenigen zu thun haben, die der Sünde sich entreißen möchten?/

Doch, was brauchen wir fremde Zeugen; unser eigenes Herz sagt es uns ja, unser eigenes Leben gibt thatsächliches Zeugniß, das wirkliche Unglück unserer Seele ist der deutlichste Beweis, wie nothwendig zum Heile das stete Gedächtniß, die öftere Beherzigung der letzten Dinge ist. — Wann, Geliebteste, — seien wir

aufrichtig! — wann hat unsere Treue gegen Gott zu wanken angefangen! Wann begann unsere Wachsamkeit einzuschlummern, unser Eifer im Guten lau zu werden, unser Abscheu gegen die Sünde sich zu verlieren, und unser Muth im Kampfe wider die Versuchung zu ermatten? — War es nicht damals, als wir anfingen, unserer letzten Dinge zu vergessen? Und ist nicht mit der Zunahme dieser Vergessenheit gleichmäßig die Lust zum Bösen und die Anhänglichkeit an die Sünde gewachsen? —

Es ist also gewiß, daß das lebhafte Andenken an die letzten Dinge nothwendig ist sowohl für den Sünder, damit er gerecht werde, als auch für den Gerechten, damit er kein Sünder werde. Es wird aber die Erinnerung an diese ernsten Wahrheiten nicht lebhaft und nicht andauernd sein, wenn wir dieselben nicht von Zeit zu Zeit mit der ganzen Aufmerksamkeit unsers Geistes betrachten, im Herzen recht ernstlich erwägen, und so unserem Geiste und Gemüthe tief einprägen; und dazu ist die heilige Fastenzeit ganz besonders geeignet.

2.

Um sichtbare Gegenstände genau betrachten, recht erkennen zu können, bedarf man eines offenen Auges, die Nähe der Gegenstände und Licht. Und so bedarf auch unser zerstreuungssüchtiger, flatterhafter, durch vielfache äußere Dinge umnebelter, durch zeitliche Geschäfte und irdische Angelegenheiten verwirrter Geist, um über die Geheimnisse der Ewigkeit nachzudenken und sie zu beschauen, dreier Stücke: ein freies offenes Auge, das ist die innere Sammlung, welche den Geist in sich selbst zurückführt, und die nach allen Seiten hin zerstreuten und zersplitterten Denkkräfte sammelt und auf diesen einen Punkt richtet. Der Geist bedarf das Naherücken der Gegenstände, ich meine damit die äußere Anregung und Belehrung, welche seiner Schwäche zu Hilfe kommt, indem sie ihm den Stoff zum Nachdenken zubereitet. Der Geist bedarf endlich des Lichtes, das heißt, des besonderen Gnadenbeistandes von oben, welcher das Herz erleuchtet und erwärmt. — Diese drei Hilfsmittel bietet uns die heilige Fastenzeit in vorzüglichem Maaße.

Die unbesonnene Zerstreuung, welcher wir uns fort und fort überlassen, ist die Hauptquelle unserer vielen Versäumnisse, Thorheiten, Verirrungen und Vergehungen. Diese unglückselige Zerstreuung lockt die Seele aus unserem Innern heraus in die Welt, zieht sie von dem stillen Herde des Friedens hinweg und stößt sie hinein in das ruhelose Getümmel und Gewirre des vergänglichen Lebens und der verderblichen Leidenschaften. Sie verjagt, wenn ich so sagen soll, den treu wartenden Gärtner von dem Gottesgarten unseres Herzens, so daß alle Arten bösen Unkrautes aufsproßen und wuchern./

Gott, so spricht ein erleuchteter Lehrer, obgleich er der Herr der Welt ist und mit seiner Unermeßlichkeit das ganze Weltall erfüllet, findet doch eine besondere Freude daran, bei den Menschenkindern zu sein, und er hat ein so großes Wohlgefallen und heget eine so innige Liebe gegen seine Ebenbilder auf Erden, daß er sich, in gewissem Sinne, in uns ein inneres geheimes Heiligthum erbauet, eine Ruhestätte errichtet, einen Thron aufgeschlagen hat, um da bei unserer Seele zu wohnen, sie zu leiten, sich ihr mitzutheilen. An diesem stillen verborgenen Orte unseres Herzens redet er mit unserer Seele geheimnißvolle Worte, welche die leibliche Zunge nicht auszusprechen vermag, da durchdringt er sie mit seinem Lichte, dort läßt er seine Gnaden über sie ausströmen in Fülle. Dort weilet er als unserer Seele treuer Freund und Rathgeber, sicherer Führer und liebevoller Arzt, als ihr Tröster und Beseliger. Dort sitzet er als ein allwissender, aber milder Richter unserer Gedanken und Wünsche, unserer Worte und Werke. Dort läßt er die Seele kosten einen leisen Vorgeschmack von jener überschwenglichen Wonne, welche er in seinem ewigen Himmelreiche denen, die ihn lieben, bereitet hat. —/

Geliebteste, wenn wir uns oft zurückziehen in dieses innere Heiligthum, vergessend die ganze äußere Welt, wenn sich da unsere Seele in tiefer Stille zu den Füßen des göttlichen Gastes niedersetzt, und den süßen Worten seiner Wahrheit und seiner Liebe lauschet, und sich dem beseligenden Gefühle seiner Nähe so ganz überläßt, und mit aller Ehrfurcht und Aufrichtigkeit mit ihm redet; — es ist unmöglich, daß wir dann Gott verlassen, um dem

Teufel durch die Sünde zu dienen. Es ist unmöglich, daß wir, unserer hohen Würde, unseres erhabenen Ursprunges, unseres herrlichen Zieles vergessend, das göttliche Ebenbild in uns schänden und beflecken, und unsere selige Hoffnung hingeben für schnöde Lust. — Wenn wir aber dieses innere Heiligthum meiden, die Nähe dieses himmlischen Gastes fliehen, indem wir unsere Seele aus dieser Zufluchtsstätte des Friedens hinaustreiben, auf daß sie sich im Gewimmel der Geschöpfe verliere, wenn wir unseren Geist dem Getriebe der menschlichen Leidenschaften preisgeben, — wehe uns dann! Dann werden wir bald vergessen haben, daß wir das Siegel des göttlichen Bildes an uns tragen, daß unsere Seele die Tochter des Allerhöchsten, die Schwester der Engel, und der Leib nur ihr Gefängniß, die Erde unser Verbannungsort, der Himmel aber unser wahres Vaterland ist. Dann werden wir bald den Geschmack am Geistigen, die Freude am Ueberirdischen und die Sehnsucht nach dem Ewigen verloren haben, unser Blick wird sich abwenden vom höchsten und letzten Ziele, unsere Wünsche werden sich ganz nach dem Irdischen wenden und all' unser Sorgen auf unser sterbliches Dasein sich beschränken. — Das ist ein betrübter unheilvoller Zustand, von dem wir uns nur dadurch loszureißen vermögen, daß wir die Seele durch ernste Geistessammlung in das innere Heiligthum zu den Füßen des dort harrenden Herrn zurückführen; und dazu eignet sich die heilige Fastenzeit ganz besonders. —/

Das Gesetz der Kirche entzieht in der heiligen Fastenzeit unserer Zerstreuungs- und Genußsucht einen großen Theil der Nahrung durch das Verbot lärmender Lustbarkeiten, ausgelassener Vergnügungen, die sonst Viele an sich locken, Manche wider Willen in ihren Strudel hineinziehen. Fast scheint es, als wolle die Kirche, indem sie die vielgestaltigen Darstellungen der Altargemälde mit den bußfarbigen, bekreuzten Tüchern verhängt, selbst im Geistigen die Zersplitterung der Gedanken verhindern, und unser ganzes Nachdenken ungetheilt auf Tod, Sünde, Erlösung und Ewigkeit hinrichten. — Ich meine, selbst die Jahreszeit sei der inneren Sammlung günstig, und dieses geheimnißvolle Regen in der ganzen Natur, dieses mächtige Wallen der Säfte in den Ge-

wächsen, der Keime wundersames Hervorbrechen und Emporstreben zum Lichte, — ich meine, dieß Alles theile sich auch unserer Natur mit, und erwecke das innere Leben zu neuer Regsamkeit, und in der Seele ein mächtiges Sehnen nach dem Lichte der Wahrheit und der Gnade. —

Nicht weniger förderlich zur inneren Sammlung ist das für diese Zeit vorgeschriebene Fasten, indem es die leibliche Kraft herabstimmt, die Seele aber stärkt und erhebet, den Geist heller, das Herz empfänglicher für das Höhere macht, die Leidenschaften sänftiget, die Begierden zähmet, und dem Gemüthe Ruhe bereitet.

Und wie reichliche Anregung und Belehrung bietet uns die heilige Fastenzeit; wie vielfältig wird das Wort Gottes verkündiget! Von allen Seiten ertönt die Prophetenposaune in Sion. — Der Oberhirte richtet rührende Vaterworte an alle Gläubigen seiner Heerde; die Kirche spornet ihre Priester an, ihren Eifer, ihren Fleiß, ihre Anstrengung zu verdoppeln, um den Samen des göttlichen Wortes fruchtbringend auszustreuen; und sie wählen zu ihren Vorträgen und Ermahnungen die allerwichtigsten und ergreifendsten Heilswahrheiten. Aber nicht nur durch die Worte der Prediger prediget die Kirche, auch die Gebräuche und Ceremonien dieser heiligen Zeit von der erschütternden Aschenweihe am ersten Tage der Fasten bis zur tiefergreifenden Ceremonie der Grablegung am letzten, bieten den reichsten Stoff und mächtigsten Antrieb zum ernsten Nachdenken.

Was endlich das dritte und wichtigste Hilfsmittel zur fruchtbaren Betrachtung der Heilswahrheiten betrifft, den höheren Gnadenbeistand, so heißt wahrhaftig die Fastenzeit nicht vergeblich eine Gnadenzeit. Die göttliche Erbarmung ist in dieser Zeit uns gewissermassen näher, das Licht strömt in größerer Fülle vom Vater des Lichtes nieder, der himmlische Segensthau träufelt reichlicher auf unsere Seele herab. — Gott spendet höhere Gnade theils aus Treue, weil er es versprochen hat, theils zur Belohnung, weil unsere Herzen empfänglicher und williger zu ihrer Aufnahme, unser Verlangen nach derselben lebendiger, unsere Bitten um dieselbe anhaltender und inniger sind; theils durch die Kirche, die ihre Segenspendungen vervielfältiget, theils durch die Prediger,

deren Wort der Allmächtige größere Kraft verleihet, und es ist keineswegs eine leere Ceremonie, daß der Bischof alljährlich den Fastenpredigern eigens den bischöflichen Segen zu diesem ihren wichtigen Amte ertheilt; besonders aber, weil in dieser Zeit, wo der Heiland sein Leiden und sein Kreuzesopfer vollbracht hat, und jetzt dessen Gedächtniß auf die feierlichste und rührendste Weise begangen wird, das Blut des Erlösers lauter zum Himmel um Gnade ruft, und den Vater noch bereitwilliger macht, uns alle Mittel zum Heile im reichsten Maaße zufließen zu lassen. „Denn er spricht: Zur gnadenreichen Zeit erhöre ich dich, und am Tage des Heiles helf' ich dir. — Wir aber, als Mitarbeiter Gottes am Werke euerer Heiligung ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget.“ (2. Cor. 6, 1. 2.)

Ja, Geliebteste, laßt diese gnadenreiche Zeit, diese Tage des Heiles nicht unbenutzt verstreichen. Lasset sie uns anwenden, um durch die aufmerksame Betrachtung und ernstliche Beherzigung jener bedeutungsvollen Heilslehren von den letzten Dingen die Furcht des Herrn wieder in uns zu erwecken und zu bestärken, damit sie die Sünde vertreibe und uns zur Rechtfertigung verhelfe, das Verderben des Todes von uns abwende, und zur Quelle des Lebens uns werde. Kommet, ihr Gerechte, und betrachtet diese Wahrheiten, damit ihr in der Treue befestiget und im Eifer noch glühender werdet. Kommet, ihr Sünder, und betrachtet euere letzten Dinge, damit ihr die Größe eueres Unglückes erkennet, zur Buße eilet, und euere Seele rettet. Amen.

II.

Der Tod.

„Mein Sohn, bedenke, daß der Tod nicht säumt, denn das Gesetz der Unterwelt kennest du: das Gesetz dieser Welt ist — Sterben." Sirach 14, 12.

Zu Kaiser Karl V. trat eines Tages ein alter bewährter Soldat und überreichte eine Bittschrift, worin er um Entlassung aus dem kaiserlichen Kriegsdienste bat. Der Kaiser las mit Befremden das Gesuch, und weil er glaubte, Unzufriedenheit und Verdruß über die geringe Belohnung seiner langen treuen Dienste habe den ergrauten Krieger zu diesem Entschlusse getrieben, so gab er demselben den freundlichen Bescheid: „Nicht doch! ich kenne recht gut deinen Muth und deine Tapferkeit; ich erinnere mich gar wohl der Schlachten, in denen du mitgefochten, und der Siege, welche du hast erringen helfen. Deine Verdienste sind nicht vergessen und ihre Belohnung soll alsbald folgen; denn ich habe beschlossen, dich zu einer glänzenden Ehrenstelle zu erheben und mit reichen Landgütern zu beschenken."

Ein Lächeln schwebte um den Mund des Kriegers, und ruhig entgegnete er: „Mein Kaiser, das sind nicht die Belohnungen, die ich wünsche; wahrlich nicht nach Ehrenstellen gelüstet meinem Herzen, nicht um Landgüter habe ich gebeten; was soll mir das! Das Einzige, was ich wünsche, und um was ich Euch bitte, ist — die Erlaubniß, mich zurückzuziehen, denn ich möchte zwischen dem Leben und dem Tode Zeit gewinnen."

Diese Rede schien den hohen Herrn tief zu ergreifen. Er

gewährte das Gesuch des Soldaten, welcher frohen Herzens hinwegging. Der Kaiser aber, der sinnend ihm nachgeblickt, zog sich jetzt in sein Gemach zurück, las wiederholt die Bittschrift des Soldaten und versank in tiefes Nachdenken. Endlich rief er aus: „O Soldat! du bist weit muthiger, tapferer, klüger als ich! Bis jetzt warst du mein Söldner, und ich dein Feldherr; von nun an sollst du mein Führer sein und ich will deiner Fahne folgen!“ — Und der Herrscher, seit Karl dem Großen einer der muthigsten Fürsten Europas, der berühmteste Kriegsheld seiner Zeit, der Herr von vielen Fürstenthümern, dreien Herzogthümern und eben so vielen Königreichen, geschmückt mit der Kaiserkrone des römisch-deutschen Reiches — Karl legt seinen Feldherrnstab nieder, steigt von seinen Thronen, zieht den Purpur aus, nimmt die Kaiserkrone vom Haupte, entsagt aller Herrschaft und allen Einkünften bis auf ein geringes Jahrgeld zu seiner Nothdurft, und flieht in die Einsamkeit eines entlegenen Klosters. Dort beschäftiget er sich ohne Unterlaß mit Lesen frommer Schriften, mit Beten und Betrachtungen über den Tod, übt Handarbeit, züchtiget seinen Leib gleich den Ordensbrüdern, und kräftiget seine Seele durch den häufigen Empfang des Brodes des Lebens.

Und was hatte wohl den Kaiser zu diesem, die ganze Welt in Erstaunen setzenden Entschlusse bewogen? — Er wollte Zeit gewinnen zwischen dem Leben und dem Tode. Er wollte dem Tode zuvorkommen, um ihn für seine Seele unschädlich zu machen; er wollte sterben lernen, bevor er starb. — Und es ist ihm gelungen mit Gottes Gnade; er hat die größte menschliche Heldenthat vollbracht, er hat sich selbst besiegt; er hat den glänzendsten Triumph gefeiert, er hat die ganze Welt unter seine Füße getreten; er hat die herrlichste Eroberung gemacht, er hat einen guten Tod sich errungen, indem er sterben lernte.

O, wenn doch auch wir sterben lerneten, da wir noch leben, auf daß wir einst so getrost wie er sterben könnten! Wenn doch auch wir sterben lerneten vor dem Tode, auf daß wir ewig leben nach dem Tode! —

Trauet, Geliebteste, trauet dem Tode nicht! — Seht euch wohl vor, daß er euch nicht überliste und euch um Alles bringe.

Es gibt für den Menschen nichts Gefährlicheres als den Tod. Warum?

1) Der Tod kommt gewiß;
2) der Tod kommt nur einmal;
3) der Tod kommt zu unbestimmter Zeit.

Das sind die besonderen Umstände, welche den Tod so gefährlich machen; das sind die besonderen Rücksichten, welche uns antreiben müssen, uns frühzeitig auf den Tod vorzubereiten. Lasset sie uns mit Aufmerksamkeit betrachten.

1.

„Mein Sohn, bedenke, daß der Tod nicht säumt; denn das Gesetz der Unterwelt kennst du: das Gesetz dieser Welt ist — Sterben! — Alles Fleisch veraltet wie ein Kleid, und ist wie die Blätter am buschigen Baume: Einige sprossen hervor, andere fallen ab; so ist das Geschlecht von Fleisch und Blut: Einige werden geboren, Andere sterben." (Sirach 14, 12—18.)

Das Gesetz dieser Welt ist — Sterben, — ein hartes, ein furchtbares Gesetz. — Aber es stand nicht ursprünglich im Gesetzbuche der Weltregierung, der Mensch hat es dem Allerhöchsten abgenöthiget. Gott hatte ihm die freie Wahl gelassen: — Gehorsam und unvergängliches Leben, oder Sünde und bitterer Tod. Der Mensch wählte das Letztere. „Gott hat den Tod nicht gemacht, und freut sich nicht am Untergange der Lebendigen. — Gott hat den Menschen unsterblich geschaffen, und nach seinem Bilde und Gleichnisse ihn gemacht; aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen." (Weish. 1, 13; 2, 23.) — „Der Tod ist der Sünde Sold. — Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündiget haben." (Röm. 5, 12; 6, 23.) — So ist das Sterben zum traurigen Gesetze dieser Welt geworden, zum unwiderruflichen Gesetze, welches für alle Zeiten gilt, bis die Welt selbst gestorben sein wird; — zum allgemeinen Gesetze, welches keine Beschränkung und Ausnahme zuläßt, welchem alle Adamskinder unterworfen sind, welchem selbst der menschgewordene Gottes-

sohn sich freiwillig unterworfen hat. Wir müssen Alle sterben. Wie, wir sterben Alle — Alle? — Also werd' auch ich sterben? — Wie, ich sterben? — ich, der ich da denke, der ich da rede, der ich mich fühle? — Ich mit meinen Kenntnissen, mit meinem Ansehen, mit meinen Entwürfen und Hoffnungen — ich könnte sterben? — Ich habe Mühe, das zu glauben. — Daß Andere sterben, ist wohl eine ganz natürliche Sache, man sieht ja alle Tage Verstorbene aus der Mitte der Lebendigen hinwegführen; — — aber selbst sterben — das kann nicht sein, kann wenigstens noch auf lange Zeit nicht sein. —

Geliebteste, wenn euch das vielleicht als ein tollsinniges Gerede erscheint, so wisset, daß Jedermann so denkt, daß, wenn ihr's aufrichtig gestehen wollet, auch ihr Alle so denket. „Alle sehen den Tod," spricht der heilige Chrysostomus, „Wenige aber verstehen ihn recht." O es ist eine gar schwere Sache, sich in sein eigenes Sterben so recht hineinzudenken; unsere ganze Natur und alle unsere Neigungen sträuben sich gegen diese Vorstellung. — Wenn wir auch zuweilen an den Tod denken, so denken wir nur im Allgemeinen daran, und mehr im Hinblick auf Andere. Ja, wenn es unsern Leidenschaften gilt, da ist unsere Phantasie gar lebhaft und feurig. Der Stolze sieht sich schon im Voraus, wie er als vornehmer oder reicher Herr sich ausnehmen wird. Die Eitle erblicket sich schon deutlich in dem neuen Schmucke, noch bevor er verfertiget ist. Dem Weltkinde schlägt das Herz hoch bei der lebhaften Vorstellung seines eigenen Bildes, wie es bei dem nächsten Balle erscheinen und die Augen auf sich ziehen wird u. s. w., und eben diese lebhaften Vorstellungen sind es, welche den Reiz der Sünde erhöhen und die Leidenschaft zur verzehrenden Gluth anfachen. — — Ach, Geliebteste, spannen wir doch einmal die Vorstellungskraft unseres Geistes an, erregen wir einmal unsere Phantasie, daß sie uns selber uns zeige als Sterbende und als Gestorbene. — Stellen wir uns einmal lebhaft vor: da liegen wir auf dem Bette matt und schwach, elend und in Schmerzen, ohne Schlaf und Ruhe, voll Eckel gegen Speis und Trank, voll Widerwillen gegen Alles, was uns sonst erfreut hat, voll Furcht und Hoffnung, die sich streiten um unser Herz. Man spricht uns zu,

zu den übernatürlichen Heilsmitteln unsere Zuflucht zu nehmen. Wir entschließen uns endlich dazu, der Priester kommt. Es ist das Letztemal, daß die Barmherzigkeit über uns zu Gerichte sitzt, in Kurzem stehen wir vor dem Richterstuhle der strengen Gerechtigkeit; und die Fehler, die wir bei diesem letzten Empfange des Bußsakramentes begehen, lassen sich nimmer gut machen. Wir sollen jetzt die Rechnung unseres irdischen Haushaltes schließen. Es gilt jetzt eine vollständige Anklage, die Ewigkeit hängt davon ab. Unser ganzes leichtsinniges Leben steht vor unserem Geiste. „Ach, hätt' ich doch das und jenes nicht gethan! Hätt' ich doch dieß und jenes nicht versäumt! Hätt' ich es wenigstens wieder gut zu machen gesucht, jetzt ist's zu spät! — Hätt' ich mir doch frühzeitig Verzeihung von Gott erlangt, wer weiß, ob er jetzt noch verzeiht!" — Und die Verirrungen, über welche wir in gesunden Tagen nicht einzeln uns anklagen wollen, die müssen wir nun haufenweise bekennen, — und haben nur die Wahl zwischen bekennen oder brennen. Endlich ist's vollbracht, — wie? daß weiß nur der, der die Herzen durchschauet. „Sieh das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!" so hören wir den Priester mit gedämpfter Stimme sprechen; und innen im Herzen ruft eine andere Stimme: „Siehe den Sohn Gottes, welcher alsbald deine Seele als ein strenger Richter empfangen wird!" — Das Gotteslamm liegt zum Allerletztenmale auf unserer zitternden Zunge als letzte Wegzehrung für die Reise in die Ewigkeit, deren Schauer schon unsere Seele durchwehen. Wir fühlen den vom heiligen Oele feuchten Finger des Priesters über unsere Augenlider, über unsere Ohren und Lippen streichen, wir öffnen ihm die matten Hände, man entblößet unsere Füße. — Es ist geschehen. — Der Priester gibt uns den letzten Segen, und scheidet mit herzlichem Trostworte, das wir aber nicht mehr recht verstehen. Unsere Ermattung nimmt zu, der Kopf wird uns so schwer, und sinkt zur Rechten und sinkt zur Linken, unser Leib wird immer unruhiger, unser Herz schlägt immer langsamer, der Puls zuckt immer leiser, das Athmen geht immer schwerer, im Geiste wird's so wirr, vor dem Auge so dunkel, als ob es Nacht werden wolle, und ist doch heller Tag; kaum nehmen wir noch den Lichtschimmer

der Sterbekerze wahr, — und das Beten und Schluchzen der um unser Bett Stehenden und Knieenden hören wir nur verworren wie aus weiter Ferne. — Dichte kalte Schweißtropfen zeigen sich auf unserer Stirne, unsere Züge verändern sich seltsam. Jetzt holt die Brust noch einmal tief aus, und — das Herz steht still, und die Glieder strecken sich, und die Brust sinkt ein, und preßt den letzten Hauch langsam über die verzogenen Lippen. — Und man spricht: „Er ist verschieden. Gott sei der armen Seele gnädig!" — und drückt uns die starren Augen zu.

Und bald kommen sie und ziehen uns die Kleider aus und legen uns das Todtenhemd an, bereitet aus dem geringsten unserer Kleidungsstücke, und legen uns auf's Stroh. Da liegt nun der elende Leib, den wir so zärtlich geliebt, so emsig gepflegt, so eitel geschmückt, um dessen Lust willen wir der Seele oft so wehe gethan, für dessen Freuden die Seele drüben vielleicht schon zu bitteren Leiden verurtheilt ist. — Hu, wie schauerlich unser kaltes, gelb-bleiches Angesicht aus den weißen frischen Tüchern herausschaut! Wer uns nahe kommt, wirft einen scheuen Blick nach uns und eilt vorüber, und verhält sich den Mund. Man eilt, uns hinweg zu schaffen aus der Mitte der Lebendigen. — Diese Vorstellung, Geliebteste, behaget freilich unserem Leichtsinne nicht; aber wie wohl würde es unserer Seele thun, wie förderlich wäre es unserem Heile, wenn wir mit dieser Vorstellung uns zuweilen beschäftigten und vertraut machten. Dann würden wir den Ernst des Lebens begreifen, dann würden wir die Welt und ihre Güter und ihre Freuden im rechten Lichte betrachten lernen; dann würden auch wir in gar vielen Stücken ganz anders urtheilen und reden und handeln. Wir würden uns beeilen, Zeit zu gewinnen zwischen dem Tode und dem Leben; dann würden wir uns besser vorbereiten auf das Sterben, welches unvermeidlich ist, auf den Tod, welcher ganz gewiß über uns kommt, und, was die Sache noch wichtiger macht — nur einmal kommt.

2.

Welches Loos der Tod unserem Leibe bereitet, das wissen wir; er vollzieht an ihm jenen Urtheilsspruch des Herrn: Staub

bist du und sollst zum Staube zurückkehren! Welche Macht der Tod über das Irdische übet, das wissen wir auch; er entsetzt uns unserer Aemter, er entkleidet uns unserer Ehren und Würden, er beraubt uns unserer Macht und unseres Ansehens; er entzieht uns all unsere Güter und Besitzungen. — Aber, was weit wichtiger ist, was den Tod besonders gefährlich macht, ist der Umstand, daß er auch eine entscheidende Stimme hinsichtlich der Ewigkeit hat, und eine gewisse Gewalt selbst über unsere Seele übt. — Das sollten wir vor Allem bedenken: Der Tod unseres Leibes entscheidet über Leben und Tod auch für unsere Seele. —

Der Tod, welcher dem leiblichen und irdischen Theile unsers Wesens die Vernichtung bereitet, ist für unsere geistige Natur das Siegel der Unvergänglichkeit. — So lange wir noch im Leben wandeln, ist eine Aenderung unsers Seelenzustandes möglich, der Gerechte kann fallen und die heiligmachende Gnade verlieren; der Gefallene kann sich durch die Buße wieder erheben und die Gnade der Rechtfertigung wieder erlangen; der Tod aber, Geliebteste, macht dieser Wandelbarkeit ein Ende, er macht den Zustand, in welchem er unsere Seele findet, stetig, unveränderlich, ewig. — Findet der Tod unsere Seele in dem Augenblicke, wo er sie vom Leibe scheidet und in die Pforte der Ewigkeit hineinstößt, bei Leben, das heißt, im Stande der Gnade, in der Freundschaft Gottes, so sichert er ihr unverlierbar das ewige Leben. Trifft er unsere Seele schon todt, d. h. in schwerer Sünde, von Gott getrennt, so macht er ihr Unglück unheilbar, ihren Tod ewig, unabänderlich. — „Wenn der Baum stürzt, sei es nach Norden, sei es nach Süden, er bleibt an dem Orte, wohin er gefallen, liegen.“ (Predig. 11, 3.) Da Bischof Hesychius von Jerusalem über die Aussprüche der heiligen Schrift in Betreff der Vorzeichen des letzten Gerichtes, welche mit den Verhältnissen seiner Zeit viele Aehnlichkeit hatten, nicht recht klar werden konnte, fragte er den heiligen Augustin um Rath und Aufschluß hierüber. Der erleuchtete Lehrer antwortete ihm: „Nachdem der Herr das letzte Gericht geschildert hat, spricht er die bedeutungsvollen Worte: Was ich euch da sage, das sage ich Allen. Warum sagt Jesus „Allen“, was nur diejenigen angeht, welche dereinst am

jüngsten Tage auf Erden leben werden? Darum, weil einem Jeden in dem nämlichen Seelenzustande, in welchem ihn sein letzter Lebenstag findet, auch der letzte Tag der Welt erfassen wird. Denn gerade so, wie Einer stirbt, so wird er beim letzten Gerichte gerichtet werden."

Der Tod ist nur ein Augenblick, und dieser Augenblick entscheidet über unsere ganze Ewigkeit; und dieser entscheidende Augenblick kommt nur einmal, ein einziges Mal. Ja, wenn man zweimal sterben könnte! es würde kein Mensch ewig zu Grunde gehen. Nur das Eine wünschen die Unglückseligen in der Hölle, daß ihnen der Allmächtige nur noch einige Minuten Lebenszeit zurückgebe, um noch einmal sterben, um ihren ersten unglückseligen Tod wieder gut machen zu können. — Aber „es ist dem Menschen gesetzt, nur einmal zu sterben, und diesem einen Sterben folgt alsogleich das Gericht." (Hebr. 9, 27.) Bist du dieses Einemal übel gestorben, so läßt sich der begangene Fehler durch Nichts mehr verbessern, so lassen sich die unglückseligen Folgen durch Nichts mehr aufhalten, und ewig nicht mehr ändern. Du magst eine Zeit lang noch so fromm gelebt, noch so eifrig Gott gedient, noch so viele Verdienste gesammelt haben, wenn du übel stirbst, war Alles vergeblich und alle deine Verdienste sind verloren. Du magst noch so viele Vorsätze zur Besserung, noch so häufige Versprechungen für spätere Buße gemacht haben, wenn der Tod deiner Buße zuvorkommt, und du stirbst übel, dann ist deine Seele auf ewig verloren. Du magst in deinem Testamente die schönsten Stiftungen gemacht, und von den Gütern, welche du doch nicht behalten darfst, noch so reichliche Almosen für die Armen bestimmt haben, wenn du dich nicht recht auf den Tod bereitet hattest, und übel gestorben bist, so ist und bleibt deine Seele verloren. Es mögen zehn Priester um deinen Sarg stehen, es mögen die Waisenkinder bei deinem Begräbnisse noch so rührend beten, es mögen noch so viele Bruderschaften deine Leiche begleiten, man mag dir die glänzendste Grabrede halten, man mag tausend heilige Messen für dich aufopfern lassen, wenn du nicht gut gestorben bist, so kann all dieses deine Seele nicht vom ewigen Verderben erretten. — Der Augenblick deines leiblichen Todes hat für immer entschieden über Leben und Tod deiner Seele.

„Er ist doch gut gestorben!“ so heißt es bei Manchem, dessen Leben nichts weniger als gut war. „Er ist ganz sanft und ruhig eingeschlummert!“ — Ach, Geliebteste, nicht darin besteht der gute Tod: das ist äußerlich, körperlich, unabhängig vom Willen des Menschen. Das sanfte, schmerzlose Erlöschen der Lebensgeister ist noch kein Beweis für das trostvolle Hinscheiden der Seele; so wenig als ein schmerzvoller und heftiger Todeskampf das Anzeichen eines bösen Todes ist. Gar mancher Heiliger ist unter den furchtbarsten Krampfzuckungen gestorben; gar mancher verstockte Verbrecher hat mit ruhigem Lächeln den Todesstreich empfangen. — „Er ist doch noch gut gestorben; er ist mit Allem versehen worden.“ Ach, Geliebteste, leider ist auch das noch kein sicheres Unterpfand eines guten Todes! Wie Viele empfangen im Leben die Heilsmittel und empfangen sie oft, und empfangen sie nutzlos, zur Vergrößerung ihrer Schuld, empfangen sie unwürdig, zum Verderben ihrer Seele! Ja, wenn zu einem guten Tode weiter Nichts gehörte, als daß man noch zu guter Letzt einen Beichtvater rufet, und ihn sein Amt an uns vollziehen läßt, dann könnte man es vielleicht wagen und darauf ankommen lassen; unsere Angehörigen würden wohl Sorge dafür tragen, und es würde sich wohl noch zu rechter Zeit ein Priester finden lassen, der uns diesen letzten Dienst erweiset. Aber zu einem guten Tode gehört mehr — weit mehr. — Gut sterben heißt von der Welt scheiden, ohne Anhänglichkeit an die Welt. — Gut sterben heißt aus dem Leben gehen, ohne die Leidenschaften und bösen Neigungen mitzunehmen, die im Leben unser Herz beherrscht haben. Gut sterben heißt von Sünden rein, von schwerer Schuld frei, mit dem Herrn vollkommen versöhnt, mit Gott innig vereiniget sterben. Gut sterben heißt sterben mit unbedingter Unterwerfung unter den göttlichen Willen, mit lebendigem Glauben an Gott, mit fester Hoffnung auf Gott, mit tiefer Zerknirschung und Reue, mit wahrer Liebe zu Gott, mit aufrichtigem Verlangen nach Gott. Gut sterben heißt sterben als Freund Gottes, heißt seine Seele hinübersenden in die Ewigkeit, geschmückt mit der heiligmachenden Gnade Gottes. Glaubt ihr, Geliebteste, das Alles sei eine so leichte Sache? Meinet ihr, der gute Tod mache sich zuletzt so von selbst?

Ach, Geliebteste, betrügt euch nicht selbst, bereitet euch doch vor auf den Tod, denn er entscheidet unwiderruflich über euere Ewigkeit! — Lernet sterben; denn gut sterben ist eine schwere Kunst, die Keinem gelingt, der sie nicht mit allem Eifer zuvor erlernt hat. — Eilet, Geliebteste, zwischen Leben und Sterben Zeit zu gewinnen, und „bedenket, daß der Tod nicht säumt," und die Stunde seiner Ankunft ganz ungewiß ist.

3.

Ach, dieses ist das Allergefährlichste am Tode, daß er uns die Zeit seiner Ankunft nicht vorauswissen läßt, ja, daß er in der Regel zu einer Stunde kommt, wo der Mensch am wenigsten an's Sterben denkt. — Nur dieß Eine wenn wir wüßten: zu welcher Zeit wir sterben werden! Nur die Gewißheit wenn wir hätten, daß uns der Tod nicht unvermuthet überfallen werde; dann wäre weder die Gewißheit des Sterbens, noch die entscheidende Wichtigkeit des Todes für uns so gefährlich; wir könnten noch zur rechten Zeit uns bereiten. — Aber der Ausspruch der ewigen Wahrheit wie die tägliche Erfahrung zeigen uns das Gegentheil.

„Wachet, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt: Abends oder um Mitternacht, oder um den Hahnschrei oder des Morgens, auf daß er nicht, da er plötzlich kommt, euch schlafend finde. Was ich euch da sage, das sage ich Allen: Seid wachsam!" (Mark. 13, 35.) „Seid bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr nicht daran denket." (Luk. 12, 40.) —

So spricht der Herr über Leben und Tod. Und spricht vielleicht die tägliche Erfahrung anders? — Fast in keinem Punkte stimmen die sichtbaren Erscheinungen mit den geheimnißvollen Aussprüchen des göttlichen Wortes so genau überein. Da fällt selbst der Schein eines Widerspruches hinweg. Soll ich euch, Geliebteste, den Erfahrungsbeweis für die Ungewißheit der Todesstunde wiederholt vor Augen stellen, nachdem er euch schon hundertmal ist vorgehalten worden, soll ich euch erst erinnern an Dinge, welche ihr alltäglich selbst sehet, an die frühzeitigen, an die un-

vermutheten, an die plötzlichen Todesfälle, die so gewöhnlich sind, daß sie gar nicht mehr auffallen? — Doch ja, einen Sterbefall muß ich euch erzählen, den ich schon vor Jahren in dem Tagebuche eines Arztes gelesen habe, und der mir seitdem nie mehr aus dem Sinne will. Ich gebe die Worte des Arztes wieder:

„Zwei Straßen von meiner Behausung entfernt wohnte eine Beamtenwittwe mit einer sechsundzwanzigjährigen Tochter; ihre Verhältnisse waren Nichts weniger als glänzend, und ihr Einkommen reichte kaum für die nöthigen Lebensbedürfnisse aus; darauf nahm jedoch die Eitelkeit und Vergnügungssucht der Tochter keine Rücksicht, sie wollte bei keiner Gesellschaft fehlen, noch von Anderen im Putz sich übertreffen lassen. Sie war schwächlich und kränklich, und ich hatte mit Bestimmtheit wahrgenommen, daß sie nicht nur an der Leber, sondern auch an einem organischen Herzfehler litt. Ich hatte die Mutter und sie selbst auf das Nachdrücklichste vor heftiger Aufregung, besonders vor langdauernden nächtlichen Gesellschaften, Bällen u. dgl. gewarnt, indem dadurch leicht ein plötzlicher Tod herbeigeführt werden könnte. — Es war eine stürmische Märznacht, da wurde ich plötzlich gerufen. Ich fand im Hause Alle in der größten Bestürzung und Verwirrung; die Mutter lag in den heftigsten Krämpfen und die Tochter war — todt. — Karolina wollte eine Abendgesellschaft besuchen, die Mutter hatte sie gemahnt und auf das Herzlichste gebeten, in Rücksicht auf ihre in den letzten Tagen erhöhte Kränklichkeit und auf das stürmische Wetter heute zu Hause zu bleiben; umsonst — die Tochter, höchst ärgerlich über diese Einrede, ging auf ihr Zimmer, um sich anzukleiden. Ein kleiner Unfall beim Anziehen des Kleides erregte ihre gereizte Stimmung noch mehr. Durch das lange Obenbleiben Karolinens beunruhigt, schickte die Mutter das Dienstmädchen hinauf, und dieses fand eine Leiche."

„Ich trat in das Gemach. In dem vor dem Spiegeltisch gerückten Armsessel saß Fräulein Karoline kalt und todt. Sie hatte den Kopf auf die rechte Hand und den Ellenbogen auf den Tisch gestützt, während ihre Linke an der Seite herunterhing und ein Kräuseleisen umfaßt hielt. Verschiedene Putzartikel lagen auf dem Tische zerstreut umher. An ihren Handgelenken prunkten schön

vergoldete Armbänder, der gelbbleiche Hals war mit einer Schnur glänzender Perlen umgeben, das glatte, glänzende Haar mit ausgesuchter Sorgfalt gekräuselt. Ihr Anzug bestand aus einem weißen Mousselinkleide mit einer kleinen Blondenbordüre. — Ihr Gesicht war dem Spiegel zugewendet, der bei dem düsterbrennenden Lichte der Kerze mit furchtbarer Wahrheit die feuchten, starren, mit Karmin bemalten Züge, den herabgesunkenen Unterkiefer und die Augen zurückstrahlte, die mit einem wahrhaft entsetzlichen kalten, todten Stieren auf denselben geheftet waren, so daß die beiden Gesichter mit Todesgrauen einander anstarrten. Um den Mund sah man noch die Spuren eines eitlen, selbstgefälligen Lächelns, das der lähmende Hauch des Todes nicht ganz hatte verwischen wollen zum Hohne der Eitelkeit sterblicher Geschöpfe. — Das arme Geschöpf! Es glaubte sich zur Königin des Balles zu zieren, und schmückte sich zur Braut des Grabes. Im Augenblicke, wo es schon die Hand ausgestreckt hatte, auf dem Altare weiblicher Eitelkeit zu opfern, war es von der Hand des Todes ergriffen worden." So das Tagebuch des Arztes. Schreckliches, widerliches Schauspiel — „eine zum Balle aufgeputzte Leiche!"

Geliebteste, ich weiß dieser Schilderung Nichts beizusetzen. Ich bin fest überzeugt, dieses eine Beispiel reicht hin, eurem Geiste und eurem Herzen die Lehre von der Ungewißheit des Todes tief einzuprägen. Ach, Geliebteste, gar viele Menschen sterben in gleicher Weise, wenn auch nicht unter gleich auffallenden äußeren Umständen, doch in gleich beweinenswerthem inneren Zustande. Ihr Herz bricht, während es noch fest an der Welt hängt; der Tod ereilt sie, während ihre Gedanken und Gefühle noch ganz in der Lust des Lebens vertieft sind; ihre Seele scheidet aus der Zeit, da sie noch nicht im Geringsten zur Reise in die Ewigkeit gerüstet ist. Möge das Bild dieses unglücklichen Opfers todesvergessenen Leichtsinnes zu rechter Zeit sich euch vor Augen stellen. Möchte jeder eitle Blick in den Spiegel dort die Wahrheit lesen: „Staub bist du, und zum Staube kehrest du zurück!" — „Mein Sohn, meine Tochter, bedenke, daß der Tod nicht säumt. Denn das Gesetz der Unterwelt kennest du: das Gesetz dieser Welt ist — Sterben!"

„Gott," spricht der heilige Augustinus, „hat aus weiser Liebe den Tag unseres Todes vor uns verborgen, damit wir alle Tage uns vorsehen." — Geliebteste, haben wir diesen Rath bis jetzt befolgt? — Ich frage jeden Einzelnen aus euch: Mein Bruder, meine Schwester, weißt du schon, daß du ganz gewiß einmal sterben mußt? — Ich weiß es längst! — Weißt du auch, daß der Augenblick des Todes über die Ewigkeit unwiderruflich entscheidet? — Ich weiß es! — Weißt du auch, daß die Zeit der Ankunft des Todes ganz ungewiß ist, und du im nächsten Augenblicke sterben kannst? — Ich weiß das Alles! — Und wenn du in diesem Augenblicke wirklich sterben solltest, wirst du gut sterben? — Bist du bereit, bist du gefaßt, vor den ewigen Richter zu treten? — Du schweigst! — O entsetzlicher Leichtsinn! Du stirbst gewiß, du stirbst zu einer ungewissen Zeit, du stirbst nur einmal, und in dem nämlichen Augenblicke, in welchem du stirbst, handelt es sich um Gott, entweder ewig ihn zu besitzen, oder ewig ihn zu verlieren; es handelt sich um die Seele, die entweder ewig selig oder ewig verdammt wird; es handelt sich um die ganze Ewigkeit, die entweder bei den Auserwählten im Himmel oder bei den Verworfenen in der Hölle zugebracht wird! Das Alles glaubst du, und denkst nicht an den Tod! — Das Alles weißt du, und bereitest dich nicht zum Sterben, und lebst, als hättest du vom Tode Nichts zu fürchten!! —

O Menschen, eilet und laßt es euch Alles kosten, um Zeit zu gewinnen zwischen dem Leben und dem Tode. O Menschen mit sterblichem Leibe und unsterblicher Seele, lernet sterben, da ihr noch lebet, um einst gut zu sterben und ewig zu leben. Nützet euer Leben — ach es ist ja kurz wie ein Traum! Seht euch vor auf den Tod — ach er ist nur ein schneller Augenblick! Sorgt ernstlich für die Ewigkeit — ach sie ist ohne Ende und Aufhören!

III.

Das besondere Gericht.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht." Hebr. 9, 27.

Alles Heil durch Jesus Christus! Kein anderer Name ist den Menschen gegeben, selig zu werden. Das ist die Grundwahrheit des christlichen Glaubens. Unser ganzes Heil ruhet in dem dreifachen Amte des menschgewordenen Gottessohnes: in seinem Erlöseramte, vermöge welches er die Menschheit mit dem erzürnten Vater versöhnt und die Hoffnung des ewigen Lebens ihr zurückerkauft hat; in seinem Mittleramte, welches er jetzt verwaltet, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, der auf sein Wort die zur Erlangung des ewigen Lebens dienlichen Gnaden uns mittheilet; in seinem Richteramte, vermöge welches es ihm zusteht, zu entscheiden, wer in jener Welt mit der Krone ewiger Herrlichkeit gekrönt, wer mit den Ketten ewiger Verdammniß gebunden zu werden würdig sei.

„Der Herr hat uns befohlen, dem Volke zu predigen und von ihm zu bezeugen, daß er es sei, der von Gott zum Richter gesetzt ist der Lebendigen und der Todten." So bezeuget feierlich das Haupt der Apostel, der heilige Petrus. (Ap. Gesch. 10, 42.) — „Ja wir Alle müssen vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, damit ein Jeder empfange, je nachdem er im Leibe gethan hat, sei es Gutes, sei es Böses." So lehret der heilige Apostel Paulus. (2. Cor. 5, 10.) Und die Kirche, gestützt auf Schrift und mündliche Ueberlieferung, erklärt näher: „Man müsse

zwei Zeitpunkte unterscheiden, in welchen ein Jeder vor das Angesicht des Herrn kommen muß. Die erste Zeit ist, wenn der Mensch aus diesem Leben scheidet; denn da wird er sogleich vor Gottes Richterstuhl gestellt und es wird dort die gerechteste Untersuchung gepflogen über Alles, was er jemals gethan, geredet oder gedacht hat, und dieses nennt man das besondere Gericht, von welchem der Apostel redet, wenn er schreibt: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Und schon der Weise im alten Bunde: Es ist Gott ein Leichtes am Tage des Hinscheidens einem Jeden zu vergelten nach seinem Wandel. (Sirach. 11, 28.) Die andere Zeit erscheint, da an Einem Tage und an Einem Orte alle Menschen zugleich vor dem Richterstuhl Christi stehen werden, damit Jeglicher Angesichts aller Menschen aller Zeiten das Urtheil vernehme, welches über ihn gesprochen werden wird. (Röm. Katech.)

Der Mensch, Geliebteste, muß nach einer doppelten Beziehung betrachtet werden, nämlich für sich, als einzelne Person, und in Beziehung auf das Ganze, als Glied der Menschheit. Darum ist es billig, daß er auch ein doppeltes Gericht bestehe, ein besonderes, wo er für sich allein, und ein allgemeines, wo er zugleich mit dem gesammten Menschengeschlechte gerichtet wird, gleichwie es für jeden Menschen ein zweifaches Weltende gibt, das eine bei seinem Tode, wo die Welt für ihn oder vielmehr er für die Welt untergeht und zu Staub wird, das andere am Ende der Zeiten, wo die Welt für Alle untergeht und in Asche zerfällt.

Und wirklich, es ist der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit ganz entsprechend, daß dem gegenwärtigen Leben unmittelbar die Entscheidung über das künftige Loos folge! Oder was sollte mit den hingeschiedenen Seelen geschehen bis hin zum Tage des allgemeinen Gerichtes? Sollen sie in völliger Bewußtlosigkeit Jahrtausende schlummern, bis sie am Morgen der Auferstehung mit dem Leibe wieder vereiniget werden? Sollen sie in Ungewißheit ihres Looses ohne Freud und ohne Leid die Zeiten bis zum Weltende durchleben: „Nein, spricht der heilige Augustinus, wohl begründet und sehr heilsam ist der Glaube, daß die Seele, sobald

sie vom Leibe geschieden ist, gerichtet wird, noch vor jenem Gerichte, bei dem sie mit dem wiedererweckten Leibe erscheinen muß." (Lib. 2. de anima Cp. 4.)

Um zwei Fragen handelt es sich bei diesem Gerichte:

1) Wie war ich in der nun abgelaufenen Lebenszeit?
2) Was soll aus mir werden jetzt in der nie endenden Ewigkeit?

Wehe uns aber, Geliebteste, wenn wir die Erwägung dieser beiden Fragen bis zum Gerichte selbst verschieben wollten! denn dann wäre es zu spät; dann ließe sich Nichts mehr ändern und verbessern weder am Unrecht der Lebenszeit noch am Unheil der Ewigkeit. Lasset uns vielmehr jetzt über uns selber Gericht halten, und so ernstlich diese beiden Fragen in Erwägung ziehen, als ob unsere Seele wirklich schon vor dem Angesicht des ewigen Richters stehe.

1.

Wie war ich in der Lebenszeit? Das ist die erste Frage, welche zwischen dem göttlichen Richter und unserer vom Leibe geschiedenen Seele verhandelt wird. „Beim Ende des Menschen werden offenbar seine Werke." (Sirach. 11, 29.)

Ach Geliebteste, es ist eine traurige Wahrheit, daß die Meisten von uns sich selbst nicht kennen, und auch nicht kennen lernen wollen, vielmehr Allem scheu ausweichen, was sie zur Selbstkenntniß führen könnte. Man nimmt jahrelangen Unterricht, man liest viele Bücher, man macht weite Reisen, man läßt sich's schweres Geld kosten, um, wie man sagt, die Welt und die Menschen kennen zu lernen; nur einen Menschen mag man nicht genau kennen lernen — sich selbst.

Man wird nicht müde, fremde Herzensgeheimnisse zu ergründen, aber in der Tiefe des eigenen Herzens mag man nicht ernstlich forschen. Andere beobachtet man mit scharfem Blicke, weil man immer meint, sie müßten schlimmer sein, als sie aussehen; bei sich selbst aber drückt man die Augen zu, weil man fürchtet, sich schlimmer zu finden, als man sich jetzt einbildet. An jedem Anderen, selbst an dem Tugendhaftesten hat man immer noch Etwas zu tadeln, aber selbst ist man sich gut genug. Im Auge

des Nächsten entdeckt man den kaum sichtbaren Splitter; aber den Balken im eigenen Auge, obgleich alle Welt sich daran stößt, sieht man nicht. Man horcht gespannt, wenn Andere beurtheilt werden, aber man hört niemals gerne die Wahrheit, wenn es sich um unsere eignen Fehler handelt, man glaubt lieber der falschen Eigenliebe und der Eitelkeit. Man lauscht nicht aufmerksam auf die Stimme des Gewissens, man merkt lieber auf die Reden der Schmeichler.

Man täuscht sich selbst, und sucht Andere zu täuschen, und es ist die erste Kunst des Lebens, sich von Anderen nicht recht erkennen zu lassen. So wenig Mühe man sich gibt, besser zu werden, als man ist, eben so sehr strengt man sich an, besser zu erscheinen, als man wirklich ist. — Wahrhaftig, ein großer Theil der Menschen geht mit ganz fremdem Gesichte auf Erden umher; Gott der Allwissende sieht ganz andere Leute da herumwandeln, als die Menschen zu sehen meinen. Welch eine Thorheit! Als ob unser Heil von dem Urtheile der Welt abhinge! Als ob das Lob der Welt einen Taugenichts in einen Tugendhaften zu verwandeln vermöchte! — Als ob der bittere Tadel der Menschen uns böse machen könnte, wenn wir es nicht wirklich sind! Ach Geliebteste, seien wir doch vernünftig! Wird sich denn das Urtheil des Allerhöchsten nach der Meinung der Menschen richten? werden wir darum selig werden, weil die Menschen uns preisen, oder verdammt werden, weil sie uns verwerfen? — Job, da er mit Unglück überhäuft, von den Menschen verkannt und selbst von seinen Freunden mit bitteren Vorwürfen gekränkt wird, wendet sich von den kurzsichtigen Menschen hinweg, erhebt seine Augen zu Gott und fragt: „Herr, hast denn du wohl auch Augen von Fleisch und siehst du etwa die Dinge auch so an, wie der Mensch sie ansieht?“ (10, 4.) — Nein, nein, „der Mensch sieht nur das, was erscheint, der Herr aber schaut das Herz.“ (1. Kön. 16, 7.) Gottes unsichtbares, aber allsehendes Auge blickt aus der Höhe auf uns nieder und in uns hinein und durchschauet die verborgensten Geheimnisse unseres Herzens und sieht unsere Handlungen schon im ersten Keime des Gedankens. Der Mensch kann wohl Gott aus den Augen lassen, aber Gott

wendet darum den Blick nicht von ihm ab. Wir mögen noch so listig die Menschen täuschen; Einer kann nicht getäuscht werden, und dieser Eine ist derjenige, von welchem unser ganzes Heil abhängt, weil sein Urtheil unser Loos für die Ewigkeit entscheidet. Man mag sich und Andere sein Leben lang getäuscht haben; „dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht" und dann hört alle Selbsttäuschung und jede Verstellung auf.

Geliebteste, denken wir uns den Augenblick, wo dieses unerbittliche Gesetz an uns erfüllt wird. — Der Finger des Allmächtigen, der unsere Lebenstage gemessen, erhebt sich und zeigt auf uns, und im nämlichen Augenblicke hat des Todes kalte Hand uns erfaßt, und Leib und Seele auseinander gerissen. Und in demselben Momente — kaum ist das Auge gebrochen, kaum der letzte Herzschlag verzuckt und der letzte Odemzug verhaucht — da steht unsere Seele im Jenseits! — Die trügerische Welt und Alles, was wir von ihr besaßen, ist für uns untergegangen, wir sind da in einer ganz anderen Welt. — Die Stunden und Tage, die Wochen und Monate, die Jahre und alle Zeit sind verschwunden; es ist jetzt lauter Ewigkeit, ohne Abschnitte, ohne Grenzen, ohne Ende. — Der Leib mit seinen reizbaren Sinnen, und Alles was sie reizte, liegt weit hinter uns; wir sind jetzt ganz Geist, wir sind nur Seele. — Die Verwandten und Freunde, die Genossen und Gesellschafter, die Gönner und die Schmeichler, die Versucher und Verführer — sie alle sind für uns nicht mehr, unsere Seele steht ganz einsam und allein in der stillen, grenzenlosen Ewigkeit — steht allein vor Gott, vor der höchsten Majestät, vor der die Engel in Ehrfurcht niedersinken und die Hölle zittert; vor dem Allwissenden, dessen Blick die dunkelsten Tiefen durchdringt; vor dem Allheiligen, vor dem die Sünde ein Greuel ist; vor dem Allgerechten, der einem Jedem nach Verdienst vergilt; vor dem Allmächtigen, dessen Händen Keiner entrissen werden kann. Und er ruft der Seele zu: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!

O mein Gott, was ist das für eine schreckliche Abrechnung, wenn so Tag für Tag, eine Minute nach der andern, durchgangen wird, bis die ganze Lebenszeit geprüft ist; — wenn so alle

Gedanken, alle Wünsche, Begierden und Vorsätze, alle Blicke und Geberden, alle Worte, alle Thaten und alle Unterlassungen der Reihe nach gewogen, und die geheimsten Geheimnisse unseres Lebens, um die kein anderer Mensch in der Welt je gewußt, die wir nicht einmal dem Lichte des Tages anzuvertrauen wagten, ja die wir gewissermassen vor uns selbst zu verbergen suchten, in's Licht gestellt werden, bis des ganzen Lebens Werth oder Unwerth geschätzt ist; wenn so der Herr alle zeitliche Gaben, alle leibliche Wohlthaten, alle geistige Gnaden, alle Beweise der göttlichen Liebe, Langmuth und Barmherzigkeit, welche der Mensch im Leben empfangen hatte, aufzählt, und von jeder einzelnen Gabe die Früchte berechnet, welche sie hätte tragen sollen, und diejenigen ansieht, welche sie wirklich gebracht hat; wenn so das ganze göttliche Gesetz, alle die Mahnungen des Gewissens, die gesammten Lehren des christlichen Glaubens, alle Vorschriften der heiligen Kirche — Punkt für Punkt vorgenommen und mit dem vollbrachten Lebenslaufe auf das Genaueste verglichen werden, bis alle Verdienste und alle Schulden berechnet sind. — Meine Seele, o meine Seele, wie wird es dir dort sein bei dieser bis in's Kleinste gehenden Rechenschaft! — „Ach, wenn der Herr anfängt mit mir zu rechten, nicht kann ich ihm antworten Eines auf Tausend .... Will ich mich rechtfertigen, mein eigner Mund verdammt mich; zeige ich mich unschuldig, er überweiset mich der Sünde .... Und es eckelt mir vor meinem Leben." (Job 9.)

Wollte dort der Sünder auch leugnen, wollte er einen Theil seiner Schuld verbergen, oder fremde Verdienste als eigene vorzeigen: es ist nicht möglich, er steht ja vor Gott selbst; es sind der Ankläger und Zeugen zu viele, es sind die Beweise gegen ihn zu klar und bestimmt. — Sein Ankläger ist der heilige Engel, welchen die göttliche Liebe ihm beigesellt hatte auf seiner irdischen Pilgerschaft, welcher nie von seiner Seite gewichen war, und ein genaues Tagebuch über ihn geführt hat; sein Ankläger ist der Satan, dem er in der Zeit durch die Sünde gedienet hat, und der jetzt in der Ewigkeit die Seele seines Dieners für sich fordert; sein Ankläger, ach, ist der Richter selbst, der Allgegenwärtige,

der allzeit bei ihm und in ihm gewesen. Seine Ankläger sind seine Sünden! — Ja, Geliebteste, das Gute, welches wir im Leben vollbringen, sollten wir's auch wieder vergessen, und das Böse, welches wir verüben und nicht wieder tilgen durch die Buße, wenn wir auch vielleicht glauben, es sei in ewige Nacht begraben, — es ist uns vorausgegangen in die Ewigkeit, und dort an der Pforte des Todes harret es unserer aus dem Leben scheidenden Seele, und schließet sich enge ihr an, und tritt mit ihr hin vor das Angesicht des Herrn und Richters./

Dort steht nun die Sünderseele, beladen mit den Schätzen, die sie auf den Tag des Zornes sich gehäuft hat. Dort steht sie ohne alle Hülle, durchleuchtet vom Lichte der Ewigkeit. Es ist in ihr nichts Dunkles, nichts Zweideutiges, nichts Zweifelhaftes mehr, Alles ist klar und helle, deutlich und gewiß. „O betrogene Seele," ruft da der heilige Augustinus aus: „Was hast du jetzt von allen deinen Sünden? Du sündigtest wegen des Geldes, und du mußtest das Geld zurücklassen. Du sündigtest wegen der Besitzungen, und mußtest alle deine Güter hienieden lassen. Du sündigtest wegen des Weibes, und mußtest das Weib verlassen. Du sündigtest wegen der Ehre und mußtest alle deine Titel und Würden zurücklassen. Alles, um deßwillen du gesündiget hast, mußtest du hienieden lassen, und die Sünden selbst, welche du dabei begangen, und die Schuld, welche du dadurch gehäuft, hast du mit hinüber nehmen müssen zum Richterstuhle des gerechten Vergelters." (Homil. 42.)/

Ja, wenn es dort auch keine andern Ankläger gäbe, so würde die Sünderseele selbst ihr ärgster Ankläger sein. Das Gewissen, auf dessen Mahnung er im Leben nicht geachtet, erhebt jetzt laut seine Stimme. — Es ist über die Seele mit dem Eintritte in die Ewigkeit eine schreckliche Aufklärung gekommen. Sie sieht sich mit Einemmale ganz, wie sie ist, sie erkennet ihren Zustand jetzt so klar und vollkommen, wie Gott selbst ihn kennt. Sie weiß das Wahre vom Falschen, das Unschuldige vom Sündhaften, das Verdienstliche vom Unnützen, das Lobwürdige vom Strafbaren scharf zu unterscheiden. Es ist in ihr kein Zweifel und keine Ungewißheit mehr, kein Meinen und Wähnen, kein Nachsinnen und

Vergessen mehr, sondern nur klares Erkennen, lautere Gewißheit. Ihr ganzes Leben steht, in Einem Punkt zusammen gedrängt, vor ihren Augen, und mit Einem Blicke überschaut sie den ganzen Weg ihrer Erdenreise, Alles, was sie je gedacht, geredet und gethan. Sie überschaut nicht nur ihre Sünden der Zahl und der Art nach, sie erkennet sie auch ihrer Größe, ihrer Schwere nach. Jetzt, beim Anblicke des höchsten Gutes, versteht sie den Werth der Tugend; da, vor dem Angesichte des erzürnten Gottes selbst, begreift sie, was es heiße, Gott beleidigen, begreift sie die Bosheit der Sünde. Dieser schrecklichen Selbsterkenntniß folgt alsogleich die tiefste Selbstverachtung, ein überaus großer Abscheu vor sich selbst, ein glühender Zorn gegen sich selbst, eine strenge Anklage ihrer selbst, eine Anklage, welche an keine Täuschung und Verstellung, an kein Leugnen, Entschuldigen oder Beschönigen mehr denkt, sondern sich unbedingt der ewigen Gerechtigkeit überliefert.

So ist der erste Theil des Gerichtes geschlossen, die Rechnung des irdischen Haushaltes ist verlesen, genehmiget, unterzeichnet, der Werth des zeitlichen Lebens ist auf der Wage der Ewigkeit gewogen — Mane, Thekel! — gewogen und zu leicht gefunden. Die erste Frage des Richters: Wie warst du? ist verhandelt, und es kommt nun zur Lösung der zweiten: Was wird es nun mit dir werden? — Phares!

2.

Während unten auf der Erde unsere Freunde um unser Sterbebett stehen, und mit ängstlicher Spannung auf das erdfarbige Gebilde hinblicken, das vor wenigen Augenblicken noch wir waren, und des entflohenen Odems lauschen, ob er nicht zurückkehre, und während vielleicht der eilig herbeigerufene Arzt nach Puls und Lebenswärme an der starren Leiche sucht und nicht findet, ist die Seele weit, weit weg von dieser öden Staubhülle; und während man mit dem kalten Leichname beschäftigt ist, ihn zu waschen und zu reinigen und mit schauerlichem Brautkleide zur Vermählung mit dem Staube zu umgeben, steht die Seele droben vor dem Richter und wird strenge untersucht, und schwebt zwischen Leben und Tod. — Und während der erbetene Grabredner nach-

sinnt, wie er bei dem moderdünstenden Leichname die Vorzüge und Verdienste des Verstorbenen erhebe, hat vielleicht droben der gerechte Richter schon den Stab über die verlorene Seele gebrochen; denn bei jenem Gerichte folgt schnell, wie beim heftigen Gewitter der Donnerschlag auf den Blitz, Frage und Antwort, Anklage und Geständniß, Bekenntniß und Urtheil, Unterwerfung und Vollstreckung auf einander. —

Der Allwissende ist's, der untersuchet, der Allheilige ist's, der wäget, der Allgerechte ist's, der entscheidet, der Allmächtige ist's, der das Urtheil vollstrecket, der Ewige ist's, der die Vergeltung handhabt. Welch' ein Gericht! Mit welchen Gefühlen wird die Seele des Urtheilsspruches harren! Ober ihr der Himmel, unter ihr die Hölle; einen Augenblick schwebt sie zwischen zwei Ewigkeiten, und erwartet das Richterwort, das entscheidet, welcher von beiden Ewigkeiten, der glückseligen oder der unglückseligen, sie angehören soll. — Und der Herr öffnet den Mund, und spricht zu ihr: „Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen, daß ich unschuldig bin an deinem Untergange. Ich habe keine Freude an deinem Verderben, ich wollte deinen Tod nicht, so wahr ich lebe. Ich hatte dich ja erschaffen nach meinem Bilde, zu meiner Ehre und zu deinem Glücke. Von Ewigkeit her hatte ich dich zu des Himmels Seligkeit berufen; ehe du warst, hab' ich liebend deiner gedacht, ehe du's erkennen konntest, habe ich dich mit Gnaden überhäuft. Wie meinen Augapfel hab' ich dich gehütet, meine Engel hab' ich zu deinem Dienste bestellt; meine Kirche hab' ich dir zur Mutter gegeben, und was hat sie Alles an dir gethan! Ich habe dir die Herrlichkeit und Freude von Ferne gezeigt, welche ich dir zum Lohne deiner Treue bereitet hatte, ich habe dir den Weg dahin geöffnet, gezeigt, geebnet, ich selber bin dir voran gegangen, und du hättest nur in meine Fußtapfen treten dürfen, um das himmlische Ziel nicht zu verfehlen; — du wolltest nicht! — Ich habe das Unglück, in welches du dich stürztest, indem du mich verließest, voraus gesagt, du wußtest, daß des unbußfertigen Sünders die ewige Verwerfung harret; du kanntest es, und du achtetest es nicht. Ich zog dich mit Banden der Liebe und mit Stricken gnädiger Strenge, und du ließest dich nicht ziehen. Wie oft, wie dringend

ließ ich dich mahneu und warnen, wie lange hab' ich auf deine Rückkehr gewartet, wie viele Zeit hab' ich dir gelassen zur Buße, wie häufige Gelegenheit hab' ich dir gegeben, dich mit mir zu versöhnen, wie oft hab' ich dir meine Gnade angeboten, wie zärtlich hab' ich dich gesucht, wie laut dir gerufen, wie lange bin ich dir nachgegangen in deinen Verirrungen, wie innig hab' ich dich gebeten, daß du deiner Seele dich erbarmen mögest; du hörtest nicht! — Was hätte ich für dich thun können, was ich nicht wirklich gethan habe? — Da siehe die Wunden, die ich selbst für dich am Kreuze empfangen, da siehe die Oeffnung meiner Seite, durch welche der letzte Tropfen meines Herzblutes für dich geflossen ist. — Hätte ich einen theureren Preis für dein Heil zahlen können, als indem ich mich selbst für dich opferte? Hätte ich weniger von dir verlangen können, als daß du dich von mir glückselig machen lassest? Oder hätte ich einen höheren Lohn dir versprechen können, als mich selbst? — Und du wolltest nicht! Unglückseliger! durch deine unüberwindliche Bosheit hast du die Absichten meiner Liebe, den Zweck deiner Erschaffung, die Frucht deiner Erlösung, das Ziel deiner Heiligung vereitelt, das ganze Werk deines Heiles zerstört und deine Beseligung auf ewig unmöglich gemacht. — Du mochtest im Leben mich nicht lieben, mir nicht dienen, mich nicht suchen, meiner dich nicht freuen — hinweg denn, du undankbares Geschöpf, hinweg, du treuloser Knecht, hinweg, du unwürdiger Christ, hinweg, du befleckte Seele — hinweg auf ewig von meinem Angesichte!!" — —

Ach wie schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! — Wie entsetzlich ist's, vor dem Richter erscheinen müssen, ohne sich zur Rechenschaft bereitet zu haben. — Welch ein gräßliches Unglück ist es, mitten aus den Weltsorgen und Weltfreuden durch einen jähen Tod herausgerissen, vor den göttlichen Richterstuhl geführt, verurtheilt und verdammt zu werden, ehe man noch ernstlich daran gedacht hatte. — Sündenjubel und schnöde Freude in einem Augenblicke verwandelt in Heulen und Zähneknirschen! —

Geliebteste, bis jetzt haben wir nur den unbußfertig gestorbenen Sünder im Gerichte betrachtet, es ist billig, daß wir uns

auch den im Herrn Verstorbenen, die gottgetreue Seele vor Augen stellen. —

Der wahre, der heilseifrige Christ wirkt, wie der Apostel es will, sein Heil in Furcht und Zittern. Er fürchtet den Tod, das heißt den bösen Tod; er zittert vor dem Gerichte, ihm bangt vor der Ewigkeit. Aber eben diese Furcht, dieses Zittern, dieses Bangen ist sein Glück; denn es erhält ihn in der Treue gegen Gott, es bewahrt ihn vor der Sünde, es spornt seinen Eifer im Guten, es treibt ihn, wenn er je das Unglück hatte, in schwere Sünde zu fallen, zur schleunigen Buße und Versöhnung mit Gott. Seine Furcht vor dem Tode macht, daß er sich auf den Tod bereitet, und erwirkt ihm so einen guten Tod. Dieses Zittern vor dem strengen Gerichte macht, daß er bei Allem, was er anfängt, die einstige Rechenschaft bedenkt und sein Gewissen mit Nichts beschwert, was er vor Gottes Richterstuhl sich nicht zu verantworten getrauet, und erwirkt ihm so ein gnädiges Gericht. Seine Angst vor der Ewigkeit macht, daß er die kurze Lebenszeit eifrig benützt zu seinem Heile, und sich mühet, mit der verliehenen Gnade zu wuchern und unvergängliche Schätze zu sammeln, und so erwirkt ihm diese Angst vor der Ewigkeit eine freudenvolle Ewigkeit.

Zwar tritt auch seine Seele zitternd hin vor den ewigen Richter, vor die höchste Majestät; aber der milde Blick des Herrn wandelt alsobald ihre Furcht um in eine freudige Angst. — An den sie geglaubt, sie sieht ihn jetzt von Angesicht zu Angesicht; auf den sie all ihre Hoffnung gesetzt, er steht nun vor ihr, ein reicher Vergelter; den sie geliebt über Alles, dem sie gedient mit Freude, den sie gesucht mit glühendem Verlangen, jetzt ist sie bei ihm, dem allerhöchsten Gute, und im seligen Vorgefühle ihres nahen Glückes sinkt sie anbetend vor ihm nieder und ruft jubelnd, wie die Braut im hohen Liede: „Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebet!"

Die genaue Untersuchung ihres Erdenlebens ist für sie ein wahrer Triumph; da werden alle ihre innerlich geübten Tugenden an's Licht gezogen, alle ihre heimlichen guten Werke aufgedeckt, alle ihre verborgenen Verdienste offenbar. Wie staunet sie über den Reichthum, den sie mit Gottes Gnade gesammelt, sie, die einst

so arm war im Geiste! — Und der Herr wird, sich zu ihr neigend, sprechen: Du gute und getreue Seele, weil du in dem Wenigen getreu warst, so will ich dich über Vieles setzen, geh' ein in die Freude deines Herrn! — Erhebe dich, du meine treue Braut, die Zeit der Verbannung ist vorüber, die Stunde der Vereinigung ist da, der ewige Hochzeittag des Lammes ist für dich angebrochen. Komm, meine Auserwählte, ich will dich auf meinen Thron setzen!

Geliebteste, wer von uns möchte nicht das Loos dieser glücklichen Seele theilen? Und wer von uns dürfte wirklich ein so gnädiges Gericht erwarten, wenn er in diesem Augenblicke hinübergerufen würde zur strengen Rechenschaft? — „Was fing' ich an, wenn Gott alsogleich sich erhöbe zum Gerichte, und wenn er mich fragte, was würde ich ihm antworten?" (Job 31, 14.) Wären wir bereit? — O mein Gott, wenn, wie uns dein Apostel bezeugt, kaum der Gerechte dort gerettet wird, was würde aus uns Sündern werden, wenn wir so, wie wir jetzt sind, vor dir erscheinen müßten? — Ach, so laßt uns denn ernstlich daran denken, unser Inneres zu ordnen, unser Gewissen zu reinigen; laßt uns anfangen, so zu leben, wie wir einst beim Gerichte gelebt zu haben wünschen werden. Benützen wir diese heilige Gnadenzeit, um über unser verflossenes Leben Rechnung zu halten mit dem barmherzigen Vater, damit am Ende unseres Lebens uns gnädig richte der gerechte Vergelter.

„Bemühen wir uns aus allen Kräften, so viel wir können, daß die Wohlthaten Christi uns nicht das Gericht und die Verdammniß, sondern Heil und Nutzen bringen, damit, wenn der schreckliche Tag des Gerichtes und die Zeit der Rechenschaft kommen wird, unser Gott und Heiland als Richter das unversehrt an uns finden wird, was er durch seine eigene Verurtheilung ehedem uns gewonnen hat. Wenn er kommen wird, so wird er uns geben, was er uns verheißen hat; er wird aber erst untersuchen, was er eingelöst hat; und was er bei seiner ersten Ankunft gegeben hat, wird er in der zweiten einfordern." (S. August. Hom. 36.) „Bei allen deinen Werken bedenke, o Mensch, deine letzten Dinge!" Bei jedem deiner Schritte vergiß nicht, daß

dein Richter mit dir geht! — Bei allen deinen Reden erinnere dich, daß sie derjenige hört, vor dem du einst von jedem unnützen Worte wirst Rechenschaft geben müssen. Bei allen deinen geheimen Gedanken gedenke dessen, der dein Herz durchblicket, und alle seine Geheimnisse dort oben offenbar machen wird. — Und so oft du, nach der alten christlichen Sitte, die Schiedung läuten hörst, fasse ernstlich zu Gemüthe, daß eben wieder eine Seele droben vor dem strengen Richter steht, und daß das nächste Sterbgeläute vielleicht dir selber gilt.

IV.

Das Fegfeuer.

„Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlös't werden.“ 2. Machab. 12, 46.

„Judas, der Machabäer, so erzählt die heilige Schrift, erfocht, nachdem er laut die Hilfe des Herrn angerufen hatte, einen glänzenden Sieg über die Feinde, wobei nur wenige Juden fielen. Als sie nun kamen, die Leichname der Gefallenen hinwegzuräumen und in die väterlichen Gräber zu legen, da fanden sie unter den Kleidern der Getödteten einige erbeutete Opfergeschenke der heidnischen Götzen, welche zu nehmen den Juden das Gesetz verbot; und es war nun Allen klar, daß sie dieser Ursache wegen umgekommen seien. Darum priesen Alle das gerechte Gericht des Herrn, der das Verborgene offenbar gemacht hatte. Hierauf wandten sie sich zum Gebete und flehten, daß der Herr die begangene Sünde tilgen möchte. Der tapfere Judas aber ermahnte das Volk, sich rein von Sünden zu erhalten, indem sie augenfällig sähen, was um der Sünde dieser Gefallenen willen geschehen sei. Dann brachte er eine Sammlung zu Stande, und sandte zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Sündopfer für die Verstorbenen dargebracht würde, indem er gut und fromm in Betreff der Auferstehung gesinnt war (denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die, welche in der Schlacht gefallen waren, wieder auferstehen würden, so erschien es ja überflüssig und eitel, für die Verstorbenen zu beten). Vielmehr dachte er, daß eine große Gnade denen vorbehalten sei, welche in Frömmigkeit entschlafen sind. Es ist also ein heiliger und heil-

samer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden."

Geliebteste! Aus diesen Worten der Schrift erhellet deutlich, daß man im alten Bunde schon glaubte: ein Mensch könne fromm und gottselig sterben, wenn auch nicht aller Schuld ledig; und dieser Verstorbene könne von dieser geringeren Schuld nach diesem Leben noch erlöst werden.

Das Wort unseres göttlichen Heilandes bestätigt die Wahrheit dieses Glaubens, indem er (bei Matth. 12.) von Sünden spricht, welche weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden. Woraus erhellet, daß es auch in jener Welt noch eine gewisse Sündentilgung gebe. „Denn, spricht der heilige Augustinus, der Herr könnte nicht in Wahrheit von gewissen Sünden sagen, daß sie nicht vergeben würden, weder in diesem noch in jenem Leben, wenn es nicht auch Sünden gäbe, welche, wenn auch nicht in diesem, doch im künftigen nachgelassen werden." (L. 21. de Civit. Dei. Cp. 14.)

Ihr wisset ja, Geliebteste, daß in der heiligen Buße die Sünde und Schuld zwar erlassen wird, oft aber doch eine zeitliche Strafe zurückbleibt. Diese zeitliche Sündenstrafe bleibt aber sehr häufig in diesem Leben ungetilgt, sei es wegen unvollkommenen Eifers oder wegen der Frühzeitigkeit des Todes; sie muß also in jenem Leben abgebüßt werden. Ferner ist es gewiß, daß es läßliche Sünden gibt, welche die Seele verunreinigen, ohne jedoch den Gnadenstand zu zerstören, ohne das Leben der Seele zu tödten. Wenn nun Einer, mit nur solchen Sünden behaftet, stirbt, so kann er nicht der ewigen Verdammniß anheimfallen, denn er stirbt ja nicht in der Ungnade, sondern er tritt als ein Freund Gottes in die Ewigkeit ein. Er kann aber auch nicht in den Himmel eingehen, weil dorthin nichts Unreines eingehen darf. (Offenb. 21, 27.) Daraus folgt, daß die, welche eine solche geringe Schuld mit aus dem Leben nehmen, nach dem Tode noch eine Genugthuung leisten müssen, um völlig schuldenfrei und des Himmels würdig zu werden; und so ergibt sich außer Himmel und Hölle noch ein dritter Zustand der Seele in jener Welt, nämlich der Reinigungsort; welche Glaubenslehre die vom heiligen

Geist geleitete Kirche in den zwei Sätzen ausdrückt: „Es gibt ein Fegfeuer, und den dort zurückgehaltenen Seelen wird durch die Fürbitte der Gläubigen, vorzüglich aber durch das Gott angenehme Opfer des Altars geholfen.“ (Conc. Trid. Sess. 25. Decr. de purgatorio.)

Wo dieser Ort sich befinde, auf welche Art diese Seelen gestraft werden, von welcher Beschaffenheit das Reinigungsfeuer sei, wie lange die Seelen dort bleiben müssen? . . . darnach, Geliebteste, dürft ihr mich nicht fragen; ich weiß es nicht, Gott hat über diese Punkte nichts Bestimmtes geoffenbart, und die Kirche lehrt darüber Nichts, vielmehr untersagt sie dem Prediger ausdrücklich, derlei spitzfindige oder vorwitzige Fragen, welche die Erbauung nicht fördern, und zur wahren Frömmigkeit Nichts nützen, abzuhandeln. — Wir werden in unserer Betrachtung uns an die einfache bestimmte Lehre der Kirche halten, und uns mit den zwei Glaubenssätzen beschäftigen:

1) Die in der Gnade Gottes, aber nicht ganz rein, aus dem Leben geschiedenen Seelen werden im Fegfeuer durch Leiden vollends gereiniget für den Himmel.

2) Die Gläubigen auf Erden können durch ihre Fürbitte den armen Seelen Hilfe leisten in ihren Leiden.

„Von jenen Flecken, schreibt ein Kirchenlehrer des dritten Jahrhunderts, die aus diesem Leben mit uns hinübergehen, hängen einige den Seelen so an, daß sie nicht getilgt werden können; andere dagegen sind einer Reinigung fähig, worüber jener Hohepriester urtheilen wird, dem Nichts zu verborgen sein kann, und der die Seelen, je nachdem er entweder tilgbare oder untilgbare Flecken an ihnen bemerkt, von einander sondern wird.“*)

1.

Das besondere Gericht entscheidet, wie unsere vorige Betrachtung uns gezeigt hat, über das ewige Loos der aus dieser Welt geschiedenen Seele; entweder wird ihr das himmlische Erbe der

*) Origines Homil. 8. in Levit. C. 3. — († 253.)

Kinder Gottes zuerkannt, oder sie geht hinweg beladen mit dem Fluche der ewigen Verwerfung. Jede Seele, welche der Richter zur Hölle verurtheilt, wird alsogleich in dieselbe hinabgestoßen; aber nicht jede Seele, welche Gnade gefunden im Gerichte, geht sogleich in den Himmel ein. Ach, auch von den Reinen sind wenige rein genug, um alsogleich das Angesicht des Allheiligen zu schauen; die meisten gelangen erst durch das Feuer der Reinigung dahin. „Kaum entgehen, sagt der erleuchtete Lehrer Bellarmin, einige Gerechte und zwar nur aus großer Barmherzigkeit Gottes der Strafe des Fegfeuers." (L. 1, de amiss. grat. C. 13.) Ja, Geliebteste, nichts Unreines, nichts Verschuldetes wird eingehen in die himmlische Glorie. Wir mögen also wollen oder nicht, wir müssen für unsere begangenen, wenn auch verziehenen, Sünden genug thun, entweder in dieser Welt oder jenseits. Es waltet nur der Unterschied ob, daß die Bußstrafe vor dem Tod weit leichter ist, als die nach dem Tode, und daß der Herr sich, so lange unsere Rechnung noch nicht geschlossen ist, mit einer weit geringeren Genugthuung begnügt, als wenn er als Richter sie uns bestimmen muß. — Die Leiden des Reinigungsortes übertreffen nach dem Ausspruche der heiligen Väter alle Leiden und Schmerzen des irdischen Lebens. „Die geringste Strafe des Fegfeuers," sagt der heilige Thomas v. A., „übersteigt weit die größte Strafe in diesem Leben." (4. dist. 21.) Man mag sich die Leiden der armen Seelen noch so groß vorstellen, so hat man sie doch noch nicht nach ihrer ganzen Größe erfaßt; sie übersteigen unsere Begriffe. Diese Strafen sind um so schrecklicher, weil sie in puren Seelenleiden bestehen. Der qualvollste Theil ihrer Strafe muß immerhin ihre Verbannung sein, welche sie zurückhält von der Anschauung und vollkommenen Vereinigung mit Gott, denn nach ihm verlangt ihr ganzes Wesen in gewaltigem Liebessehnen, um ihn zu loben und zu verherrlichen in der unermeßlichen Ewigkeit. Wir nennen sie darum die armen Seelen; denn der ist wahrhaftig sehr arm, dem dasjenige fehlt, auf welches alle seine Wünsche und Begierden gerichtet sind und auf dessen Besitz seine Ruhe, sein Friede, seine Freude, sein Leben und seine Glückseligkeit begründet ist.

Bei all dem dürfen wir uns den Zustand der Seelen im

Reinigungsorte nicht als einen trostlosen vorstellen. Der Reinigungs-Ort ist, wenn ich so sagen darf, halb Hölle, halb Himmel. Er ist eine Hölle, was die Schmerzen angeht, welche die Seelen dort eine zeitlang zu leiden haben, und welche denen der Verdammten an Bitterkeit nicht nachstehen; er ist aber auch ein Paradies hinsichtlich der Lieblichkeit, mit welcher die Liebe sie erfüllet, eine Liebe, die stärker ist als der Tod und mächtiger als die Hölle. Sie leiden in den Flammen, aber es sind diese Flammen nicht von dem unversöhnlichen Zorne des Allerhöchsten angezündet, es sind Flammen der Liebe, welche an ihnen das vollends verzehren, was Gott mißfällt und was sie selber hassen, und sie würdiger macht und näher bringt zu Demjenigen, der sie unendlich liebt, und den sie über Alles lieben. Sie leiden wie ein schwer Kranker, der sich dem schmerzvollen Heilverfahren unterworfen hat, aber mit völliger Gewißheit, dadurch zum vollen Genuße seiner Gesundheit zu gelangen. Er fühlt alle die Leiden und Qualen, aber er fühlt zugleich auch die Gewißheit seiner Rettung, er sieht vor sich das Glück der Zukunft, und daß macht ihn schon gewissermaßen glücklich, da er noch mitten im Unglück ist: Er sieht in dem Arzte den nächsten Urheber seiner großen Schmerzen, aber er zürnt ihm nicht, er überläßt sich ihm vertrauend, er liebt ihn und denkt mitten in seinen Leiden daran, wie er dem Urheber dafür danken will. So die armen Seelen. Ihre Leiden sind so groß, daß auch die größten Schmerzen dieses Lebens nicht in Vergleich damit kommen; aber auch ihre innerliche Wonne ist so wunderbar, daß keine Glückseligkeit und Lust dieses irdischen Lebens mit ihr verglichen werden könnte. — Sie leiden, aber sie ruhen dabei im Frieden. „Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die unter den Merkmalen eines lebendigen Glaubens uns vorangegangen sind, und ruhen im Schlummer des Friedens;" so betet die Kirche in der heiligen Messe.

Geliebteste! der Christ, der wahrhaft Gott liebt und ernstlich um sein Heil besorgt ist, der kennt in diesem Leben nur eine Furcht, die Furcht, in Sünde zu fallen, die Gnade Gottes zu verlieren und so seine Seele der ewigen Freuden bei Gott zu berauben. Die ängstigendste Wahrheit für den Gottgetreuen ist,

daß Niemand gewiß weiß, ob er der Gnade oder des Zornes würdig ist; daß kein Sterblicher vor seinem Tode selig gepriesen werden kann, weil er die Gnade in zerbrechlichem Gefäße trägt, und in jedem Augenblicke sein Heil verlieren kann, ja sehr leicht verlieren kann, weil seine Schwachheit eben so groß, als die Gefahr schwer ist. Darum wirket er sein Heil wirklich mit Furcht und Zittern, darum fliehet er so ängstlich die Gelegenheiten der Sünde, darum stärket er sich so eifrig mit der übernatürlichen Kraft der Heilmittel, darum reiniget er so fleißig sein Herz durch die Buße, darum bittet er den Herrn alltäglich so inständig um eine glückselige Sterbestunde. — Betrachtet nun die Seelen im Reinigungsorte. Wir nennen sie die armen Seelen, aber, Geliebteste, sie sind in der That weit reicher als wir! Von ihnen ist alle Furcht und Angst genommen, sie haben die volle Sicherheit ihres Heiles, das sie nun nimmer verlieren können. Für sie ist alle Gefahr, alle Versuchung, aller Reiz der Sünde, alle Verirrung vorbei; gleich wie in den Verdammten der böse Wille mit dem Tode beständig und unheilbar geworden, weil ihnen alle Gnade entzogen ist, so ist in jenen Seelen der gute Wille unwandelbar und ewig geworden, sie haben die Gnade der Beharrlichkeit im höchsten Maße. Sie sündigen nicht mehr; sie fallen nicht in Ungeduld und Kleinmuth; sie sind dem Willen nach auf das Innigste mit Gott vereiniget, Gottes Wille ist ihr Wille; und man kann sagen, sie leiden sehr, aber sie leiden freiwillig, sie leiden in Liebe, sie leiden mit Freude, weil sie wissen, daß es also Gott wohlgefällig ist; sie sind bereit so lange zu leiden, als es Gott gefällig ist, und da zu sein, wo Gott es will; denn sie lieben Gott über Alles, und mehr als sich selbst, mit einer reinen, uneigennützigen, vollendeten Liebe; und ohne Furcht zu irren, dürfen wir mit der heiligen Katharina von Genua sagen: die Seelen im Reinigungsorte sind voll Begierde gereiniget zu werden; und ihr Wille ist so ganz in den Willen Gottes umgebildet, daß sie nichts anders wollen können, als was Gott will; so zwar, daß, wenn auch die Pforten des Himmels ihnen offen ständen, sie sich lieber in den Abgrund der Hölle stürzen, als mit den Makeln, die sie noch an sich wahrnehmen, vor Gott erscheinen würden.

Endlich vergessen wir nicht, daß die Engel den armen Seelen tröstend zur Seite stehen; denn wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß die heiligen Schutzengel, nachdem sie die treuen Seelen durch die Kämpfe und Leiden des irdischen Lebens liebreich helfend hindurch geführt haben, dieselben in ihren Reinigungsleiden verlassen werden. Ach nein, Geliebteste, die Engel wünschen ja so sehnlich, ihre Schützlinge in des Himmels Seligkeit mit sich vereinigt zu sehen, sie freuen sich und preisen den Herrn, wenn eine Seele ihren irdischen Lauf glücklich vollendet, und ihr ewiges Heil in Sicherheit gebracht hat; sie stehen diesen Seelen auch im Reinigungsorte tröstend zur Seite, des Augenblickes harrend, wo sie dieselben emporheben dürfen zur ewigen Herrlichkeit; und gleich wie bei den Engeln des Himmels eine große Freude ist, wenn auf Erden ein Sünder sich bekehrt, so feiern sie ein Jubelfest, so oft eine Seele aus den Flammen der Reinigung vollkommen geläutert emporsteigt, und durch die Pforten des Himmels einzieht, um mit ihnen das höchste und beste Gut zu schauen, zu lieben, zu besitzen, zu lobpreisen immer und ewiglich. —

Wenn aber dieß also sich verhält, wird man vielleicht sagen: Warum werden denn die Seelen im Reinigungsorte unserem Gebete so dringend empfohlen? — Weil der Zustand dieser Seelen, ungeachtet solcher Vorzüge, doch sehr schmerzlich und unseres Mitleids wahrhaft würdig ist; und überdies darum, weil die Verherrlichung verzögert wird, die sie Gott im himmlischen Reiche erweisen werden. Also muß die Liebe zu Gott und die Liebe zu den armen Seelen uns anregen, ihnen durch unsere Gebete, durch unser Fasten, durch unser Almosen und durch gute Werke aller Art, vorzüglich aber durch das Opfer der heiligen Messe zu Hilfe zu kommen, damit sie baldmöglichst von ihren Leiden befreit werden.

2.

Geliebteste! unser Herr und Heiland, unser Richter und Seligmacher, hat seiner Kirche die Schlüssel des Himmelreiches übergeben, er hat ihr die volle Richtergewalt über den Sünder übertragen, und das Urtheil des jenseitigen Gerichtes ist in gewissem Sinne nur der Wiederhall von dem Richterspruch des Priesters über

den Sünder. „Was ihr lösen werdet auf Erden, das wird gelöset sein im Himmel, und was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein.“ (Matth. 18, 18.) Dies Wort des Herrn ist klar und bestimmt. Die Wirkungen der kirchlichen Richtergewalt reichen hinüber in die Ewigkeit, so daß dort nicht mehr gebunden ist, was die Kirche hienieden gelöset hat, und umgekehrt. Der Umfang dieser Richtergewalt aber erstreckt sich nur über diejenigen, die auf Erden leben, über die Glieder der streitenden Kirche. Die Kirche hat keine Gewalt über die Verstorbenen; sie kann keine Seele mehr lösen, wenn dieselbe einmal gebunden in die Ewigkeit eingegangen ist. Sie kann den Lebenden durch das heilige Sakrament der Buße die Sünde und ewige Strafe nachlassen, sie kann ihnen durch die Gnade der Ablässe die schwerern zeitlichen Sündenstrafen in leichtere Bußwerke umwandeln, — aber über die Todten hat sie keine Gewalt.

Wenn wir von Heiligsprechungen hören, welche die Kirche von Zeit zu Zeit vornimmt, so ist das nicht so gemeint, als ob die Kirche sich die Gewalt anmaße, gewisse Verstorbene in die Herrlichkeit des Himmels zu versetzen, und der Allmächtige darin, wie beim heiligen Bußsakramente, dem Ausspruche der Kirche zustimme, sondern es ist hier der umgekehrte Fall; nachdem Gott selbst durch untrügbare Zeichen die Heiligkeit des Hingeschiedenen und seine Aufnahme in den Himmel kundgegeben hat, macht die Kirche dieses göttliche Urtheil den Gläubigen kund, indem sie gestattet, daß dieser Heilige öffentlich verehrt und um seine Fürsprache bei Gott angerufen werden dürfe. — Und wenn die Kirche sich der hingeschiedenen Seelen annimmt, so geschieht es nicht vermöge ihrer Macht, sondern vermöge ihrer Liebe, und sie maßet sich nicht an, diejenigen, welche in die Hände des lebendigen Gottes gefallen, durch einen Urtheilsspruch aus ihren Strafen zu erlösen, sondern sie will durch ihre Fürbitte ihnen Hilfe von Gott erflehen, „damit, wenn an ihnen noch einige Makel von irdischen Befleckungen und Gebrechen erfunden werden, dieselbe kraft Seiner milden Barmherzigkeit und gnädigen Nachlassung gänzlich ausgetilgt werden mögen.“ *) — Deutlich spricht die Kirche

*) Postcomm. in die deposit.

über diese Lehre in den Gebeten für die Verstorbenen selbst sich aus: „O Gott! betet sie, der du allein die Macht hast, auch nach dem Tode noch Arznei zu reichen den Seelen der Deinen.“*)

Das aber ist wahr, daß die Kirche unablässig für die Seelen ihrer im Herrn entschlafenen Kinder betet und opfert; daß sie alle ihre Priester förmlich dazu verpflichtet, der armen Seelen tagtäglich in ihren Gebeten und beim heiligen Opfer eingedenk zu sein, und daß sie auch den übrigen Gläubigen das Gebet für die Verstorbenen als ein Gott besonders wohlgefälliges Werk der Barmherzigkeit anempfiehlt. Und das lehrt und thut die Kirche nicht erst seit einigen Jahrhunderten, sondern von ihrem Anbeginne. Die Apostel haben nicht ohne Grund verordnet, daß bei der Feier der heiligen Geheimnisse auch der Abgestorbenen gedacht werde; denn sie wußten wohl, daß denselben großer Gewinn und Vortheil daraus werde.“ (S. Chrysost. Hom. 3. in ep. ad Phil.) Dieselbe Sprache findet sich in den Schriften der bedeutendsten heiligen Väter, ja der große Kirchenlehrer Augustinus hat sogar ein eigenes Buch über die Sorge für die Verstorbenen verfaßt; die Aussprüche der Concilien bekräftigen diese Lehren der Väter, und alle Jahrhunderte stimmen darin überein.

Doch Geliebteste, wozu soll ich euch weitläufig eine Lehre beweisen, an deren Wahrheit Keines von euch zweifelt, eine Lehre, welche den Gefühlen und Wünschen des Herzens ebenso sehr, als den Grundsätzen des Glaubens entspricht; ihr werdet vielmehr hören wollen, auf welche Weise ihr dieser Pflicht der Liebe und diesem Drange eures eigenen Herzens am Besten genügen und den Seelen im Reinigungsorte am wirksamsten Hilfe bringen könnet.

Um was einst der heilige Apostel Paulus, da er im Begriffe stand nach Jerusalem zu reisen, die Gläubigen in Rom bat, das rufen uns flehend die armen Seelen zu, welche nach dem himmlischen Jerusalem sehnlichst verlangen: „Wir bitten euch o Brüder, bei unserem Herrn Jesu Christo und bei

*) Postcomm. pro plur. defunct.

der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr uns helfet bei Gott mit eurem Gebete für uns!" (Röm. 15, 30.) — So übet denn dieses Werk der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, helfet den leidenden Seelen durch eure Fürbitten bei Gott; denn der Apostel versichert uns, daß derlei Bitten besonders gut und wohlgefällig vor Gott unserm Heilande seien. (1. Tim. 2, 3.) — Welche Bitten könnten dem Herrn angenehmer sein, als diejenigen, welche von ihm verlangen, was seine Liebe selber wünscht, die vollkommene Beseligung dieser seiner Auserwählten. — Betet denn für sie, daß sie selig werden; denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten. (Jak. 5, 16.) — Geliebteste, übersehet diese Worte des heiligen Jakobus nicht! — Welches Gebet ist so vielvermögend? — Das Gebet des Gerechten! — Des unbußfertigen Sünders Bitte hat keine Kraft, verdient keine Erhörung; weil er als beharrlicher Feind Gottes Gunstbezeigungen von Gott verlangt; weil er Gnaden von Gott begehret, während er Gott selbst, den Urquell aller Gnade, verschmähet; weil er das Verdienst des Blutes Christi für Andere in Anspruch nimmt, während er für sich selber es mit Füßen tritt. Wahrhaftig, Geliebteste, wenn einer für die Verstorbenen betet und dabei unbußfertig bleibt, so sündiget er gegen den heiligen Geist. Denn durch diese Fürbitte bekennet er, daß Gott allwissend ist, und nichts vor ihm verborgen bleibt; daß Gott heilig ist, und die Sünde tief hasset; daß Gott der Allgerechte ist, der selbst an den Guten das geringste Böse bestrafet; daß Gott allmächtig ist, und Keiner ihm widerstehen kann; daß Gott die Liebe ist, und auf die Bitten seiner Geschöpfe hört; daß Gott das höchste beste Gut ist, ohne dessen Besitz keine Seele wahrhaft glücklich ist; das Alles bekennt der Sünder, indem er für die Verstorbenen betet; und bei alldem in der Unbußfertigkeit verharren — das ist eine erschreckliche Sache.

Geliebteste, sollen also eure Fürbitten wirksam sein, so reiniget euer Herz, versöhnet euch mit Gott, erwerbet euch durch die heilige Buße die Gnade der Rechtfertigung, dann bittet, und ihr werdet nicht vergeblich flehen; denn viel vermag das Gebet des Gerechten. — „Das beharrliche Gebet," setzt

der Apostel bei. Betet oft, betet anhaltend für die Verstorbenen. Laßt keinen Tag vorübergehen, ohne die hingeschiedenen Seelen der göttlichen Erbarmung empfohlen zu haben; und überhöret das Mahnzeichen nicht, wodurch die Kirche allabendlich ihre lebenden Kinder aufruft zum Gebete für ihre im Herrn verstorbenen Brüder. — Und da das Gebet desto mächtiger ist, je inniger der Betende mit Gott vereiniget ist, so vergesset besonders beim Empfange des allerheiligsten Sakramentes nicht, auch für die armen Seelen den zu bitten, der in euch einzukehren sich gewürdiget hat. — Vorzüglich aber beim hochheiligen Opfer der Messe vereiniget euere Fürbitten mit dem Gebete des Priesters und der ganzen Kirche zum Troste der Seelen im Reinigungsorte; wie es die Gläubigen zu allen Zeiten gethan. „Ja beten wir, spricht der heilige Cyrillus von Jerusalem, für Alle, welche in unserer Gemeinschaft aus diesem Leben hinweggegangen sind: indem wir glauben, daß die Seelen derjenigen, für welche Gebete dargebracht werden, während sein heiliges und wundervolles Opfer auf dem Altare liegt, großen Trost empfangen.“ (Catech. mystag. 5.) — Da flehet, Geliebteste, flehet inständig und bittet den Herrn um seiner unendlichen Liebe willen, die ihn bestimmt hat, sich selbst zu opfern, daß er einige Tropfen seines kostbaren, welterlösenden Blutes hinabträufeln lasse zur Reinigung und Erlösung der armen Seelen.

Das zweite Mittel, den Seelen im Reinigungsorte zu helfen sind die guten Werke, — Werke der Abtödtung, wie das Fasten, Werke der Nächstenliebe, wie das Almosengeben, welche wir verrichten, und dabei Gott bitten, er möge das Verdienst derselben den leidenden Seelen zugute kommen lassen, und diese unsere besondere Tugendübungen in seiner unendlichen Barmherzigkeit so aufnehmen, als hätten sie jene in ihrem Leben zu seiner Ehre verrichtet. Auf diese Weise können auch gewisse Ablässe den Verstorbenen zugewendet werden; so wie es zu ihrer Hilfe dienen kann, die von ihnen im Leben gemachten Gelübde oder Versprechungen, welche sie vor ihrem Tode nicht mehr erfüllt haben, zu erfüllen und Gott für sie aufzuopfern; oder in gleicher Absicht ein Unrecht zu sühnen, welches sie einst zugefügt haben, ohne es wieder gut zu machen.

Noch ein drittes Mittel muß ich euch, Geliebteste, nennen, ein Mittel, welches zu eurem eigenen Heile eben so nothwendig, als zur Erlösung der armen Seelen nützlich ist. — Ihr habt unter den Verstorbenen Eltern, Gatten, Verwandte, Freunde rc. von denen nicht wenige noch im Feuer der Reinigung zurückgehalten werden mögen, und die vielleicht dort leiden wegen der Fehler, die sie gegen euch oder wegen eurer im Leben begangen haben. O liebe Christen, lasset uns allen Groll, allen Widerwillen gegen die Verstorbenen aus unserem Herzen verscheuchen, lasset uns alle harte Urtheile, bittere Vorwürfe und böse Nachreden gegen sie vermeiden. Sie sind heimgegangen, sie sind jedenfalls zur Einsicht ihres Fehlers gekommen, sie sind gerichtet — gerichtet von dem Herrn, der auch unser Richter sein wird. O verzeihen wir, vergessen wir, rufen wir aus versöhntem Herzen für diese Seelen zu Jesus, wie er einst selbst für seine Mörder zu seinem Vater gerufen hat: Verzeihe ihnen! Rechne ihnen das, was sie einst gegen uns gefehlt haben, nicht zur Schuld und Strafe, denn wir sind ja selber Sünder und voller Schuld gegen dich und gegen viele unserer Mitbrüder! — O eines Christen, eines Jüngers Jesu, wahrhaft würdige Großmuth, für die Seelen derjenigen zu beten, zu opfern, zu leiden, zu arbeiten, welche ehedem uns beleidiget haben!

Oder sie büßen dort für die Fehler, welche sie unsertwegen begangen haben, aus falscher Liebe, aus Schwäche, durch allzu große Nachsicht, durch Unvorsichtigkeit in ihren Reden, Gebärden und Handlungen, welche für uns Anlaß zur Sünde waren, ohne daß sie es wollten; und die langdauernden üblen Folgen ihrer einstigen Fehler an uns verlängern vielleicht ihre Leiden im Fegfeuer. Ach, Geliebteste, haben wir Mitleid mit diesen armen Seelen und mit uns selbst, und wenn wir irgend welche Fehler und üble Gewohnheiten an uns haben, woran nebst uns selbst auch diese Verstorbenen mit Schuld tragen, dann säumen wir nicht, diese Fehler ernstlich zu bessern, diese bösen Gewohnheiten abzulegen, wir werden dadurch diesen Seelen einen großen Trost bereiten.

Ueberhaupt, Geliebteste, vergesset bei eurem Eifer für die

Erlösung der leidenden Seelen, euere eigene Seele nicht. „Es ist billig, daß, wer eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen will, vorerst die Seinige von der Hölle erledige;" spricht der heilige Franz von Xavier. (L. 1. Ep. 4.) Möge die Lehre vom Fegfeuer für uns ein neuer Antrieb sein, unser Heil in Furcht und Zittern zu wirken. Wenn dort vor dem Richterstuhle des Allheiligen selbst die Heiligen nicht heilig genug, selbst die Reinen noch befleckt erscheinen, wenn selbst von den Gerechten nur wenige, und auch diese nur aus übergroßer Barmherzigkeit von den Strafen des Fegfeuers verschont bleiben; — was dann mit uns, die wir nicht zu den Reinen und Gerechten, sondern zu den großen Sündern gehören? O meine Brüder und Schwestern! daß wir schwer gesündiget und viel verschuldet haben, das wissen wir gewiß; daß wir für diese unsere Sünden genugthun müssen, das lehret uns der Glaube; wie wenig Genugthuung wir bis jetzt geleistet haben, das sagt uns unser Gewissen. — Was werden wir nun in Zukunft thun? — Wollen wir fortfahren zu sündigen, und niemals anfangen Buße zu thun? — Werden wir immer neue Schulden häufen, statt die alten abzutragen? — Wollen wir lieber dereinst der göttlichen Gerechtigkeit das Ganze, als jetzt seiner Barmherzigkeit ein Weniges bezahlen? Wollen wir unsere Sündenschuld lieber durch Feuerflammen, als durch Reuethränen tilgen? Wollen wir die lange und überaus schreckliche Pein des Reinigungsortes lieber aushalten, als die kurzen und linden Beschwerden weniger Bußtage? Oder wollen wir uns auf die Gebete Anderer verlassen, die für unsere geschiedene Seele einst bitten werden? Dürfen wir mit Recht von Anderen erwarten, daß sie um die Ruhe unserer Seele besorgt sein werden, da wir selbst nicht dafür sorgen mögen? Oder wissen wir gewiß, daß der Herr dann diese Gebete anhören wird? „Wer wird deiner nach dem Tode gedenken," spricht der gottselige Thomas von Kempis, „und wer wird für dich beten und Opfer bringen? Verlasse dich nicht auf deine Freunde, die werden dich schneller vergessen, als du wähnest. Wenn du jetzt für dich nicht besorgt bist, wer wird sich in Zukunft um dich kümmern? Weit besser ist's, jetzt frühzeitig vorsorgen und Gutes vorausschicken, als nach dem Tode auf

fremde Hilfe hoffen! Wohlan! thue also jetzt, was du nur immer thun kannst, und sei jetzt besorgt und betrübt über deine Sünden, damit du am Gerichtstage sicher bist mit den Seligen. Dorthin richte unter Thränen deine Bitten und täglichen Seufzer, damit deine scheidende Seele einen seligen Uebergang verdiene. Züchtige jetzt dein Fleisch durch Buße, damit du alsdann sicheres Vertrauen haben kannst. Lerne jetzt im Geringen leiden, damit du alsdann von schweren Leiden befreit werdest; denn je mehr du deiner schonest und dem Fleische nachgibst, desto schwerer wirst du hernach büßen." (1. B. 23, 24. Kap.)

V.

Die Auferstehung der Todten.

„Groß ist der Tag des Herrn und schrecklich, wer wird ihn aushalten!" Joel. 2. 11.

Jesus hatte im Tempel zu Jerusalem ein Wort gesprochen, welches seinen Jüngern tief in die Seele gedrungen war, und ihnen gar nicht mehr aus dem Sinne gehen wollte; es betraf die Zerstörung des Tempels. Sie konnten sich nicht enthalten, beim Herausgehen den Meister auf die Pracht und Festigkeit dieses herrlichen Gebäudes, welches man zu den Weltwundern zählte, aufmerksam zu machen; gleichsam um ihn zu fragen: Herr, haben wir dich auch recht verstanden? Dieses Wunderwerk der Baukunst, dieses allererhabenste Heiligthum der ganzen Erde sollte verwüstet werden? Jesus, der ihre zweifelnden Herzen durchschaute, erklärte sich nun mit noch deutlicheren Worten und sprach: „Sehet ihr das Alles? Wahrlich sage ich euch, kein Stein davon wird auf dem andern bleiben!"

Aber noch immer wußten die Jünger sich nicht in diese schreckliche Phrophezeiung zu finden; sie meinten, wenn dieses Werk untergehen solle, dann müsse die ganze Welt in Trümmer gehen. In diesen Gedanken vertieft begleiteten sie stillschweigend den Heiland vom Tempelberge herab, und gingen mit ihm durch das Thal Cedron hin zu dem einsamen Oelberge, welcher dem Tempel gerade gegenüber lag. Hier ließ sich Jesus nieder. Den Jüngern aber, als sie den Tempelbau in seiner ganzen Pracht so vor sich sahen, ließ es keine Ruhe mehr, und sie traten leise

hin zu Jesus und sagten: Herr, vertraue uns doch das Geheimniß! Wann wird das geschehen, was du von der Zerstörung des Tempels gesprochen hast! Und was wird das Zeichen sein von deiner Ankunft und vom Ende der Welt?" Und nun ertheilt ihnen Jesus in feierlicher Rede Aufschluß über beide Ereignisse. Er öffnet, so weit es für sie heilsam ist, vor ihnen die Zukunft; er läßt sie das schreckliche Strafgericht schauen, welches schon nach vierzig Jahren über die verstockte Judenstadt und das treulose Volk ergehen solle; zugleich aber läßt er sie in weiterer Ferne jenes große Gericht schauen, welches er am Ende der Welt über alle Völker, über die ganze Menschheit halten werde. —

Geliebteste, das Erstere, der Untergang Jerusalem ist für uns keine Prophezeiung mehr, sondern ein wirkliches Ereigniß, denn diese Weissagung des Herrn ist längst mit entsetzlicher Genauigkeit in Erfüllung gegangen; und dieses Strafgericht, welches über Jerusalem ergangen, ist uns ein Zeugniß und ein schwaches Vorbild von der gewissen Erfüllung der zweiten Weissagung, die wir noch zu gewärtigen haben am Ende der Welt. Höret die Worte des Herrn: „Wenn das Evangelium vom Gottesreiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt worden, alsdann wird das Ende kommen. Und gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und bis zum Niedergange leuchtet, eben so wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. — Und es wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde weheklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden — mit großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen. — Jenen Tag aber und die Stunde weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein." (Matth. 24.)

Die Jünger hatten nicht nach den näheren Umständen des Gerichtes gefragt, sondern nur nach der Zeit und den Vorzeichen des Gerichts; und darauf antwortete ihnen der Herr. Für unser Heil, Geliebteste, hat es weniger Bedeutung, zu wissen, wann das Weltgericht statthaben wird, denn wir wissen ja, daß für uns das letzte Gericht eigentlich mit unserem Tode schon seinen Anfang nimmt, daß schon das besondere Gericht über die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit unserer Seele in der Ewigkeit entscheidet, daß das allgemeine Gericht nur ein Widerhall und die Bestätigung des Sondergerichtes, nur die feierliche Verkündigung jenes ersten Urtheilsspruches vor der ganzen Menschheit ist, und dann auch der auferstandene Leib an dem Fluche oder Segen der gerichteten Seele theilnehmen wird.

Das Weltgericht scheint mehr um des Herrn selbst willen stattzufinden, und darum nennt die heilige Schrift dasselbe den eigentlichen Tag des Herrn. Dort wird die letzte Offenbarung des Herrn erfolgen; dort wird seine göttliche Vollkommenheit, die er von Ewigkeit besessen, aber während dieser Zeit den Geschöpfen nur verschleiert schauen ließ, unverhüllt sich zeigen. Dort wird Gott erscheinen, als der, der er ist, als der einzige Herr, als der Allmächtige, als die höchste Majestät, als der Wahrhaftige, Allwissende, als der Allheilige und Allgerechte. — Wie groß wird dieser Tag des Herrn sein, wie groß wird der Herr an diesem Tag erscheinen! — Von dieser Seite lasset uns das Weltgericht betrachten. — Ich sage:

Am jüngsten Tage wird der Herr seine höchste Macht, die jetzt gleichsam nur heimlich wirkt und waltet, vollkommen offenbaren. Er wird sie kund geben durch die Auferweckung der Todten und durch die Zerstörung der Welt. — Wir betrachten heute den ersten Punkt:

Die Auferweckung der Todten

und zwar:

1) Die Neugestaltung der Leiber,
2) die Wiedervereinigung des Leibes und der Seele.

1.

„Herr, deine Macht und Gerechtigkeit erkennen, ist die Wurzel der Unsterblichkeit." So spricht die Weisheit (15, 3.). Erkennen und beherzigen wir Gottes Macht, so werden wir uns ihm ergeben und auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen. Erkennen wir Gottes Gerechtigkeit und haben wir sie allezeit vor Augen, so werden wir ihn fürchten, und von einer heiligen Scheue durchdrungen werden, welche uns von Allem zurückhält, was Gott mißfallen könnte. Und wer könnte uns die Krone der Unsterblichkeit entreißen, wenn wir dem Herrn uns treu ergeben und in Ehrfurcht dienen! — Warum aber hält der Mensch sich nicht fest an dieser Wurzel seiner Unsterblichkeit, seines ewigen Lebens? Warum gedenkt er in seinem Leben so selten der Macht des Allmächtigen, warum berücksichtiget er bei seinem Thun so wenig die Gerechtigkeit des Allgerechten? Warum vergißt er so sehr, warum verläßt er so leicht Gott, den Allerhöchsten, seinen Schöpfer, Vater und einzigen Herrn? — Ach, mein Gott, du weißt es, es geschieht hauptsächlich darum, weil du ein verborgener Gott bist (Isa. 45, 15.); weil du dich den Blicken unserer leiblichen Augen entziehst, und nur durch den Glauben, wie durch einen Spiegel, wie aus weiter Ferne geschaut werden kannst. Du erscheinst uns nirgends im vollem Glanze deiner Majestät, wir sehen nur einen Widerschein deiner Macht in deinen Werken. Du läßt uns die Reichthümer deiner Güte nur ahnen, du zeigst uns den übergroßen Lohn von Weitem, du verheißest uns die volle Seligkeit erst für eine andere Welt, und hienieden sieht kein sterbliches Auge und hört kein sterbliches Ohr und verkostet kein sterbliches Herz, was du dort denen, die dich lieben, bereitet hast. So hast du es in deiner Weisheit geordnet, weil dieß der beste Weg ist, uns zum Heile zu führen, so hast du es geordnet, weil du willst, daß wir nicht durch Wissen und Schauen und Genießen, sondern durch den Glauben, durch die Hoffnung, durch die liebende Sehnsucht dich gewinnen sollen. — Die Welt hingegen ist zwar mit all' ihren Gütern und Freuden unendlich weniger werth als der Himmel, aber die Welt zeigt sich

uns in der Nähe; unsere Augen schauen ihren Schimmer, unsere Sinne empfinden ihre Reize, ihre Genüsse bietet uns schon der gegenwärtige Augenblick. Da geschieht es denn gar leicht, daß unser Auge, vom glänzenden Staube geblendet, sich abwendet von dem himmlischen Ziele, wo ewige Herrlichkeit ihm versprochen wird; daß das Herz sich bethören läßt, sich an die Geschöpfe verschenkt, die es sieht, und des Schöpfers vergißt, den es nicht sieht; daß unsere ungeduldige Begierde nach den Gütern haschet, die wir greifen können, und denen entsagt, welche die Hoffnung verheißt; daß wir uns der Lust des flüchtigen Augenblickes hingeben, und darüber die künftige und unvergängliche Glückseligkeit verlieren; daß wir die beschränkte Macht sterblicher Menschen, welche im ärgsten Falle uns das Leben nehmen können, weit mehr fürchten, als die unbeschränkte Macht des unsichtbaren Herrn der Welt, der Leib und Seele in die Hölle zu stürzen vermag. Du, o Gott, läßt das in deiner unbegreiflichen Weisheit geschehen, weil du den Menschen mit freiem Willen begabt hast, und ein Jeder die Wahl haben soll, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle sich zu verdienen. — Aber ihr Menschen, es wird der Tag des Herrn kommen, der große, der schreckliche! Wer wird ihn aushalten? — Es wird der Tag kommen, wo der Herr kein verborgener Gott mehr sein wird; wo Alle den Allerhöchsten, dessen sie vergessen, in seiner Majestät schauen werden, und nichts mehr übrig sein wird von der Welt und ihrem Schimmer und ihren Reizen, wodurch sie jetzt so viele Seelen verlocket. — Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, wird dann ganz anders erscheinen, als er ehedem auf Erden erschienen war. Damals war Alles an ihm Demuth und Erniedrigung. Die Herrlichkeit seines göttlichen Wesens, die er von Ewigkeit besaß, war durch die Niedrigkeit der Menschheit, die er angenommen hatte so sehr verhüllt, daß man ihn nicht für Gott anerkennen wollte; damals wandelte er im Sklavengewande; aber ganz anders wird es am jüngsten Tage sein. Dort wird der Glanz seiner göttlichen Majestät, die von ihm angenommene Menschennatur so sehr überstrahlen, daß er nur Gott zu sein scheinen wird. Dort wird er im Lichtgewande

des ewigen Königthums auf dem Throne der Weltherrschaft sitzen. „Auf seinem Kleide und seiner Hüfte wird geschrieben stehen: König der Könige und Herr der Herren!" (Offenb. 19, 16.)

Schallend mit Posaunentone
Ob den Gräbern jeder Zone
Ruft's dann Alle hin zum Throne.

Die Natur, der Tod wird beben,
Wenn den Gräbern sie entschweben,
Um dort Rechenschaft zu geben.

Gott hat den herrlichsten Beweis seiner Allmacht gegeben durch die Erschaffung der Welt, die er, nur weil er wollte, aus Nichts hervorrief. Darauf gründet sich seine Herrschaft und unsere unbedingte Unterwerfung. „Dir diene alle deine Schöpfung, denn du sprachst, und sie ward: du sandtest deinen Geist, und sie ward geschaffen, und Niemand widerstehet deiner Stimme." (Judith 16, 17.) „Dein ist die Erde, und was sie erfüllt. Der Erdkreis und Alle, die darauf wohnen, denn du hast ihn gegründet." (Ps. 23, 1.) „Dein ist der Tag und dein ist die Nacht; du schufest das Morgenroth und die Sonne. Den Sommer und Frühling erschufest du." (73, 16.) — Das Meisterstück der irdischen Schöpfung aber ist der Mensch, dessen Leib er bildete aus Staub und belebte durch die Seele, welche ein Hauch des Schöpfers ist.

Aber kein Mensch ist Zeuge gewesen bei diesem Allmachtsakte des dreieinigen Gottes. Zwar ist es die nämliche Allmacht, welche die erschaffene Welt erhält, dieselbe Allmacht, welche die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes bewirkt, aber Alldas thut sie in geheimnißvoller Weise, wir sehen, wir fühlen die Wirkung der Allmacht, wir sind selbst ein Theil dieser Wirkung, aber wir schauen nicht die Hand, die da wirkt, und selbst ihr Wirken schauen wir nur theilweise und nicht im Ganzen, nur an der Oberfläche und nicht in ihrer Tiefe. — Aber wir werden sie schauen am jüngsten Tage. Dort wird der Herr allen seinen Geschöpfen seine höchste Macht und seine grenzenlose Kraft vollkommen offenbaren.

Er wird das Allmachtswunder, das er ohne Zeugen durch die Erschaffung des Menschen gewirkt und durch die Jahrtausende in geheimnißvoller Weise in der Zeugung der Menschen fortgesetzt hat, in herrlicher Weise erneuen an allen Menschen zugleich. — Es wird geschehen durch die Auferweckung der Todten. — „Siehe, so spricht der Herr, ich will euern Grabhügel aufthun und euch aus euren Gräbern herausführen, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin." (Ezech. 37, 12.)

Einst kam die Hand des Herrn über Ezechiel, den Propheten, und führte ihn im Geiste hinaus, und ließ ihn nieder mitten auf ein Feld, das voll von sehr dürren Gebeinen war. Und Gott sprach zu ihm: „Menschensohn, meinest du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden?" — „Gott, Herr, du weißt es!" entgegnete Ezechiel. Und wieder sprach der Herr: „Weissage über diese Gebeine und ruf ihnen zu: Ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn, der da spricht: Siehe, ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet. Ich will euch Nerven geben und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen, und will, euch Geist geben, daß ihr lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin." — Und der Prophet that, wie ihm geboten ward. Und da er weissagte, fing es zu rauschen an, und siehe, es regte sich, und Gebein näherte sich zu Gebein, und Glied sammelte sich zu Glied, und Nerven und Fleisch kamen über sie und Haut zog sich darüber; aber Geist hatten sie noch nicht. Und abermals sprach der Herr: „Weissage zum Geiste, weissage, Menschensohn, und sage zum Geiste: So spricht Gott der Herr: Komme du Geist von den vier Winden, und wehe diese Todten an, daß sie wieder lebendig werden." Und Ezechiel that, wie ihm geboten war, und da er weissagte, fuhr der Geist in sie, und sie lebten und stellten sich auf ihre Füße — ein großes, sehr großes Heer. — (Ezech. 37, 1—10.) Welch' ein schauerlich schönes Schauspiel, das da der Prophet im Geiste sah. Es ist aber nur ein schwaches Vorbild von dem, was wirklich geschehen wird, wenn der Menschensohn kommen wird, zu richten die Welt.

„Wahrlich sage ich euch, es kommt die Stunde, in

welcher die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und alle die in den Gräbern sind, hervorgehen werden." (Joh. 5, 25. 28.) „Er wird seine Engel mit der Posaune senden mit großem Schalle." (Matth. 24, 31.) „Der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Engels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herabsteigen; und die Todten werden auferstehen." (1. Thess. 4, 15.) Ein entsetzlicher, bisher nie gehörter Schall wird die zitternden Lüfte durchbeben, und über alle Welttheile sich verbreiten, und die Entschlafenen wecken, ob sie auch in viel tausendjährigem Todesschlummer geruht; und allüberall wird der Ruf des Erzengels wiederhallen: Ihr Todte, stehet auf! Und Alles regt sich, Alles hebt sich, das neue Menschengeschlecht zu gebären. Und der Tod gibt seine Beute zurück, und in den Tiefen der Gewässer gährt's und rauscht's, und sie speien die Todten aus, die sie verschlungen; und in den Gräbern regt sich's, und die Erdhügel stäuben auseinander, und die schweren Gedenksteine rollen zur Seite, und in den Grüften dröhnt es, und es klaffen ihre Steingewölbe, und Gräber und Grüfte schleudern die Todten von sich. In den Gebeinhäusern rasselt's, und die vermengten Knochen ordnen sich; und überall wirbelt der Staub auf, und sammelt sich zu Gliedmassen, und Nerven und Fleisch kommen über die Gebeine, und Haut zieht sich darüber. — O Werk der Allmacht! O wundervoller Schöpferakt. In einem Augenblicke bildet der Herr millionenmal Millionen menschliche Leiber aus Staub! Die Stoffe dieser Leiber, die theils im Moder verdunstet und in die Lüfte verflogen, und in Nebel und Wolke hinweggeführt worden in fremde Hemisphären, theils zu Staub zerfallen und in alle Theile des Erdbodens zerstreut, so vielen und verschiedenartigen Verwandlungen preisgegeben, und mit so vielen fremden Stoffen vermischt sind, — das Auge des Allwissenden erkennet und unterscheidet sie, die Hand des Allmächtigen fasset, sondert und reiniget sie! Das Schöpferwort ertönt, und der Leib des Stammvaters Adam und die Leiber aller Kinder, die im Laufe der Jahrtausende seinem Stamme entsprossen waren, sind da, und „gleichwie in Adam Alle gestorben sind, so sollen jetzt durch Chri-

stus Alle lebendig gemacht werden." (1. Cor. 15, 22.) Himmel und Fegfeuer und Hölle öffnen sich, und geben die Seelen, welche sie umschlossen hatten, zurück, auf daß sie sich wieder vereinigen mit ihren Leibern, und das ist der zweite Akt der Auferstehung. *)

2.

Schon durch den Mund des Propheten Daniel hatte der heilige Geist verkündiget, daß die einstige Auferstehung für Alle gemeinsam, aber nicht für Alle erfreulich und ehrenvoll sein werde. „Die Menge derer die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur Schmach, um sie ewig zu schauen. Die aber erleuchtet waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments, und die Viele in der Gerechtigkeit unterwiesen, wie die Sterne immer und ewig." (12, 2. 3.) Deutlicher aber lehret er's durch den heiligen Apostel: „Aber, wird Jemand sagen: Wie stehen die Todten auf? In welchem Leibe werden sie kommen?" . . Und die Antwort lautet: „Der Leib wird gesäet in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit. Gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft: gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib." Aus diesen Worten des Apostels leitet die Kirche

*) Es fragt sich, wie es mit denen geschehen wird, welche am jüngsten Tage noch auf Erden leben. Der heilige Paulus (1. Thess. 4, 15.) schreibt: „Die Todten, die in Christo gestorben sind, werden zuerst auferstehen, dann werden wir, die wir leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen in den Wolken Christo entgegen in die Lüfte entrückt werden." Der heilige Ambrosius bemerkt hiezu: „In diesem Entrücken wird der Tod über sie kommen, wie durch einen Schlaf, so daß die ausgefahrene Seele in einem Augenblicke wieder zurückgegeben wird; denn da sie hinweggehoben werden, sterben sie, auf daß, wenn sie vor den Herrn kommen, sie durch des Herrn Gegenwart ihre Seelen wieder erhalten, weil die Todten bei dem Herrn nicht sein können."

die Lehre ab, welche sie über die Beschaffenheit der auferstandenen Leiber verkündiget: „Die Leiber der Heiligen werden gewisse Ehrenzeichen und herrliche Zierden haben, wodurch sie viel edler und schöner sein werden, als sie jemals zuvor gewesen sind. Es sind aber dieser Zierden oder Gaben, wie die Väter von den Aposteln gelernt haben, vorzüglich vier: Die Leidensunfähigkeit, eine Gabe, welche bewirkt, daß sie durchaus keine Beschwerde mehr leiden, keinen Schmerz mehr fühlen und keine Unbequemlichkeit mehr empfinden können. . . . Dieser Eigenschaft folgt die Klarheit, wodurch die Körper der Heiligen wie die Sonne glänzen werde. Es ist diese Klarheit ein gewisser Glanz, welcher aus der Seele auf den Körper sich ergießt. . . . Mit dieser Gabe vereinigt sich jene, die man Behendigkeit nennt, kraft welcher der Leib von der Last, die ihn jetzt beschwert, befreit wird, und überaus leicht nach jeder Seite hin, wohin es der Seele beliebt, sich bewegen kann, mit einer Geschwindigkeit, der nichts gleicht. Diesen drei Gaben ist eine vierte beigefügt, die man Zartheit nennt. Kraft derselben wird der Körper sich dem Befehle der Seele durchaus unterwerfen und ihr dienen und auf dem Winke ihr willfährig sein." (Catech. Rom.) Aber dieser glückseligen Umwandlung werden sich nicht alle Auferstandenen zu erfreuen haben. „Wir werden zwar Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden." (1. Cor. 15.) Bei den Kindern des Lichtes „wird der Herr den Leib ihrer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit." (Phil. 3, 21.) Aber die Verworfenen, wie werden sie auferstehen? — Unverwandelt! — Ihr Leib wird den schaudererregenden, scheußlichen Anblick einer im Grabe modernden Leiche gewähren. „Moder und Würmer werden ihn zum Erbtheil haben." (Sirach 19, 3.) — „Denn was der Mensch säet, das wird er auch ärnten, Wer in seinem Fleische säet, wird vom Fleische auch Verderbniß ärnten." (Gal. 6, 8.) Gleichwie an dem entseelten Leibe die Male und Flecken, die er in früheren Lebenstagen an sich getragen, und die später verschwunden schienen, nach erfolgtem Tode wieder hervortreten, so wird bei der Auferstehung

der Leib des Verworfenen mit Schandflecken und häßlichen Sündenmalen überdeckt sein, und es werden die Merkmale aller seiner abscheulichen Laster sich an ihm ausprägen. —

O! mit welcher Freude wird die reingeglühte Seele aus dem Feuer der Reinigung sich aufschwingen, um sich mit ihrem neuen geistigen Leibe zu vereinigen, mit welchem Entzücken wird die schon vom Glanze der himmlischen Herrlichkeit umflossene Seele hineilen, um ihren verklärten Leib wie ein Festgewand anzuziehen. Er war einst der Gefährte ihrer Leiden und Sorgen, ihrer Mühen und Arbeiten; er hatte sich der Herrschaft des Geistes unterworfen, er hatte alle seine Glieder zu Werkzeugen des Guten dargeboten, alle seine Kräfte zum Dienste des Allerhöchsten verwenden lassen; er hatte die Bürde und das Joch des göttlichen Gesetzes mitgetragen; er hatte die Bitterkeit der Abtödtung mitverkostet, im Gebete mitgewacht, im Fasten mitgehungert, und in allem mitgearbeitet am Wohle der Seele; jetzt soll er auch ihre Ehre, ihre Herrlichkeit, ihre Freude, ihr Glück mit ihr theilen im ewigen Leben.

Ja, diese Vereinigung der schon in dem Himmel gewesenen Seele mit ihrem Leibe wird für sie eine neue Stufe der Glückseligkeit ausmachen. „Denn," wie der heil. Bernardus*) lehrt, „sie hegten allezeit ein Verlangen nach dieser Vereinigung. So lange das Reich des Todes durch die siegreichen, aus dem Grabe erstehenden Körper nicht zerstört ist, und das heilige, diese Körper durchstrahlende und nimmer erlöschende Licht die Finsterniß der alten Nacht nicht vertrieben, so lange vermögen die Seelen es nicht, sich selbst gänzlich aufzugeben, und ganz in Gott zu zerrinnen, da sie noch immer ihren Körpern, wenn auch nicht mittels des Lebens oder der Sinne, doch vermöge der natürlichen Neigung dergestalt anhängen, daß sie ohne dieselben der vollendeten Seligkeit weder genießen wollen noch können. Vor der Auferstehung also wird jene höchste Vereinigung der Seelen mit Gott, welcher der höchste Grad ihrer Vollendung ist, nicht stattfinden, und nimmer würde der selige Mensch nach dieser Wiedervereinig-

---

*) „Ueber die Liebe Gottes."

ung mit seinem Körper sich sehnen, wäre sie nicht nach Gottes Anordnung erforderlich zur Vollendung seiner Seligkeit. Wundern wir uns nicht, wenn der verherrlichte Leib zur Seligkeit der Seele beiträgt, da schon der gebrechliche, sterbliche Leib nicht wenig zu ihrem ewigen Heile beitrug."

Aber auch aus den Tiefen der Hölle steigen die Seelen herauf, um mitzufeiern den Morgen der allgemeinen Auferstehung des Fleisches. In herzergreifender Weise schildert ein berühmter Prediger des vorigen Jahrhunderts das Wiedersehen zwischen der Seele und dem Leibe eines unglückselig gestorbenen Sünders: Von dem Augenblicke seines Todes an in die finsteren Abgründe der Hölle gestürzt, leidet er unsägliche Schmerzen in den nie erlöschenden Flammen, und es scheint, als ob sein Elend keiner Steigerung mehr fähig sei. Aber nicht so; er leidet noch nicht ganz, seine Seele allein brennt in der ewig verzehrenden Gluth; die andere Hälfte seines Wesens ist auf der Erde zurückgeblieben, unempfindlich gegen Schmerzen, unfähig des Leidens, todt im Grabe. Und mitten in ihrer Qual erinnert sich diese unglückselige Seele jenes theuern Gefährten, mit dem sie einst in glücklicheren Zeiten so innig vereint war. O! welche Freuden und Genüsse hat sie ehedem mit ihm getheilt. All' ihr Elend fand seinen Anfang mit ihrer Trennung vom Leibe. Sie weiß aber, daß der Umlauf der Zeiten endlich einen von Gott allein gekannten Tag herbeiführen müsse, wo diese Vereinigung, die ihr ehemals so lieb war, wieder erneuert und unauflöslich werden soll für alle Ewigkeiten. Mit glühender Sehnsucht harret sie auf diesen Tag, der ihr vielleicht einigen Trost in ihrer Verdammniß bringen kann. — Endlich ist er wirklich da dieser letzte der Tage. Die Posaune ertönt bis in die Tiefen der Erde und der Hölle und ruft die Todten aller Generationen in's Leben zurück. Die Pforten der Unterwelt öffnen sich, die Hölle läßt ihre Opfer los, die verworfene Seele steigt im Fluge aus ihrem finsteren Kerker, und rasch wie der Blitz ist sie am Orte, wo ihr geliebter, schmerzlich entbehrter Körper ihr zurückgegeben werden soll. — Aber, o Entsetzen! in welchem Zustande findet sie ihn! Wenn ihr einen Leichnam im Grabe gesehen habt, so stellt euch jetzt jenen traurigen,

abscheuerregenden Anblick, jene Moderfarbe, jene verzerrten Züge, die gräßliche Verwesung, den Todtengeruch, das Gewühl des nagenden Gewürms vor — und ihr habt den Zustand, in welchem die Sünderseele den Körper findet, den Körper, auf den sie einst so stolz war, und den sie mit Sehnsucht zurückwünschte. — Schrecklich hat sie in ihrer Erwartung sich betrogen und in grenzenlosem Schmerze ruft sie nun aus: Ist denn das die liebste Hälfte meines Wesens, der theuere Gefährte meiner Freuden, den ich so zärtlich liebte, so sorgsam schmückte, dessen Neigungen ich so eifrig zu befriedigen suchte! — Und mit dem soll sie sich nun für eine Ewigkeit vereinigen. Ach! sie zittert, sie sträubt sich, sie weicht zurück, sie will entfliehen. Doch sie wird von einer unwiderstehlichen Gewalt gehalten und zu dem abscheulichen Leibe hingezogen und wird ihm verbunden mit ewigen Ketten; und muß sich mit ihm zur Schau stellen der ganzen auferstandenen Menschheit und den Legionen der Engel, und muß mit ihm hintreten zum Throne des allheiligen Richters. +

Geliebteste, so wird dort der Herr vor aller Welt seine Schöpferkraft offenbaren durch die Neugestaltung und Wiederbelebung der Leiber aller Menschen. — Die Auferstehung bietet aber unserer Betrachtung noch eine andere Seite dar, welche nicht weniger beachtenswerth für uns ist. /

Unter die Dinge, worüber der Unverstand und die Herzensbosheit der Menschen der Weltregierung Gottes Vorwürfe zu machen sich öfters erfrecht, gehört hauptsächlich auch die Ungleichheit der Stände, welche nur zu oft auf bloßen Zufall zu beruhen scheint. Der Glaube sagt uns freilich, daß wir im Wesentlichen Alle gleich sind. Wir Alle, Hohe und Niedere, der König wie der Bettler, haben gleiche Abstammung, gleiche Erzeugung, werden in Schmerzen geboren, und begrüßen bei der Geburt die Welt mit Weinen. Wir Alle treten mit dem Dasein zugleich die bittere Erbschaft der Sündenmakel an, und sind Alle der Gnade gleich bedürftig. Wir Alle tragen den nämlichen Adel an unserer Seele — die Ebenbildlichkeit Gottes; wir Alle sind um den nämlichen Preis erkauft worden, um das Blut Jesu Christi. Wir Alle haben das nämliche Gesetz, nach dem wir leben sollen, den näm-

lichen Herrn, dem wir dienen sollen. Wir Alle haben den gleichen Beruf — heilig und selig zu werden, die nämlichen Gnadenverheißungen für die Zeit und für die Ewigkeit. Wir Alle haben gleichen Ausgang aus dieser Welt durch die Pforte des Todes. Und selbst die äußerlichen Verschiedenheiten des Standes und irdischen Glückes, vornehme und geringe Geburt, der Reichthum wie die Armuth sind, im Lichte des Glaubens betrachtet, ganz gleich; denn nach Gottes Absicht sind all diese Dinge nur verschiedenartige Mittel zum Heile, die Gott so austheilt, wie sie für Jeden am geeignetsten sind. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person; das Einzige, was einen Vorzug in den Augen Gottes begründet, ist die größere Herzensreinheit, die stärkere Liebe, die höhere Tugend. So lehrt uns der Glaube; doch der Unverstand der Menschen will es oft nicht einsehen, und zeihet Gott der Parteilichkeit.

Aber Geduld, am jüngsten Tage wird der Herr die Gleichheit auch äußerlich herstellen. Die Stimme des Auferstehungsengels wird nicht rufen: Ihr Könige, ihr Fürsten, ihr Mächtige, ihr Weltberühmte, ihr Hochgelehrte, ihr Reichen ꝛc. ꝛc. stehet auf! Ach nein, jetzt ist Keiner mehr das, was er einst in den Augen der Welt war, sondern Jeder ist nur das, was er vor Gott ist. Aller menschliche Vorrang ist verschwunden, ein Jeder stehet auf — als gut oder als böse, als Kind des Lichtes oder der Finsterniß, als Auserwählter oder als Verworfener; einen andern Unterschied wird es dort nicht mehr geben. Nur das wahre Verdienst, nur die ächte Tugend wird dort glänzen.

Geliebteste, welch ein erhebender Gedanke ist es: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut, und werde in meinem Fleische Gott schauen." (Job 19, 25.) Welch ein mächtiger Sporn, unsern Leib dem Herrn als ein reines Heiligthum zu bewahren, und unsere Glieder zu Werkzeugen seiner Ehre darzugeben. Welch ein mächtiger Antrieb, zu jeder Zeit und in allen Dingen nach dem wahren Ruhme zu streben, welcher darin besteht, ein wahrer Jünger und treuer Nachfolger

Jesu Christi zu sein. — „Wenn dann Christus unser Leben erscheinen wird, dann werden auch wir erscheinen mit ihm in Herrlichkeit!“ (Col. 3, 4.) „Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Glorie nach der Kraft, durch welche er sich auch Alles unterwerfen kann.“ (Phil. 3, 21.) Amen.

VI.

Der Untergang der Welt.

„Erhebet die Augen zum Himmel über euch, und schauet auf die Erde unten: Die Himmel vergehen wie Rauch, die Erde veraltet wie ein Kleid, und was auf ihr ist, geht unter mit ihr. Aber mein Heil wird ewig bleiben und meine Gerechtigkeit nicht abnehmen.“ Isa. 51, 6.

Gar zärtlich und dringend mahnet uns der Lieblingsjünger des Herrn: „O! habet doch nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2, 15. 17.) — Habet nicht lieb die Welt, sie ist eurer nicht werth: sie ist Staub und ihr seid Gottes Ebenbild. Sie ist geschaffen zu euerem Dienste, und nicht ihr für sie. Sie ist viel zu gering, als daß sie euere Anhänglichkeit verdiente. Sie ist viel zu arm, als daß sie die Sehnsucht euerer Seele befriedigen könnte. Sie ist viel zu klein, als daß sie euer Herz auszufüllen vermöchte. Sie ist vergänglich ihrem ganzen Wesen nach, und ihr seid unsterblich euerer Seele nach. Die Welt vergeht sammt ihrer Lust — weil sie unbeständig ist in ihrer Gunst, die sie uns heute schenkt und morgen wieder entzieht. Sie vergeht wegen ihrer Falschheit, indem sie unsere Begierde durch trügerische Hoffnung reizt, und der wirkliche Genuß ihrer Lust alsbald in uns Eckel und Verdruß erzeugt. Sie vergeht wegen ihrer unwillkürlichen Veränderlichkeit, indem sie dem Gesetze des Wechsels unterworfen ist und ihren Freuden und Gütern nie Dauer und Bestand zu geben vermag.

Ach ja, Geliebteste, „wir sollten, wenn wir diese Welt gebrauchen, so sein, als gebrauchten wir sie nicht: Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“ (1. Cor.

7, 30.) Ihre Gestalt vergeht für uns gar bald, indem unsere eigene Gestalt vergeht im Tode. Die Welt sammt all ihrer Lust, mit all ihren Gütern geht dann für uns unter, oder vielmehr wir gehen unter für sie. So ist sie schon für Millionen Menschen untergegangen, die vor uns gelebt, so wird sie früher oder später für uns selbst untergehen, wenn wir sterben, so wird sie untergehen für alle die Sterblichen, die nach uns kommen; bis endlich sie selbst untergeht am jüngsten Tage. Erhebet eure Augen zum Himmel über euch, und schauet auf die Erde unter euch. Diese Himmelskörper, so prächtig und so groß sie sind, sie werden verwehen wie Rauch vor dem Hauche ihres Schöpfers. Diese Erde, so weit und so schön und so voll der mannigfaltigsten Wesen — der Herr der Welt wird sie abwerfen wie ein altes Kleid, und sie wird zu Grunde gehen mit allem, was sie trägt. „Aber Gottes Heil wird ewig bleiben und seine Gerechtigkeit nicht abnehmen."

Das ist die große Weissagung, welche der jüngste Tag in Erfüllung bringen wird. Das ist die erhabene Wahrheit, welche wir heute betrachten wollen — das Ende der Welt. Zwei Punkte stelle ich eurer besonderen Beherzigung vor, und sage:

Beim Untergang der Welt wird Gott Alle von zwei Grundwahrheiten überzeugen, welche im Leben gar Viele nicht begreifen wollen:

1) Von der Nichtigkeit der Welt;
2) Von seiner höchsten Majestät.

1.

Gott hat die sichtbare Schöpfung um der Menschen willen gemacht, sie wird ihren Zweck erfüllt haben und unnütz geworden sein, wenn einmal die Reihenfolge der Geschlechter geschlossen und der Gerichtstag des ganzen Menschengeschlechtes gekommen sein wird. — Dann wird der Herr das erste Wunder seiner Allmacht, die erschaffene Welt, durch ein neues Allmachtswunder wieder zerstören. Zeit aber und Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht hiezu festgesetzt hat, steht uns nicht zu. (Apostelg. 1, 7.) Jenen Tag und die Stunde weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein.

(Matth. 24, 36.) Das aber hat uns der Herr geoffenbart, daß dieser Tag kommen werde unversehens wie der Dieb in der Nacht, (1. Thess. 5, 2.) schnell, wie der Blitz vom Aufgange aufzuckt und bis zum Niedergange leuchtet, die Gottesvergessenen in ihrer Sorglosigkeit überraschend und jählings überfallend. Gleichwie es in den Tagen des Noe war: sie aßen und tranken, nahmen und gaben zur Ehe bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, und waren nicht achtsam, bis die Sündfluth kam und Alle hinwegnahm; also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. (Matth. 24, 37—39.) Deßgleichen wie es an den Tagen des Lot geschah: sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und bauten: am Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie Alle. Auf gleiche Weise wird es gehen am Tage, da der Menschensohn offenbar werden wird. (Luk. 17, 28—30.) — Also auch das wissen wir, daß es der Menschensohn, der menschgewordene Gottessohn, Jesus Christus ist, dem der Vater die Zerstörung dieser Welt übertragen hat. Eben das Wort, welches im Anfange war und bei Gott war, und selbst Gott war, und durch welches Alles gemacht worden, und ohne welches Nichts gemacht wurde von dem, was gemacht worden ist. (Joh. 1, 1—3.) Dieses nämliche ewige Wort wird am Ende der Zeit die durch ihn erschaffene Welt in ihr voriges Nichts zurückschleudern. „Der Himmel und die Erde, die jetzt sind, werden durch dasselbe Wort aufbewahrt und vorbehalten für's Feuer am Tage des Gerichtes und der Verdammung der gottlosen Menschen." (2. Petr. 3, 7.) — Und wenn wir die Beschreibung, welche die heiligen Urkunden von der Erschaffung der irdischen Dinge entwerfen, mit den Schilderungen, welche die Weissagungen vom Untergange derselben machen, vergleichen, so scheint es, die Allmacht wolle dereinst bei der Zerstörung der Welt den nämlichen Stufengang einhalten, wie bei den sechs Tagen ihrer Erschaffung.

Wenn wir aber alle die einzelnen Umstände zusammenstellen, welche nach den Aussprüchen der Propheten, Jesu Christi selbst und seiner Apostel das Ende der Welt begleiten werden, so ent-

faltet sich vor unseren Blicken ein grauenvoll erhabenes Schauspiel, wie die Welt noch kein ähnliches geschaut hat, ein Schreckenbild, welches schon durch seine bloße Vorstellung unsern Geist schwindeln und unser Herz erbeben macht. Es ist eine wüthende Empörung der gesammten Naturkräfte, ein Alles zertrümmernder Vertilgungskrieg der entfesselten Elemente, eine gräßliche Verwirrung und völlige Auflösung der ganzen Weltordnung, es ist ein unter furchtbaren Krampfzuckungen tobender Todeskampf der sterbenden Erde; — mit einem Worte, es ist die Welt, wie sie nothwendig sein muß, sobald ihr Schöpfer, Erhalter, Ordner und Regierer seine allmächtige Hand von ihr hinwegthut. — „Ach, ach, ach des Tages des Herrn! Wie Verwüstung kommt's vom Allmächtigen!" (Joel 1, 15.) „Wehe! groß ist dieser Tag und keiner ihm ist gleich!" (Jerem. 30, 7.) „Vertilgung vollbringt er: nicht zweimal wird solche Trübsal kommen." (Nahum 1, 9.)

Der Herr wird ein Zeichen geben, auf welches hin die Engel die Fesseln der zerstörenden Kräfte lösen werden. „Ich will Wunderzeichen geben am Himmel und auf der Erde, Blut und Feuer, Dampf und Rauch. Die Sonne wird sich in Finsterniß verwandeln und der Mond in Blut, ehedem der Tag des Herrn anbricht, der große und schreckliche." (Joel 2, 3.)

Gleichwie der Herr am ersten Schöpfungstage rief: Es werde Licht! und alsbald von den Grundstoffen jene lichtvolle Materie sich ausschied, aus der hernach die Lichtkörper gebildet wurden, so wird er beim Beginne der Weltzerstörung rufen: Es werde Finsterniß! Und alsbald wird sich jene Lichtmaterie wieder zurückziehen. „Siehe, die Sonne geht finster auf, und der Mond gibt keinen Schein und die Sterne lassen kein Licht mehr leuchten. — Siehe, der Tag des Herrn kommt, grausam, voll des Unwillens, des Zornes und Grimmes!" (Isa. 13, 6—10.) — Und diese plötzlich hereinbrechende und über den ganzen Erdkreis sich lagernde Finsterniß wird das Signal sein zum großen Zerstörungswerke.

In den Luftregionen, in den Eingeweiden der Erde, in den

Abgründen der Gewässer erheben sich wüthende Stürme. Es öffnen sich die Schleußen der verborgenen Weltmeere im Innern der Erdkugel, die Ströme treten tosend aus ihren Ufern, die aufgewühlten Meere schleudern Wasserberge gen Himmel. — Ein gewaltiger Sturmwind brauset daher, Alles umkreisend, Alles durchwühlend, Alles niederwerfend. „Der Herr regiert, Gewölk und Finsterniß ist um ihn her. Seine Blitze beleuchten den zitternden Erdkreis. Wohlgerichtete Blitzespfeile fahren heraus aus den Wolken, wie aus einem wohlgeübten Bogen, sicher treffend ihr Ziel. Von des Herrn felsenhartem Zorn wird dicker Hagel herabgeschleudert. Zentnerschwer fällt er vom Himmel auf die Menschen. Es heulen Stimmen, es brüllen Donner, siebenfacher Donner rollt um ihn her. Und dazwischen schmettert fort und fort die Alles übertönende Posaune des Weltgerichts. Feuer geht vor ihm her, es zerfließen die Gebirge wie Wachs; es bücken sich die Höhen wie Weiden beim Gange des Herrn; die Felsen zerspringen; es rüttelt an den Grundfesten der Erde ein großes Erdbeben, dergleichen niemals gewesen auf Erden, ein solches Erdbeben, so groß. Alle Hügel und Inseln werden von ihrer Stelle bewegt, die Eilande scheinen zu fliehen, die Berge werden nicht mehr gefunden. Es wankt die Erde wie ein Trunkener, sie fällt und steht nicht wieder auf; gerüttelt, zertrümmert, zerschmettert wird sie. Und die Kräfte des Himmels werden erschüttert, und die Sonne wird schwarz wie ein härener Sack, und der ganze Mond wie Blut, und die Sterne fallen vom Himmel auf die Erde, wie der Feigenbaum seine unzeitigen Feigen abwirft, wenn er vom Sturme geschüttelt wird. Das Gewölbe des Firmaments bricht zusammen mit großem Krachen; und der Himmel weicht zurück, wie eine entfaltete Buchrolle, die zusammenrollet." — Und die Menschen — ach die Menschen, wie wird es ihnen sein, was geschieht mit ihnen in allen diesen Schrecken? — „Alle Hände werden laß, und jedes Menschenherz verzagt und wird zermalmt. Ihr Angesicht erblasset wie das fahle Töpfergeschirr, Krampf und Wehe ergreifet sie, wie der Schmerz die Gebärenden, mit Entsetzen sieht Einer den Andern an. Sie wollen verschmachten vor Angst und Furcht. Und die Könige der Erde, und die Fürsten, und die

Kriegshelden, und die Reichen und die Mächtigen, und alle Knechte und alle Freie suchen die Felsenklüfte und die Berghöhlen und schreien und heulen: Fallt über uns ihr Felsen und ihr Berge, und bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes; denn es ist angebrochen der große Tag ihres Zornes: und wer kann bestehen! — Sie werden von einer Seite zur andern flüchten; aber sie werden sein, wie Einer, der vor dem Löwen entflieht und auf den Bären trifft, oder wie Einer, der sich hinter die Mauer rettet und dort eine giftige Schlange findet, die ihn sticht, so werden sie von einem Schrecken in den andern rennen, wohin sie sich auch wenden."*) Und mitten durch das Toben der Verwirrung und Zerstörung eilen die Legionen der Engel, und holen die Menschenkinder heraus, und entführen sie durch die Lüfte zum großen Sammelplatz des Gerichtes. — Die zerrissene Erdkugel klaffet von zahllosen Abgründen; und ein Feuermeer bricht allüberall hervor und wälzet sich vorwärts und schlägt über dem Weltenbau zusammen und verzehret alles Erschaffene, und zuletzt sich selbst — — eine lautlose Stille erfüllet die Ewigkeit, und es ist, als wäre von all Dem nichts gewesen. — —

„Herr, so zeigst du denen deine Macht, die an deine Allmacht nicht glauben wollten, und die, so um dich nichts wissen mochten, überführest du ihrer Kühnheit." (Weish. 12, 17.)

So vergeht die Gestalt dieser Welt vor dem Odem des Herrn. Und für diese vergängliche Welt konnten unsterbliche Seelen so heftige Begierden hegen! An diese armselige Welt konnte man sein Herz hängen; um die Gunst dieser hinfälligen Welt konnte man so sorgenvoll sich bemühen und ihrem Dienste die kostbare Lebenszeit opfern! Für diese nichtige Welt konnte man so weit reichende Entwürfe machen, so große Hoffnungen hegen, so viele Sünden begehen, so schwer Gott beleidigen! An diese elende Welt konnte man seine Seele verpfänden, sein Heil verkaufen, seinen Gott verrathen, den Himmel verschleudern! — Nun

*) Psalm 96. Weish. 5. Isa. 13, 24. Jerem. 30. Amos 9. Joel 2. Nahum 1. Sophon. 1. Habac. 3. Matth. 24, 2. Petr. 3, 9. Offenb. 6, 16.

ist sie dahin sammt all' ihrer Lust! — Was wird der Sünder denken, wie wird ihm zu Muthe sein, wenn er diese so sehr geliebte Welt vor seinen Augen in Trümmer gehen und in Nichts verschwinden sieht auf ewig! O meine Brüder, laßt uns denn jetzt schon von der Welt denken, was wir einst bei ihrem Untergange denken werden. — Möge uns die Vorstellung des Weltendes mit heilsamen Schrecken erfüllen. „O Angst, o Bedrängniß!" ruft bei dieser Betrachtung der heilige Anselmus*) aus. „Hier werden die anklagenden Sünden sein, dort die schreckliche Gerechtigkeit; unten die furchtbare Tiefe der Hölle, oben der erzürnte Richter; inwendig das brennende Gewissen und auswendig die brennende Welt. — O unfruchtbare Seele, was thust du! O sündhafte Seele, was bist du so träge! Der Tag des Gerichtes kommt, nahe ist der große Tag des Herrn, nahe, sehr nahe! Der Tag des Zorns, jener Tag! Der Tag der Trübsal und der Angst! Der Tag des Unglücks und des Elends! Der Tag der Finsterniß und der Schauer! Der Tag des Rauches und des Sturmes! Der Tag der Posaune und des Lärmes! O bittere Stimmen des Tages des Herrn! — Was schläfst du, laue und des Ausspeiens werthe Seele? Was schläfst du? Wer nicht aufwacht, wer nicht zittert bei solchem Donner, der schläft nicht, sondern ist todt!"

O ihr armen Weltkinder, so ist denn der einzige Schatz eures Herzens dahin! In Nichts verschwunden ist die Welt, für die ihr Alles gethan, und Gott, der immer war und niemals sich ändert, und niemals altert, und ewig sein wird, wie er von Anbeginn war, Gott ist noch da! — Gott, für den ihr Nichts habt thun, Nichts habt arbeiten, Nichts habt ertragen und erdulden mögen, den ihr im Leben verschmäht habt, mit dem ihr im Tode nicht vereint waret, und an dem ihr nun in der Ewigkeit keinen Theil habt. Dieser höchste Herr und alleinige Gott ist noch da und steht euch als ein erzürnter, allmächtiger, unerbitterlicher, ewiger Feind gegenüber.

Diesen Punkt lasset uns noch erwägen, Geliebteste! Nachdem wir die Welt in ihrer Nichtigkeit geschaut, lasset uns den Herrn in seiner Majestät betrachten an dem Tage, wo er den Thron

*) Meditat. 2. de terrore judicii.

seiner Herrlichkeit gewissermassen auf den Trümmern der zerstörten Welt aufgestellt, und die ganze auferstandene Menschheit um denselben versammelt haben wird.

2.

„So spricht der Herr, der die Himmel erschaffen, der Gott, der die Erde bildete und sie schuf, und sie formte, daß man darauf wohne: Ich bin der Herr und es ist Keiner sonst! Bin ich nicht der Herr, und ist etwa außer mir ein Gott? Ich bin der gerechte Gott und ein Retter ist nicht außer mir. Ich habe bei mir selbst geschworen, ein richtiges Wort geht aus meinem Munde und kehret nicht zurück, daß mir sich beuge jedes Knie, daß mir schwöre jede Zunge!" (Isa. 45.) So hat Gott geschworen und nie zurückgerufen sein Wort, aber die Erfüllung erfolgt nicht in dieser Zeit. Jetzt theilet er gewissermassen seine Herrschaft mit seinen Geschöpfen. Er ist nur bemüht, Gutes zu thun und Gnaden auszutheilen, und überläßt die Sorge für seine Ehre und die Handhabung seiner Rechte theilweise seinen menschlichen Stellvertretern, welche er über Andere gesetzt und mit Macht und Gewalt bekleidet hat. — „Es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott geordnet. Die obrigkeitliche Gewalt ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der das Böse thut." (Röm. 13.) So sind also die Obrigkeiten, wie sie immer heißen mögen, verpflichtet, für die Ehre Gottes zu sorgen, der Herr hat seine Sache ihnen anvertraut, und zu deren Vertheidigung einen Theil seiner göttlichen Gewalt in ihre Hände gelegt. Wenn seine Ehre verletzt, wenn sein Name gelästert, wenn seine Rechte angetastet werden, so fordert er von ihnen deßhalb Rechenschaft. — Aber, Geliebteste, wie nachlässig wird die Sache Gottes von diesen menschlichen Stellvertretern häufig besorgt, wie wenig seine Ehre vertheidiget, wie saumselig seine Rechte gewahret, wie oft die Gewalt mißbraucht, ach wie oft werden sie selbst an ihm zu Verräthern!

Da ferner Gott in seiner Weisheit dem Menschen die Willensfreiheit nicht nehmen will, so muß er im gewissen Sinne auf

einen Theil seiner Herrschaft über die Welt verzichten, und seine Ehre mit Andern theilen, und räumt selbst dem Teufel eine gewisse Herrschaft ein über diejenigen, welche sich der Sklaverei desselben unterwerfen. Viele und große Völkerschaften, mehrere hundert Millionen Menschen auf Erden dienen nicht ihm, dem allein wahren Gott, sondern beten falsche Götter an; ach, und von denen, die ihn kennen und an ihn glauben, wie viele Tausende weigern sich, seiner Herrschaft sich zu unterwerfen, und seinen allheiligen Willen als einziges Gesetz anzuerkennen! Sie errichten sich Götzen in ihrem Herzen, Götzen des Stolzes und der Eitelkeit, Götzen der Geldgierde und der Habsucht, Götzen der Schwelgerei und der Wollust .... diesen dienen sie durch ihre Leidenschaften, ihnen weihen sie ihre Lebenszeit, ihnen schenken sie die Güter, die Gott gehören, ihnen opfern sie das Kostbarste, was sie besitzen, ihre Seele, ihre Ewigkeit. Ja sie machen sich selbst zu Göttern neben Gott, und nehmen für sich die Ehre, die Gott gebührt, und verlangen für sich den Dienst, der dem Herrn gehört. — So herrschet aus Zulassung Gottes der Fürst der Finsterniß neben Gott in der Welt, als ob der Herr aufgehört hätte, ein eifersüchtiger Gott zu sein./

Ach! und Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, vor dessen Namen sich alle Kniee beugen sollten — wie viele Gleichgültigkeit und Geringschätzung, wie viele Schmach und Beleidigung, wie viele Beschimpfung und Lästerung erfährt er nicht, und schweigt, und läßt es geschehen. — Doch Geduld! „Der Tag des Herrn der Heerschaaren kommt über alles Stolze und Hohe und über alles Anmassende, daß es gedemüthiget werde; die stolzen Augen der Menschen werden sinken und gebeugt wird werden der Hochmuth der Leute; der Herr allein wird groß sein an jenem Tage, und alle Götzen werden vertilget sein." (Isa. 2, 11—17.) —\

Sehr sinnig bemerkt der heilige Gregor von Nazianz, es werde der Titel „Majestät" Jesu Christo im Evangelium niemals beigelegt, als da, wo von dem Ende der Welt und dem allgemeinen Gerichte die Rede sei. Und der heilige Hieronymus findet es mit Recht sehr merkwürdig, daß der Gottmensch, obgleich er

in so vielfacher Beziehung ein König war, dennoch diesen Titel nur bei zwei Gelegenheiten angenommen hat. Das Erstemal geschah es vor dem Richterstuhl des Pilatus, d. h. zur Zeit seines Leidens, weil dazumal, wie er selbst bezeugte, das Weltgericht seinen geheimnißvollen Anfang nahm. „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt." (Joh. 12, 31.) Und darum duldete er, daß über seinem sterbenden Haupte die Inschrift mit dem Königstitel befestiget werde. Das Anderemal geschah es in der Beschreibung, die er uns vom Weltgerichte selbst gemacht hat, wobei er sich einen König nennt, weil er dort zum erstenmale in seiner ganzen göttlichen Majestät vor allen Menschen erscheinen, und die volle Gewalt, welche sein Vater ihm über Alle gegeben hat, handhaben wird.

Ja, Geliebteste, an jenem Tage, wo die Welt sammt all ihrer falschen Herrlichkeit und eitlen Lust, und mit all ihren Götzen untergegangen sein wird, dann wird die Gott allein gebührende Herrschaft hergestellt sein. Dort wird Gott allein groß sein und groß erscheinen; und Alles, was nicht Gott ist, wird klein und gering erscheinen. Alle irdische Größe wird erniedriget, alle menschliche Glorie wird verbleicht, alle Titel erloschen, alles zeitliche Glück vernichtet, alle Throne gestürzt, alle Scepter zerbrochen sein. Auf den Trümmern dieser Welt wird der Thron des Allerhöchsten allein aufgerichtet stehen, die erhabensten Geister werden als Diener in Demuth seines Winkes harren, Legionen von Engeln werden ihn anbetend umschweben, der Fürst der Finsterniß und seine Engel werden mit ewigen Ketten gebunden vor ihm liegen, und seinen Füßen zum Schemmel dienen, und Alle, die einst groß und mächtig, und stolz und übermüthig auf Erden waren, werden zitternd und bebend vor dem Throne seiner höchsten Majestät stehen und um Gnade flehen. Dann wird der Herr sich erheben und sprechen: „Seht nun, daß ich allein es bin und kein anderer Gott ist außer mir! Ich bin's, der tödtet und lebendig macht; ich schlage, und ich heile, und Keiner kann erretten aus meiner Hand. Ich hebe zum Himmel meine Rechte und spreche: Ich lebe in Ewigkeit." (Deuter. 32, 39.)

Dort wird das Wort, das der Herr geschworen, vollkommen in Erfüllung gehen; alle Kniee werden sich vor ihm beugen, und

jede Zunge wird ihm schwören. Alle die Milliarden, welche dort versammelt sind, die ganze auferstandene Menschheit, Auserwählte und Verworfene, die seligen Geister und die gestürzten aufrührischen Engel — sie alle werden, wenn sie den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, auf ihr Angesicht niederfallen und bekennen und rufen: „Gloria in excelsis Deo! Ehre sei Gott in der Höhe! Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an, wir preisen dich, daß du so herrlich bist. — Herr und Gott, himmlischer König, Gott Vater, Allmächtiger, Herr, eingeborner Sohn Jesu Christe!"

Und gräßlich wird der Weheschrei der Gottlosen dazwischen tönen: „Herr Gott! Lamm Gottes! Sohn des Vaters, der du die Sünden der Welt hinweggenommen hast, nimm auf unser Flehen! der du zur Rechten des Vaters sitzest; erbarme, erbarme dich unser! denn du allein bist der Heilige, du allein bist der Herr, du allein bist der Höchste, Jesu Christe, mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit des Vaters!"

Geliebteste, wer sollte nicht zittern bei dem Andenken an jenen Tag, dem wir Alle entgegen gehen!

„Tag des Zorn's, an dem entzündet,
Wie's der Seher hat verkündet,
Diese Welt zu Asche schwindet.
Welches Zagen, welches Beben,
Wenn, zu richten alles Leben,
Sich der Richter wird erheben!
Mit zerknirschtem Herzen wende
Flehend ich zu dir die Hände:
Sorge gnädig für mein Ende!
Trost der Sünder! Heilverleiher!
Zeig' auch mir dich als Befreier!
Schütze mich vor'm ewigen Feuer! —
Tag der Thränen, Tag der Schrecken!
Der die Todten wird erwecken,
Vor des Richters Thron zu stehen:
Laß, o Herr, dann Gnad' ergehen!
Laß uns Nachlaß unsrer Sünden
Und den ew'gen Frieden finden! Amen.

Geliebteste, wenn ihr unsere heutige Betrachtung recht zu Herzen genommen habt, dann werdet ihr die ganze Bedeutung des Wortes Jesu Christi, unseres Heilandes und einstigen Richters, verstehen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabei an seiner Seele Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl daran geben, um seine Seele wieder einzutauschen; wenn der Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und Jedem vergelten wird nach seinem Werke" (Matth. 16, 26. 27.), und wo Alles vernichtet sein wird, was der Sünder von der Welt eingetauscht hatte gegen seine Seele. — Ach, was nützt es uns, auf Erden reich, schön, angesehen, geehrt, berühmt, mächtig, groß, gefürchtet, vergnügt gewesen zu sein? Was nützt es uns, wenn jetzt die Welt uns liebt und lobt, und begünstiget auf alle Weise und nach allen ihren Kräften? — Die Welt vergeht mit ihrer Lust — nur Gott bleibt, und nur die, welche seinen Willen thun, werden ewig mit ihm leben. — „Eitelkeit über Eitelkeit!" ruft jener erleuchtete Lehrer aus: „Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Das ist die höchste Weisheit, mit Verschmähung der Welt nach dem Himmelreiche streben. Eitelkeit ist es also, vergänglichen Reichthum zu suchen und darauf seine Hoffnung zu bauen. Eitelkeit ist es auch, sich um Ehrenstellen zu bewerben und zu einem hohen Stande aufzustreben. Eitelkeit ist es, der Wollust anzuhangen, und das zu begehren, wofür später schwer gebüßt werden muß. Eitelkeit ist es, ein langes Leben zu wünschen, und um ein frommes Leben sich wenig zu kümmern. Eitelkeit ist es, seine Gedanken bloß auf das Gegenwärtige zu richten und das Zukünftige außer Acht zu lassen. Eitelkeit ist es, das flüchtig Hineilende zu lieben und nicht dahin zu eilen, wo ewig bleibende Freude wohnt. O so laßt uns, so viel möglich, unser Herz von der sichtbaren Welt abziehen, um es der unsichtbaren zuzuwenden!" — Amen.

VII.

Der Richter.

„Jesus hat uns geboten, dem Volke zu predigen, daß er es sei, der von Gott verordnet worden zum Richter der Lebendigen und der Todten.“ Apostelgeschichte 10, 42.

„Ich schaute im Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, und kam bis zu dem Altbetagten, und ward vor sein Angesicht gebracht. Und er gab ihm Gewalt und Ehre und Reich, daß alle Völker, Geschlechter und Zungen ihm unterworfen seien. Seine Gewalt ist ewige Gewalt, die nicht genommen, und sein Reich ein Reich, das nicht zerstöret wird.“ (Daniel 7, 13. 14.) Wer ist dieser Menschensohn, welchem der Herr die volle Gewalt über alle Völker der Erde übergeben hat? und von dem auch das Evangelium sagt: „Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm: dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden.“ (Matth. 25, 31.) Wer ist dieser Menschensohn? — Es ist Jesus Christus, der menschgewordene Sohn des allmächtigen Gottes, der selber uns bezeuget: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben.“ (Joh. 5, 22.) — Es muß dieß eine Wahrheit von hoher Wichtigkeit sein; denn Jesus befahl seinen Aposteln ausdrücklich, sie der Welt zu verkündigen, wie der heilige Petrus bezeugt: „Jesus hat uns geboten, dem Volke zu pre-

digen, daß er es sei, der von Gott verordnet worden zum Richter der Lebendigen und der Todten."

Was aber unsere Aufmerksamkeit noch mehr spannt, ist, daß Jesus noch dazu bemerkt, der Vater habe ihm die Macht, Gericht zu halten, nicht bloß darum, weil er sein Sohn ist, gegeben, sondern hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil er des Menschen Sohn ist. (Joh. 5, 27.) Jesus Christus hat also die Richtermacht nicht nur vermöge seiner göttlichen Natur, die allmächtig ist, sondern insbesondere darum, weil er Mensch geworden ist, weil er der Erlöser der Welt geworden ist. Das Erlösungswerk hat mit der Menschwerdung des Gottessohnes begonnen und soll durch das Gericht und die Vergeltung seinen Schluß und seine Vollendung erhalten. Durch die Erlösung ist die gesammte Menschheit das Eigenthum des Gottmenschen geworden, er hat sie sich erkauft um den Preis seines Blutes; und nachdem er sich dem Vater zum Sühnopfer dargeboten und für die Schuld der Welt überfließend genuggethan hatte, trat die ewige Gerechtigkeit des Vaters ihre Rechte über das Menschengeschlecht an ihn ab; ihm kommt das Gericht, ihm die Vergeltung zu.

Oder ist es nicht ordnungsgemäß, daß der, welcher den Samen ausgestreut, auch zur Erntezeit die Früchte sammle, daß der, welcher uns den göttlichen Willen vollkommen geoffenbaret hat, auch über die Erfüllung oder Uebertretung des Gesetzes urtheile? Ist es nicht billig, daß Jesus Christus am Ende als Richter mit uns abrechne wegen der Gnaden, die er als Erlöser uns verdient und als Mittler uns erwirkt hat? Ist es nicht vernunftgemäß, daß er die Verheißungen, die er gegeben, und die Drohungen, die er ausgesprochen, in eigener Person in Vollzug bringe? Ist es nicht der göttlichen Gerechtigkeit ganz entsprechend, daß der Menschensohn, der sowohl selbst während seines irdischen Lebens, als in seinen Gliedern, den Aposteln, Jüngern und Gläubigen, in seiner Braut, der Kirche, und insbesondere im heiligsten Altarsgeheimnisse so viele Schmach und so große Beleidigungen hat hinnehmen müssen, am Ende sich eine glänzende Genugthuung nehme an seinen Feinden und Verächtern? Oder ist es nicht würdig und gerecht, daß diejenigen, welche hienieden Jesum Christum das

Kreuz nachgetragen haben, am Tage der gerechten Vergeltung auch aus seiner Hand die Krone der Verherrlichung empfangen? Ja, Geliebteste, die Gerechtigkeit verlangt es, daß der **Menschensohn der Richter der Welt** sei, auf daß das Gericht

1) **in den Augen der zu Richtenden unverwerflicher**, und
2) **von Seite des Richters strenger und unerbittlicher** sei.

1.

Wenn ich sagte, das letzte Gericht werde dadurch, daß es von Jesus Christus gehalten werde, unverwerflicher und gerechtfertigter erscheinen, so meine ich das nur in Beziehung auf das menschliche Urtheil; denn Gottes Gericht an sich bedarf keiner Rechtfertigung und kann durch keinen Umstand mehr oder weniger gerecht werden. — Gleichwie Gott in seinem Wesen die Wahrheit, die Heiligkeit, die Vollkommenheit ist, so auch in seinem Wirken, so auch in seinen Urtheilen. „Der Herr ist gerecht und liebt die Gerechtigkeit; von Gerechtigkeit voll ist seine Rechte." (Ps. 10, 8; 47, 11.) „Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt; das Zeugniß des Herrn ist getreu; die Rechte des Herrn sind gerade; das Gebot des Herrn ist hell; die Furcht des Herrn ist heilig und dauert in Ewigkeit." (18, 8—10.) „Und weil er gerecht ist, ordnet er Alles mit Gerechtigkeit; auch hält er es außer seiner Macht, Einen zu verdammen, der die Strafe nicht verdienet hat; denn seine Macht ist der Grund zur Gerechtigkeit." (Weish. 12, 15.) Wie auch immer Gottes Urtheil lauten mag, und so wenig es auch dem Menschen gefallen oder einleuchten mag; es bedarf keiner Rechtfertigung; es ist genug, daß es Gottes Urtheil ist. „Die Gerichte des Herrn sind wahrhaft, und gerechtfertigt durch sich selbst." (Ps. 18, 10.) — Aber der Allerhöchste läßt sich zu unserer Schwachheit herab und berücksichtiget unsere Kurzsichtigkeit und will uns augenfällig von der Geradheit seiner Rechte überzeugen, indem er Jesum Christum, den Erlöser der Welt, auch zum Richter der Welt verordnet hat, um auf diese

Weise die Urtheile des letzten Gerichtes selbst in den Augen der Menschen vollkommen zu rechtfertigen, und auch nach dem Urtheile der Verworfenen unverwerflich zu machen.

Geliebteste, nehmen wir an, wir seien vor der menschlichen Obrigkeit großer Verbrechen angeklagt, und der König, um den leisesten Schein von Ungerechtigkeit zu vermeiden, bestelle zur Untersuchung der Sache, zur Beurtheilung unserer Schuld, zur Abfassung des Urtheilsspruches und zur Bestimmung der Strafe einen Mann, welcher durch die Bande des Blutes, und mehr noch durch die Neigung des Herzens mit uns enge verknüpft ist, einen Freund, von dem alle Welt weiß, daß er uns innig liebt, einen Wohlthäter, der bisher in allen Stücken auf das Zärtlichste sich unserer annahm, uns auf das Eifrigste vertheidigste, bei dem Könige selbst als unser Fürsprecher auftrat, und große Gnaden uns erwirkte, der Alles mit uns theilte, sein Vermögen opferte, um uns aus der Noth zu helfen, ja der sein Leben daran wagte, um das unserige zu retten; sagt, Geliebteste, wer von uns würde sich wegen dieser Anordnung beschweren, oder gegen solchen Richter protestiren? — Seht nun, einen solchen Richter hat Gott über die Menschheit verordnet. — Wahrhaftig, Jesus Christus ist unser treuester Freund, unser größter Wohlthäter, unser zärtlichster Bruder. Um der Sünder willen hat er die Herrlichkeit des Himmels mit dem Sklavengewande vertauscht; drei und dreißig Jahre lang hat er all unser Elend mit uns getragen; unsere ganze Schuld hat er auf sich genommen und den Zorn des beleidigten Vaters auf sich gelenkt. Ein Uebermaaß der Leiden hat er unsertwegen gelitten, und das größte aller Liebeswerke vollbracht, indem er sein Leben für seine Freunde gab. Und als er droben saß zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, da war er unser beständiger Mittler und Fürsprecher. Wie oft hat er den Zorn Gottes, der schon die Hand erhoben, uns zu vernichten, beschwichtiget, wie viele Gnaden uns vom Vater erwirkt. — Und diesen Jesus, unseren Freund und Wohlthäter, unseren Bruder, unseren Erlöser und Erretter, unseren Mittler und Fürsprecher, hat Gott bestellet zum Richter der Lebendigen und der Todten. Er soll am Ende unser Leben prüfen, unsere Werke wägen, unsere Ver-

dienste oder unsere Schuld bemessen, das letzte Urtheil über uns sprechen, und das Maaß unseres Lohnes oder unserer Strafe für die Ewigkeit bestimmen. — Ich frage nun, wer von allen Menschen, wer aus den Erlösten darf sich über diese Anordnung Gottes beklagen? Von den Frommen will ich gar nicht reden; die werden Jesus aus freudevollem Herzen entgegenjauchzen, wenn sie ihn auf seinem Wolkenthron daherkommen sehen werden; aber auch die Bösen, die Sünder, mit welchem Grunde werden sie die Person dieses Richters verwerfen können? Oder welche Ausflüchte und Entschuldigungen werden sie vorbringen können gegenüber diesem Ankläger? Oder welche Einwendung werden sie machen können gegen das Urtheil, welches aus dem Munde ihres Erlösers kommt? — „Jener, wird kommen, sie zu richten, der sich für sie dem Gerichte einst unterzog; Jener wird kommen, um ihr Leben zu prüfen, der durch seinen Tod ihr Leben wieder hergestellt hatte. Jener, sage ich, wird für das ihnen hinterlassene Heil von ihnen Rechenschaft verlangen, der für ihre Erlösung verurtheilt ward. Und wer so viel für sie gegeben hat, der weiß auch, was er von ihnen zurückfordern soll.“ *)

Wenn der Menschensohn im Gerichte anfängt zu fragen, was wird der Sünder ihm antworten? Wird er sagen: Herr, hätte ich nur den Willen Gottes recht gekannt; aber ich wußte zu wenig, was ich zu glauben und zu thun hatte, um dem Herrn wohlzugefallen! — Wird er das sagen dürfen gegenüber demjenigen, der alle Wahrheit lehrte, der den Willen des Vaters vollständig kund gab, der durch seine Kirche fort und fort die Völker halten lehrte seine Gebote? — Oder wird er sich entschuldigen mit den vielen bösen Beispielen, die er vor Augen gesehen, — wird er sich damit entschuldigen können im Angesichte desjenigen, dessen Leben das Vorbild aller Tugenden, und das vollendete Muster der Heiligkeit war, und der in so vielen Heiligen getreue Nachbilder fand, welche die Kirche alle Tage des Jahres den Gläubigen vor Augen stellte! — Oder wird er vielleicht klagen: Herr, du hast mir auch gar zu wenig Trost gewährt; Unruhe,

*) Euseb. Gal. Homil. 1. de Symb.

Kummer, Kreuz und Sorge trieb mich in die Arme der Welt, um bei ihr Freude und Lust zu finden. Wird er die Kühnheit haben, solche Klage zu führen gegenüber Jesu Christo, der ihm seine offene Seite zeiget, und ihm sagt: Undankbarer, du warst froh und glücklich, so lange du mir treu geblieben; erst nachdem du mich verlassen, verließ dich Friede und Ruhe; aber du hättest sie wieder finden können; siehe, mein Herz stand dir offen, und laut rief ich dir, wie Allen, die mühselig und beladen waren: Komm zu mir, und ich will dich erquicken! — Oder wird der Sünder sagen: Ich wußte nicht, daß Gott es so strenge mit der Rechenschaft nehmen wolle; er hätte seinem Worte mehr Nachdruck geben, seine Gebote ernstlicher einschärfen, und den Lockungen und Drohungen der Welt ein Gegengewicht entgegensetzen sollen? — Wird er sich unterstehen, so zu sprechen, während er vor Jesus, der ewigen Wahrheit, steht, der ihm alsbald alle die Mahnungen und Warnungen, alle die Drohungen und Weherufe, alle die Versprechungen, Verheißungen und Seligpreisungen wiederholen wird, wodurch seine Lehre die Sünder zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes antrieb? — Oder wird er sich auf die Schwachheit der menschlichen Natur, und auf den Mangel hinreichenden Beistandes berufen? Wird er's dürfen im Angesichte des leuchtenden Kreuzes, welches ihn mahnt an alle die Gnadenschätze, welche Christus durch sein Kreuzopfer ihm verdient, ihm angeboten und so reichlich mitgetheilt hatte? — Oder wird der Unglückliche dem Herrn vorwerfen können, daß er zu wenig gethan, um ihn von seiner Liebe zu überzeugen und sein Herz zur Gegenliebe zu rühren? — O mein Gott, Jesus Christus, der eingeborene Gottessohn steht vor ihm, der geliebte Sohn, welchen der himmlische Vater der Welt zu Liebe nicht schonte, sondern dargab, damit Alle durch ihn selig werden und Keiner verloren gehe. Christus steht vor ihm angethan mit dem Leibe, den er den Menschen zu Liebe aus Maria der Jungfrau angenommen hatte, mit dem Leibe, der die Male der Wunden noch an sich trägt, die er empfangen, um uns zu heilen, mit dem Leibe, der all sein Blut vergossen hatte, mit den Armen, die am Balken waren ausgespannt, mit dem Haupte, welches die furchtbare Dornenkrone getragen, und sterbend

am Kreuze sich geneigt — Alles — Alles aus Liebe zu den Sündern — mit dem Leibe, den er im Uebermaaße der Liebe im heiligsten Altarsgeheimnisse den Sündern zur Speise und zum Unterpfande seiner ewigen Liebe geboten! All das wird den Vorwurf lügenstrafen, und der Herr wird dem Verworfenen wie einst der Stadt Jerusalem entgegenrufen: Undankbare Seele, siehe mich an und urtheile du selbst zwischen mir und dir: Was hätte ich dir noch thun sollen, das ich nicht wirklich gethan? (Is. 5, 4.) Ja, er wird ihn erinnern an die besonderen Wohlthaten und Segnungen, die er ihm vor Anderen erwiesen; siehe! wird er sagen, an tausend und tausend Anderen habe ich weit weniger gethan, als an dir, und sie haben mich geliebt, bezeigten sich dankbar, dienten mir treu. — Du aber? „Väterlich hab' ich dich geliebt von Jung auf; auf meinen Armen hab' ich dich getragen und für dich gesorgt. Mit mächtigen Banden zog ich dich an mich, mit Seilen der Liebe. Und du erkanntest es nicht und verschmähtest mich!" (Os. 10.)

Ach, diese Worte Jesu Christi, des Richters, werden den Mund des Sünders verschließen. Alle Einwendungen und Widerreden, alle Ausflüchte und Entschuldigungen, alle Rechtfertigung werden verstummen. Ein Strom der bittersten Thränen wird die ganze Antwort auf diesen Vorwurf Jesu sein; beschämt, vernichtet wird der Sünder die Augen senken, zu den Füßen seines Richters niederstürzen und unbedingt seinem Urtheilsspruche sich unterwerfen. — Seid getrost, ihr Guten! so ruft der heilige Augustinus den Gläubigen zu. Seid unbesorgt, ihr Frommen und Gottgetreuen! Jesus Christus selbst ist euer Richter! Aber wehe, wehe euch, ihr Bösen! Jesus Christus, da er hier für Alle unschuldig sich hat verurtheilen lassen, wird dort um so unerbittlicher die wahrhaft Schuldigen verdammen!

2.

Als Jesus einst als Erlöser von der Erde zum Himmel zurückkehrte, und vor den Augen der Seinigen aufgehoben und durch eine lichte Wolke den Blicken entzogen ward, da standen

plötzlich in Mitte der nachschauenden Jünger zwei Engel und sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird eben so wiederkommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. (Apgsch. 1, 9—11.) O welch eine herrliche, wundervolle, erfolgreiche Wiederkunft wird das sein! —

Wenn ich mir den Herrn Jesus in seinem irdischen Wandel vorstelle; wenn ich mir ihn denke als liebliches Kind in der Krippe liegend und die zarten Arme lächelnd nach uns ausstreckend; wenn ich mir ihn vorstelle unter jener Kinderschaar, die er herzet und küsset und segnet, und bei den Blinden, Lahmen, Tauben, Gichtbrüchigen und anderen Kranken, wie er sie tröstet und heilet; und dort in der Wüste, wo der leibliche Hunger des Volkes ihm so zu Herzen geht, daß er ein unerhörtes Wunder wirkt, um sie zu sättigen; wenn ich mir ihn vorstelle als den sanften, mitleidigen, liebevollen Meister, wie er weint bei dem Tode seines Freundes Lazarus, wie er unter Thränen wehklagt über die Verblendung Jerusalems; wenn ich ihn betrachte als jenen guten Hirten, der dem Schafe nacheilt und es mit Zärtlichkeit auf seinen Schultern zurückträgt, und als jenen barmherzigen Vater, welcher den verlorenen Sohn so überaus schonend und liebreich aufnimmt; wenn ich mich in seine Leidenstage versetze, und schaue dieses zur Schlachtbank geführte Lamm, so geduldig, so demüthig, so still, gegenüber den rohen, grausamen Beleidigern; wenn ich ihn betrachte mit dem Kreuze beladen, an's Kreuz geheftet, voll kindlicher Liebe seiner Mutter Maria gedenkend, voll barmherziger Liebe dem Mörder das Paradies verheißend, voll großmüthiger Liebe für seine Kreuziger betend, voll göttlicher Liebe sein Haupt im Tode neigend für die Sünder; und wenn ich daran denke, wie er alle Tage auf tausend und tausend Altären sein Liebesopfer erneuert zum Heil der Sünder, und wie er sich sehnt, im heiligsten Geheimnisse sich mit uns zu vereinigen! — o wie erwünscht, wie erfreulich, wie beglückend muß für uns Alle seine einstige Wiederkunft sein! — Und, Geliebteste, wenn ich mir dieses Schauspiel am Ende der Welt selbst vergegenwärtige: wie das Kreuz so herrlich erglänzt und die große Versammlung der Auf-

erstandenen mit einem wundersamen Lichte beleuchtet, das Kreuz, das Werkzeug unserer Erlösung, die Wiege unseres Heiles, der unversiegbare Born aller Gnaden und alles Trostes! Und nun wird der Vorhang des Himmels aufgezogen, es ertönen die Hymnen der himmlischen Chöre, das Heilig der Seraphim und Cherubim. Ein Glanz, schöner glühend als das schönste Morgenroth, gießt sich aus, und in seinem Mittelpunkte schwebt der Lichtthron, auf welchem Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser, sitzt, der aus dem Hause des Vaters kommt, wo er die seligen Wohnungen für uns bereitet hat. Zahllose Reihen von Engeln, eine schöner und glänzender als die andere, umwallen in immer weiter sich dehnenden Kreisen den Thron; unter ihnen jene heiligen Schutzgeister, die uns auf unserem Lebenswege begleitet, geführt, beschirmt und mit so vielen Liebesdiensten überhäuft hatten, und deren Blick nun sogleich unter der Menge der Versammelten uns, ihre ehemaligen Schützlinge, sucht. Und nächst dem Richterthrone knieet, strahlend in überschwenglicher Schöne, Maria, die Jungfrau, die Mutter des Herrn, unsere Gnadenmutter, unsere Fürsprecherin, unsere Helferin in aller Noth, die Zuflucht der Sünder, und ihr reihen sich an die Chöre der Patriarchen und der Propheten, der Apostel und der Evangelisten, der Martyrer und der Bekenner, der heiligen Jungfrauen und Frauen, die alle einst so viel für uns gebittet und so eifervoll für unser Heil gewirkt hatten bei Gott! — Wem sollte es unter solchen Umständen noch bange sein vor dem Anfange des Gerichtes? — —

Mein Gott! welch' aberwitzige Worte habe ich da geredet! — Ja jetzt, da wir noch leben, noch Buße wirken können, jetzt dürfen wir noch vertrauensvoll aufblicken zu Jesus Christus, denn noch ist er unser Erlöser, und seine Barmherzigkeit steht uns offen; jetzt dürfen wir uns noch trösten mit dem Dienste der Engel, denn noch sind sie unsere Beschützer; jetzt dürfen wir noch zu Maria flüchten, denn noch ist sie unsere zärtliche Mutter; jetzt dürfen wir noch auf die Fürbitte der Heiligen uns stützen, denn noch sind sie unsere Freunde; — aber dann, Geliebteste, wenn keine Zeit mehr ist, dann, wenn die Posaune den neuen Tag verkündet hat, dem kein Abend mehr folgt, dort beim

großen, letzten Gerichte, — ach, ihr Sünder, da wird das Alles anders geworden sein. — Eben in dieser großen Barmherzigkeit und unendlichen Liebe, welche Jesus Christus uns jetzt erzeiget, sieht der heilige Bernardus einen Maßstab für die Strenge und Erbarmungslosigkeit, mit welcher er dort verfahren wird. „Daß du einen Begriff von seiner großen Strenge hättest, kam der Herr in so überaus großer Sanftmuth in die Welt. Nach der Größe seiner Huld schließe auf die Größe seiner Rache. Unermeßlich ist Gott und unendlich, wie in seiner Erbarmung, so in seiner Gerechtigkeit. Mächtig ist er, zu verzeihen, mächtig auch, zu rächen!" —

Zu seinem tiefsten Schrecken wird der Sünder Jesum Christum dort gänzlich verändert finden; er wird mit Job sprechen müssen: „Ich rufe zu dir, und du erhörest mich nicht; ich stehe vor dir, und du siehst mich nicht an! Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und befeindest mich mit der Härte deiner Hand. Du hebst mich und schleuderst von dir mich weg mit aller Kraft." (30, 20—22.) — Jesus Christus ist nicht mehr jenes sanftmüthige, geduldige und demüthige Lamm, von welchem der Prophet gesagt, daß es, ohne seinen Mund aufzuthun, sich zur Schlachtbank werde führen lassen; er ist nicht mehr jenes opferwillige, schuldtilgende Lamm, auf welches der Täufer hinzeigte, als auf dasjenige, welches die Sünde der Welt hinwegnehme; nein, sondern jenes Lamm ist er jetzt, welches Johannes in seiner geheimen Offenbarung sah, jenes zornige, wuthschnaubende Lamm, welches Schrecken und Entsetzen, Verwüstung und Vernichtung verbreitet: „denn es ist angebrochen der große Tag seines Zornes." (6, 6.) — Erinnert ihn nur, ihr Sünder, an seine Liebe zu euch, an die Erniedrigung seiner Menschwerdung, an die Mühsale und Arbeiten seines Erdenlebens, an die Größe seiner Leiden, an die Qual und Schmach seines Todes; weiset ihn hin auf das Kreuz, auf die Wundmale an seinen Händen und Füßen, auf seine geöffnete Seite; zeiget ihm das unauslöschliche Siegel der Taufe an eurer Seele, wodurch ihr Glieder seines geheimnißvollen Leibes, seiner Kirche nämlich, geworden waret; zeigt ihm die unverwischliche Spur des heiligen Chrisma, welches euch zu Tempeln des heiligen Geistes

eingeweiht hatte; zählet ihm auf, wie oft er im allerheiligsten Sakramente bei euch eingekehrt war, kurz, erinnert ihn nur an all die Beweise seiner Freundschaft und Huld, seiner Liebe und Treue, die er euch im Leben gegeben hatte, — ach, statt daß ihr dadurch ihn als Richter nachsichtiger, milder, gnädiger machet, werdet ihr vielmehr seinen Zorn noch mehr entflammen, und seine Strenge zum Aeußersten treiben. Denn indem ihr ihn an das erinnert, was er für euch gethan hat, werdet ihr ihn zugleich an das mahnen, was ihr wider ihn gethan habt. Sein Liebeseifer wird eure Kälte, seine Treue eure Untreue, sein Kreuz wird eure Ueppigkeit, seine Erniedrigung euren Stolz um so schändlicher und strafbarer erscheinen lassen. Seine Wunden werden ihn erinnern, wie oft ihr sie durch eure Sünden erneuert; sein Leiden — wie ihr dessen ganze Frucht an euch vereitelt, sein Blut — wie ihr's frech mit Füßen getreten habt. Das Charakterzeichen eurer Taufe wird ihn an Alldas mahnen, wodurch ihr den Namen eines Christen an euch geschändet habt, und die Hinweisung auf den Genuß seines Leibes wird zugleich die Erinnerung sein an eure schrecklichsten Verbrechen, an eure sakrilegischen Communionen. „Der erste unerträgliche Richterspruch gegen die Schuldigen wird die Gegenwart der ehrwürdigen Wundmale sein," sagt ein Kirchenlehrer. „Was werden wir in jenem Augenblicke anfangen, wenn gegenüber jenen Blutströmen unseres gekreuzigten Herrn die Brandmale unserer Sünden und die Schandflecken unserer Lüste gezeigt werden? Mit welchem Antlitz wird unser Erlöser unsere Verworfenheit betrachten? Die menschlichen Vergehen werden desto schwerer sein, je größer sich die göttlichen Wohlthaten gezeigt haben. Der Heiland wird als Richter zu den Gefäßen der Bosheit die Worte sprechen, die er nach seiner Auferstehung zu dem ungläubigen Jünger gesprochen: *Lege deinen Finger herein, und siehe meine Hände; und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite;* und erkenne, menschliche Gottlosigkeit, was ich für dich und von dir erduldet habe! Ja, jene Zeichen der Nägel, für den Guten so trostreich und erfreulich, für die Bösen so schrecklich und unheilvoll, werden bleiben bis zum Tage des Gerichtes, um dann gezeigt zu werden." — Ja eben

weil er ein so gnädiger Erlöser war und so sehr darnach verlangte, euer Seligmacher zu werden, eben darum wird er als Richter so ganz unerbittlich, als Vergelter so äußerst strenge, als ewiger Rächer so grenzenlos furchtbar sein gegen euch, die ihr ihn gezwungen habt, euch zu verdammen zur ewigen Unglückseligkeit.

Hoffet nichts von den heiligen Engeln, sie stehen euch als unversöhnliche Feinde gegenüber. Einst waren sie ausgesandt zum Dienste derer, die das Heil erben sollten; jetzt sind sie da als Gerichtsboten, als Häscher, als Vollstrecker des Todesurtheils an denen, welche sich des Erbes verlustig gemacht haben. Hoffet nichts von Maria, sie ist für euch keine Gnadenmutter, keine Zuflucht mehr; ihr findet in ihr nur noch die Mutter Jesu Christi, den ihr beleidiget und verschmäht habt, der euch unversöhnlich zürnt, euch von sich stößt, euch verdammt; und sie wendet sich voll Abscheu hinweg von den Feinden ihres göttlichen Sohnes. Hoffet Nichts von all den Heiligen! Einst haben sie für euch gebittet, einst haben sie vielfache Gnaden euch von Gott erfleht; aber diese Gnaden, die ihr mißbraucht habt, haben euere Schuld vermehrt. Jetzt habt ihr an ihnen keine Freunde mehr, sondern Ankläger. Sobald der Herr sich von euch losgesagt hat, ist in ihrem Herzen alle Liebe, alles Mitleid gegen euch erloschen. Ihr Wille ist der Wille Gottes, und da der Herr euch verwerfen will, stimmen sie alle in euer ewiges Todesurtheil ein.

Geliebteste! o wir leben noch! welch' ein Glück für uns! Lasset uns ohne Verzug in die Arme unseres barmherzigen Erlösers eilen, damit wir nicht in die Rächerhände des erzürnten Richters fallen. Lasset uns nie vergessen: Jesus, unser Heiland, wird auch unser Richter und Vergelter sein. Hören wir Gottes Wort, so lasset uns dabei gedenken: dieser göttliche Lehrmeister wird auch unser Richter sein. Empfangen wir irgend eine Gnade, so gedenken wir: dieser huldvolle Gnadenspender wird einst unser stenger Richter sein. Erblicken wir das allerheiligste Sakrament, so mahnen wir uns selbst: dieser unter der demüthigen Brodgestalt verborgene Gottmensch wird einst kommen als Richter der Lebendigen und der Todten. Treten wir hin, das Lamm Gottes selbst zu empfangen, o dann besonders vergessen wir nicht: dieses göttliche Lamm wird auch unser Richter und Vergelter sein. „Siehe der Richter steht vor der Thüre! (Jak. 5, 9.)

VIII.

Das Gerichtsbuch.

„Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels." Matth. 24, 30.

Sonne, Mond und Sterne sind erloschen, es gibt keinen Tag und keine Nacht, keine Monate, keine Jahreszeiten und keine Jahre mehr, alle Zeit ist abgelaufen. Die Erde ist verschwunden, die ganze irdische Schöpfung ist in das Nichts zurückgekehrt. Nur die Menschen, die von Adam an bis zum jüngsten Tage die Erde bevölkert hatten, sind noch da, und kein einziger fehlt von all den vielen Milliarden. Der Allmächtige hat sie auferweckt aus dem Tode, die Engel haben sie zusammengeführt aus den vier Weltgegenden, und jetzt sind sie Alle versammelt — ein unabsehbar großer Heerhaufen, und harren, das Buch ihres Lebens in den Händen, schweigend, regungslos, ganz in sich vertieft, der Ankunft des Richters. — Jetzt zuckt ein greller Schein wie Wetterleuchten am Saume des Himmels auf; alle Häupter fahren empor, alle Blicke fliegen nach oben — siehe da steht in feurigem Glanz das Zeichen des Menschensohnes — das Kreuz! und ein großes Weheklagen begrüßet, wie die Schrift weissagt, sein Erscheinen. Und nun sehen sie den Menschensohn kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Geliebteste, warum wird wohl der Ankunft des Herrn die Erscheinung des Kreuzes vorhergehen? Was soll das Zeichen der Barmherzigkeit am Tage des unerbittlichen Gerichtes! Der heilige

Apostel Paulus erklärt uns dies, da er schreibt: „Jesus Christus erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze; darum hat Gott ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." (Philip. 2, 8. 9.) — Das Kreuz war einst das Zeichen der Erniedrigung und des Gehorsams des Gottmenschen, es muß nun das Zeichen seiner Verherrlichung und seiner Herrschaft sein. — Das Kreuz war das Werkzeug der Welterlösung; es soll auch das Signal zum Weltgerichte sein. Das Kreuz, das den Juden ehedem zum Aergernisse war und den Heiden für Thorheit galt und selbst vielen Christen zum Steine des Anstosses und des Falles geworden; dieses viel verachtete und oft geschmähte Kreuz muß jetzt im herrlichsten Lichtglanze erscheinen zur Beschämung und zum Schrecken aller, die sich seiner geschämt, und zum Frohlocken derer, die sich in nichts Anderem als im Kreuze Christi zu rühmen wußten. — Das vom Blute des Erlösers befeuchtete Kreuz war der Born, von welchem Heil und Gnade über die Menschheit ausströmte; und so ist es billig, daß es im Augenblicke, wo der Erlöser mit allen Erlösten Rechnung halten will über die ihnen verdienten und verliehenen Gnaden, allen hellglänzend vor Augen stehe, und gleichsam leuchte zum großen Rechnungsschlusse. — Endlich, und das ist der Gedanke, auf den ich euere Aufmerksamkeit vor Allen hinlenken möchte: das Kreuz ist der Inbegriff aller Geheimnisse unserer heiligen Religion, der Mittelpunkt aller Wahrheiten und Lehren des christlichen Glaubens, und seine wundervolle Erscheinung beim Untergange der Welt, ist gleichsam eine sichtbare Wiederholung des Ausspruches des Herrn: Himmel und Erde werden untergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen; dieses Aufleuchten des Kreuzes beim Beginne des letzten Gerichtes zeigt uns an, daß die Lehre des Kreuzes die Grundlage des ganzen Gerichtes, der Untersuchung sowohl als des Urtheils bilden werde. Große Wahrheit! wichtige Lehre! O Geliebteste, ich bitte euch, schenket der Betrachtung derselben eure ganze Aufmerksamkeit!

Christen, hörts und bedenkts: Euer Glaube wird euch richten!

1) Der christkatholische Glaube mit seinen Lehren wird der einzige Prüfstein sein, an welchem der Werth unseres zeitlichen Lebens geprüft werden wird.

2) Der christkatholische Glaube mit seinen Aussprüchen wird die einzige Regel sein, nach welcher das Loos unserer Ewigkeit entschieden werden wird.

1.

Die Lehre und das Beispiel Jesu Christi müssen die einzige Richtschnur unseres inneren und äußeren Lebens sein, weil ja der himmlische Vater selbst vom Himmel herab uns zugerufen hat: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Die Lehre und das Beispiel Jesu sollten uns allzeit und überall vor Augen schweben, weil sie uns den einzigen Weg zeigen, zu Gott zu kommen, für den wir geschaffen sind, und zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, die seine Allmacht und Güte für uns zubereitet hat.

„Nehmt mein Joch auf euch und lernet von mir; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11, 29.) — „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.) — „Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ (Joh. 12, 26.) So betheuert uns der Gottessohn. Und da er seine Jünger aussendet in alle Welt, spricht er zu ihnen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie, und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ (Matth. 28, 18—20.) — Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden! spricht der Herr. Ich habe die Macht und das Recht, der Welt Gesetze vorzuschreiben, und alle Geschöpfe sind verpflichtet, sich meinem Gebote zu unterwerfen und meinem

Willen zu fügen. Ich habe die Gewalt, die treue Beobachtung meiner Lehre zu belohnen mit ewigem seligen Leben, und die freche Uebertretung meines Gesetzes zu bestrafen mit endloser und schrecklicher Qual. — Und siehe, ich bin bei euch alle Tage — um zu wachen über die Verkündigung meines Wortes und über die Beobachtung meiner Lehre. Ich bin dabei alle Tage bis an's Ende der Welt, wo ich kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Getreuen und die Verräther; wo ich kommen werde, die Früchte einzusammeln von dem angestreuten Samen meines beseligenden Wortes, und von Allen Rechenschaft zu fordern über ihr zeitliches Leben, ob es meiner Lehre entsprochen habe.

Der heilige Johannes schaute in geheimer Offenbarung jenen Tag der Rechenschaft im Geiste vorher, und er schreibt: „Ich sah einen Engel mitten durch den Himmel fliegen, der hatte das ewige Evangelium, es vorzulesen Allen, die einst die Erde bewohnten, allen Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen. Und er rief mit starker Stimme: jetzt fürchtet den Herrn und gebt ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen.“ (14.) Ewiges Evangelium wird die Lehre Jesu genannt, weil sie ewige und unveränderliche Wahrheiten lehret, und weil sie nicht blos als unsere Lebensregel für die Zeit gegeben ward, sondern auch als Gerichtsbuch in der Ewigkeit dienen wird. — Und wieder öffnete sich dem Seher die Zukunft: „Und ich sah die Todten, Groß und Klein, stehend vor dem Throne. Und die Bücher wurden aufgethan und wieder ein Buch ward aufgeschlagen, das Buch des Lebens; und die Todten wurden gerichtet aus dem, was geschrieben war in den Büchern nach ihren Werken.“ (20, 12.) Diese Bücher, welche die auferstandenen Todten aufschlugen, sind ihre Lebensgeschichten, und das Buch des Lebens, welches der Richter aufthat, das ist das Buch seiner Lehre, das Buch des christkatholischen Glaubens, mit dem der Inhalt jener andern Bücher verglichen werden soll. — Ja, Geliebteste, gleichwie wir jetzt für unsere Gewissenserforschung

keinen anderen Anhaltspunkt haben, als die Lehren und Vorschriften unsers heiligen Glaubens, ebenso werden diese die einzige Grundlage jener großen Lebensprüfung beim letzten Gerichte bilden. Wollt ihr wissen, worüber euch der allwissende Erforscher befragen werde am jüngsten Tage, worüber der göttliche Richter euch zur Rechenschaft und Verantwortung ziehen werde, so fragt nur euren Glauben, was er lehrt, was er euch vorschreibt und was er verbietet; und ihr kennt den ganzen Inhalt jener letzten entscheidenden Prüfung./

Der göttliche Richter selbst hat es uns deutlich vorausgesagt, er kenne zu unserer Beurtheilung keinen anderen Maßstab als seine Lehre. „Wenn Jemand mein Wort hört, und nicht hält, den richte nicht ich ..... Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tag.“ (Joh. 12, 47. 48.) — Merket wohl, Geliebteste, was Jesus Christus hier sagt. Der Glaube wird sowohl die, welche ihn angenommen, aber nicht darnach gelebt haben, als auch diejenigen, welche ihn gar nicht angenommen, oder nachdem sie ihn angenommen, wieder abgeworfen haben, richten. — O rührender, aber zugleich erschreckender Gedanke: mein Glaube wird mich richten! Dieser so untadelige, so reine, so heilige, so göttliche Glaube wird die Grundlage bilden bei der strengen Untersuchung und Beurtheilung meines irdischen Lebens. Dort beim Gerichte wird nach Nichts gefragt werden, als nach dem, was auf diesen Glauben Bezug hat. Es wird dort nicht darnach gefragt werden, ob ich hoch oder niedrig geboren worden, welchen Ruhm ich bei der Welt genossen, welchen Rang ich eingenommen, welche Titel ich geführt, welche Reichthümer ich gesammelt, welche Künste ich verstanden, wie viele Sprachen ich gesprochen habe. Dort wird keine Rede davon sein, ob ich eine Schönheit gewesen oder von unansehnlichem Aeußeren, ob ich gelehrt oder ungelehrt, ob ich angenehm geschrieben, ob ich einnehmend gesprochen, ob ich schön gesungen, schön getanzt habe u. s. w. Ach nein, von all dem wird beim Gerichte keine Rede sein; die ganze Untersuchung wird sich um die eine Frage drehen: ob mein

Leben in allen Stücken übereinstimmte mit meinem Glauben; und ich werde dem Richter auf ebenso viele Fragestücke antworten müssen, als mich der Glaube Wahrheiten gelehrt hat. — Ich werde nicht verlangen dürfen, daß mein zeitliches Leben an einem anderen Prüfsteine geprüft werde, als an dem des göttlichen Gesetzes, und daß mein Thun und Wirken auf einer anderen Wage gewogen werde, als der des christkatholischen Glaubens. Es wird mir durchaus nicht gestattet sein, bei meiner Rechtfertigung mich auf andere Grundsätze zu berufen, als auf die der Lehre Jesu Christi. Was immer für Tugenden, gute Werke und Großthaten ich zu meiner Empfehlung vorzeigen werde, der Richter wird jedesmal fragen, ob sie auch aus dem Glauben entsprungen waren. Was immer ich zu meiner Entschuldigung vorbringen werde, der Herr wird mich allzeit auf den Glauben verweisen. — Werde ich sagen: Herr, ich stellte mir die Sache so und so vor! so wird mir der Richter sagen: aber der Glaube, wie stellte er dir's vor? — Will ich einwenden: ach, in so vielen Büchern und Schriften wurde so und so gelehrt; so wird der Herr mir antworten: aber meine heilige Kirche lehrte es anders! — Will ich mich entschuldigen: das sahen ja alle gescheidten Leute als Kleinigkeit an: so wird er mir entgegnen: aber meine Lehre stellte dir's als etwas Wichtiges vor.....

O mein Gott, jetzt verstehe ich erst, was der heilige Paulus sagen will, da er an die Römer schreibt: „Am Tage, wenn Gott gemäß meinem Evangelium das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum, werden die Gedanken sich untereinander anklagen." (2, 15, 16.) Jetzt verstehe ich's: er will sagen, an jenem Tage der Rechenschaft, da wird der Gottvergessene in's Gedränge kommen zwischen seinem Glauben und seinem Gewissen. Der Glaube wird ihm sagen, was er geglaubt hat, und das Gewissen wird ihm vorhalten, was er gethan hat. Der Glaube wird ihm sagen: du bekanntest mich mit den Lippen; — und das Gewissen wird sagen: du widersprachst dem Glauben durch dein Leben. Der Glaube wird sagen: es ist wahr, du glaubtest den alleinwahren Gott und Herrn; — und das Gewissen wird sagen: ja, aber du gabst dir keine Mühe, diesen deinen Herrn und Gott zu suchen

und ihm wohlzugefallen. Du betetest keine faschen Götter an, wie die Heiden, aber du machtest selbst dir Götzen und opfertest ihnen — Götzen des Hochmuthes, Götzen der Habsucht, Götzen der Genußsucht, Götzen der Fleischeslust. . . . . . Der Glaube wird sagen: es ist gewiß, daß du schon bei der Taufe dem Fürsten der Welt und all seiner Hoffart und all seinen Werken entsagt hast; — und das Gewissen wird sagen: ja, und ebenso gewiß ist es, daß du nicht aufgehört hast, ein Sklave der Welt zu sein. — So werden die Gedanken sich untereinander anklagen.

Aber wie, Geliebteste, sagte ich nicht, oder vielmehr hat nicht der Herr gesagt, daß auch die, welche gar nicht glauben, dennoch einst nach dem Glauben werden beurtheilt und gerichtet werden? Und liegt darin nicht ein Widerspruch? Wenn ich die Wahrheiten, welche der Glaube lehrt, nicht mehr glaube, wie kann man sagen, daß dies mein Glaube sei? Und wenn dies mein Glaube nicht mehr ist, wie wird mich Gott nach diesem Glauben richten können? Aber trotz dieses scheinbaren Widerspruchs bleibt es doch wahr: selbst wenn wir dem Glauben, sei es in einzelnen Lehren oder überhaupt, entsagt haben, werden wir einst über jeden einzelnen Punkt dieses verleugneten Glaubens zur Rechenschaft gezogen werden, und der Glaube wird dann um so mehr Ursache haben, uns vor dem ewigen Richter anzuklagen.

O ich weiß recht wohl, daß gar Mancher den Glauben mit Gewalt aus seinem Herzen herauszureißen und alle Regungen der Gnade zu ersticken sucht, nicht als ob er gegründeten Zweifel gegen die Aechtheit des Glaubens hegte, sondern im Wahne, dann frei zu sein vom lästigen Gesetze Gottes und ruhig nach seinen Gelüsten leben zu können. — Verderbliche Täuschung! Wohl steht von den Heiden geschrieben (Röm. 2.), daß sie, denen das christliche Gesetz niemals ist verkündiget worden, nicht nach diesem Gesetze, sondern nach dem natürlichen, ihnen in's Herz geschriebenen sollen gerichtet werden; aber wo steht geschrieben, daß der göttliche Richter bei denen, die mit Starrsinn der Wahrheit die Augen verschlossen, oder, nachdem sie den Glauben angenommen hatten, denselben wieder abschüttelten, nicht den Glauben, sondern ihren Wahn und Irrglauben, ihre Meinungen, ihre sich selbst

gemachten Grundsätze zur Richtschnur ihrer Beurtheilung und ihres Gerichtes nehmen werde? — Nein, sie werden durch das Gesetz zu Grunde gehen.

Wenn man eines Soldaten, der sich dem Kriegsdienste, wozu er verpflichtet war, entzogen hatte, oder eines solchen, der die Fahne, zu welcher er geschworen, treulos wieder verlassen hatte, habhaft wird, so verfährt man mit ihm nach der ganzen Strenge der Kriegszucht. Mag er immerhin sagen: Ich habe ja dieser Fahne entsagt, es war meine Fahne nicht mehr; ich gehörte nicht mehr zu euerem Heere, ich stand nicht mehr unter euerem Kriegsgesetze; man wird ihm entgegnen, eben darin besteht dein größtes Verbrechen, um deswillen du des Todes schuldig bist. So, Geliebteste, der fahnenflüchtige Christ, der dem Glauben, dem er Treue gelobt, untreu wird, und den heiligen Pflichten desselben sich entzieht. Er wird nach der ganzen Strenge des christlichen Gesetzes gerichtet werden. Mag er immerhin sagen: das war ja mein Glaube nicht mehr, ich erkannte ja seine Herrschaft über mich nicht mehr an; ich wollte ja von seinen Lehren nichts mehr wissen. — Eben durch dieses Bekenntniß klagt er sich des schwersten Verbrechens an.

Zudem müssen wir wohl bedenken: Zweifler, Schwachgläubige, Irrgläubige, Ungläubige, Glaubenslästerer gibt es nur in dieser Welt, drüben beim Gerichte findet man keine mehr. Mag auch jetzt durch unsere Schuld der Glaube in uns ganz erloschen und erstorben sein, einst wacht er sicher wieder auf. Dort, wo das Symbol des Glaubens, das Kreuz im feurigen Glanze erscheint, dann, wann die schauervolle Ewigkeit anfängt, ihre Geheimnisse vor unserer Augen zu offenbaren, da, wo die göttliche Majestät, die ewige Wahrheit, das Licht der Welt, der Urheber unseres Glaubens selber vor uns steht, da kann es keinen Schwachglauben und keinen Irrglauben und keinen Unglauben mehr geben, da müssen Alle, selbst die Teufel glauben, wenn auch mit Zittern.

Dann, ja dann werden Alle ohne Ausnahme, selbst die Ungläubigsten, auch die frechsten Lästerer, auch seine wüthenden Feinde vor dem Herrn niederfallen und gläubig bekennen: mein Herr und mein Gott!

„Es werden ihn sehen alle Augen, auch die Au-

gen derjenigen, die ihn durchstochen haben; und es wird seinetwegen sich erheben ein großes Weheklagen!" (Offenb. 1, 7.) Warum dieses große Weheklagen bei dem Anblicke des Menschensohnes? — Darum, weil diese seine leuchtenden Wundmale, die er fruchtlos für sie empfangen, und welche sie durch ihre Bosheit so oft erneuert und weiter aufgerissen haben, wie Blitzstrahlen die Seelen der Gottlosen durchzucken werden; daher dieses Wehegeschrei, weil der erwachte Glaube dann um Rache schreit gegen seine Verläugner und Verräther. — Rache schreit er wider sie um all der Beschimpfungen willen, die sie ihm durch ihren Spott im Leben zugefügt haben! Rache wider sie wegen der gewaltsamen Unterdrückung, in welcher er hat seufzen müssen, da sie Jahre lang ohne Gewissensunruhe in der Gottlosigkeit dahin lebten! Rache wider sie wegen der Laster und Leidenschaften, durch welche sie den Namen und Charakter eines Christen schändeten und den Glauben gleichsam Lügen straften! Rache wider sie, weil sie durch ihr unchristliches Leben ihn bei Ungläubigen und Irrgläubigen in Verruf brachten! Rache wider sie wegen der verlornen Seelen, welche durch ihr Wort und Beispiel gleichfalls am Glauben Schiffbruch gelitten! Rache wird der Glaube wider sie schreien, weil sie ihn gehindert hatten, sie zur Glückseligkeit zu führen, und ihn zwangen, sie jetzt zu verdammen; denn der Glaube muß sie richten, muß, nachdem er zum Prüfstein ihres Lebens gedient hat, auch das Urtheil über sie sprechen für die Ewigkeit.

2.

Geliebteste! Gott und die Welt wollen unsere Liebe und verlangen unseren Dienst, und sowohl Gott als auch die Welt möchte uns ganz für sich haben. Beide suchen uns mit großem Eifer, aber nicht beide in der nämlichen Absicht; beide werben um uns, aber nicht beide in derselben Weise. — Die Welt ist an und für sich Nichts; ja weniger als Nichts; ihr Werth besteht nur in der Einbildung der Weltkinder; erst die thörichte Anhänglichkeit der Menschen verleiht ihr einen scheinbaren Glanz. Darum bietet die Welt Alles auf, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, ohne Rücksicht auf deren Wohl oder Wehe, nur sich selbst im

Auge habend. Ach, wie heimtückisch, wie betrügerisch, wie hinterlistig und niederträchtig geht sie dabei zu Werke. Scheinbar bietet sie uns ihre Dienste an, in der That aber sucht sie nur unseren Dienst. Sie verheimlicht uns die Hauptbeschwerden, die Sorge und Unruhe, die Mühsale und Bitterkeiten, welche ihre Dienstbarkeit mit sich führt, und die Verluste und Uebel, welche dieselbe unausbleiblich nach sich zieht. Sie macht uns glänzende Versprechungen, an deren Erfüllung sie nicht denkt, ja die zu verwirklichen sie gar nicht im Stande ist. Sie stellt uns Genüsse, Freuden und Herrlichkeiten in Aussicht, die wir entweder nie erlangen, oder, wenn wir sie je einmal erlangen, bald wieder verlieren, um uns desto ärmer zu fühlen. Kurz, wer der Welt dient, ist betrogen. Je größer sein Diensteifer, den er beweist, desto größer der Jammer, welchen er sich erringt.

Aber nicht so ist es bei Gott. Er bedarf unserer Dienste durchaus nicht, er ist sich selbst genug, er ist Alles, wir können an seiner Größe, Herrlichkeit und Glückseligkeit nichts vermehren und nichts vermindern; und wenn er dennoch Alles aufbietet, um uns für sich zu gewinnen, so ist das nur eine Wirkung seiner unendlichen Liebe, die ihren Ruhm darin sucht, uns glückselig zu machen. Und wie aufrichtig, wie ehrlich handelt er dabei mit uns! Gott sagt es offen heraus, wie der Dienst beschaffen sei, den er von uns erwartet. „Wer mein Jünger sein und mir nachkommen will, der muß sich selbst verleugnen, und alle Tage sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen!“ Er macht kein Hehl daraus, das wir, wenn wir in seine Dienste treten, uns auf Widerspruch und Haß, auf Spott und Verachtung, auf Verleumdung und Beleidigungen von Seite der Welt gefaßt halten müssen. Er kündiget es uns zum Voraus an, daß wir, wenn wir ihm gehören wollen, ihm ganz angehören, und Allem entsagen müssen, was von ihm entfernt, Allem — und wär' es uns sonst so lieb, wie unser rechtes Auge und so dienlich, wie Hand und Fuß. Ebenso unverholen stellet uns der Herr die Folgen der Treue und der Untreue vor Augen. Eben so klar und bestimmt kündiget uns der christliche Glaube die Strafen an, durch welche sich der Herr rächen wird an denen, die ihn verschmähen, und die Beloh-

nungen, welche er denjenigen bereitet hat, die ihn aufrichtig lieben und mit treuem Eifer ihm dienen — Belohnungen von der Art und Größe, daß sich nichts Aehnliches in der Welt auffinden läßt. — Das Alles lehret uns unser heiliger Glaube; und wenn wir wissen wollen, was wir bis jetzt vor Gott verdient haben, und was wir in der Ewigkeit sein werden, so dürfen wir uns nur aufmerksam in dem untrüglichen Spiegel unsers Glaubens betrachten.

Ja, geliebte Christen, in den Aussprüchen unseres Glaubens können wir jetzt schon das Urtheil lesen, welches beim letzten Gerichte über uns ergehen und das Loos unserer Ewigkeit entscheiden wird.

Wenn wir aus dem Munde Jesu Christi hören: an jenem Tage werde der König zu den Barmherzigen sagen: „was ihr den Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan; kommt denn, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch seit Grundlegung der Welt bereitet ist!“ — Und zu den Unbarmherzigen: „was ihr Einem der Geringsten versagt habt, das habt ihr mir versagt; darum weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist!“ — wenn wir diese Worte Jesu lesen, so sehen wir darin einen förmlichen Urtheilsspruch des Herrn, und zweifeln nicht im Mindesten, daß dereinst am jüngsten Tage das Urtheil des göttlichen Richters über die Barmherzigen und über die Unbarmherzigen genau so lauten werde. Aber Geliebteste, auf gleiche Weise sind alle jene Seligpreisungen, welche die heilige Schrift den Tugendhaften entgegenruft, und alle jene Weherufe, welche sie über die Bösen ergehen läßt, eben so viele Urtheilssprüche, welche die göttliche Gerechtigkeit zum Voraus abgefaßt hat, und die uns treffen, je nachdem wir diese Sünde begehen oder jene Tugend üben, und diese Urtheile wird der jüngste Tag wirklich in Vollzug setzen und in ewige Erfüllung bringen.

Wir finden etwas Aehnliches in der Gerichtsbarkeit der Kirche. Das Kirchengesetz bestimmt für gewisse Vergehen die Strafe der Excommunication, in welche der Schuldige durch die That selbst verfällt, ohne daß es erst eines Richterspruchs bedürfte, sein Urtheil ist schon im Voraus gesprochen gewesen, und er verhängt es gewissermassen selber über sich. In ähnlicher Weise wal-

tet die göttliche Gerechtigkeit. — In dem Augenblicke, wo wir durch die Taufe geheiligt und zu Kindern Gottes wiedergeboren werden, wird droben im Himmel der Thron, den wir ewig besitzen sollen, zubereitet und mit unserem Namen bezeichnet; und mit jeder Tugend, welche wir im Leben üben, mit jedem gottgefälligen Werke, welches wir verrichten, treten wir in das Eigenthumsrecht jenes Lohnes, den Gott hiefür versprochen hat, den unser heiliger Engel sogleich für uns in Empfang nimmt und bei unserem Throne hinterlegt. Wenn Gott aber noch eine Weile zögert, uns in den wirklichen Besitz dieses unsers himmlischen Reichthums einzuführen, vielmehr uns noch eine zeitlang im irdischen Leben arbeiten und streiten läßt, so geschieht es deshalb, weil er wünscht, daß wir unsere Verdienste und unsere Kronen noch vermehren.

Nicht anders verfährt auch seine strafende Gerechtigkeit: In dem Augenblicke, wo wir durch schwere Sünde uns von Gott trennen, wird drunten in der Hölle der Flammensitz bereitet, den wir in der Ewigkeit einnehmen müssen, und mit jeder neuen Sünde, welche wir begehen, verfallen wir dem Strafurtheile, welches die ewige Gerechtigkeit schon zum Voraus über dieses Vergehen abgefaßt hat, und alsogleich werden drunten bei unserem Flammensitze die Marterwerkzeuge, d. h. die Qualen, zurechtgelegt, durch welche wir in der Ewigkeit unsere Schuld büssen werden müssen. Das sind jene Schätze des Zornes, von welchen die Schrift sagt, daß die Sünder sie häufen auf den Tag der Rache. — Und es ist also durchaus keine Uebertreibung, wenn ich sage, der unbußfertige Sünder darf sich als einen bereits Verurtheilten betrachten, den die göttliche Langmuth nur für einige Zeit noch auf freiem Fuß läßt. „Der Herr ist darum seinem Worte nicht untreu, wie Einige meinen, er hat nur Geduld, weil er nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Alle sich zur Buße wenden.“ (2. Petr. 3, 9.) — Denn, Geliebteste, auch das muß ich zur Warnung und zum Troste noch sagen, diese über uns gesprochene Urtheile sind für jetzt nicht unwiderruflich; vielmehr steht es, so lange wir leben, noch in unserer Macht, sie abzuändern und aufzuheben. Wird der Tugendhafte dem Herrn, nachdem er ihm eine zeitlang gedient

hatte, untreu, so ist das Urtheil, welches ihm die ewige Glückseligkeit zugesprochen, umgestossen und aufgehoben. „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit sich abwendet und Böses thut, so wird aller Gerechtigkeit, die er geübt hat, nicht mehr gedacht werden, und er soll sterben in seiner Uebertretung." (Ezech. 18, 24.) — Bekehret sich hingegen ein Sünder, dessen Name bereits in das Buch der Verworfenen eingezeichnet war, und versöhnet sich durch aufrichtige Buße wieder mit Gott, so ist hiemit das Urtheil, welches ihn zum ewigen Tode verdammte, zurückgenommen und vernichtet. Er war dem Urtheile nach schon verworfen, aber um seiner Buße willen geht er nicht zu Grunde. Darum sagt die Schrift: „Gott will nicht der Seele Untergang, sondern sinnet und denket darauf, daß nicht vollends zu Grunde gehe, wer verworfen ist." (2. König. 14, 14.)

Diese Aufhebung des Urtheilsspruches ist aber nur möglich, so lange wir leben; mit dem Augenblicke des Todes werden die Urtheile der göttlichen Gerechtigkeit unabänderlich, und verwandeln sich beim letzten Gerichte in eben so viele Endurtheile, welche für die ganze Ewigkeit gelten. Der Richter wird keine neuen Urtheile abfassen, er wird nur die, welche unser Glaube jetzt schon über uns ausspricht, dort anführen, vor allen Engeln und der ganzen Menschheit feierlich verkündigen, und in Vollzug setzen. — Unser Glaube also wird uns richten, wird unser Urtheil sprechen, wird über unsere Ewigkeit entscheiden.

Der Richter wird sprechen: „Dieser da hat mich frei bekennt vor den Menschen, als mein Jünger sich bewiesen durch Wort und That!" — Und aus den Millionen Versammelten wird der Glaube rufen: „So mußt du auch ihn bekennen vor dem himmlischen Vater, und wo der Herr ist, da muß auch der Diener sein!" (Matth. 10, 32.) — Der Richter spricht: „Dieser hier war arm im Geiste und demüthigen Herzens!" Und der Glaube ruft: „Selig, selig! ihm gebührt das Himmelreich!" — Und wieder spricht der Herr: „Da ist Einer, der mir nachgeeifert in Sanftmuth und Gelassenheit!" — „Selig die Sanftmühigen!" ruft der Glaube, „laß ihn das Land der Verheißung besitzen!" „Dieser da

war voll des Hungers und des Durstes nach der Gerechtigkeit!" sagt der, so auf dem Throne sitzt; und der Glaube ruft: „Selig, selig! Sättige ihn mit dem Ueberflusse deiner Glückseligkeit!" — Und wieder verkündet der Menschensohn: „Der war im Leben in heiliger Trauer versenkt!" — und: „Selig!" hallet es wieder, „tröste ihn mit unvergänglicher Freude!" — Und wieder ertönt das Wort des Richters: „Siehe! . . . Einer, der Barmherzigkeit geübt!" und vieltausendstimmig ruft's: „Selig der! er muß Barmherzigkeit erlangen!" Und der Herr sagt: „Der hier hat rein sein Herz bewahrt!" Und im Jubeltone hallt der Ruf: „Selig, selig! der ist würdig, Gott zu schauen, den Allreinen!" Und wieder öffnet sich des Richters Mund: „Das ist Einer der Friedsamen und Versöhnlichen!" — Und der Glaube frohlocket: „Selig dieses Gotteskind! Gib ihm das Erbtheil des himmlischen Friedens." Und freudigen Angesichtes spricht der Herr: „Sehet hier diejenigen, die Verfolgung gelitten um der Gerichtigkeit willen, die man gelästert und verleumdet um meinetwillen!" Und frohlockend ruft der Glaube: „Selig, selig, selig! Sie haben ihn verdient den großen Lohn. Gib ihnen dich selbst, du höchstes Gut!"

Und der Allheilige und Allgerechte wendet sich zur Linken, und wie Donner tönt's vom Richterstuhle: „Es hat sich ein Christ seines Glaubens geschämt, ihn beschimpft durch Spott und Hohn!" — Und aus allen Auferstandenen und aus dem Schuldigen selber ruft der Glaube: „Weh über ihn! Hinweg von deinem Angesichte! — Und wieder klagt der Richter: „Es ist der heilige Geist gelästert worden durch Lüge und falschen Eid!" — „Wehe! wehe!" ruft der Glaube, „seine Sünde wird nicht vergeben in Ewigkeit! — Und wieder spricht der Menschensohn: „Es ist der Tag des Herrn entheiligt worden durch knechtliche Arbeit, durch habsüchtigen Erwerb, durch ausschweifende Lustbarkeit!" Und drohend tönt's: „Fluch über den Schuldigen! er bleibt ausgeschlossen von des Himmels Freuden und Schätzen!" — Und es folgt die neue Klage: „Es ist Unkeuschheit getrieben, es ist die Heiligkeit der Ehe geschändet worden!" — Und voll Abscheu schreien Millionen Stimmen: „Hinweg, hinweg mit dem Unreinen, in die ewige Gluth!" — Und wieder beschwert sich der Herr: „Man hat sich

der Gewalt wiedersetzt, die von mir geordnet war, man hat sich empört gegen die Obrigkeit, meine Dienerin!" — Und der Glaube ruft: „Wehe über den Gottlosen! vernichte ihn, wie du's vorausgesagt!" — Und abermals spricht der Richter: „Man hat meine Kirche verachtet und nicht gehört auf ihre Stimme und auf ihren Mahnruf!" Und der Glaube ruft: „Wehe über den Ungläubigen und Verworfenen! Er hat sich selbst verdammt!" — Und wieder erhebt der Herr seine Stimme! „Es ist schweres Aergerniß gegeben worden, zum Untergange vieler Seelen!" — Und der Glaube verkündet das Strafurtheil: „Fluch, ewigen Fluch über die Seelenmörder. Hinab mit ihnen zu den Teufeln, deren Gehilfen sie gewesen!" — Und mit der Stimme des Zornes tönt's vom Richterstuhle: „Diese da haben das Heiligste geschändet, haben sich versündiget an meinem Leibe, haben unwürdig genossen mein Fleisch und Blut!" — Und schauerlich erhebt sich das Wehegeschrei der ganzen Versammlung: „Wehe, wehe, wehe über sie! Die haben sich das Verdammungsgericht gegessen! Hinab mit ihnen in den tiefsten Abgrund der Hölle!" — — —

Ach, Geliebteste, was soll ich euch noch weiter sagen über dieses Gericht des Glaubens! — O prüfen wir doch unser Leben, untersuchen wir unsere Werke, bemänteln wir sie nicht, nennen wir sie mit dem rechten Namen, mit dem sie geschrieben stehen im Buche des Richters; und schlagen wir das Strafgesetzbuch unseres Glaubens nach, und suchen wir den Urtheilsspruch auf, der auf unsere Werke passet — und — wenn eines jener schrecklichen Wehe! uns entgegentritt, o dann eilen wir, solange es noch Zeit ist, das Urtheil umzustossen durch die Buße! Eilen wir, damit wir, die wir wirklich verworfen sind, nicht völlig zu Grunde gehen! — „Herr, ruft der heilige Augustinus aus, es verliert dich Niemand, als wer dich verläßt. Und wohin fliehet der, der dich verläßt? Er reißt sich von dem allgütigen Gott los und stürzt sich in die Hände des erzürnten Gottes. — O Sünder, du kannst vor Gott nicht fliehen, als zu Gott selbst. Wer dem erzürnten Gott einst entgehen will, der fliehe jetzt zu den Barmherzigen." *)

*) Confess. 4. 9.

IX.

Das Urtheil.

„Und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet." Matth. 25, 32.

„Steh' auf, o Gott, und richte deinen Handel: gedenke deiner Schmach, die dir anthun die Thoren alltäglich. Vergiß nicht die Stimmen deiner Feinde! Der Hochmuth derer, die dich hassen, steiget immer!" (Ps. 73, 22. 23.) So ruft der Prophet dem Herrn zu, entrüstet über die Ungerechtigkeit und Frechheit der Gottlosen. Was sind aber das für thörichte und feindselige Stimmen, an welche er das Gericht des Herrn erinnern zu müssen glaubt? — Der Sünder erbittert den Herrn: nach der Größe seines Zornes fragt er nichts. Er hat Gott nicht vor Augen, seine Wege sind befleckt zu jeder Zeit. Deine Gerichte, o Herr, sind weggerückt von seinem Angesichte. Denn er spricht in seinem Herzen: ich werde nicht wanken und mich wird kein Unglück treffen in Ewigkeit. — Gott hat's vergessen; er hat sein Angesicht abgewendet, daß er's nimmer sehe. Er straft es nicht. (Ps. 9.) „Die Propheten reden in den Wind, was sie sagen ist nicht Gottes Wort." (Jerem. 5, 13.)

So mißdeutet der Unbußfertige die Geduld und Langmuth Gottes, so beschimpft der Frevler seine Allgegenwart, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Wahrhaftigkeit. — Doch der Tag kommt, wo der Herr aufstehen und seinen Handel richten wird.

„Ich schwieg immer, war stille und geduldig; nun aber will ich laut werden und toben." (Isa. 42, 14.) Dort wird er die Gottlosen überzeugen, daß er zwar ein verborgener aber kein abwesender, zwar ein unsichtbarer aber kein blinder Gott war. Er wird die geheimen Schätze seiner Allwissenheit öffnen, und den Sündern alle, auch ihre geheimsten Schandthaten vor Augen halten, und ihnen beweisen, daß er Nichts vergessen, sondern Alles bis in's Kleinste aufgezeichnet hat in seinem Richterbuche, und sie werden bekennen müssen: „Gottes Auge hat Alles gesehen. Seine Augen sind viel heller als die Sonne. Sie sahen herum auf alle Wege der Menschen, und durchschauten die tiefsten Abgründe in dem Herzen der Menschheit und die verborgensten Winkel." (Sir. 23, 27—29.) — Er wird sie von seiner Heiligkeit überzeugen, und ihnen beweisen, „daß er kein Gott ist, der Unrecht liebt, und dem Bösen mit gleichgiltigen Augen zusieht; sondern daß er das Böse hasset" (Ps. 5, 5.), und alles Unheilige mit ewigem Abscheue von sich stößt. — Er wird sie zu ihrem Verderben überzeugen, daß er das Böse nicht ungeahndet und die ihm zugefügten Beschimpfungen nicht ungerächt läßt. Sie werden zu spät einsehen, daß beim Herrn nicht nur Barmherzigkeit, sondern auch Zorn ist, und daß, so groß seine Barmherzigkeit, eben so groß seine Strafgerechtigkeit ist. (Sir. 16, 12.) Sie werden es empfinden, daß die Rache Gottes um so schrecklicher trifft, je länger sie zurückgehalten und je frecher seine Geduld mißbraucht worden. — Wie die Kirche singt: „Aufgethan vor jenem Lichte wird das Weltbuch der Geschichte, daß sein Inhalt Jeden richte. Wird der Herr dann richtend sitzen, dann wird Licht in's Dunkel blitzen, Nichts vor seinem Zorne schützen." Dann wird er die Gottlosen überzeugen, daß seine Propheten, seine Kirche und ihre Diener nicht leere Worte geredet, nicht unnütze Mahnungen, nicht eitle Drohungen verkündet; und sie werden jetzt zu ihrer Verzweiflung inne werden, daß sie Gott selbst verachtet haben, indem sie das Wort seiner Diener verachteten. Kurz an jenem Tage des Gerichtes wird Gottes Wahrhaftigkeit, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit einen glänzenden Triumph feiern, an dem alle Gerechte theilnehmen werden. — Es bleibt

uns noch zu betrachten übrig, wie Gottes Gerechtigkeit dort triumphiren wird. Es wird hauptsächlich geschehen

1) durch die allgemeine Anerkennung der Ehre und des Verdienstes der Guten,
2) durch die Zuerkennung und Austheilung des großen Lohnes an die Auserwählten.

1.

Die Gerechten und Frommen werden in den heiligen Büchern des alten Bundes als die besonderen Lieblinge Gottes dargestellt, die er wie seinen Augapfel bewachet, um die er besorgt ist, wie eine Mutter um ihr einziges Kind, mit deren Beglückung seine unendliche Weisheit, Macht und Güte unausgesetzt beschäftigt ist; ja es wird ausdrücklich gesagt, daß der Herr um der Auserwählten willen die Welt erschaffen habe und erhalte, und wir haben bereits in unserer früheren Betrachtung gesehen, wie Gott einst die Welt wieder zerstören wird, sobald die Zahl der Auserwählten erfüllt sein wird. Halten wir aber die Aussprüche Jesu Christi und seiner Apostel dagegen, so gewinnt die Sache ein ganz anderes Ansehen. Der Heiland sagt es seinen Jüngern und Nachfolgern deutlich voraus, daß ihr Antheil im irdischen Leben das Kreuztragen sein werde, daß sie in der Welt nichts Anderes als Verkennung und Verachtung, Spott und Widerspruch, Haß und Verfolgung erwarten dürfen. Und betrachten wir das wirkliche Leben, so entspricht die tägliche Erfahrung weit mehr der traurigen Aussicht, welche Christus uns eröffnet, als jenen glänzenden Zusagen. Schon dem Weisen im alten Bunde fiel dieß auf, und er kann seine Verwunderung nicht verhehlen und spricht: „Ich weiß, daß es denen gut gehen soll, die Gott fürchten, die sein Angesicht schauen; den Gottlosen aber soll es nicht gut gehen. Aber siehe, es widerfährt Alles auf gleiche Weise dem Gerechten und dem Ungerechten, dem Guten und dem Bösen, dem Reinen und dem Unreinen, dem, der Opfer darbringt, und dem, der die Opfer verachtet. Wie dem Guten, so geht es dem Sünder, wie dem Meineidigen, also auch

dem, der auf die Wahrheit schwört." — Ja, noch mehr, die Gottlosen theilen nicht nur gleiches Loos mit den Gottesfürchtigen, sondern scheinen oft sogar bevorzugt zu sein. „Da sind Gerechte, denen Böses widerfährt, als hätten sie die Werke der Gottlosen gethan; und da sind Gottlose, die so sicher leben, als hätten sie der Gerechten Werke geübt." — „Das ist das Schlimmste von Allem, was unter der Sonne geschieht." Durch diese Erscheinung lassen Viele sich irre führen: „Darum wird auch das Herz der Menschenkinder voll der Bosheit und Verachtung in ihrem Leben." (Pred. 8, 9.) — Ach, Geliebteste, leget die Hand auf's Herz, sind nicht auch in euch zuweilen solche Gedanken aufgestiegen und solche Reden über eure Lippen gekommen? — Wie löset sich nun dies Räthsel, dieser scheinbare Widerspruch? —

Es ist wahr, Gott hat seinen Freunden alles Glück und Heil, sowohl zeitliches Wohlergehen als ewige Glückseligkeit verheißen; das Kostbarste ist aber das ewige Heil; das zeitliche, vergängliche Glück ist im Vergleiche mit jenem für nichts zu achten. Wenn nun die göttliche Vorsehung erkennt, daß durch irdisches Glück und Wohlergehen die ewige Glückseligkeit seiner Lieblinge zu Verlust gehen würde, so entzieht er in seiner Liebe ihnen jenes, um ihnen dieses zu retten. Darum theilet Gott auf dieser Welt Glück oder Unglück, Freud' oder Leid nach seinen unerforschlichen Absichten aus, aber nicht immer nach Verdienst. So kommt es, daß die Tugend sehr oft verachtet und unterdrückt erscheint, die Ungerechtigkeit und die Bosheit aber geehrt, geliebt und triumphirend. „Darum wird das Herz der Menschenkinder voll der Bosheit und Verachtung in ihrem Leben;" — aber bedeutungsvoll setzt die Schrift bei: „Es wird Alles für die Zukunft aufbehalten. — Jede Sache hat ihre Zeit und rechte Stunde. — Es ist nicht in des Menschen Gewalt, dem Geiste zu wehren, und am Tage des Todes hat er keine Macht; man schonet seiner nicht, wenn der Streit beginnt, und Gottlosigkeit rettet den Gottlosen nicht; — und dann werden sie zur Hölle fahren."

„Wahrlich," ruft der heilige Chrysostomus aus, „wenn es kein anderes Leben gäbe, als dieses irdische, und wenn Gott die Welt niemals richten sollte, so wäre nicht zu begreifen, worin die Gnadenvorzüge der Auserwählten bestehen." — In der That, Geliebteste, Gott ist es, wenn ich so sagen darf, seiner eigenen Ehre schuldig, seinen tiefgekränkten Getreuen, gegenüber den Gottlosen, eine glänzende Genugthuung zu verschaffen, der hienieden so vielfach verachteten Tugend endlich eine allgemeine Anerkennung zu erzwingen, und den Auserwählten im Angesichte der Verworfenen einen herrlichen Triumph zu bereiten. Und das wird geschehen beim letzten Gerichte, wo die ganze Menschheit versammelt sein wird. Dort wird der Herr Alle überzeugen: „wie gnädig und barmherzig er gegen seine Heiligen war, und wie er Acht hatte auf seine Auserwählten." (Weish. 4, 15.)

Schon mit der Auferstehung beginnt der Triumph der Auserwählten und die tiefe Beschämung der Gottlosen. Dort ist aller von der Welt erborgter, von der Erde geliehener Glanz erloschen; der Leib hat alle seine Eitelkeiten verloren, nur der Seele ist geblieben, was sie gesammelt und besessen. Der thierische Leib ist als ein geistiger zum neuen Leben auferstanden und umwallet die Seele, ich möchte sagen, wie ein duftiger Flor, durch welchen sie ganz klar durchblicket und ihre ganze Schöne oder auch ihre ganze Abscheulichkeit zur Schau stellet. „Freuet euch und frohlocket, ihr Gerechte, und jauchzet Alle, ihr, die ihr aufrichtigen Herzens seid!" (Ps. 31, 11). „Dort werdet ihr blühen wie eine Palme, hochgewachsen stehen wie eine Ceder des Libanon!" (91, 13.) „Wie ein grünend Blatt werdet ihr sprossen." (Spr. 11, 28.) „Ihr werdet leuchten, wie die Sonne." (Matth. 13, 43.) — Denn dort wird Alles erscheinen, wie es wirklich ist, und Nichts wird sein Wesen verbergen oder verschleiern oder verstellen können. Die Seele des Gerechten, die Braut Christi, wird dort in unbeschreiblich herrlichem Brautschmucke glänzen, in welchem alle ihre treubewahrten Gnadengaben, alle ihre Tugenden, als eben so viele wundervoll strahlende Edelsteine leuchten. — Aber wehe den Gottlosen! Ein allgemeiner Schrei des Abscheues und des Eckels

wird sich bei ihrem Anblicke erheben, und wem immer sie sich nahen, der wird erschaudernd vor ihnen fliehen, und sie selbst werden einander von sich stoßen.

Jene demüthigen und bescheidenen, jene schüchternen und zurückgezogenen Seelen, die einst so sehr den Glanz der Welt flohen, die sich so sorgsam hüteten, die Augen der Menschen auf sich zu ziehen, die so wenig auf körperliche Schönheit, auf geistige Vorzüge sich zu gute thaten, die so einfältig allen eitlen Prunk, allen Flitterglanz verschmähten — o in welcher Schönheit prangen sie jetzt! — Wie sind sie ein liebliches Schauspiel geworden für Engel und Menschen, mit welcher Ehrfurcht und Bewunderung, mit welch neidischem Erstaunen blicken selbst die Augen der Bösen, ja selbst die Augen der Teufel auf sie hin!

Und jene eitlen, gefallsüchtigen, selbstgefälligen, eingebildeten, hoffärtigen Weltkinder, die einen Drittheil ihrer Lebenszeit darauf verwendeten, ihren Leib zu zieren, ihre natürlichen Reize zu erhöhen, und einen Kreis von Bewunderern um sich zu sammeln; diese gepriesenen Schönheiten, diese vielgerühmten Liebenswürdigkeiten, diese glänzenden Geister, diese Helden des Tages ꝛc. — ach, wie tief erniedrigt, wie gedemüthigt, wie glanzlos und finster, wie häßlich, wie verachtungswürdig stehen sie nun da, — Scheusale, die vor sich selbst sich entsetzen beim Anblicke einer so grenzenlosen Abscheulichkeit.

Glänzender noch wird der Triumph sein, welchen das Gericht selbst den Auserwählten bereiten wird. Dort wird der wahre Werth der Tugend sich erkennen lassen; dort wird der große Reichthum der Frommen an das Licht treten, dort wird die Menge ihrer Verdienste offenbar werden. — Die verborgenen Tugendübungen, die heimlichen guten Werke, die innerlichen Selbstverleugnungen, so manche christliche Heldenthat, die Niemand ahnte, so manchen gewaltigen Sieg über heftige Versuchungen, von welchem die Welt nie etwas erfahren hat, Alles wird offenbar werden. So Vieles, was einst die Welt an den Frommen als unnütz verachtete, als lächerlich verspottete, wird jetzt als eine Sache von ewigem Werthe sich kund geben. So manches geringfügig erschienene Werk, welches die Guten selber sich nicht zum Verdienste

anzurechnen getrauten, wird ihnen jetzt als ein großer Schatz zugerechnet werden. So vieles Gute, das sie, ohne es zu wissen, gestiftet durch ihre liebevollen Ermahnungen, durch ihr erbauendes Beispiel, durch ihre Geduld und Nachsicht, wird zu ihrer eigenen Verwunderung der Richter ihnen jetzt vorzählen. O glückselige Thränen, die sie einst geweint! Der Herr hat sie als eben so viele köstliche Perlen zu ihrem ewigen Schatze gesammelt. O gesegnete Plage und Mühe, Entbehrung und Entsagung, um deretwillen sie von den Gottlosen so oft bemitleidet und belacht worden; o welche herrliche Früchte haben diese Dornen für die Ewigkeit getragen! O wundervolle Verwandlung! diese Beschimpfungen, Verleumdungen, Kränkungen und Beleidigungen, wodurch die Bösen im Leben den Guten zu schaden wähnten, haben nichts Anderes vermocht, als die Verdienste und den ewigen Reichthum derselben zu vermehren. O ihr glücklichen Kreuzträger! „Hattet ihr auch von den Menschen Qualen zu erdulden, so war doch euere Hoffnung der Unsterblichkeit voll. Ein wenig wurdet ihr geplagt, aber viel Gutes widerfährt euch nun; denn Gott hat euch geprüft, und seiner werth befunden. Wie Gold im Ofen prüfte er euch, und wie ein Brandopfer nahm er euch auf; und nun schaut Alles nach euch. Ihr werdet die Völker richten, und über die Nationen herrschen, und der Herr wird euer König sein in Ewigkeit." (Weish. 3, 1—8.) „Mit Thränen säeten sie, aber mit Frohlocken ernten sie jetzt. Unter Mühsal und Weinen streuten sie in der Zeit ihren Samen, nun aber kommen sie mit Jubel und tragen ihre Garben." (Psalm 125, 5. 6.)

Der Allerhöchste wird ihr Lob verkünden vor der ganzen Menschheit, die Engel werden ihnen Glück wünschen zu so großem Reichthume; und die Himmel werden widerhallen von dem Jubellied: „O wie schön ist ein reines Geschlecht im Tugendglanze: unsterblich ist sein Andenken, anerkannt seine Würde bei Gott und bei Menschen. Ewig triumphirt es mit der Siegeskrone, und trägt den Preis

für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon." — „Aber die furchtbare Menge der Gottlosen, welchen Gewinn hat sie!" (Weish. 4, 1—3.)

„So lange sie auf Erden lebten, schreibt ein Kirchenschriftsteller, war es ihnen gestattet, das Zerrissene wieder herzustellen, das Befleckte zu reinigen, das Verwundete zu heilen; was sie aber, getäuscht durch verderbliche Sicherheit, nicht gebessert hatten, das mußten sie mit sich mit unheilbarem Schmerze hinübernehmen zur Versammlung der Heiligen und zur furchtbaren Majestät des Richters. Und was wird mit ihnen geschehen, wenn sie mit solchem Schmucke in jene Versammlung eintreten? Welch ein Tag, welch ein Zittern, welches Schauspiel, wenn unter den herrlichen Thaten und hohen Verdiensten der Einen zugleich die Sünden und Schandthaten der Andern offenbar werden! Was ist niederschlagender, was unerträglicher, als wenn zu jener Zeit, wo die Glorie der Guten offenbar wird, auch zugleich die Schande der Schlechten enthüllt wird? Weit häßlicher und verdammlicher werden die Sünden erscheinen im Vergleich mit den gegenüberstehenden Tugenden. Welches Entsetzen, welcher Jammer, welche Betrübniß wird sein, wenn in jener wundersamen Versammlung der Apostel, Martyrer und Heiligen, im Angesichte der strahlenden Engel die mit vielfachen Makeln, mit den Schandflecken der alten Sünden bedeckten Seelen werden vorgeführt werden! Welche weitläufige Geschichte ihrer Ungerechtigkeiten, welches beschämende Bild ihres ganzen Lebens werden sie vor ihren Augen enthüllt sehen!"*)

O wie arm stehen sie da vor dem Herrn! Sie dünkten sich reich im Traume des irdischen Lebens, und nun, da sie, von der Posaune des Engels aufgeweckt, erwacht sind zum neuen Leben, finden sie Nichts in ihren Händen. Doch ja, auch sie haben Schätze gesammelt für die Ewigkeit, aber Schätze des Zorns. — Sie haben in Freude und Vergnügen gesäet, und jetzt ernten sie mit Thränen. Auch sie tragen ihre Garben — Büschel des üppig aufgeschossenen Unkrauts, bestimmt für den Feuerofen. — „Wie

*) Euseb. Gallic. Homil. 1. de ascensione.

schimpflich sind sie herabgesunken von ihrer Höhe, ewige Schande ist ihr Antheil. Jetzt gerathen sie in die äußerste Trostlosigkeit und jammern, ohne daß man sie bemitleidet. Furchtsam kommen sie daher im Andenken an ihre Sünden, mit ihren Anklägern, den Missethaten. Aber die Gerechten werden triumphirend denen gegenüberstehen, von welchen sie geängstiget worden, und die ihre Arbeiten verworfen haben. „Die Bösen werden's sehen, und von schrecklicher Furcht verwirrt werden, und sich verwundern des unverhofften Heiles der Gerechten, und werden, von Reue gequält und in der Angst der Seele seufzend, bei sich selber sagen: Ha! diese sind's, die wir einst verlachten und mit kränkenden Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für ruhmlos! Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Erbtheil unter den Heiligen ist!" (Weish. 5, 1—5.) /

O schnöde Welt, was sind alle deine Ehren, o vergängliche Erde, was ist all dein Glanz, o armselige Menschen, was ist all euer Lob, o zeitliches Leben, was ist all deine Hoheit, o flüchtige Lust, was ist all dein Genuß, — was ist Alldas im Vergleiche mit dem Triumphe, welchen der Gerechte an jenem Tage feiern wird? \

Doch, Geliebteste, was ich euch da beschrieben habe, ist nur erst das Vorspiel gewesen, der Hauptakt folget erst. Was den Triumph der Auserwählten vollenden wird, ist die gänzliche Ausscheidung der Bösen von den Guten, die feierliche Verkündigung des Urtheils und der glanz- und jubelvolle Einzug der Begnadigten mit dem Herrn in sein ewiges seliges Reich. \

2.

Es ist wahr, so lange wir leben, waltet die Güte und Barmherzigkeit, die Geduld und Langmuth Gottes über uns vor, weil er nicht den Tod des Sünders will, sondern wünscht, daß Alle selig werden. Indessen dürfen wir nicht meinen, als ob die Gerechtigkeit des Herrn jetzt ganz außer Thätigkeit gesetzt sei; als ob sie jetzt gleichsam schlafe und erst am jüngsten Tage erwache

und ihr eigentliches Amt zu verwalten anfange; o nein, Geliebteste, Gott ist auch jetzt schon eben so gerecht, als er gütig ist, er ist jetzt schon eben so gerecht, als er es am Ende der Welt sein wird, jedoch ist in dieser Welt seine Gerechtigkeit größtentheils verschleiert; sie ist allzeit und ununterbrochen thätig, nur wirkt sie hienieden mehr innerlich im Menschen und auf eine geheime Weise, und tritt nur in einzelnen Fällen recht augenscheinlich hervor. — Wenn wir den bisherigen Betrachtungen mit Aufmerksamkeit und Nachdenken gefolgt sind, so werden wir einsehen, daß selbst die Geduld, welche der Herr den Bösen beweiset, zugleich eine Wirkung seiner Gerechtigkeit ist, welche die Gottlosen den zeitlichen Lohn genießen lassen will, den sie durch etliche gute Werke verdient haben, und das ewig entscheidende Urtheil nicht eher sprechen will, als bis sie das Tagwerk ganz vollendet haben, von dessen Besorgung ihr Lohn oder ihre Strafe abhängen soll. Unterdessen aber sammelt seine Gerechtigkeit mit Hilfe seiner Allwissenheit aus dem Leben alle Beweise des Verdienstes und der Schuld und trägt sie ein in das Richterbuch für den Tag der Abrechnung und Vergeltung.

Jesus Christus trug mehrere Gleichnisse vor, um uns zu lehren, daß der Herr wohl wisse, was er thue, wenn er neben und unter den Guten auch die Bösen dulde, und zulasse, daß sie selbst in seiner heiligen Kirche mit einander vermischt leben. Er vergleicht seine Kirche mit einem Fischernetze, das allerlei Arten von Fischen, gute und schlechte, aus dem Wasser zieht, dessen Inhalt aber nachher durch den Fischer untersucht und gesondert wird. — Er erzählt, um die geheimnißvolle Vorsehung gegen den Vorwurf des blinden Eifers zu rechtfertigen, die Parabel von jenem Acker, auf welchem zwischen dem guten Waizen Unkraut aufwuchs, welches ein feindseliger Mensch hineingesäet hatte. — Die unbesonnenen Knechte wollten alsbald hinauseilen, das Unkraut auszuraufen. Der Herr des Ackers verbot es ihnen aber, um des guten Waizens willen. Lasset Beides nur zusammen wachsen bis zur Ernte, sprach er, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Büschel zum Verbrennen; den Waizen aber sammelt

in meine Scheuer. — Der Heiland aber erklärte seinen Jüngern den Sinn dieses Gleichnisses, und sprach: So wird es am Ende der Welt geschehen. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln, und Jene, die da Unrecht thun, werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Die Gerechten aber werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. (Matth. 13.) — „Gott wird dann richten den Gerechten und den Ungerechten, und dann wird die Zeit für jedes Ding sein.“ (Predig. 3, 17.) Dann wird auch die Zeit sein zur großen Sonderung der Guten von den Bösen, zur allgemeinen Scheidung des Menschengeschlechtes, welche zu den schrecklichsten Momenten des letzten Gerichtes gehört.

„Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen.“ (Matth. 25, 31—33.) Das ist die nächste Folge von der allgemeinen Untersuchung und Lebensprüfung. — „Mane, Thecel, Phares!“ d. h. gezählt, gewogen und getheilt ist nun das ganze Menschengeschlecht.

O schreckliche Theilung, welche für die, so auf die linke Seite zu stehen kommen, den letzten Hoffnungsfunken auslöschet. O schmerzvolle Scheidung, welche so Manche trennt, die in diesem Leben sich liebten und so viele Gründe hatten, sich auch im anderen Leben zu lieben. Trennen werden sich dort Eltern von Kindern, Brüder von Brüdern, Gatten von Gattinen, Freunde von Freunden. Als sie auf Erden von einander schieden, da trösteten sie sich gegenseitig mit dem jenseitigen Wiedersehen; aber kaum haben sie sich bei der Auferstehung wiedergefunden, so werden sie alsbald wieder von einander gerissen, und nach verschiedenen Seiten hingeführt. Die Bösen werden sich anklammern an ihre einstigen Freunde, Verwandte, Beschützer unter den Guten;

aber es wird Nichts helfen, der allgewaltige Arm der himmlischen Gerichtsboten wird sie hinwegreißen und hinüberziehen nach der Linken. Doch nur für die Bösen wird dieser Trennungsschmerz fühlbar sein; die Auserwählten werden ihn nicht empfinden, denn in dem Augenblicke, wo sie in jenen Unglückseligen Gegenstände des göttlichen Zornes, Opfer der strafenden Gerechtigkeit erkennen, wird alle Liebe gegen dieselben in ihnen erloschen sein.

Dort wird also die Menschheit sichtbar so geschieden sein, wie sie vor dem Auge Gottes schon jetzt im Leben geschieden ist — in Gute und Böse — einen anderen Unterschied hat Gott nie anerkannt. Stellet euch, Geliebteste, wenn ihr's vermögt, jetzt die beiden Heerhaufen zur Rechten und zur Linken des Richterthrones vor. Hier die Verworfenen, in furchtbarer Seelenangst, zitternd und bebend, die Hände in Verzweiflung ringend, mit thränenvollen Augen vor sich hinstarrend; dort die Auserwählten mit freudeleuchtendem Angesichte, die wonnetrunkenen Blicke auf die Lippen des Herrn gerichtet; — Alle den letzten, entscheidenden, unwiderruflichen, unabänderlichen Ausspruch des Richters und ewigen Vergelters erwartend.

„Und der König wird sich zu denen, die zu seiner Rechten sein werden, wenden und sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist!" — Ihr seid treu gewesen im Glauben, ihr sollt euch nun der ewigen Anschauung erfreuen. Ihr waret treu in der Hoffnung, ihr sollt nun ewig besitzen was ich euch verheißen. Ihr seid treu gewesen in der Liebe, ihr dürft mich nun ewig lieben, und euch mit mir unzertrennlich vereinigen. Ihr waret treu in meinem Dienste, darum sollt ihr nun mitherrschen im himmlischen Reiche. Ihr waret treu im Kampf' und Streite, sò laßt euch nun krönen mit unverwelklicher Siegeskrone. Ihr habt mit mir gelitten, ihr sollt auch mit mir verherrlichet sein. Ihr habt mir zu Liebe die Welt und ihre Freuden, die Erde und ihre Güter verachtet; kommt und theilet mit mir meinen ganzen Reichthum; Alles, was immer ich an Macht und Herrlichkeit und Freude und Glückseligkeit besitze, sei auch euer Eigenthum für alle Ewigkeit. Kommt, ihr Gesegnete

meines Vaters, kommt und nehmt in Besitz mein Reich und euer Reich. Geht ein in die glückseligen Wohnungen, welche ich euch im Hause des Vaters bereitet habe!

Und dann wird der Herr mit zornleuchtendem Angesichte sich zur Linken wenden und mit furchtbarer Stimme denen, die dort stehen, zurufen: „Hinweg von mir!" Zerrissen seien auf ewig alle Bande, welche den Schöpfer mit seinen empörten Geschöpfen, den Vater mit seinen undankbaren Kindern, den Erlöser mit seinen treulosen Erlösten, den Allheiligen mit den unbußfertigen Sündern verbanden. Hinweg von mir! von mir, der euch Dasein und Leben verliehen, der euch nach seinem Ebenbilde geschaffen, der euch die Erde gegeben, mit Wohlthaten euch überhäuft und so große Verheißungen für die Ewigkeit gemacht hat; von mir, der ich so lange eueren Undank und euere Beleidigungen ertrug, und meine Langmuth an euch erschöpfte, der ich euch so sorgsam auf eueren Irrwegen suchte, euch so oft euere Sünden verzieh; der ich euch so heiß liebte, daß ich mich selbst für euch zum Opfer gab, Thränen vergoß, Schmach und Qualen litt, und am Kreuze starb; der ich euch so oft und demüthig um euere Gegenliebe bat; der ich mich so sehr nach der Vereinigung mit euch sehnte, daß ich mein Fleisch und Blut euch zur Speise gab — und für Alldas nur Undank und Verachtung und Bosheit erntete. — Hinweg von mir, ihr Verfluchte! Ich hatte euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, ihr konntet wählen, und ihr wähltet den Fluch. So seid denn verflucht! — Hinweg von mir, ihr Verfluchte, in das Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden! Ihr habt dem Teufel nachgeahmt im Aufruhr gegen euren Gott, ihr habt den verworfenen Geist vorgezogen dem allheiligen Herrn und höchsten Gute; ihr habt ihm euch ergeben, euer Leben seinem Dienste geweiht; ihr habt nicht nur euere eigene Seele ihm überliefert, sondern seid sogar seine Helfer und Werkzeuge, ihr seid die Verführer euerer Brüder, die Verderber der Unschuld, die Verläumder der Tugend, die Verfolger der Gottesfurcht, kurz ihr seid die sichtbaren Teufel auf Erden geworden; so theilet denn mit ihm sein Loos! — Hinweg in's ewige Feuer! wo die Leiden

ohne Aufhören, wo der Schmerz ohne Unterbrechung, wo die Qualen ohne Grenzen, wo das Elend ohne Hoffnung ist.

Und nachdem der Herr dieses Wort gesprochen, werden Alle, die um den Thron versammelt sind, die seligen Geister und die gefallenen Engel, und alle die Millionen der Auferstandenen, die Auserwählten wie die Verworfenen, Alle werden in Anbetung ihre Kniee beugen, und die Glückseligen werden im Jubelton rufen: „Wir loben dich, wir benedeien dich! Wir beten dich an, wir preisen dich! Wir sagen dir Dank, daß du so herrlich bist. Herr, und Gott, himmlischer König, Gott Vater, Allmächtiger, Herr, eingeborner Sohn, Jesu Christe!“ Und gräßlich wird wieder der Weheschrei der Verworfenen dazwischen tönen: „Herr Gott! Lamm Gottes, Sohn des Vaters; der du hinweggenommen hast die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Der du hinweggenommen die Sünden der Welt, hör' unser Flehen! Der du zur Rechten des Vaters sitzest, erbarme, erbarme dich unser!“ — Und alle Stimmen werden sich vereinigen zum Preise: „Du allein bist der Heilige, du allein bist der Herr, du allein bist der Höchste, Jesu Christe, mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit des Vaters!“

Das ist das Letztemal, daß die Unglückseligen Gott mitloben dürfen; denn jetzt öffnen sich die Pforten des himmlischen Paradieses, und die Engel erheben den Thron des Herrn, und das leuchtende Kreuz schwebt als Siegesfahne voran, und die Auserwählten folgen ihm, und im Triumphe unter Siegesliedern ziehen sie ein zum ewigen Leben. — Wenn es auch keine Hölle gäbe, spricht der heilige Chrysostomus, so müßte das schon eine Art Hölle sein, mit Schmach und Schande von dieser glorreichen Versammlung ausgeschlossen zu werden.*) Ach, mit welchen Gefühlen werden die Verworfenen ihnen nachblicken! — „Voll Schrecken sehen die Verworfenen eine unendliche finstere Kluft sich ausdehnen zwischen ihnen und den Auserwählten. O jammervolle Ausschließung von der Natur der Lebendigen! o harte Trennung von dem süßen Anblicke der Heiligen und von der Gemeinschaft der

---

*) Homil. 10. in 2. ad Cor.

Gläubigen! O, welche Thränen werden fließen, welche Seufzer und Weheklagen werden ertönen über die traurige Gesellschaft der Unseligen und die ewige Verbannung aus dem seligen Vaterlande in die ewige Nacht! Was wird das für den Menschen sein: Gott zu sehen, und ihn verlieren; Andere krönen zu sehen, und selbst zu Grunde gehen!"*) — Als einst der heilige Ephrem, der Syrer, über das letzte Gericht predigte, und zu diesem Punkte gekommen war, durchschauerte ihn ein überwältigender Schrecken, er zitterte vor Angst, seine Stimme stockte und ein Thränenstrom ergoß sich über sein Angesicht. Die Gemeinde bat ihn um Gottes willen, daß er fortfahre, und ihnen mittheile, was weiter geschehen werde. Da schlug der Heilige an seine Brust und fuhr unter Seufzen und Weinen fort: „Ach, meine Brüder! was wollet ihr hören! O Schreckenstag! Wer getraut sich zu erzählen, wer getrauet sich zu hören, was in jener Stunde vorgehen wird! Die Menschen werden auf Ewig von einander getrennt werden. Und die zur Linken werden Jenen zur Rechten in Verzweiflung nachrufen: Ewiges Lebewohl, ihr Heiligen und Diener Gottes! Lebet wohl, ihr Eltern, ihr Kinder, ihr Freunde! Lebet wohl, ihr Propheten, ihr Apostel, ihr Marthyrer, ihr Bekenner, ihr Jungfrauen! Lebe wohl, du heiligste Jungfrau, Mutter des Herrn! O ihr habt euer Heil gesichert; ihr habt auch für unser Heil gebetet, aber wir wollten uns nicht retten! Lebe wohl, du heilbringendes Kreuz! Lebe wohl, Paradies, o Wonnegefilde, Reich der Ewigkeit, himmlisches Jerusalem! Lebet wohl, ihr Alle, wir werden euch nicht mehr sehen! nun versinken wir in einen Abgrund von Schmerzen und Qualen, aus dem ewig keine Rettung mehr möglich ist!"

„Und die Hölle wird ihren Schlund aufsperren und ihren Rachen aufreißen unendlich weit, daß sie hinabfahren. — Erhaben aber wird der Herr der Heerschaaren sein im Gerichte, und der heilige Gott heilig genannt werden in Gerechtigkeit." (Isai. 5, 14—16.)

Geliebteste, ich getraue mir nicht, dieser Schilderung noch Etwas beizufügen. Nur noch eine Frage muß ich an euch stellen:

---

*) Euseb. Gallic. Hom 4. ad Monach.

Wünschet ihr nicht zu wissen, auf welche Seite euch an jenem Tage der Engel stellen werde, ob auf die rechte, ob auf die linke? — Ich kann es euch sagen, oder vielmehr, ihr möget es selbst euch sagen. Ihr kennet den Ausspruch des heiligen Geistes: „Wenn der Baum fällt, nach Süden oder nach Norden, so bleibt er auf dem Orte, wohin er gefallen ist, liegen.“ (Pred. 11, 3.) Mit diesem Baume ist Jeder von uns gemeint: er fällt, oder wird in der Stunde des Todes fallen, und wohin er in jenem Augenblicke gefallen sein wird, dort wird er für immer bleiben; denn von diesem Augenblicke hängt die Ewigkeit ab. „Wenn du aber wissen willst,“ spricht der heilige Bernardus, „wohin der Baum, wenn er stürzt, fallen werde, so betrachte dessen Zweige; auf welcher Seite die größere Fülle und Last der Zweige ist, dahin, zweifle nicht, wird der Baum fallen.“ Neigt sich die Fülle der Zweige auf die rechte Seite, so wird der Baum, wenn er umgehauen wird, auf die rechte Seite fallen; neigt sich die Ueberwucht auf die linke Seite, so wird er nach der Linken fallen. — Die Zweige und Früchte unseres Lebensbaumes sind unsere Gesinnungen und Werke. Es richte nun ein Jeder aus uns seinen Blick ernstlich auf seine Seele und ihre Gesinnungen, auf sein Leben und dessen Werke; findet sich das Uebergewicht auf Seite des Glaubens, der Frömmigkeit, der Gottesfurcht, des Gehorsams, der Andacht, Selbstverleugnung, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe u. dergl., dann mag man hoffen, daß sein Lebensbaum auf die rechte Seite fallen werde; findet man aber überwiegend Ungebundenheit, Stolz, Habsucht, Leichtfertigkeit ꝛc. ohne wahre Besserung, dann soll man wissen, daß der Baum, wenn er gefällt wird, auf die linke Seite fallen, d. h., daß man dort bei der großen Scheidung des Menschengeschlechtes auf die Seite der Verworfenen zu stehen kommen wird. — Hilf uns, o Herr, unsere Seele retten, da es noch Zeit ist!

X.

Die ewige Glückseligkeit der Auserwählten.

„Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 12.

Düster waren die Aussichten, welche Jesus seinen Jüngern für diese Welt öffnete. Ach, sie hatten anfangs geträumt von einer Wiederherstellung des Reiches Israel in seinem alten Glanze, sie hatten schon im Voraus sich um die ersten Ehrenstellen gestritten, und nun sagt ihnen der Heiland voraus, daß sie in seinem Dienste nur Schlimmes von der Welt erwarten dürften: Verachtung, Haß, Verstoßung, Verfolgung, Verleumdung, Beschimpfung, Mißhandlung, Marter und Tod — das sind die Aussichten, welche er ihnen für diese Erde öffnet; und als die Mutter jener beiden Jünger in eitler Liebe den Herrn bat, daß ihre beiden Söhne die nächsten Stellen bei seinem Königsthrone einnehmen dürften, da stellte der Herr nur die Frage an sie: ob sie bereit seien, den Leidenskelch mit ihm zu trinken. — Doch bei alldem muntert Jesus die Seinen zur Fröhlichkeit auf: Freuet euch und frohlocket! ruft er. Und was soll der Grund dieser Freude sein trotz so vieler Ursache zur Betrübniß? Was soll alles Leid der Erde sie vergessen machen? Der Hinblick auf den Himmel: Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel! Wie er selbst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen wollte, so sollten es auch seine Jünger. Jetzt sollten sie Mühsal und Leiden mit ihm theilen, und dafür wollte er einst seine Freude und Herrlichkeit mit ihnen theilen. Sehet, so spricht er zu ihnen: „Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat, ihr sollt essen und trinken an meinem Tische

in meinem Reiche, und auf Thronen sitzen.“ (Luk. 22, 29. 30.) Und am Vorabende seines Leidens, nach dem heiligen Abendmahle verlangte er in jenem feierlichen Gebete ausdrücklich vom Vater: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen.“ (Joh. 17, 24.)

Es ist also nicht unerlaubt, nicht Gott mißfällig, nicht unchristlich, wenn wir bei der Nachfolge Christi unsern Eifer und unsere Treue anfeuern durch den Hinblick auf den verheißenen großen Lohn. Gar treffend bemerkt der heilige Vater Chrysostomus: Der Heiland wußte, daß der Mensch von Natur aus eigennützig ist; und da er uns zu seinem Dienste anwerben will, so greift er uns bei unserm Eigennutze an. Er sah sich durch seine Liebe zu uns und aus Mitleid gegen unsere Schwachheit verpflichtet, den Gütern und Genüssen, womit die Welt uns anlocket, ein Gegengewicht entgegenzustellen durch die Verheißung unendlich kostbarer Güter und Freuden für das künftige Leben. Er verspricht uns feierlich, daß er die Absicht habe, uns glückselig zu machen. Er vergibt seinem Rechte nichts, er hebt das Gebot nicht auf, vermöge welches wir ihn als unsern Gott um seiner selbst willen, und mehr als uns selber lieben sollen, zugleich aber will er, daß unsre Liebe zu ihm auch einige Rücksicht auf uns selbst haben solle. Und wenn unsere Selbstliebe nur kein niedriger und knechtischer Eigennutz ist, so läßt er es sich gar wohl gefallen, daß wir ihn auch unseres Nutzens wegen lieben, oder vielmehr, daß wir die Liebe zu ihm als etwas für uns Beglückendes ansehen. Ebendarum verheißt er uns einen so großen Lohn, um uns zu einer reinen und vollkommenen Liebe Gottes zu erheben, welch unser Glück mit der Ehre Gottes auf eine heilige und göttliche Weise vereiniget.

Wie gütig bist du doch gegen uns, o Herr! Du versprichst uns einen übergroßen Lohn für das, was wir ohne Lohn zu thun schuldig wären. Es ist nach deinem göttlichen Wesen unmöglich, daß du etwas Anderes als deine höchste Ehre bezweckest, aber es ist ein Werk deiner Liebe, daß du deine Ehre in unserer Beseligung suchen willst. — Du hättest uns nur durch die Drohungen

deiner furchtbaren Strafgerichte von dem Bösen zurückschrecken und zur Treue antreiben können; aber du willst einen freudigen Dienst, und darum munterst du uns durch so herrliche Verheißungen auf. Ja, wenn wir diesen Lohn im Himmel auch nur von Weitem betrachten, so verliert die Welt allen Glanz, das irdische Gut allen Werth, der sinnliche Genuß alle Süßigkeit, die menschliche Ehre allen Reiz, da verliert alle Mühsal ihre Härte, alles Leiden seine Bitterkeit und alles zeitliche Uebel seine Schrecken. Da ruft der Christ, von erleuchteter Hoffnung beseelt, aus: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." (Röm. 8, 18.) — „Unsere gegenwärtige Trübsal, augenblicklich und leicht, bewirkt in uns eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit." (2. Cor. 4, 17.)

Lasset uns denn diesen verheißenen großen Lohn heute betrachten. Wahrlich ein großer Lohn!

1) Unendlich groß dem Maaße nach, weil er alles erdenkliche Gute in sich begreift.
2) Unendlich groß der Dauer nach, weil er durch die ganze Ewigkeit währet.

„Ich bitte Gott, daß er euch geben wolle erleuchtete Augen eures Herzens, daß ihr einsehet, welche Hoffnung seiner Berufung und welcher Reichthum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen sei." (Ephes. 1, 18.)

1.

Wie verhält sich's denn eigentlich mit der Glückseligkeit des Himmels, die man uns von Weitem zeigt, und nach deren Vollgenuß unser ganzes Wesen so mächtig sich sehnet? Es gibt ein Sprüchwort, welches behauptet, die Sehnsucht sei süßer als der wirkliche Besitz des Ersehnten; und ihr Alle, Geliebteste, wisset wohl aus eigener Erfahrung, wie wahr dieses Sprüchwort in Rücksicht der irdischen Dinge redet. Die Einbildung betrügt uns oft gar sehr, und die Wirklichkeit bleibt nur zu häufig hinter der gehegten Erwartung zurück, weil wir in unserer Verblendung die

Dinge nicht nach ihrem eigentlichen Werthe, sondern nach dem Grade unserer verkehrten Neigung schätzen. Die unmäßige Begierde unsers Herzens läßt uns die vermeintlichen Güter, nach welchen es verlangt, aus der Ferne weit glänzender und köstlicher erscheinen, als sie wirklich sind, und wenn wir nun lange gehofft, ruhelos gerungen, mühsam erstrebt, manches schwere Opfer gebracht haben, und endlich am Ziele unserer Wünsche angekommen zu sein glauben, dann sehen wir meistens unsere Erwartung bitter getäuscht. Das blendende Zauberbild ist, gleich einer Seifenblase bei der Berührung, zerstäubt und in Nichts zerronnen. Das lang erstrebte und theuer erkaufte Gut, ohne dessen Besitz wir nicht zufrieden sein zu können meinten, scheint, sobald wir's erhascht haben, plötzlich allen Werth verloren zu haben; das so heiß ersehnte und sauer verdiente Glück, wenn es uns wirklich zu Theil wird, kommt uns bei weitem nicht mehr so reizend vor, als unsere blinde Begierde sich dasselbe geträumt hatte; ja, nur allzu oft müssen wir uns mit bitterer Reue gestehen: Du bist betrogen! was du geopfert, war weit mehr werth, als was du damit erlangt hast.

Wie, meine lieben Christen, sollte es sich mit jenen himmlischen Gütern vielleicht eben so verhalten? Ist etwa diese ewige Glückseligkeit auch weiter nichts als eine Uebertreibung unserer Einbildungskraft? Ist vielleicht der vielgepriesene Himmel all' der Sorg' und Mühe und Opfer, die wir für ihn bringen sollen und wollen, gar nicht werth? Werden wir etwa zuletzt die Einfalt beklagen müssen, mit welcher wir die gegenwärtigen Dinge für ein eingebildetes zukünftiges Gut hingaben. Werden wir am Ende nicht Ursache haben, dem Herrn zu sagen: siehe, Herr, wir haben deinetwegen so Vieles verlassen, haben auf deine Verheißungen gebaut, und sind dir nachgefolgt, was haben wir nun davon?

Nein, nein, das wird nie geschehen! Nein, man betrügt euch nicht, wenn man euch für die Ewigkeit alles verspricht, was ihr nur immer wünschen könnt; man hintergeht euch wahrhaftig nicht, wenn man euch Hoffnung macht auf ein Glück, größer, als ihr's jetzt zu empfinden vermöget. Es ist wirklich wahr, was der heilige Bernardus spricht: „Erdenket, was ihr wollt, wünschet so viel ihr

könnt; jenes künftige Glück, jene himmlische Glückseligkeit wird alle Gedanken überschreiten und alle Wünsche übertreffen."*) Hier darf sich unsre Einbildung in den kühnsten Vorstellungen erschöpfen, und sie wird doch noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wir können uns das Glück der Seligen niemals in seiner ganzen Größe vorstellen, denn wir finden im ganzen weiten Reiche der sichtbaren Schöpfung Nichts, was damit zu vergleichen wäre. Tragt alle Güter der Erde, alle Schätze der sichtbaren Welt zusammen, vereiniget alle Freude des Lebens, alle Wonnegefühle, deren das Menschenherz jetzt fähig ist, sammelt den Glanz aller Könige, die Wissenschaft aller Weisen, die Herrlichkeit aller Zeiten . . . — und das Alles wird noch nicht den tausendsten Theil jener Glorie und Freude ausmachen, mit welcher die Auserwählten im Himmel überschüttet werden./

Wenn uns die heilige Schrift die Strafen der Hölle, die Qual der Verdammten schildern will, so hat sie noch Worte, um sich verständlich zu machen, da weiß sie noch Bilder zu finden, um uns wenigstens eine schwache Vorstellung davon beizubringen; aber wo es gilt, die Glückseligkeit des Himmels zu beschreiben, da findet sie keinen entsprechenden Ausdruck mehr, da entdeckt sie in der uns bekannten Welt Nichts, womit dieselbe sich einigermassen vergleichen ließe. — Der heilige Apostel Paulus ward einst, er wußte nicht, wie ihm geschah, entrückt bis in den dritten Himmel, d. h. bis zu den Wohnungen der Seligen, und was sah er dort, was hörte er? — Ach, könnte er's uns doch sagen! Aber er sagt uns nur, daß er dort geheimnißvolle Worte vernommen, die aber keine menschliche Zunge aussprechen könne und dürfe. (2. Cor. 12. 3.) — Ja ich glaube, wenn Einer der Seligen zu uns herabstiege, um uns in seiner himmlischen Sprache zu erzählen, wie glückselig sie Alle dort sind, wir würden ihn so wenig verstehen, als uns ein Blindgeborner verstehen wird, wenn wir ihm von dem Glücke des Gesichtsinnes erzählen. „Kein Auge hat erschaut, kein Ohr gehört, und in kein Menschenherz ist's gedrungen, was Gott denen bereitet

*) In declam. ad calio.

hat, die ihn lieben." (1. Cor. 2. 9.) In Wahrheit, bezeugt der heilige Augustinus, wird das, was der Herr seinen Liebenden bereitet hat, weder vom Glauben erfaßt, noch von der Hoffnung erreicht, noch von der Liebe begriffen. Es übersteigt alle Wünsche; es kann gewonnen, aber sein Werth nicht geschätzt werden. (Serm. 253. de tempore.) So groß ist die Seligkeit im Himmel, daß, wenn es auch nicht länger als einen Tag darin zu verweilen gestattet wäre, schon dieser eine Tag mehr werth sein würde, als unzählige Jahre dieses Lebens, wenn sie auch voller Wonne und überreich an zeitlichen Gütern wären. (Lib. 3. de libero arbitr.) — O Güter des Herrn! O süße, unvergängliche, unvergleichliche, unveränderliche Güter! Wann werde ich euch sehen, ihr Güter des Herrn? (Enerat. 2. in Psalm. 26.) —

Doch, was brauchen wir menschliche Erklärungen, wozu bedarf es vieler Worte. Gott selber sagt uns Alles mit der einen Verheißung: Siehe! ich selbst werde dein überausgroßer Lohn sein!" — Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, Gott besitzen, Gott genießen, ganz mit Gott vereinigt sein, wer mag eine solche Seligkeit begreifen! — Als einst der Gottmensch auf Tabor auf wenige Augenblicke einige Strahlen seiner himmlischen Herrlichkeit durch die Hülle seines Leibes durchleuchten ließ, da strahlte er wie die Sonne, und Petrus, der zuvor tief betrübt war wegen des bevorstehenden Leidens des Herrn, Petrus, nachdem er in das verklärte Angesicht Jesu geschaut, ist entzückt, ist ganz trunken vor Freude. Dieser kleine Vorgeschmack himmlischer Herrlichkeit bringt ihn ganz außer sich, alle Traurigkeit ist verschwunden, die Welt ist vergessen; er denkt an nichts, als hier Hütten zu bauen, um diese selige Wonne immer genießen zu können. Großer Gott, ruft der heilige Augustinus aus, hat Petrus nur ein Tröpflein von deiner Seligkeit gekostet, und alles Zeitliche vergessen; o was würde er gesagt haben, wenn er die ganze Fülle deiner Gottheit verkostet hätte! — „Wie groß und wie viel ist deine Süßigkeit, o Herr, die du aufbewahrt hast denen, die dich fürchten. — Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken. Denn bei dir ist die Quelle

des Lebens und in deinem Lichte schauen wir das Licht." (Ps. 30, 20. 35, 8—10.) Wir werden Gott nicht nur sehen, wie er ist, sondern ihm auch ähnlich sein. (1. Joh. 3, 2.) — Als Moses vom Berge herabkam, wo er kurze Zeit mit Gott verkehrt hatte, da leuchtete sein Angesicht in solch blendendem Glanze, daß ihn die Israeliten baten, sein Haupt zu verhüllen, damit sein Anblick sie nicht blende. O in welcher Herrlichkeit werden wir dann strahlen, wenn wir Gott vollkommen schauen, wie er ist, und ganz mit ihm vereinigt sind!

„Siehe, ich werde dein überaus großer Lohn sein!" Hört es, ihr Gerechten, und freuet euch, und frohlocket im Vorgefühle eueres künftigen unaussprechlichen Glückes! Gott selbst will euer Lohn sein! Ihr werdet Gott besitzen und genießen, Gott, das allerhöchste, allerbeste, allerliebenswürdigste Gut, den Urheber alles Guten. O, was kann euch dann noch fehlen, oder was bliebe euch noch zu wünschen übrig! Alles, was Gott hat, und er hat Alles, ist dann auch euer Eigenthum; seine Macht ist eure Macht, sein Reichthum ist euer Reichthum, seine Herrlichkeit ist eure Herrlichkeit, seine Freude ist eure Freude. Euer Geist besitzt die ewige Wahrheit, euer Herz hat die ewige Liebe, euer Wille ist völlig Eins mit dem Willen des Allheiligen und Allmächtigen. Dann, ja dann wird das Versprechen unseres Seligmachers erfüllt sein: unsere Freude wird vollkommen sein, und, was das Wundervollste ist, Niemand wird sie mehr von uns nehmen können. „Immerdar werden wir beim Herrn sein."

2.

Geliebteste, man kann im Leben zufrieden sein, man kann zeitweise sich der Freude überlassen, man kann sogar auf Augenblicke sich überselig fühlen, aber vollkommen glücklich kann man hienieden nicht sein, dazu ist die Erde nicht geeignet. Man kann nicht ganz glücklich sein, so lange man selbst wandelbar ist, und unter wandelbaren Dingen lebt; man kann sich der Erfüllung einzelner Wünsche freuen, aber man kann es niemals dahin bringen, daß das Herz keinen weitern Wunsch mehr habe; denn, wenn auch alle unsere Wünsche befriedigt wären, so bliebe doch immer noch

der Wunsch, daß unser Glück nicht gestört, nicht wieder vernichtet werden möge. Man kann auch den nicht vollkommen glücklich nennen, welcher noch etwas in der Zukunft erwartet, was er jetzt noch nicht besitzt, und was ihm leicht entgehen könnte. Auch der kann sich nicht vollkommen glücklich fühlen, welcher noch Unglückliche um sich sieht; denn wie kann das eine Glied ganz froh sein, wenn viele andere Glieder des nämlichen Leibes leiden? Nein, meine lieben Christen, das menschliche Herz ist größer, weiter, tiefer als die geschaffene Welt, werft alle irdischen Güter und Freuden in diesen unergründlichen Abgrund, und ihr füllet ihn damit nicht aus. Die Seele des Menschen ist unsterblich, ihr Hunger und ihr Durst ist unendlich, kein endliches Wesen und keine gemessene Zeit vermag ihn zu stillen, es bedarf einer Ewigkeit, um eine Seele wahrhaft glücklich zu machen. Ja, dieser große Lohn im Himmel, diese selige Wonne im Hause des Vaters, sie allein genügt, sie allein hat alle erforderlichen Eigenschaften, um alle unsere Wünsche zu befriedigen, um uns vollkommen glückselig zu machen.

Dort werden wir alles haben, was mir nur immer wünschen können, den wir werden Gott haben. „Dort wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offenb. 21, 4.) Dort gibt es nichts mehr, was unsere Freude stören, was unser Glück vermindern, was unsre Seligkeit uns rauben könnte. „Eure Freude wird voll sein, und Niemand kann sie euch nehmen.“ Unser Leib kennt keinen Schmerz mehr, er ist des Leidens nicht mehr fähig; unser Leben kennt keine Gefahr mehr, der Tod ist getödtet; unsere Seele kennt keine Angst mehr, ihr Heil ist unverlierbar gesichert. Was wir sehen, was wir hören, was wir fühlen — ist Wonne. Was wir sind, ist unwandelbar, was wir haben, ist unvergänglich, was wir genießen, ist ewig. In uns die höchste Seligkeit, um uns lauter Glückselige, vor uns nichts als Freude ohne Ende und Aufhören. O welch eine edle, unschätzbare Sache ist es um das ewige Leben! so müssen wir mit dem heil. Augustinus ausrufen. O Reich der Seligkeit! Dort wird nicht altern die Jugend, dort welket nicht die Schön-

heit, dort schwindet nicht die Kraft, dort nimmt die Freude nicht mehr ab und das Leben selbst hat kein Ende. „Ueberschwenglich, alles überwiegend, ewig wird unsere Herrlichkeit sein." (2. Cor. 4, 17.) — So groß, sagt ein Heiliger, ist die Glückseligkeit des Himmels, daß, wenn von ihrem mächtigen Strome nur ein einziges Tröpflein in die Hölle hinabfallen könnte, die Verdammten sich glücklich preisen würden. Und so groß, so grenzenlos sie in ihrem Maaße ist, so groß, so unendlich ist sie in ihrer Dauer; sie wird nie aufhören, sondern ewig währen; sie wird nie abnehmen, sondern ewig wachsen. — Wahrlich, eine solche Perle kann man nie zu theuer erkaufen. Wenn wir auch Alles, was wir haben, und unser Leben selbst für den Himmel hingäben, so wäre er immer noch geschenkt, so unendlich groß ist sein Werth.

Siehe, o Sünder, wie thöricht du bist! für die vergänglichen nichtigen Güter der Erde opferst du das höchste Gut; für einen flüchtigen Sinnengenuß gibst du eine ewige überschwengliche Freude hin! — Siehe, mein leidender Bruder, wie unrecht du thust, wenn du unter deinem Kreuze murrest und klagest! Die Leiden dieser Zeit sind für Nichts zu achten im Vergleiche mit der künftigen Herrlichkeit. Blicke hin auf den frommen Job. Er, der reichste, der angesehenste, der glücklichste Mann auf Erden, wird durch einen plötzlichen Wechsel des Glückes in einem Tage der ärmste, verachtetste, unglücklichste Mensch im ganzen Lande. Die Räuber entreißen ihm all' seinen Reichthum, das Feuer verzehrt seine Häuser und Vorräthe, das einstürzende Gebäude begräbt seine geliebten Kinder, eine eckelhafte und schmerzvolle Krankheit peinigt seinen Leib, die Vorwürfe seines Weibes, die Schmähungen seiner Freunde quälen sein Herz, so sitzt er da auf dem Düngerhaufen. O mein Gott, wer ist wohl im Stande, unter solchen Schlägen sich noch aufrecht zu halten. Job vermags. Sein Muth sinket nicht, seine Geduld zerreißet nicht. Und woraus schöpft er seine Standhaftigkeit? „Ich weiß, spricht er, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage auferstehen von der Erde, und werde meinen Gott schauen. Diese meine Hoffnung ruhet fest in meinem Herzen."

(19, 25—27.) Also diese glückselige Anschauung Gottes, die er zuversichtlich hofft und sich jetzt schon vorstellt, die gibt ihm überfließenden Trost in seinem schweren Elende. Diese Vorstellung und Erwartung der ewigen Freuden macht sein Herz zu einem unerschütterlichen Felsen, der mitten im Meere der Trübsal und umbrauset von den Sturmeswogen des Unglücks, feststeht und nicht wanket.

Siehe, du laue, träge Seele, wie strafbar du bist; wie wenig du dich wirst beklagen dürfen, wenn Gott einst nichts von dir wissen will. „Gott verkauft sein Reich um einen Bissen Brod, sagt der heilige Chrysologus. Wer wird den entschuldigen, der es nicht kauft?*) „Es kostet nicht mehr, als du hast. Es kostete den Zachäus die Hälfte seiner Güter; es kostete den Petrus und Andreas Netze und Schiff; es kostete die Wittwe zwei Heller; es kostete einen Anderen nur einen Becher frischen Wassers. Ueberleget also, meine Brüder, was ist wohlfeiler im Kaufe, was werthvoller im Besitze?"**)

Ach, sagt vielleicht Einer, ich wundere mich nicht über die Opfer, welche der Herr für den Himmel fordert, aber ich staune und zweifle fast, daß es möglich sei, um so geringen Preis einen so unendlich großen Lohn zu erwerben. Ich möchte mit dem Psalmisten ausrufen: O Herr, was ist der Mensch, daß du ihn also bedenkest? Was ist das Menschenkind, daß du es so hoch erheben willst in deinem himmlischen Reiche? Was sind alle Werke und Arbeiten, alle Entsagungen und Opfer, die wir bringen im Verhältnisse zu so überaus großem Glücke, womit du in der Ewigkeit uns erfreuen willst! Wenn wir auch Alles für dich thun, was in unseren Kräften steht, so haben wir weiter nichts gethan, als was wir zu thun schuldig sind, und was du mit allem Rechte von uns fordern kannst. Wenn wir auch Alles, was wir sind und haben, dir zum Opfer bringen, so geben wir dir nichts, als was schon von Anbeginn dein Eigenthum ist. Ach, wie sollten wir diesen großen Lohn verdienen können!

---

*) Serm. 14.

**) S. Gregor. M. Hom. 5. in Evang.

Aus uns selbst — nie! Aber mit der göttlichen Gnade leicht! Unsere Verdienste an sich sind freilich Nichts, aber wir haben die Verdienste Jesu Christi, welche unendlich groß sind. Ihn nennt darum die Kirche „den Schatz der Gläubigen.“ Wenn wir uns seiner Verdienste theilhaftig machen, so verleihen sie unsern geringen Verdiensten einen Werth, der groß genug ist, uns den Himmel mit all' seinen Schätzen zu erkaufen. „Von dir selbst verlangt das Himmelreich nur Ein Opfer; — kein Anderes, als dich selbst, o Mensch! Gib dich also selbst Gott dar, und du wirst den Himmel erhalten; Gott wird sich dir geben.“*) — Und fällt es dir schwer, und kostet es dich Kampf, und lockt dich die Welt, und reizt dich die Sünde, o so bedenke: wenn es dir schon so wehe thut, diesem Besitze oder diesem Genusse, der so beschränkt und nur augenblicklich ist, zu entsagen, wie unglückselig würdest du sein, wie furchtbar wehe würde es deiner Seele thun, wenn du einst das höchste Gut und die ewige himmlische Glückseligkeit verlieren müßtest. O bedenke: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!

„O seligster Aufenthalt in der Stadt Gottes! ruft jene erleuchtete Seele aus.**) O du sonnenheller Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt, sondern die Wahrheit durchstrahlt! O du froher, ruhiger, unwandelbarer Tag! O möchte dieser Tag mir leuchten, möchte Alles dieses Zeitliche sein Ende erreicht haben; denn die Tage dieses armseligen Lebens sind voll an Schmerzen, Angst und Noth! Gütigster Jesus! wann werde ich dich schauen! Wann werde ich die Herrlichkeit deines Reiches bewundern dürfen! Wann wirst du mir Alles in Allem sein!“ Und der Herr antwortet ihr tröstend: „Du wirst jetzt geprüft, aber erwäge wohl, wie viel dir jene Prüfung nützt, wie schnell sie vorübergeht und wie groß der Lohn dafür ist; so wirst du darin keine Beschwerde, sondern den kräftigsten Trost deines Duldens finden. — Dafür, daß du jetzt auf kurze Zeit deinem eigenen Willen aus freien Stücken

---

*) S. August.

**) Nachfolge Chr. III, 48. 49.

entsagst, wird dir ewig im Himmel Alles nach Wunsch und Willen sein. Dort wirst du Alles finden, was du verlangst, was du je dir wünschen könntest. Da wirst du Alles Gute haben, ohne daß du je den Verlust desselben zu fürchten hast. Dort wird Niemand dir widerstreben, Niemand sich über dich beklagen, Niemand dir hinderlich sein und Nichts deinen Wünschen sich entgegensetzen, sondern Alles, was du verlangen könntest, ist schon da, erquickt dein Herz und füllt es aus. Dort vergelte ich die Schmach mit großer Herrlichkeit, den Kummer mit himmlischer Wonne und den letzten Platz auf Erden mit einem Throne in meinem Reiche auf ewig. Darum beuge dich jetzt in Demuth unter Alle; und laß es deine Freude sein, dich selbst zu verschmähen, mir zu gefallen, und meine Ehre zu befördern. Dieses allein sollst du wünschen: daß Gott allezeit, im Leben, wie im Tode, von dir verherrlichet werde." Amen. (1)

XI.

Die Qual der Verdammten.

„In's unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt.“ Mark. 9, 43.

Ich will euch, geliebte Christen, heute nicht beweisen, daß es eine Hölle gibt; einstweilen genüge es uns, zu wissen, daß schon die Propheten des alten Bundes davon geweissagt, daß der Gottessohn diese Wahrheit deutlich, wiederholt und mit dem größten Nachdrucke ausgesprochen, daß die Apostel einstimmig diese Lehre dem Erdkreise geprediget, daß die Heiligen ohne Unterlaß vor diesem furchtbaren Unglücke gewarnt, daß alle Rechtgläubigen zu allen Zeiten daran geglaubt haben, und daß selbst jene verwegenen Sünder, welche die Hölle mit dem Munde leugnen, heimlich im Herzen vor ihr zittern. — Es gibt also eine Hölle, einen Ort und einen Zustand, in welchem die unbußfertig aus diesem Leben geschiedenen Sünder in Qual und Pein ihre Bosheit büßen müssen, aber nie abbüßen können. — Es gibt eine Hölle, und ihre Strafen sind überaus schrecklich! Und worin besteht die Qual der Hölle? — Ach, meine Brüder! was unternehme ich da! Ich will euch die Hölle schildern, — die Hölle, deren Andenken die Heiligen in Angst und Zittern versetzte; und ich, der ich sie wirklich schon so vielmal verdient habe, will im Geiste mit euch hinabsteigen „in's Land des Jammers und der Finsterniß, wo Todesschatten und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnt!“ (Job 10. 22.) O göttlicher Geist, ermuthige, erleuchte und stärke mich!

Nun, also, worin bestehen denn eigentlich die Qualen der

Hölle? — Ich weiß es nicht; und ich wollte, daß ich und ihr Alle es ewig nicht genau erführen. Der ganze Umfang der Strafen der Verdammten läßt sich eben so wenig beschreiben und begreifen, als die Größe des Lohnes der Auserwählten. Die heilige Schrift gibt uns nur Andeutungen darüber; aber freilich, schon diese kurzen Andeutungen erfüllen die Seele mit Entsetzen. Sie spricht von einem Feuer, welches der Allmächtige in seinem Zorne für seine Feinde angezündet hat, und welches nicht mehr erlischt. — Wir kennen kein gräßlicheres Weh, als den Brandschmerz. Ach, wie wehe thut schon ein kleiner Funke! Denkt euch nun ein Feuer, welches den ganzen Menschen umschließt, Leib und Seele durchglühet und brennt, welches ununterbrochen und immerfort brennt, und durch Nichts zu kühlen, noch weniger auszulöschen ist, welches fortwährend an dem Menschen zehrt, ohne ihn jemals zu verzehren oder zu tödten, welches einen alle Begriffe übersteigenden Durst — im Leibe und in der Seele erzeugt, der durch Nichts zu stillen oder auch nur im Mindesten zu lindern ist.

Die heilige Schrift redet von einer äußersten Finsterniß, wo unaufhörliches Heulen und Zähneknirschen ist. Was gibt es Schauerlicheres, als eine gänzliche Finsterniß, besonders für einen Menschen, der in Angst und Noth und Schmerzen liegt? Denkt euch nun den Verworfenen mit seinen namenlosen Schmerzen, die ihn zur Wuth und zum Zähneknirschen treiben, in seiner unbeschreiblichen Angst, deren Schauer ihn schüttelt, daß seine Zähne klappern, — denkt ihn euch in einer immerwährenden Nacht und schwarzen Finsterniß, in welche nie ein erhellender Strahl oder auch nur der matte Streif eines Lichtschimmers fällt. — Was die Sache noch gräßlicher erscheinen läßt, ist der Umstand, daß die wiedersprechendsten Dinge sich hier vereinigen zur Qual der Verdammten: Da ist ein Flammenmeer und zugleich die äußerste Finsterniß; ein Verschmachten und zugleich Wuthknirschen; Feuergluth und Zähneklappern.

Deßgleichen spricht der Herr von einem Wurme, der immerfort nagt und niemals stirbt. Geliebteste, stellt euch vor einen giftgeschwollenen, hungernden Wurm, der ruhelos in der Seele

herumwühlt, der beständig am Herzen nagt, ohne jemals satt zu werden, oder sich abschütteln zu lassen, und ohne je das Herz aufzuzehren. Ja, dieser nagende Wurm mag der bitterste Theil von den Qualen der Verdammten sein. — Ich erkenne in ihm das Bild jenes schrecklichen Unfriedens, welcher die Verworfenen peinigt, des schmerzvollen und unheilbaren Zwiespaltes zwischen Gott und jenen Unglückseligen, des peinigenden Haders unter den Verdammten, und der trostlosen Zerrissenheit in jedem Einzelnen. — Hiemit habe ich euch zugleich den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bezeichnet: **Der Wurm des Unfriedens, welcher an dem Verdammten nagt.**

Es ist dieß:

1) **Ein Unfriede mit Gott und seinen Auserwählten,**

2) **ein Unfriede mit den Mitverdammten,**

2) **ein Unfriede mit sich selbst.**

„**Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in alle Ewigkeit, und sie werden keine Ruhe haben Tag und Nacht.**" (Offenb. 14, 11.)

1.

Schon die Propheten haben den kommenden Heiland als den Friedensfürsten und Friedenbringer bezeichnet. „**Siehe! spricht der Herr, ich will den Frieden über sie hinableiten wie einen Strom.**" (Isa. 66, 12. cf. 9, 6—7.) Und als der Ersehnte erschienen war auf Erden, da jubelten die Engel den Menschenkindern zu und wünschten ihnen Glück zu dem glückseligen **Frieden**, der aus der Krippe erblühete Allen, die eines guten Willens sind. Und als der göttliche Erlöser von der Erde heimkehrte zum Himmel, da hinterließ er den Seinigen als das kostbarste Vermächtniß — den **Frieden**. „**Den Frieden hinterlaß ich euch, meinen Frieden geb' ich euch.**" (Joh. 14, 27.) Und der große Lohn, welchen er seinen Getreuen für jene Welt verheißt, ist — **ewiger Friede**, vollkommene Ruhe in Gott, wo alle Wünsche ihre Erfüllung, alle Begierden ihre Ersättigung, alle Gefühle die höchste Wonne, alle Kämpfe ihr Ende, alle Widersprüche ihre Versöhnung, alles Getrennte seine

Einigung finden werden. Es ist „ein Friede, welcher alle Begriffe übersteigt.“ (Phil. 4, 7.)

Ach, was hat das Menschenherz, wenn es den Frieden nicht hat? Was ist das irdische Leben ohne den Frieden? Was wäre selbst der Himmel ohne ihn? Mit Recht glauben wir unsern verstorbenen Brüdern Alles gewünscht zu haben, wenn wir für sie bitten: Herr, laß sie ruhen im Frieden! — Unglückselig der Mensch, welcher den Frieden verliert, den sein Erlöser ihm erkauft hat um so theuern Preis; wehe ihm! er wird die Beute eines jammervollen Unfriedens werden, des Unfriedens mit Gott, für welchen er geschaffen ist, und den er nicht lieben, dem er nicht dienen mag; — des Unfriedens mit der Welt, obgleich er sie liebt und ihr dient; — des Unfriedens mit sich selbst, weil sein Wesen sich sehnt nach Gott; — des Unfriedens mit seinem Gewissen, welches fort und fort widerspricht und klagt, zürnt und droht; — des Unfriedens in der Ewigkeit! Wahrlich, Geliebteste, in diesem einen Worte: ewiger Unfriede ist die ganze Qual der Höllenstrafen ausgesprochen.

Der Mensch kann seiner Natur nach nur das lieben und daran sich erfreuen, was gut ist, und wenn seine Liebe und sein Verlangen auf das Böse sich richtet, so geschieht es in Folge einer Täuschung, welche das Böse als gut, das Verachtungswürdige als liebenswerth hinstellt; aber eine solche verirrte Liebe gewährt nur eine scheinbare Freude, nur augenblickliche Befriedigung; sie ist auch nur im irdischen Leben möglich. Der Tod, ach der Tod vernichtet alle Täuschung und zeigt Alles in der wahren Gestalt und nach dem wirklichen Werthe. Mit dem Tode hört die blinde Liebe auf und die sündige Liebe verwandelt sich in einen unversöhnlichen Haß. O schrecklicher Zustand eines Verdammten! Was er einst liebte, ist dahin, oder hat den falschen Schein der Liebenswürdigkeit verloren; was er selbst ist und was ihn umgibt, erregt nur Abscheu und Haß, und worin er einst thörichter Weise seinen Frieden suchte, das ist für ihn eine unversiegbare Quelle des bittersten Unfriedens geworden. Alles, was er sieht, entflammt seinen Haß: — seine Seele — ach hätte er sie einst, wo sie von Gott so hoch begnadet, wo sie so reich, so

schön, so liebenswürdig war, hätte er sie dort wahrhaft geliebt und in ihrem Glücke bewahrt! — Aber er that es nicht, er war seiner Seele Feind, er arbeitete Jahre lang an ihrem Verderben; er hat sie zu Grunde gerichtet. Nun ist sie in der Ewigkeit arm, elend, abscheulich. . . . . Jetzt kann er sie unmöglich mehr lieben. — Sein Leib — ach hätte er ihn im Leben nicht so übermäßig geliebt, nicht so weichlich gepflegt, nicht so strafbar belustiget; hätte er ihm nicht die Herrschaft über den Geist gestattet! . . . . Jetzt ist er sammt der Seele verflucht und verdammt; all seine Lust ist dahin, sie hat sich aufgelöst in namenlose Qual; all seine Schönheit ist verblichen, sie hat sich verwandelt in unaussprechliche Abscheulichkeit; er ist das Abbild der sündenbefleckten Seele, das scheußliche Bild ewiger Verwesung! Jetzt kann er diesen Leib unmöglich mehr lieben. Kurz, es ist nichts in ihm und nichts um ihn, was nicht seinen Abscheu und seinen Haß verdiente.

Wohl ist Einer, der überaus liebenswerth ist, — Gott! Aber ach, der Unglückselige hat diesen Gott nicht lieben mögen im Leben, und darum darf er ihn in alle Ewigkeit nicht mehr lieben. Der Unsinnige wollte sich dem Allerliebenswürdigsten einst nicht zu Eigen geben, darum kann nie das höchste Gut sein Eigen werden. Der Herr verbirgt vor dem Verworfenen sein Angesicht, nur die Hand seiner furchtbaren Strafgerechtigkeit läßt er ihn schauen und fühlen. — Jenes Schreckenswort aus dem Munde des zürnenden Richters: Hinweg von mir, ihr Verfluchten! hat unwiderruflich entschieden, hat den letzten Hoffnungsschimmer ausgelöscht. — Meine lieben Christen, es ist sehr begreiflich, wenn die heiligen Väter sagen, die Qual der Verdammten würde um Vieles geringer sein, wenn sie den Tag des letzten Gerichtes nicht hätten erleben müssen. Ach! dort sahen sie den Herrn, für welchen sie erschaffen waren, in seiner Majestät und Herrlichkeit; dort schauten sie auf einen Augenblick das allerhöchste Gut, dessen Besitz ihnen versprochen war, in seiner Schönheit und Vollkommenheit. Doch sie sollten den Herrn nur darum sehen, um recht zu begreifen, wen sie beleidiget, wenn sie verschmäht, und was sie verloren haben. Dieser unendlich vollkommene und liebenswürdige Gott hat sie verstossen auf immer! Dieses allerhöchste beseligende

Gut ist für sie verloren auf ewig! Dieser allmächtige, allheilige, allgerechte und ewige Gott ist ihr nie zu versöhnender Feind geworden. Mit dieser Ueberzeugung stürzten sie am Tage des Gerichtes in den Abgrund; mit diesen Gedanken werden sie sich die ganze Ewigkeit hindurch unablässig beschäftigen; und diese Betrachtung schürt fort und fort in ihnen die Höllengluth des Hasses gegen Gott; weil er sie zum Leben erschaffen hatte, und sie jetzt im ewigen Tode sind; weil er so groß, so herrlich, so vollkommen ist, und sie ihn nicht lieben und schauen und besitzen dürfen; weil er ein so schreckliches Feuer angezündet hat in der Hölle, und sie gegen seine allmächtige Rache nichts vermögen. Darum hassen sie Gott, während ihr ganzes Wesen vor heißer Sehnsucht nach ihm vergehen möchte; darum zürnen und fluchen sie Gott, während sie vor seiner Majestät zittern und unter der Wucht seiner Strafgerechtigkeit sich in Schmerzen winden.

Dort beim allgemeinen Gerichte haben sie auch die Engel gesehen in ihrem Lichtkleide, und die Auserwählten mit ihren Strahlenkronen; dort haben sie den Freudenjubel der Seligen gehört, als das Gnadenwort des Richters erklungen war: Kommet, ihr Gebenedeite meines Vaters, und nehmet Besitz von dem Reiche, welches euch von Anbeginn bereitet war! Sie sahen die Glücklichen mit ihrem Seligmacher und allen Engeln einziehen durch die Pforten des Himmels, während sie selbst von dem Abgrunde der Hölle verschlungen wurden. O was sie dort gesehen und gehört — ewig können sie es nicht vergessen; ewig schwebt ihnen vor Augen die Herrlichkeit der Auserwählten, ewig tönt ihnen jenes Freudenlied in den Ohren, und ewig nagt ein quälender Neid an ihrem Herzen und ein tiefer Groll durchwühlt es ohne Ruhe, — Neid und Groll gegen jene, ihre Brüder, die so unaussprechlich glücklich sind, während sie selbst in grenzenlosem Jammer leben. Ha! jene Frommen, welche sie einst verachtet, verspottet, verlästert, gekränkt, verfolgt haben, strahlen jetzt in himmlischer Herrlichkeit, laben sich am Anblicke Gottes, sind trunken vom Freudenstrome des Hauses Gottes, — und sie selbst, einst die Klugen, die Frohen, die Beneideten, schmachten hilf- und hoffnungslos in Nacht und Finsterniß, in Angst

und Kummer und unheilbarem Wehe. O sie möchten in ihrer Wuth den Himmel stürmen, um alle die Throne der Auserwählten zu zertrümmern und den Seligen die Siegeskronen vom glanzumflossenen Haupte zu reißen und sie mit sich in die Hölle hinabzuziehen. „Sie werden, sagt der heilige Lehrer Bonaventura, mit ihren Zähnen knirschen, weil in ihnen der Haß toben wird und der Neid, und sie werden überaus traurig und betrübt sein, und erblassen über die Glorie der Auserwählten, und aus boshaftester Eifersucht werden sie wollen, daß es keine Guten gebe, ja daß Alle elend und unglückselig seien, und weil weder sie selbst zur Seligkeit gelangen können, noch auch Andere ihrer Seligkeit zu berauben vermögen, deßhalb werden sie vor Gram verwirrt und verzehrt." *) Denn es ist eine tiefe, unübersteigliche und unausfüllbare Kluft befestiget zwischen ihnen und jenen. Mit all' ihrer Wuth zerfleischen sie nur sich selbst; all' ihr Haß und Zorn, ihr Neid und Groll, ihr Toben und Fluchen vermag nicht zu stören den seligen Frieden der Himmlischen, sondern muß dazu dienen, in ihnen selbst zu nähren jenen nagenden Wurm des Unfriedens.

Doch dieser schreckliche Wurm erhält auch noch von anderer Seite reichliche Nahrung. „Da die göttliche Gerechtigkeit Gleichmäßigkeit fordert, bei der Schuld aber zwei Dinge unterlaufen, nämlich Abkehr von Gott und Hinkehr zu den Geschöpfen, denen man Gott nachsetzt, so ist es ganz billig, daß der Sünder weder jemals zur beseligenden Anschauung Gottes, den er verschmäht hat, zugelassen werde, noch auch von den Creaturen, die er unziemend geliebt hat, etwas Anderes als Qual und Peinigung erfahre." **)

2.

Gleichwie es zur Vollkommenheit des Glückes der Seligen gehört, daß sie nur Glückliche um sich sehen, und nur Jubellieder, Freudentöne, Preisgesänge hören, so trägt es zur Vollendung des Unglückes der Verdammten bei, daß sie lauter Unglückselige um

*) In 4. dist. 5.
**) S. Thom. 5. cont. gent. c. 145.

sich sehen und keinen andern Laut vernehmen, als Seufzen und Weinen, Wimmern und Weheklagen, Schmerzgestöhn, Zähneknirschen, Flüche und Verzweiflungsrufe. Entsetzliche Gesellschaft für eine Ewigkeit! „In scheußlichem Kerker, in Finsterniß gebunden sein und mit den Mördern dort liegen, ist härter und schrecklicher, als jeglicher Tod!"*) Mit all' den Lasterknechten, mit allen Verbrechern, mit dem Abschaum der Menschheit zusammen sein müssen, und mit Geschöpfen, die man auf's Tiefste verachtet, verabscheut und hasset, in nähester Gemeinschaft leben und immerfort bleiben müssen, welch' eine Qual! Mit welcher Verachtung werden sie einander anblicken, mit welchem Wuthgeschrei werden sie sich gegenseitig ihr Wehklagen beantworten, wie werden sie ihren Abscheu und ihren Haß zu erkennen geben! Siehe, dieser dort war vielleicht einst ein Großer der Erde, vor dem sich Alles bückte, nach dessen Gnadenblick Tausende geizten, dessen Ruhm zahllose Schmeichler verkündeten! Dieser da war vielleicht im Leben einer jener liebenswürdigen Männer, die alle Gesellschaften entzückten, der überall gesucht war, um dessen Freundschaft man sich stritt. . . . . . Diese dort war vielleicht ehedem eine berühmte Schönheit, die alle Augen auf sich zog, die so viele Herzen eroberte, an deren Triumphwagen so viele Sklaven zogen. Und dieser da galt vielleicht unter den Sterblichen als ein Liebling Gottes, war wegen seiner Frömmigkeit berühmt, und als ein Tugendmuster verehrt worden. . . . Ach und jetzt? — Wie verlassen, wie verachtet, wie verabscheut sind sie in der Hölle!

Ist aber schon die Gegenwart der Mitverdammten überhaupt für diese Unglückseligen peinigend, so wird noch weit qualvoller für sie der Anblick derjenigen sein, die einst Genossen ihrer Sünden, oder die Urheber ihrer Verirrungen, oder die Gegenstände ihrer Leidenschaften waren. Die Höllennacht hat nach der Meinung eines berühmten Lehrers nur darum einigen Lichtschimmer, damit die Verdammten einander zu erkennen vermögen. „Jene Racheflammen, sagt er, brennen, aber geben kein Licht; doch ja sie leuchten, aber nicht zum Troste, sondern zur Mehrung der

*) S. Chrysost. hom. 1. ad Hebr.

Qual; denn bei dem Lodern der Flammen werden die Gottlosen in der Qual auch ihre Freunde schauen, um deretwillen sie im Leben gesündiget haben, damit auch der Anblick derjenigen, welche sie wider Gottes Gebote sträflich liebten, sie zur Vermehrung ihrer Verdammniß peinige." *)

Denkt euch zwei Verworfene, welche einst auf Erden durch verbrecherische Liebe verbunden waren, im Irrsinne der Leidenschaft sich ewige Treue geschworen hatten, die für nichts Anderes mehr auf Erden zu sein schienen als für sich allein ...... Da stellt sie euch vor, wie sie in der Hölle einander wiederfinden; ach, mit welchem Eckel werden sie die Augen von einander abwenden, mit welchem Hasse werden sie sich begegnen, mit welchen Vorwürfen und Verwünschungen werden sie sich gegenseitig überhäufen, welche Verzweiflung wird jedes von ihnen fühlen bei dem Anblicke des jetzt so abscheuwürdigen Wesens, um deßwillen sie das höchste Gut verloren haben. — Denkt euch an dem Orte der Verdammniß die Verführten gegenüber dem Verführer, welcher sie mit sich in den Untergang gerissen hat. Von welchem Hasse werden sie erglühen, mit welchen Vorwürfen werden sie ihn überhäufen, welche Flüche werden sie fort und fort gegen ihn schleudern! — Denkt euch die verdammten Kinder neben den mitverdammten Eltern, durch deren falsche Liebe und verderbliche Nachsicht sie zu Grunde gegangen sind, — die verworfenen Dienstboten und Untergebenen gegenüber den unglücklichen Hausvätern, Hausmüttern und Vorgesetzten, deren gewissenlose Sorglosigkeit oder böses Beispiel an ihrem ewigen Unglücke Schuld ist; — welche furchtbare Klagen werden sie erheben, welches Wuthgeschrei werden sie ohne Aufhören gegen sie ausstoßen! — Denket euch die unglückseligen Eheleute beisammen in den ewigen Qualen, in welche sie einander gegenseitig geführt haben; mit welchem Ingrimme werden sie einander ansehen, und wider einander toben! — „Wäret ihr nie zum Leben geboren worden, so wären wir selig geworden!" so werden Eltern den Kindern zurufen: „An euch haben wir uns die Hölle verdient!" — „Hättet ihr euere Pflicht an uns gethan," werden

*) Hugo de Sacr. fid. tom. 5. Lib. 1. p. 16. cap. 5.

die Kinder ihnen voll Verzweiflung antworten, so wären wir zum Himmel gelangt; durch eure Treulosigkeit sind wir zu Grunde gegangen!" — „Warum mußtet ihr in unser Haus kommen," werden die Vorgesetzten den Untergebenen vorwerfen, „hätten wir nicht für euch zu sorgen gehabt, so wäre unser Heil nicht verloren worden!" — „Warum habt ihr nicht gewissenhaft um uns Sorge getragen," werden die Untergebenen entgegenschreien, „ohne eure Gewissenlosigkeit wären unsere Seelen gerettet worden!" — „Warum mußte ich dich kennen lernen!" so werden die Ehegatten wider einander heulen und wehklagen, „Verfluchter! hätte ich mich nicht mit dir verbunden, so freuete ich mich ewig bei den Seligen!" — — Und dieses Wuthgeschrei, diese Wehklagen, diese Flüche, Verwünschungen und Vorwürfe werden ohne Unterbrechung forttönen und ewig nicht mehr verstummen.

So vermehren die Mitverdammten, die er um sich sieht, unaufhörlich die Qual und die Verzweiflung des Verstoßenen, aber auch die Erinnerung an jene seiner einstigen Mitschuldigen, welche jetzt nicht bei ihm sind, ist für ihn eine Quelle neuer Schmerzen. Der Verdammte sieht sich nach gewissen Genossen seiner Ausschweifungen und Laster um und findet sie nicht in der Hölle. Wo sind sie? — Die hatten noch zu rechter Zeit den Weg des Verderbens verlassen, durch aufrichtige Buße sich zu Gott bekehrt und im Blute des Lammes von ihren Sünden sich gereiniget; sie hatten die wieder erlangte Gnade bis zum Ende ihres Lebens treu bewahrt und starben eines guten Todes, und nun sind sie in den Wohnungen der Seligen und segnen ewig ihre heilbringende Buße, ihre bittern Reuethränen, ihre harten Abtödtungen, womit sie den Himmel an sich gerissen haben. — Dieser Gedanke presset dem Verdammten neue brennende Thränen aus, und reizt den am Herzen nagenden Wurm zu noch schärferen Bissen. „Ich Unglückseliger!" so heult er händeringend, „konnte nicht auch ich thun, was jene thaten? Sie hatten die Schwäche, die Neigungen, die Vorurtheile, die Gewohnheiten und Leidenschaften mit mir gemein! — Und mir standen die nämlichen Mittel zur Rettung, wie ihnen, zu Gebote; ich fühlte dieselben Gewissensbisse, ich hörte dieselben Mahnungen und Warnungen! — — Ich Wahnsinniger!

anstatt ihrem Beispiele zu folgen, habe ich ihre Bekehrung belacht, und ihrer als Thoren gespottet." Und nun — — — — — Ein gellendes Hohngelächter jener „Geister, die zur Rache erschaffen sind, und durch ihren Grimm die Marter verstärken," (Sirach 39, 33.) erschallt als Antwort auf ihr verzweiflungsvolles Wehegeschrei. — „O wüstes, o furchtbares Land!" möchte ich mit dem heiligen Bernard ausrufen. „O Land der Vergessenheit, der Qual, des Elendes, in welchem kein Friede, sondern ewiger Schrecken und Verwirrung der Sünder ist. Ich zittere am ganzen Leibe und Schauder überläuft mich, wenn ich an jenen Ort denke, und alle meine Gebeine sind zerschlagen."*)

„O Mensch! denk an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!" O Mensch, den der Reiz der Sünde lockt, denk an den Wurm, der dort am Sünderherzen nagt! O Mensch, der du deinen Frieden suchest außer Gott, denk, o denk an den verzehrenden Unfrieden jener von Gott Verstoßenen! O Mensch, der du dein ganzes Herz den Geschöpfen schenken willst, denke dich mit diesen Geschöpfen in die Hölle! O Mensch, der du den Seelen die Schlingen der Sünde legest, denke an die ewigen Vorwürfe und das Wuthgeschrei der Verführten am Orte der Verdammniß! O Mensch, der du bangest vor den Drohungen der Welt, denk an die Ewigkeit! „fürchte dich nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht morden können; sondern fürchte vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben stürzen kann." (Matth. 10, 28.)

Wir haben bisher nur den äußeren Unfrieden des Verdammten in's Auge gefaßt; laßt uns nun noch den gräßlichen Wurm des innern Unfriedens, den peinigenden Zwiespalt im Wesen des Verworfenen selbst betrachten.

---

*) Serm. de quinq. region.

3.

Das ganze Wesen des Verdammten ist vom Unfrieden durchwühlt, durchdrungen und erfüllt! — Unfriede ist zwischen Leib und Seele, Unfriede zwischen den Gliedern des Leibes, Unfriede in den Fähigkeiten der Seele. — Dieser Unfriede beginnt gleich mit der Auferstehung und hört ewig nicht mehr auf.

„Wir werden zwar Alle auferstehen, aber nicht Alle verwandelt werden;" (1. Cor. 15, 51.) sondern derjenige, welcher in der Verderbtheit der Sünde gelebt hat und gestorben ist, wird nie von der Verwesung des Todes befreit werden; (Gal. 6, 8.) sein Leib wird auch bei der Auferstehung Alles an sich haben und behalten, was das Leben und das Grab an Schrecken und Abscheu hervorbringt. Nun stellet euch, Geliebteste, noch einmal den Augenblick der Wiedervereinigung des Leibes und der Seele eines Verworfenen vor, wie ich euch bereits diese schreckliche Scene geschildert. Die Posaune tönt, das Grab schleudert den Leib von sich, er ist das scheußlichste Bild der Verwesung; — die Hölle läßt ihre Opfer los, die verworfene, vom peinigenden Feuer durchglühte Seele steigt im Fluge aus ihrem finsteren Kerker und wird mit Blitzesschnelle zu dem Orte getragen, wo ihr geliebter so schmerzlich entbehrter, so sehnlich zurückgewünschter Körper ihr zurückgegeben werden soll. Aber wie findet sie ihn? Sie schaudert vor seinem Anblicke zurück und ruft in grenzenlosem Schmerze aus: Wie, das ist die liebste Hälfte meines Wesens, der ehemalige Gefährte meiner Freuden und meiner Thaten? Das ist der Leib, den ich so schön und lieblich fand, auf den ich so stolz war, den ich mit so vieler Sorgfalt schmückte, mit so großem Aufwande pflegte und dessen Neigungen meine Gesetze waren? — Ja, er ist's! ruft ihr eine fürchterliche Stimme zu, erkenne ihn, schließe wiederum den Bund, der dir so theuer war! — Ach, sie zittert, sie weicht vor Entsetzen zurück, sie kann weder den scheußlichen Anblick, noch den verpesteten Modergeruch ertragen; sie möchte in den Abgrund fliehen, um dieser gräßlichen Vereinigung zu entgehen. Doch sie wird von einer unwiderstehlichen Gewalt gehalten und vorwärts zu dem verabscheuten Gegenstand getrieben, sie

muß sich ihm verbinden zu ewigem Bunde; und unter Wehekla-gen geht die unglückliche Seele in den todten Körper zurück, den sie zum gemeinsamen Elende wieder belebt. Die Flammen, die sie durchglühen, theilen sich alsbald dem Leibe mit und haschen gierig nach der neuen Beute, durchdringen ihn und ergießen sich, ein Feuerstrom, durch alle seine Adern, durch seine Gedärme bis in's innerste Mark der Gebeine, und die Seele leidet vertausendfachte Schmerzen in allen Theilen dieses gepeinigten Körpers; und so werden sie nach der feierlichen Verkündigung des letzten Urtheilsspruches von der Hölle verschlungen. Hier erhebt sich ein ewiger Streit zwischen Leib und Seele. Der Leib möchte von der Seele sich losreißen, um des Lebens und der Qualen ledig zu werden; die Seele müht sich ab, den Leib von sich zu schleudern, der ihre Schmerzen tausendfach vermehrt; aber ach, die Hand des Allmächtigen hat sie mit unzerreißbaren Ketten zusammen gebunden. — „Treulose Seele!“ so klagt der Leib, mußtest du mich also hintergehen! Mußtest du, um auf Augenblicke mich vergnügt zu machen, mich nebst dir in den Abgrund einer ewigen Verdammniß stürzen! Warum hast du eine so verderbliche Nachsicht gegen mich gehegt und so leichtsinniger Weise meinen Neigungen nachgegeben, statt, als die einsichtsvollere, meinen Begierden Einhalt zu thun und mit Gewalt mich im Zaume zu halten? Grausame! warum hast du mich nicht im Leben zur heilsamen Strenge der Buße verurtheilt? Warum hast du mich nicht gezwungen, nach den Regeln zu leben, welche du mir nach Gottes Willen hättest vorschreiben sollen? Wie unglücklich hat mich deine falsche Liebe gemacht!“ — „Verflucht seist du, widerspenstiger und wollüstiger Leib!“ wird die Seele ihm antworten; „wem anders als dir muß ich mein Verderben zuschreiben? Ich traute dir, ich ließ mich von deinen Sinnen täuschen, von deinen Reizungen verführen, von deinen ungestümen Forderungen hinreißen, weil ich nicht daran dachte, daß du nur vom Staub genommen warst und wieder zu Staub werden solltest!“ — ..... So wird ein ewiger Hader sein und ein grimmiger Haß zwischen Leib und Seele, und der Verdammte ist immerwährend im Zustande eines Sterbenden, wo Leib und Seele auseinander gerissen werden; er leidet einen beständigen

Todesschmerz, ohne je wirklich zu sterben! Er verflucht seine Geburt, er verflucht seine Unsterblichkeit. „Ich schaudere,“ ruft der heilige Bernardus ganz entsetzt aus, vor diesem immerwährenden Sterben! Ich schaudere, in die Hände des lebendigen Todes und des sterbenden Lebens zu fallen!“*)

Alle Glieder des Leibes werden zugleich gegen einander in Streit und Hader sein, sie werden einander Vorwürfe machen, wegen der Strafen, die das einzelne Glied verdient hat, und nun alle mitleiden müssen; sie werden von einander geschieden zu sein verlangen. Die Hand, welche der Sünde sich zum Werkzeuge geliehen, wird den Füßen fluchen, welche sich hintrugen zur bösen Gelegenheit, und diese wieder werden das Auge verwünschen, weil dieses ihnen zum Bösen geleuchtet hat, u. s. w. — Doch, der quälendste Unfriede sitzt in der Seele selbst.

„Das ist der Wurm, der nicht stirbt,“ sagt der ebengenannte Heilige, „das Gedächtniß der vergangenen Dinge. Einmal hineingeworfen oder vielmehr durch die Sünde eingezeugt, eingeboren, hängt er sich fest an und ist hernach nimmer wegzubringen. Er hört nicht auf am Gewissen zu nagen, und von dieser unaufzehrbaren Speise genährt, setzt er sein Leben und sein Nagen immerdar fort.“ — Es ist in der Seele ein ruheloser Kampf: der Geist ringt mit dem Gedächtnisse, welches sich nicht auslöschen lassen will. Das Gefühl windet sich sträubend unter den Krallen des Hasses, der fort und fort wüthet, der Wille seufzt in Verzweiflung unter dem glühenden Joche der Sünde, dem er sich nicht mehr entziehen kann.... Ein verzehrendes Heimweh nach dem Himmel nimmt die ganze Seele ein. — O schreckliches Bewußtsein, das der Verworfene hat: Es gibt einen Himmel voll der Seligkeit, und du bist in der Hölle, in grenzenloser Unglückseligkeit! Es ist ein Gott voll Herrlichkeit und Friede, und du darfst ihn nicht schauen und seiner dich nicht freuen. Du bist verstossen, verflucht, verdammt! Du hättest leicht selig werden können, leichter, als viele tausend Andere, die es wirklich geworden sind, und du wolltest nicht, du bist durch deine eigene Schuld verdammt! Und wie du

*) L. 5. de consid.

jetzt bist, so bist und bleibst du immerdar; — du bist durch deine eigene Schuld verdammt auf ewig!

Geliebteste, ich muß schließen, und wage nicht, euer Herz unter dem Eindrucke so entsetzlicher Darstellungen noch länger zittern zu lassen. Ach, meine Brüder, wenn ihr vor diesen Vorstellungen zittert, und euch über mich beklagen möchtet, daß ich sie eurem Geiste vorgerückt habe; wenn ihr die bloße Vorstellung dieser Dinge kaum ertragen könnt, o, was wird es erst sein, sie einst in Wirklichkeit zu sehen? Was wird es gar sein, an sich selbst dieses fürchterliche Schauspiel zu bieten? — O lasset uns doch unser Heil mit Furcht und Zittern wirken!

XII.

Die Ewigkeit der Höllenstrafen.

„Euer Schaden ist unheilbar, eure Wunde überböse. Ihr seid vom Feinde geschlagen, grausam gezüchtigt, und euer Schmerz ist nimmer zu heilen." Jerem. 30, 12.

Die Seelen im Reinigungsorte leiden auch unaussprechliche Qualen, auch sie werden vom Feuer gepeinigt; aber sie leiden im Frieden, weil sie wissen, daß Gott ihr Freund, und daß ihr Heil gerettet ist; sie leiden mit Liebe, mit Freuden, weil sie wissen, daß hiedurch Gottes Wille erfüllt wird, und sie selbst Gott ähnlicher und wohlgefälliger werden; sie leiden mit Geduld und in froher Hoffnung, weil sie gewiß sind, daß ihre Leiden einmal enden und darauf die endlosen Freuden der Anschauung Gottes folgen werden. Aber ach! die Verdammten in der Hölle — wie leiden die? Sie leiden in Unfriede und Haß, in Wuth und Verzweiflung; denn sie leiden ganz hilflos, ganz trostlos, ganz hoffnungslos. „Sie seufzen beständig, spricht der heilige Vater Cyrillus,*) und es ist Keiner, der sich erbarmt. Sie rufen aus der Tiefe, und es findet sich Niemand, der sich zu ihnen hinabneigt. Sie wehklagen und schreien um Hilfe, und es ist Keiner, der sie herausreißt." — Ihr Unglückseligen, euch ist nimmer zu helfen. „Euer Schaden ist unheilbar, eure Wunde überböse. Ihr seid vom Feinde geschlagen, grausam gezüchtiget und euer Schmerz ist nimmer zu heilen." (l. c.)

*) Apud Lohn. in V. infern. n. 4.

Der Gedanke: du bist unglückselig auf immer, auf immer von Gott verstossen und verflucht, deine Verurtheilung ist unwiderruflich, deine Strafe wird nie enden, deine Qual niemals aufhören, deine Schmerzen sich niemals verringern, auf ewig bist du verdammt, ewig bleibst du in der Hölle! — Diese furchtbare Gewißheit muß die Verzweiflung der Unglückseligen auf das Höchste treiben.

Ewig! Ewig! — Wer von den Sterblichen mag dies Wort begreifen? Es schwindelt dem Geiste, wenn er sich in dieses Geheimniß vertieft. Wo find' ich doch ein passendes Gleichniß, womit ich euch, Geliebteste, anschaulich machen könnte, was die Ewigkeit sei? „Du magst von der Ewigkeit sagen, was du willst" — spricht der heilige Augustin — „so sagst du zu wenig. Aber es ist nothwendig, daß du etwas sagst, damit du doch an etwas denken kannst, was nicht gesagt werden kann."*) Ich kann euch keine andern Gleichnisse anführen, als wie wir sie beim christlichen Unterrichte der Kinder zu Hilfe nehmen. Den Kleinen sagen wir: Von der Erde bis zur Sonne ist ein Weg von zwanzig und einer halben Millionen Meilen; denkt auf dieser ganzen Linie Zahl an Zahl gereiht, und diese ganze unaussprechlich große Zahlenreihe würde noch nicht den kleinsten Theil der Ewigkeit ausdrücken. Oder denkt euch die Sündfluth, wo die Gewässer die ganze Erde bedeckten und fünfzehn Ellen über die höchsten Berggipfel stiegen. Stellt euch vor, eine Biene kommt alle Jahre einmal geflogen, um sich aus diesen Gewässern satt zu trinken; und wenn einst dieses Bienchen die ganze Sündfluth ausgetrunken haben wird, dann hat die Ewigkeit noch nicht angefangen abzunehmen; dann ist die Qual der Verdammten noch um keinen Augenblick verkürzt. — — Doch all diese Gleichnisse sagen im Grunde nur, daß man die Ewigkeit mit Nichts vergleichen kann.

Mein Herr und Gott! ist es denn wirklich so? — Wirst du dich nie und nimmer über diese Opfer deiner Rache erbarmen? — Wird dein furchtbarer Zorn selbst nach vieltausendjähriger Bestrafung der Frevler nicht endlich einmal besänftigt sein? Dauert

*) Enarrat. in psalm. 60.

denn die namenlose Qual der Verstossenen wirklich ohne Ende fort? Gibt es wirklich eine ewige Verdammniß, eine ewige Höllenstrafe? — Wer wagt daran zu zweifeln? so ruft der Herr uns zu. Bezeugt es nicht mein untrügliches Wort; und fordert es nicht selbst eure Vernunft, daß es also sei?

Lasset uns denn, Geliebteste, diese beiden von Gott bestellten Zeugen vernehmen. Ich fasse das Ganze in vier Punkte und sage:

Die Höllenstrafen sind ewig, und müssen es sein. Warum? weil:

1) die göttliche Offenbarung dies ausdrücklich lehrt;
2) weil die Beleidigung des Unendlichen eine unendliche Strafe fordert;
3) weil auch der Sünder im Leben entschlossen war, die Lust der Sünde immerfort zu genießen;
4) weil der Verdammte wirklich ewig ein Sünder, Gott aber ewig heilig und gerecht bleibt.

1.

Daß Gott der Herr die Macht habe, ewig zu strafen, und daß, wenn er uns ewig strafen will, nichts im Stande ist, uns seiner Hand zu entreißen, wer möchte das bezweifeln? Gott ist ja der Allmächtige. Daß Gott ein Recht hat, seine Feinde ewig zu züchtigen, werden wir ebenso wenig bestreiten, wenn wir das Verhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer in's Auge fassen, und erwägen, wer bei der Sünde der Beleidiger und wer der Beleidigte ist. Wenn nun Gott, der Wahrhaftige und Wortgetreue, ausdrücklich versichert, daß er wirklich endlose Qualen bereitet habe, und wenn er allen unbußfertigen Sündern die unerbittliche Verdammung zu ewiger Strafe auf das Bestimmteste androht; — welcher vernünftige Mensch könnte dann noch zweifeln an der Ewigkeit der Höllenstrafen?

Es ist aber in der That so, der Herr sagt es uns wirklich, nicht nur einmal, sondern sehr oft, sehr eindringlich, sehr feierlich, nicht nur in Gleichnissen, sondern auch mit unverhüllten Worten und in den bestimmtesten Ausdrücken. — Schon im alten Bunde

hat der göttliche Geist es den Propheten kund gemacht,*) und sich entsetzend bei der Vorstellung dieser furchtbaren Strafgerichte, ruft Isaias aus: „Wer von euch mag wohnen bei dem verzehrenden Feuer? Wer von euch mag wohnen bei den ewigen Gluthen.“ (Isa. 33, 14.) — Noch bestimmter, deutlicher, erschütternder hat uns der Gottessohn selbst diese furchtbare Wahrheit verkündet. Ich will von den zahlreichen Aussprüchen Jesu nur einige anführen. Er weiß die menschliche Begierlichkeit durch Nichts wirksamer zu zähmen, als durch den Hinblick auf die schrecklichen Folgen der Sünde, auf die ewige Strafe. Er betheuert, daß die härteste Selbstverläugnung, das bitterste zeitliche Wehe, das schwerste irdische Opfer unendlich leichter sei, „als in die Hölle zu kommen, in das unauslöschliche Feuer, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ (Mark. 9, 42—47.) Ja der göttliche Heiland sagt uns sogar den Urtheilsspruch voraus, mit welchem er einst als Weltrichter das unabänderliche Loos der Verdammten entscheiden wird: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer!“ „Und dann werden die Bösen gehen in die ewige Pein.“ (Matth. 25, 41. 46.)

O mein Gott, was muß das für ein wundervoll schreckliches Feuer sein, welches du in deinem Zorne angezündet, und unauslöschlich gemacht hast! Furchtbares Werkzeug deiner unversöhnlichen Rache! Ja, meine Brüder, es ist ein wirkliches Feuer, aber doch ein anderes, als das irdische Feuer, denn es brennt nicht nur den Leib, sondern auch die Seele; seine Flammen lodern furchtbar auf und verscheuchen doch die Finsterniß nicht; seine Gluth nährt sich selbst; es brennt fort und fort, ohne seine Beute zu verbrennen. „Es ist ein anderes Feuer,“ sagt ein alter Kirchenlehrer, „das dem Menschen auf Erden zum Gebrauche dient, und ein weit anderes, das der Gerechtigkeit Gottes zum Werkzeuge dient. Dieses brennt, aber es verzehrt nicht, was es verbrennt; sondern es stellt immer wieder her, was es zerfrißt. Was Wunder, wenn es ewig brennen wird. Ewig wird die Materie dieses Feuers

*) Judith. 16, 21. Isa. 66, 24. Jerem. 23, 40. Daniel 12, 2.

sein, ewig seine Nahrung, die da ist die Seele und die Sünde." *) — Wer von euch mag wohnen bei dem ewig zehrenden Feuer?

2.

Der Mensch erregt gerne in sich Zweifel und ersinnet Einwürfe gegen Glaubenslehren, deren Wahrheit er nicht wünscht, weil er Ursache hat, sie zu fürchten. Der Leichtsinn und die Unbußfertigkeit haben sich zu allen Zeiten Mühe gegeben, das schreckenerregende Feuer der Hölle, wenn auch nur in ihrer Einbildung, auszulöschen oder wenigstens demselben seine ewige Dauer zu nehmen, und es in ein zeitbegrenztes Reinigungsfeuer umzuwandeln, aus dem endlich alle Strafbaren schuldfrei und geläutert in das ewige Leben eingehen werden.

Bestraft muß die Sünde werden, die geringere leichter, die größere schwerer, das versteht sich von selbst — sagt man — aber es ist kein Verhältniß zwischen einer Sünde, die kurz währte, und einer Strafe, die immer und ewig dauern soll; es ist kein Gleichgewicht zwischen dem schnell vorübergehenden Genuß einer sträflichen Lust und den furchtbaren Qualen eines nie erlöschenden Feuers. — Geliebteste, sagt mir doch, warum erheben diese Zweifler nicht das nämliche Bedenken gegen die Lehre, daß die himmlische Glückseligkeit ewig währt? Oder finden sie etwa ein entsprechenderes Verhältniß zwischen einem Trunk Wasser und einer überschwenglichen Freude im Reiche Gottes, welche dafür verheißen ist? Oder steht irgend ein gutes Werk, das in wenigen Minuten vollbracht wird, das oft nur in einem Gedanken oder Willensentschlusse besteht, im Gleichgewicht mit einer ewigen Belohnung und unvergänglichen Herrlichkeit? Es ist ja nicht das Maaß der Zeitlänge allein, nach welchem der gerechte Vergelter das Verdienst oder die Schuld unsrer Werke mißt; das findet nicht einmal bei den menschlichen Gerichten statt. Selbst die bürgerlichen Gesetze bestimmen häufig für schnell verübte Verbrechen doch sehr langwierige Strafen, und man sieht darin kein Mißverständniß, wenn z. B. ein in wenigen Minuten vollbrachter

*) Tertul. in Apolog.

Mord weit schwerer und länger bestraft wird, als ein jahrelang fortgesetzter Betrug. Auch die menschlichen Gerichte glauben das Recht und die Pflicht zu haben, in manchen Fällen gewissermaßen eine ewige Strafe zu verhängen, indem sie so lange fort strafen, als es in ihrer Macht steht, d. h. bis der Verbrecher durch den Tod ihrer Gerichtsbarkeit und Strafgewalt entzogen wird.

Man gibt zu, daß, um die Größe und Strafbarkeit eines Verbrechens zu bestimmen, nicht allein die Zeitdauer des verbrecherischen Aktes, die Wichtigkeit des übertretenen Gesetzes, die üblen Folgen der bösen That, der Grad der Willensbosheit des Verbrechers, sondern auch die Stellung und Würde der Person, gegen welche das Verbrechen begangen worden, in Anschlag gebracht werden müssen. Man erkennt z. B. an, daß die einem Wohlthäter zugefügte Beleidigung strafbarer ist, als eine andere, wegen des damit verknüpften schmählichen Undanks. Man findet es ganz in der Ordnung, daß die Mißhandlung der Eltern mit weit schärferer Ahndung bedroht wird, als die eines Fremden, weil die Eltern nach dem Naturgesetze und der christlichen Offenbarung unter allen Menschen auf die höchste Liebe und Ehrerbietigkeit der Kinder Anspruch haben. Man erachtet es für höchst billig, daß ein Majestätsverbrechen strenger bestraft werde, als dieselbe That, wenn sie gegen einen gewöhnlichen Menschen verübt wird, weil die Erhabenheit der Person, die Würde des Fürsten von Gottes Gnaden dies verlangt. — Nun aber, Geliebteste, bedenkt, daß der Sünder Gott beleidiget, von dem er unendlich zahlreichere und größere und unverdientere Wohlthaten empfangen hat, als er von irgend einem menschlichen Wohlthäter empfangen kann, und von dem alles Gute kommt, welches er von irgend einem Geschöpfe empfängt. Bedenkt, daß Gott als Schöpfer, Vater und Erhalter einen unendlich höheren Anspruch auf die Liebe, Ehrfurcht und Unterwürfigkeit seiner Geschöpfe und Kinder hat, als die leiblichen Eltern. Bedenkt, daß der erhabenste Fürst auf Erden nur ein geringer Knecht ist des Königs der Könige; bedenkt, daß durch die Sünde die Ehre des Allerhöchsten verletzt, der Unendliche beleidiget, die ewige Majestät angetastet wird. Was anders thut der Sünder, als daß er Gott den Gehorsam

aufkündigt, sich gegen ihn empört, und, so weit es an ihm ist, ihn vom Throne der Weltherrschaft zu stoßen sucht. Bedenkt das Alles und dann sagt, ob ihr durchaus nicht begreifen könnt, wie eine endliche That eine unendliche Strafe nach sich ziehen könne.

3.

Die Ewigkeit der Höllenstrafen ist also gerechtfertigt durch die Unendlichkeit Gottes, welcher durch die Sünde beleidiget wird; sie findet aber eine weitere Rechtfertigung in dem Willen des Sünders selbst. Der Sünder wußte, was auf dem Spiele steht. Würde Gott nur den Bösen ewige Strafe drohen, ohne den Guten auch eine ewige Belohnung zu versprechen, so hätte der Sünder einen scheinbaren Grund, über Unbilligkeit zu klagen. Ich sage einen scheinbaren Grund; denn wir haben im Grunde kein Recht auf ewige Belohnung; aber Gott hat das Recht, ewig zu strafen. — Indessen hat er Lohn und Strafe nach gleichem Maaße zugemessen. Wenn es der Herr nicht deutlich vorausgesagt hätte, daß er die schwere Sünde mit ewiger Pein strafen, und den Unbußfertigen unwiderruflich in die nie erlöschenden Flammen der Hölle stürzen werde, so hätte der Sünder noch einen Entschuldigungsgrund für sich. Allein er hat Alles vorausgewußt; er hat gewußt, was zu gewinnen und was zu verlieren war; er hat gewußt, daß er für die kurze Lust der Sünde mit ewiger Pein werde büßen müssen; — und obgleich er das Alles wußte, hat er doch die Sünde gewählt, und also die nothwendig daran geknüpfte Strafe gewollt.

Noch mehr; der unbußfertige Sünder wünscht, ewig die sträfliche Lust genießen, ewig in der Sünde bleiben zu können; er wäre bereit, für immer auf die Freuden des Himmels zu verzichten, würde ihm dafür vergönnt, immer die Lust der Sünde zu kosten. Ist er nicht dem Willen nach ein ewiger Sünder und verdient er nicht ewige Strafe? — Aber ihr sagt vielleicht: nicht alle schweren Sünder sind Gewohnheitssünder; viele sündigen zwar schwer ein- oder manchmal, ohne jedoch später den Akt der Sünde zu erneuern, oder auch nur den Wunsch zu haben, sie wieder zu begehen. — Aber ich sage euch dagegen: Die Sünde

ist kein bloß vorübergehender Akt; einmal vollbracht, bleibt sie und haftet an der Seele und lebt fort so lange, bis die aufrichtige Buße ihr das Leben wieder nimmt. So lange aber der Mensch die Sünde an seiner Seele haften läßt, während ihm das Mittel zu Gebote steht, sie zu tilgen, so lange hat der Wille sich nicht gänzlich losgerissen von der begangenen Sünde, so lange will der Schuldige nicht ernstlich von Schuld frei sein.

Aber haben nicht gar viele Sünder den Willen, sich später einmal zu bekehren? — Ja, aber wann? — Wann ihnen einmal die Sünde keine Freude mehr machen wird; sie wollen also derselben immerfort anhängen, so lange sie ihren Reiz behält, oder bis einmal die Kräfte oder die Gelegenheit zum Sündigen ihnen abgehen wird; sie wollen also die Sünde so lange nicht verlassen, als diese selbst sie nicht verläßt. — Oder sie hoffen sich zu bekehren auf dem Todbette; aber ach, es thut ihnen jetzt schon Leid, daß sie dann von der lieben Sünde werden Abschied nehmen müssen. Sie wollen sich erst auf dem Todbette bekehren? Sie wollen also der Sünde dienen, so lange es nur immer möglich ist, und würden ihr fort und fort dienen, wenn nicht der unerbittliche Tod dazwischen träte. Sie sind entschlossen, sich niemals freiwillig zu bessern, sondern betreffs ihrer Bekehrung nur der äußersten Nothwendigkeit zu weichen. Ich frage: Sind das nicht ewige Sünder, wenigstens ihrem Willen nach, und verdienen sie nicht ewige Strafe? — Wer darf sich da noch auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, auf seine grenzenlose Liebe zu den Menschen berufen? Wahrlich, Gottes Liebe zu den Menschen ist nicht heftiger als sein Haß gegen die Sünde; seine Güte ist nicht Schwäche, und seine Gerechtigkeit ist eben so groß als seine Barmherzigkeit. Gott ist unendlich gütig; ja, aber ist der Sünder, welcher die überaus große Liebe Gottes kennt und ihn dennoch beleidiget, nicht um so strafbarer? Ist der Unbußfertige, der sich auf die wunderbare Barmherzigkeit des Herrn beruft, und dennoch die Hand des Allerbarmers hartnäckig zurückstößt, nicht um so mehr werth, ewig verstoßen und verdammt zu werden?

4.

Ewig verdammt! Wie, ist nicht das Blut des Gotteslammes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt, auch für die Unglückseligen geflossen? Sind nicht die Verdienste des Gottmenschen unendlich und groß genug, auch eine unendliche Schuld zu tilgen? — Hat nicht der Tod des Erlösers den ewigen Tod getödtet und die Herrschaft der Hölle gestürzt? Sollte nicht sein so reichlich geflossenes Blut das ewige Feuer ausgelöscht haben? — Nein, es wird auch fernerhin noch brennen, es bleibt unauslöschlich. — Wird nicht das Verdienst Christi die Unglücklichen, welche zuvor in die Hölle gestürzt waren, wieder herausgezogen haben? — Nein, nicht einen Einzigen. Ab inferis nulla redemtio! — So werden doch wenigstens, nachdem das welterlösende Kreuzopfer vollbracht worden ist, die Sünder die Hölle nicht mehr zu fürchten haben? — Nein, auch jetzt werden sie in das unauslöschliche Feuer stürzen. Allerdings war auch für sie das Blut des Gotteslammes geflossen; aber die Unsinnigen haben dieses Blut mit Füßen getreten. Ja, es war eine Zeit, wo dieses allesvermögende Erlöserblut auch für sie zum Vater der Barmherzigkeit um Gnade rief; aber die Thoren sträubten sich dagegen, und jetzt schreiet dieses schnöde verachtete Blut ewig um Rache wider sie zur strengen Gerechtigkeit. — Ja, es gab eine Zeit, wo ihnen die Schätze der Erbarmung offen standen, wo ihnen der Heiland seine Verdienste schenken wollte, welche ihrer kurzen Buße einen hinreichenden Werth zur vollen Genugthuung verliehen hätten; aber die Unbußfertigen ließen diese Zeit vorübergehen, und jetzt müssen sie die entsetzlichste und nie endende Buße thun — ohne alles Verdienst. — Ja es war eine Zeit, wo Gott seine Ehre suchte in der ewigen Verherrlichung auch dieser seiner vernünftigen Geschöpfe; aber die Undankbaren duldeten es nicht, und jetzt müssen sie wider ihren Willen Gott verherrlichen als ewige Opfer seiner strengen Gerechtigkeit.

Ach, Geliebteste, der Unbußfertige wollte im Leben ein Sünder sein bis an's Ende, und der Tod hat ihn zu einem Sünder ohne Ende gemacht. O was thut nicht die göttliche Liebe, um

den Sünder zu retten; wie viel tausend Ermahnungen, Warnungen, Drohungen, Verheißungen, Wohlthaten, Heimsuchungen verschwendet sie an ihm, um ihn zur Buße zu bewegen. Wie oft, wie zärtlich, wie dringend bietet sie ihm die Versöhnung und Verzeihung an; wie viele und kräftige Mittel gibt sie ihm an die Hand zur Bekehrung! Er will nicht; er setzt allen Bemühungen der Liebe neue Bosheit, neue Beleidigungen entgegen. Endlich ist die Geduld des Herrn erschöpft, die Zeit der Erbarmung ist abgelaufen; der Tod erfaßt den Unbußfertigen, und er stirbt als ein Sünder, tritt in die Ewigkeit ein als Feind Gottes — und bleibt es ewig. Die Gnade, die unentbehrlich ist zur Bekehrung, hat er auf immer unwiederbringlich verloren. Die Sünde ist in sein Wesen übergegangen, sein böser Wille ist unveränderlich geworden. Gleichwie die Seligen im Himmel ewig nichts Böses mehr wollen können, so kann der Verdammte in der Hölle nichts Gutes mehr wollen. Er bleibt durch die ganze Ewigkeit in der Sünde, aber nicht um ihre Lust zu genießen, sondern um ihre furchtbare Strafe zu leiden. Er bleibt ewig ein Sünder, Gott aber bleibt ewig heilig, und muß ihn ewig hassen. Er bleibt ewig ein Sünder, Gott aber bleibt ewig gerecht und muß den ewigen Sünder ewig strafen. — „O meine Brüder!" so rufe ich euch mit dem heiligen Chrysostomus zu: „Beklaget euch nicht, daß ich immer wieder von der Hölle zu euch spreche. Mein Reden zündet die Hölle nicht erst an; mein Schweigen löscht sie nicht aus. Ich mag von ihr reden oder schweigen, ihr Feuer wird unauslöschlich fortbrennen. O laßt uns beständig von ihr reden, damit ihr nicht hineinstürzet. Es kann nicht geschehen, daß eine Seele, die wegen der Hölle in Angst ist, sobald sündige. Höret die so heilsame Ermahnung: Denke an die letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. — Keiner von denen, welche die Hölle vor Augen haben, wird in dieselbe stürzen; Keiner von denen, welche die Hölle verachten, wird ihr entgehen."*)

Geliebteste! Seid allzeit eingedenk jener Parabel vom reichen, unbußfertigen Prasser. Dort heißt es: „Der Prasser starb und

*) Homil. 2. in 2. ad Thess.

wurde in die Hölle begraben. Als er nun in der Qual war und seine Augen erhob, sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooße ruhen; und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze in's Wasser tauche, und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach zu ihm: Gedenke mein Sohn, daß du dein Gutes im Leben genossen hast, Lazarus hingegen Uebels; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und überdieß ist zwischen uns und euch eine große Kluft gesetzt, daß die, welche von hier zu euch hinüber gehen wollen, nicht können, und die, welche von dort herüber gehen wollen, auch nicht können. Und er sprach: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest; denn ich habe fünf Brüder: damit er ihnen zum Zeugniß sei, daß nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen." (Luk. 16.)

Das war die letzte Bitte des verzweifelnden Praßers aus der Hölle. — Großer Gott! ist denn Mitleid in der Hölle? Können die Verdammten wohl um das Heil der Lebenden besorgt sein, nachdem sie ihr eigenes Heil auf ewig verloren haben? Nein, es ist nicht sowohl Mitleid für Andere, als vielmehr Verzweiflung für sich. Der reiche Prasser in der Hölle muß auch Andrer wegen leiden; alle Laster, in welche seine noch lebenden Brüder fallen, vermehren seine eigne Qual, weil sie eine Folge der Aergernisse sind, die er im Leben gegeben. Und er bittet um ihre Bekehrung als um eine Linderung seiner Pein.

Ich bitte dich, Vater! ruft er zu Abraham hinauf, sende den Lazarus in meines Vaters Haus zu meinen fünf Brüdern. Er soll ihnen sagen, wie erschrecklich ich leide und wie unglücklich es mit mir gegangen ist. Er soll sie warnen vor dem, was ihnen bevorsteht. Auf die Mahnungen der Lebendigen hören sie nicht mehr, laß sie durch einen Todten erschrecken, damit sie Buße thun und nicht an diesen fürchterlichen Ort nie endender Qualen kommen, und mir, wie im Laster, so auch in der Strafe nachfolgen. Aber die Antwort Abrahams lautet: „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Todten zu ihnen kommt."

Ach, geliebteste Christen, täuschen wir uns nicht über das, was Jesus mit dieser Parabel uns lehren will. Wir selbst, ja wir Alle sind unter diesen fünf Brüdern des Verdammten verstanden. Wir sind noch ein Ueberrest von den Vielen, welche bereits in die Hölle gestürzt sind, wir sind die blinden Nachfolger dieser unglückseligen Sünder. — Wir meinen vielleicht auch, wenn einer aus den Verdammten selbst heraufkommen und uns die Hölle schildern würde, wir würden uns dann eher bekehren und bessern lassen, als wenn wir nur die Stimme Gottes, das Wort Jesu Christi, den Mahnruf der Prediger hören. Es ist dieß zwar eine irrige Meinung; aber wir wollen uns einmal darauf einlassen; wir wollen einen der Verdammten predigen hören. Stellt euch also einen Mitschuldigen eurer Sünden vor, der bereits gestorben, und von Gott verworfen worden ist. Stellt euch vor, er kehre auf einige Augenblicke zurück, um euch seine Jammergeschichte zu erzählen, oder er rufe aus dem Abgrunde der Hölle zu euch herauf. Was würde er euch sagen, oder, wenn er auch selbst schwiege, was würde sein Beispiel euch predigen?

Ich war ein Mensch, wie ihr, und ich konnte überaus unglückselig werden. — Ich hatte keine schwächere Natur, als ihr, keine schwereren Pflichten, keine geringeren Heilsmittel, keine härteren Versuchungen, kein drückenderes Gesetz, keinen strengeren Herrn, keinen unerbittlicheren Richter, als ihr, kurz ich war ein Mensch, wie ihr — und bin verworfen! Brüder, denket an eure Gefahr!

Ich dachte gerade so, wie ihr denkt, und habe mich so sehr betrogen! — Ich dachte von der Welt zu gut, ich dachte von der Religion zu gering, ich dachte von der Ewigkeit zu gelinde; ich tröstete mich zu viel mit den Beispielen Anderer; ich stellte mir meine Lebenszeit zu lang, die Sünde zu geringfügig, die Buße als überflüßig, und Gott voll lauter Barmherzigkeit vor, gerade wie ihr, und sehe mich nun so schrecklich enttäuscht. — Brüder, erkennet euere Blindheit!

Ich lebte ungefähr wie ihr — und habe keine Gnade beim Richter gefunden. Ich ging dieselbe breite Straße, wie ihr — und stürzte rettungslos in den Abgrund. Ich lebte ruhig bei

täglichen Sünden, zufrieden mit einer scheinbaren Buße, getröstet mit dem Vorhaben, auf dem Todbette Alles gut zu machen, — und bin am Ende verflucht worden. — Brüder! Brüder! nützet die Zeit der Buße! — Denkt, daß euch der Tod ereilen wird, wo ihr ihn am wenigsten erwartet! Denkt an das Gericht, welches furchtbar ist, und welchem Keiner von euch entweichen kann! Denkt an die Ewigkeit, die nimmer aufhört! Denkt an die Genugthuung, die man in der Hölle leistet, ohne Etwas damit zu verdienen! Denkt an die Qual, die man in diesen Flammen leidet, und die so lange währet, wie die Ewigkeit — immer! — O ihr lebendigen Sünder dort oben auf der Erde! wenn ihr begreifen könntet, wie wir verstorbenen Sünder da unten in der Hölle es empfinden, was das heißt: ewig von Gott verflucht und verstoßen, ewig verdammt sein — ihr würdet alle noch übrige Zeit eures Lebens nur dazu anwenden, eure Sünden zu beweinen, die göttliche Erbarmung anzuflehen, die strengste Buße zu thun, um eure Seelen zu retten vor der Hölle. — Brüder, o Brüder! laßt euch warnen durch mein Unglück und durch mein Zeugniß, damit nicht auch ihr an diesen furchtbaren Ort kommt; denn hier leidet man namenlose und ewige Qual.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der Buße und beharrlichen Bekehrung.

Zweite Abtheilung.

Von den letzten Dingen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Fr. X. Himmelstein,

Predigten

auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres.

4 Bände (1r Predigten für die heil. Fasten- und Osterzeit, 2r u. 3r für die heil. Pfingstzeit, 4r für die heil. Advent- und Epiphaniezeit). 2te, verm. Aufl. 8. à 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr $3^3/_4$ sgr.

Dieses Werk enthält Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres; für mehrere Feste bringt es zwei bis drei Predigten; auch finden sich in demselben ein zweifacher Cyclus von Fastenpredigten, sowie einige Gelegenheits-Predigten. Wir halten es für überflüßig, diese Predigten mit vielen Worten anzupreisen; der Name ihres Verfassers und die Zahl ihrer Auflagen sind für sie die beste Bürgschaft. Sie vertreten in gleicher Weise das Dogma und die Moral; ihre sämmtlichen Themate sind trefflich gewählt, praktisch und meisterhaft durchgeführt. Dabei sind sie frei von eitlem Schwulst und nichtssagender Wortmacherei, und zeichnen sich ebenso durch Gedankenfülle als durch Einfachheit in Darstellung und Sprache aus. Auch fassen sie immer die Zeitverhältnisse in's Auge, heben die herrschenden Gebrechen hervor; berichtigen die Irrthümer und wirken gleich kräftig auf Verstand und Herz. Wir können daher diese Predigten allen Seelsorgern in Städten wie auf dem Lande mit gutem Gewissen empfehlen. Z.

Dr. Fr. X. Himmelstein,

die Früchte des Kreuzes.

Predigten für die heilige Fastenzeit.

Nebst einem Anhange von Gelegenheitspredigten.

gr 8. 2 fl. od. 1 Thlr $7^1/_2$ sgr.

Inhalt: I. Das Leiden Jesu Christi. 1. u. 2. Das Leiden Jesu Christi, ein Zeugniß für die Wahrheit unsers Glaubens. 3. Das Leiden Jesu Christi, die Stütze unserer Hoffnung. 4. Das Leiden Jesu Christi, der Beweggrund für unsere Liebe. 5. Das Leiden Jesu Christi, unser Vorbild. 6. Das Leiden Jesu Christi, der Antrieb zur Heiligkeit. 7. Die Auferstehung Jesu, das Siegel für Glaube Hoffnung und Liebe. II. Die sieben heiligen Sakramente. 1. Die heiligen Sakramente. Einleitungspredigt. 2. Die heilige Taufe. 3. Die heilige Firmung. 4. Die heilige Buße. 5. Das allerheiligste Altarssakrament. 6. Die heilige Oelung. 7. Die heilige Priesterweihe. 8. u. 9. Das heilige Sakrament der Ehe. III. Die christlichen Stände. 1. Die Asche, ein Bild der allgemeinen Gleichheit. 2. Die Gleichheit des Dienstes für alle Stände. 3. Vorgesetzte und Untergebene. 4. Der jungfräuliche Stand. IV. Neun Gelegenheitspredigten.

J. Costa,

Blicke nach Golgotha.

Die Leidensgeschichte des Gekreuzigten, als Bild der Liebe u. des Heiles; in Fastenvorträgen erkl. und betr. gr. 8. 48 kr. od. 15 sgr.

J. N. Ginal,

der Opfertod Jesu.

Nach d. Berichten d. vier Evangelisten erkl. u. betr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

A. Westermayer,

Zeitpredigten,

auf a. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres, nebst einem Cyclus **Fastenpredigten.** 2te Ausg. 2 Bde. 8. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 20 sgr.

J. L. Zollner,

Betrachtungen

über das Leben und die Lehre Jesu Christi

nach den vier Evangelisten auf alle Tage des Jahres.

Nach d. lat. Orig. d. P. N. Avancinus, d. G. J., frei bearb. u. verm. Mit einer Abhandl. üb. d. in. Gebet od. d. Betracht. 2 Bde. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 sgr.

Dr. Fr. X. Lierheimer,

die Parabeln und Wunder,

in den Sonntagsevangelien des Kirchenjahres. Kanzelvorträge. gr. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 12 sgr.

Fr. Ehmig,

neue Gleichnisse, Beispiele und Erzählungen

über die katholischen Glaubens- und Sittenlehren.

Für Religionslehrer, Prediger u. Katecheten, zugleich ein nützl. Lesebuch für christliche Familien. Gesammelt u. alphabetisch geordnet. 4 Bände. Lex. 8. à 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Das Werk, welches wir vor uns haben, verdient aus mehr als einem Grunde alle Empfehlung. Sind Beispiele und Erzählungen über die katholische Glaubens- und Sittenlehre schon für jeden Christen eine ebenso entsprechende als nützliche Lektüre, so müssen sie insbesondere dem Seelsorgsklerus höchst willkommen sein, weil sie ihm zu seinen Vorträgen in Kirche und Schule reiches Material bieten. Was die vorliegenden Erzählungen und Beispiele betrifft, so sind sie größtentheils neu, mit geringer Ausnahme kurz, lehrreich und frappant, enthalten nicht Dichtung, sondern Thatsachen und eignen sich daher sehr wohl für homiletische und katechetische Vorträge. Das Werk zeichnet sich auch durch seine Vollständigkeit aus; man wird kaum einen Gegenstand der christlichen Glaubens- oder Sittenlehre behandeln, zu welchem man nicht passende Gleichnisse und Beispiele findet. Da die Titel alphabetisch geordnet sind, so ist auch das Auffinden passender Beispiele sehr erleichtert; man findet hier in einem Augenblicke, was man in andern Werken oft lange und am Ende doch vergebens sucht. Was den Werth des Werkes in praktischer Hinsicht vermehrt, ist, daß die Erzählungen und Beispiele kurze Nutzanwendungen auf besondere Fälle enthalten, und die Gleichnisse weiter ausgeführt und angewendet sind. Wir zweifeln nicht, daß Jeder, der von diesem Werke nähere Einsicht nimmt, dasselbe sehr gut und brauchbar finden werde. Z.

A. Nicolas (Verf. der philosoph. Studien 2c.),

die Kunst des Glaubens.

Oder: Philosophische Vorbereitung, um christlich zu glauben. Deutsch von Dr. A. Plitke. Autorisirte Ausgabe. 2 Bände. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 sgr.

Das vorliegende Werk hat den Zweck, diejenigen, welche den Glauben noch nicht besitzen, zu demselben zu führen. Die vier Theile des Werkes entsprechen den vier Seelenzuständen, in welchen sich die Ungläubigen befinden können. Der erste Theil handelt vom Bedürfnisse zu glauben und ist für Jene bestimmt, welche dem Glauben am fernsten stehen und gar keinen Sinn für denselben haben; der zweite Theil zeigt den Grund zu

glauben und hat Jene im Auge, welche zwar das Bedürfniß zu glauben lebhaft fühlen, aber über ihre Glaubenszweifel nicht hinauskommen und keinen festen Stand gewinnen können; der dritte Theil enthält die Mittel zu glauben und befaßt sich mit Jenen, welche von der Wahrheit des Glaubens überzeugt sind, aber ihn gleichwohl noch nicht annehmen, weil ihnen das Hauptmoment zu dessen Erkenntniß — die Uebung des Glaubens, das Leben nach demselben noch fehlt; der vierte Theil schildert das Glück zu glauben und bezieht sich auf Jene, welche, obgleich sie von der Wahrheit, der Nothwendigkeit und dem Glücke zu glauben überzeugt sind, doch dem Glauben sich noch nicht unterwerfen, weil sie sich vor dessen strengen Verbindlichkeiten fürchten. Der Name des Verfassers enthebt uns der Nothwendigkeit, uns über dieses Werk weitläufiger zu äußern; wir bemerken nur, daß dasselbe durch eingehende, gründliche und lichtvolle Behandlung des Gegenstandes sowie durch den Geist ächt christlicher Liebe, der seinen ganzen Inhalt durchweht, manche Werke ähnlicher Tendenz weit überragt. Der Verfasser gleicht einem Arzte, der die Natur und Krankheit seines Patienten vollständig kennt, und dem es Herzensangelegenheit ist, demselben durch Anwendung geeigneter Mittel zur Gesundheit zu verhelfen. Wir leben der Ueberzeugung, daß dieses ausgezeichnete Werk bei seiner gediegenen Uebersetzung auch in Deutschland jenen ungetheilten Beifall finden werde, welchen es in Frankreich gefunden hat. Z.


C003138413

